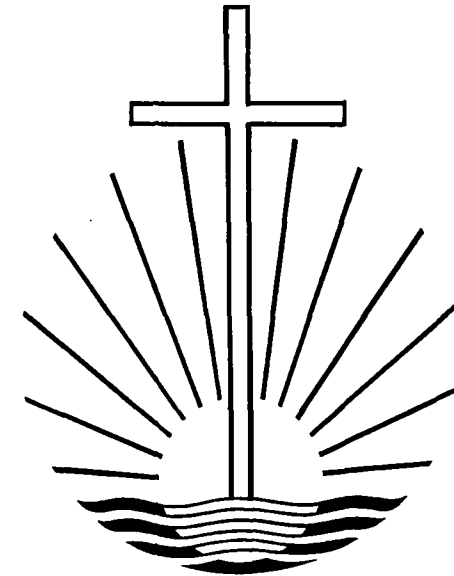


Wächterstimme

1976

Wächterstimme



**Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden**

75. Jahrgang 1976

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1976

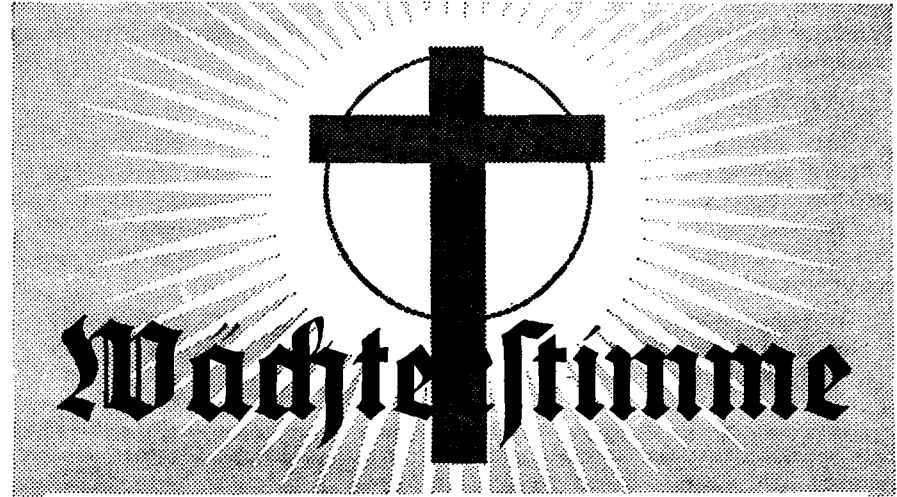
	Seite		Seite
Apostel H. Keck	Sonderbeilage	„Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“	125
Apostel J. R. Kreunen †	Sonderbeilage	Das Feuer vom Altar	137
Apostel H. Magney	Sonderbeilage	Das Gebet — ein Spiegel unseres Strebens!	94
Apostel Raden Markam Martasudarma †	Sonderbeilage	„ . . . daß die Welt durch ihn selig werde!“	97
Apostel G. Pos	Sonderbeilage	„ . . . daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“	177
Apostel H. G. Rocken- felder	Sonderbeilage	„Das sollt ihr aber wissen . . .“ . . .	86
Apostel R. Schilling	Sonderbeilage	Das Weihnachten der Kinder Gottes	185
Apostel J. C. Slabbert	Sonderbeilage	Der Arm des Herrn	82
Apostel L. Teucher	Sonderbeilage	Der Herr bahnt den Weg in sein Haus	184
Apostel E. Vovak	Sonderbeilage	Der Herr ist nahe!	149
„ . . . auf daß nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens!“	129	Der schmale Weg ist für die Treuen breit genug	22
„ . . . auf daß sich kein Fleisch vor ihm rühme“	50	Die Einlage	131
Auf die Herzensstellung kommt es an!	15	Die Lenden laßt umgürtet sein! . . .	49
Aus der Weinbergsarbeit	120	Die Pforten der Hölle werden die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen	61
Aus Gnaden bin ich,	159	„Die Wege des Herrn sind richtig“	153
Aus unserem Erleben 15, 23, 31, 38, 48, 55, 71, 79, 87, 96, 104, 112, 127, 136, 144, 160, 176, 184		„Du bist bei mir . . .“	28
Befruchtung und Erfolg	107	Ein Brief	136
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 31. 12. 1975 in Zürich-Albis- rieden gehalten hat Sondernummer		Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb	133
„Betet, daß ihr würdig werden möget . . .“	148	Erdenfremd und doch so traut	31
„Betrübet nicht den Heiligen Geist . . .“	170	„Erfüllet meine Freude . . .“ . . .	151
Bezirksapostel Hubert H. Fernandes †	Sonderbeilage	Er hat uns gezeugt, daß wir wären Erstlinge	138
Bezirksapostel Wilhelm Schmidt †	Sonderbeilage	„Er hat uns zuerst geliebt!“	174
Bezirksapostel Hans Urwyler	Sonderbeilage	„ . . . er hört das stille Beten, das leise Seufzen schon.	15
Bist du dankbar in der Tat?	189	Erlebnisse bei der Weinbergsarbeit	23
Christus — des Gesetzes Ende	186	Er macht aus meinen Sorgen Wunder seiner Gnade	87
Dankbarer Rückblick	160	Fest und stark!	5
		Freude	26
		Freude am Herrn — die Quelle unserer Kraft!	191
		Früchte des Geistes	43
		Gedanken	7
		Gedanken zum Advent	172

	Seite
Gedanken zum Entschlafenen-	
dienst	33, 97
Gedanken zum Osterfest	57
Gedenket an des Lot Weib!	70
Gerechtigkeit und Glauben	41
Glocken der Heimat	104
Glück	119
Gott erleben!	32
Gottes Wege	144
Haltet an am Gebet!	56
„Haltet mich nicht auf!“	17
Hast du schon einmal für dein	
Kirchlein gedankt?	71
Herr, hier bring' ich mein alles!	117
Herr, hilf!	98
„Herr, ich warte auf dein Heil!“	29
Herrlich baut Gott sein Werk!	59
Herr, wie sind deine Werke	
so groß!	84
Herr, wir bleiben bei dir!	105
Himmelfahrt	73
Hinweis auf die Inhalts-	
verzeichnisse	192
Höre, Gott, mein Schreien!	145
Ich bin der Herr, dein Arzt!	93
„Ich weiß wohl, was ich für Ge-	
danken über euch habe...“	33
„Ich will dich in der Gemeinde	
rühmen!“	9
Ihr habt nicht einen knechtischen	
Geist empfangen	67
In die Herrlichkeit möcht ich	
gehn	19
In Gottes Hand	155
Innig verbunden	38
Kaufet die Zeit aus!	178
Kindesdank	24
Komm, folge mir nach!	89
Komm, hör sein Wort	110
Laß dir an meiner Gnade genügen! 100	
„Lasset uns halten an dem	
Bekenntnis...“	102
Lobe den Herrn, meine Seele!	123
Neubestellung der	
„Wächterstimme“	8, 104
Neues Leben aus Christo	156

	Seite
Nichts kann uns scheiden von	
der Liebe Gottes!	113
Nur einen Wunsch	79
Öffne mir die Augen!	74
O kaufe aus die Gnadenzeit	55
Pfingsten	81
„Prüfet mich hierin...!“	48
Rechtschaffener Glaube wirkt	
Geduld!	25
Rechtschaffen sein in der Liebe	182
Schmuck aus dem Vaterhaus	78
Sehnsucht nach dem Heiligtum	108
„Sei nun wieder zufrieden,	
meine Seele...“	169
Seliges Wissen, Jesus ist mein!	134
„Selig ist, der da hält die Worte	
der Weissagung in diesem Buch!“	53
Selig sind, die reines Herzens sind 115	
Selig und heilig	167
„Sie sind nicht von der Welt...“	176
„Sorget nichts!“	165
„Stärket die müden Hände...“	172
Stehe auf!	162
Strom des Lebens	3
Trachtet am ersten nach dem	
Reiche Gottes!	112, 187
„... und hast es den Unmündigen	
offenbart“	91
„Und wie es geschah zu den	
Zeiten Noahs...“	46
Unerwartetes Wiedersehen	88
Unser Bekenntnis vor der Welt	146
Ursache zu bleibender Freude	37
Verbindung	127
„Wachet, stehet im Glauben...“	45
Wachet und betet!	1
Wachstum	180
„Wandelt weise gegen die, die	
draußen sind...“	39
Was er euch sagt, das tut!	96
Weg' hat er allewege	72
Wenn doch auch du erkenntest... 11	
Wen suchet ihr?	57
Werde ich dabei sein?	91

	Seite
Wertvolle Worte des Stamm-	
apostels	8, 64
„Wer überwindet...“	121
Wer wird bleiben?	139
Wichtige Lebensfragen	13
Widerstehet dem Teufel!	20
Wie mich die Liebe Gottes	
bewahrt hat	80
Wir gedenken der Vorauf-	
gegangen	161
Wir sind nicht klugen Fabeln	
gefolgt!	65
„Wir sind nun Gottes Kinder...“	62
Wir suchen immer noch das	
letzte Schaf	72
Wir wissen, was wir glauben!	35
Zeichen des Endes	142
Zum Buß- und Betttag	170
Zum Jahresende	191
Besondere Tage	
Das Weihnachts der Kinder	
Gottes	185
Gedanken zum Advent	172
Gedanken zum Entschlafenen-	
dienst	33, 97
Gedanken zum Osterfest	57
Himmelfahrt	73
Pfingsten	81
Wir gedenken der Vorauf-	
gegangen	161
Zum Buß- und Betttag	170
Zum Jahresende	191
Leitworte	
Wertvolle Worte des Stamm-	
apostels	8, 64
Erlebnisse	
Auf die Herzensstellung kommt	
es an!	15
Aus der Weinbergsarbeit	120
Dankbarer Rückblick	160
Der Herr bahnt den Weg	
in sein Haus	184
Ein Brief	136
Erdenfremd und doch so traut... 31	
... er hört das stille Beten, das	
leise Seufzen schon.	15
Erlebnisse bei der Weinbergsarbeit 23	

	Seite
Er macht aus meinen Sorgen	
Wunder seiner Gnade	87
Glocken der Heimat	104
Gott erleben!	32
Gottes Wege	144
Haltet an am Gebet!	56
Hast du schon einmal für dein	
Kirchlein gedankt?	71
Innig verbunden	38
Kindesdank	24
Nur einen Wunsch	79
O kaufe aus die Gnadenzeit	55
„Prüfet mich hierin...!“	48
„Sie sind nicht von der Welt...“	176
Trachtet am ersten nach dem	
Reiche Gottes!	112
Unerwartetes Wiedersehen	88
Verbindung	127
„Wandelt weise gegen die, die	
draußen sind...“	39
Was er euch sagt, das tut!	96
Weg' hat er allewege	72
Wie mich die Liebe Gottes	
bewahrt hat	80
Wir suchen immer noch das	
letzte Schaf	72
Mitteilungen des Verlages	
Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse 192	
Neubestellung der	
„Wächterstimme“	8, 104
Bibeltexte	
1. Mose 24, 56	17
49, 18	29
2. Mose 12, 11	49
14, 8	155
15, 26	93
5. Mose 4, 8	185
Josua 24, 22—27	105
2. Chronik 3, 17	5
Hiob 42, 5	110
Psalms 15	139
22, 23	9
23, 4	28
50, 14. 15. 23	189
61, 2	145
84, 10—12	108
92, 6. 7	84
103, 1—5	123
116, 6. 7	169



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

75. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1976

	Seite
Jesaja 35, 3	172
53, 1	82
Jeremia 29, 11	33
Hosea 14, 10	153
Matthäus 5, 8	115
6, 31—33	187
8, 23—27	98
11, 25	91
12, 46—50	134
16, 18	61
24, 43. 44	86
Markus 13, 33. 34	1
Lukas 7, 14	162
7, 18—20	35
9, 59—62	89
15, 12	131
17, 26—30	46
17, 32	70
19, 42	11
21, 36	148
Johannes 3, 17	97
14, 16. 17	156
18, 4	57
Apostelgeschichte 2, 1—4	81
2, 36. 37	13
24, 14—16	146
Römer 8, 14—16	67
8, 38. 39	113
10, 4	186

	Seite
1. Korinther 1, 26—31	50
16, 13	45
2. Korinther 5, 17	125
9, 6. 7	133
12, 9	100
Galater 5, 22	43
Epheser 4, 8. 11. 12	73
4, 15	182
4, 23—30	170
5, 16	178
Philipper 2, 2	151
4, 6. 7	165
2. Petrus 1, 16	65
1. Johannes 3, 2	62
4, 18—21	174
Hebräer 4, 11	129
10, 23	102
Jakobus 1, 1. 2	37
1, 2—4	191
1, 3. 4	25
1, 18	138
4, 7	20
5, 8	149
Offenbarung 3, 21. 22	121
8, 3—5	137
10, 1—7	177
20, 6	167
22, 1—5	3
22, 7	53

Wachet und betet!

Markus 13, 33. 34

In Jerusalem stand ein wunderbarer Tempel, bei dem an Gold und Silber nicht gespart worden war. Dennoch hat der Sohn Gottes, als er in Israel lehrte und wirkte, niemand dorthin geschickt. Denn die Mühseligen wurden dort nicht erquickt, und die Beladenen konnten dort ihre Lasten nicht ablegen. Er konnte sie auch nicht zum Hohenpriester weisen, denn dieser konnte den Menschen nicht sagen, was er ihnen sagte: Kommet her zu mir, ich will euch erquickern! —

Wohin schickt heute der Herr die verlangenden Menschen?

Er verweist sie an seine Knechte! Denn er hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch höret, der höret mich“, und: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Lukas 10, 16; Johannes 13, 20.) Wir haben diesen Weg eingeschlagen und erfahren dabei immer wieder, daß wir den Sohn Gottes in seinem Geisteswirken unter uns haben. Dafür können wir nicht genug danken. Niemand kann so trösten wie er! —

Nun wissen wir, daß Jesus den Seinen verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ (Johannes 14, 3.) Damals meinten manche, das Reich Gottes müsse sogleich offenbar werden. Der Herr hat den Seinen aber gesagt, daß es mit seiner Wiederkunft wie bei einem Menschen ist, der aus seinem Hause fortgeht und erst nach langer Zeit zurückkehrt.

Was geschieht in der Zwischenzeit?

Er übergibt sein Haus seinen Knechten mit den nötigen Vollmachten und sagt einem jeglichen, was er zu tun hat. Nicht alle bekommen gleichviel Macht! Dann ruft er den Türhüter, setzt ihn an seinen Platz und erteilt ihm den Auftrag zu wachen.

Welche Knechte hat der Herr gesandt, als er weggegangen ist?

Das waren die Apostel! Ihnen gab er Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, das Evangelium zu verkünden und die Wasser- und Geistestaufe zu spenden. Damit werden Seelen aus der Hand des Bösen gerissen. Gibt es noch eine größere Macht? Von dieser Macht haben die Apostel den Bischöfen, Ältesten, Hirten und Evangelisten, den Priestern und auch den Diakonen und Unterdiakonen abgegeben, so daß das ganze Haus wunderbar ausgerüstet ist.

Wer aber ist der Türhüter?

Das ist der Heilige Geist! Er berät die Knechte und sorgt dafür, daß nicht jedermann Zutritt hat.

Johannes wurde in der Offenbarung mitgeteilt, wie es, als der Herr Jesus nicht mehr da war, weitergehen würde. Er sah die goldenen Leuchter, die Gemeinden, und einen, der war gleich eines Menschen Sohn; er hatte ein langes Gewand, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Haare waren weiß und seine Füße wie glühendes Messing. Damit ist die Tätigkeit Jesu in seinem Hause versinnbildlicht. Er begegnet uns in dem langen Amtskleid, das alle Brüder zusammen ausmachen, er läßt uns aber auch sein Licht leuchten, damit wir uns daran erquicken und in der kalten Welt erwärmen können. Er hat Augen wie Feuerflammen, die in die Ferne sehen. So arbeitet der Sohn Gottes unter uns, bis er selber wiederkommen wird.

Was macht er denn in seinem Hause?

Da geschieht viel Wunderbares! Jahre- und jahrzehntelang arbeitet der Heilige Geist an den Seelen; die Leute, die vorübergehen, hören wohl manches, aber sie können nicht viel damit anfangen. Wie viele Menschen sind schon an einer unserer Kirchen vorübergegangen, haben vielleicht auch einmal hineingesehen – und wissen doch nicht, was hier wirklich geschieht. Wenn am Tag des Herrn aber die Hülle von uns genommen wird, steht jedes vollendete Gotteskind da und ist dem Herrn ähnlich geworden. Wird ein Stein von einem Bildhauer, der ein Denkmal daraus machen möchte, bearbeitet, und er könnte sprechen, so würde er wohl auch manchmal sagen: Hör auf zu schlagen, leg doch endlich Hammer und Meißel zur Seite! – Der Meister kann das nicht tun, bevor er sein Werk zu Ende geführt hat. Wenn wir die Hammerschläge fühlen und merken, daß er bei uns an der Arbeit ist, so will er uns sagen: Geduld, ich will aus dir etwas bereiten, was meinem Namen Ehre macht! –

Was wird die übrigen Ewigkeitsbewohner durchziehen, wenn die Kinder Gottes am Tag der Ersten Auferstehung in ihrem Herrlichkeitsleib offenbar werden? Im 126. Psalm lesen wir: „Der Herr hat Großes an ihnen getan . . .“, und alle, die das Ziel erreicht haben, werden bekennen: „Der Herr hat Großes an uns getan!“ Darum mahnte Jesus schon damals: „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist . . .“

Dreierlei müssen wir beachten. Zunächst wachen wir über unsere eigenen Seelen. Die Seele ist das Wunderbarste, was Gott geschaffen hat; sie ist von ganz besonderen Fähigkeiten. Von Jesu lesen wir, daß er mit der Seele gearbeitet hat. Welcher Kraft bedarf es, um einen einzigen Menschen in seinen Schwächen tragen zu können, vor allem, wenn er immer wieder in den gleichen Fehler ver-

fällt! So manche Mutter hat bewiesen, daß sie von einer bewundernswerten Seelengröße ist. Sie hat ihren mißratenen Sohn nie verdammt; sie betet immer noch für ihn. Jesus hat nicht nur einen getragen, sondern *alle* Menschen.

Wer vermöchte zu sagen, welche Kraft dafür aufzubringen war?

Auch wir werden getragen, wir wollen aber auch andere tragen. Dann werden wir zu einem Werkzeug in der Hand des Herrn. Er braucht im Tausendjährigen Friedensreich Könige und Priester, die er den Menschen zur Hilfe gibt.

Jesus hat sein Haus auf Erden für eine Zeit verlassen, der Gemeinde aber an Pfingsten einen Türhüter bestellt. Wir wissen, daß er wiederkommt. Dann will er uns wachend finden. Wachen und beten gehören zusammen. Man darf das Beten jedoch nicht aufschieben, sondern muß *rechtzeitig* beten.

Wer hat schon gebetet, als die Sintflut kam?

Als die Fluten stiegen, haben wohl alle danach verlangt, aus dem Wasser errettet zu werden. Vorher haben nur Noah und die Seinen gebetet. Auch in unseren Tagen werden schließlich die Menschen beten und rufen, aber sie kommen zu spät! Wir nehmen den Rat Jesu in unsere Herzen auf; er ruft uns zu, daß wir *wachen* sollen. Sein Geist ist der Türhüter, der uns ermahnt, offene Augen und Ohren zu haben. Wer schläft, sieht und hört – und betet auch nicht!

Es werden uns alle Kräfte vermittelt, die wir für den Tag des Herrn brauchen. Das wird für ihn selber der schönste Tag sein, den er erlebt hat. Es war auch ein großer Tag, als er aus dem Grab stieg, die Bereiche jener Welt durchwanderte und schließlich in den Himmel auffuhr und vor seinem Vater stand. Hat er sich bei ihm beklagt, daß er auf Erden soviel Unrecht leiden mußte? Er wird dem Vater gedankt haben, daß er ihm alle Tage Kraft gegeben hat, seinen Auftrag durchzuführen. Wenn der Sohn Gottes wiederkommen wird, gibt es eine neue Himmelfahrt, er wird nicht allein zum Vater gehen, sondern alle Brautseelen mitnehmen. Darum lohnt es sich, zu wachen und zu beten. E. St.

Strom des Lebens

Offenbarung 22, 1–5

Kein Lebewesen, ob Mensch, Tier oder Pflanze, kann ohne Wasser bestehen. Alles müßte vergehen und zur Wüste werden, wenn diese oft gering geschätzte Gabe Gottes nicht wäre, und doch danken die Menschen dafür so wenig. Wie manche Hungersnot ist schon ausgebrochen, weil der Regen aussetzte und alles öd und dürr geworden ist!

Als Sir Samuel Baker auf seiner Entdeckungsreise im Gebiet des Oberen Nil war, schlug er eines Abends sein Zelt in einem trockenen Flußbett auf. Die Hitze war fast unerträglich; die ganze Gegend sah aus, als wäre seit Jahren kein Regen gefallen. Um Mitternacht wurde er plötzlich aus dem Schlaf aufgeschreckt durch den Ruf seiner Begleiter: „Der Fluß! Der Fluß!“ – Von seinem Lager aufspringend, hörte er das Rauschen der herannahenden Wasserflut. Es blieb ihm eben noch Zeit, sich auf die höheren Ufer zu retten, wo er die Nacht verbrachte. Beim anbrechenden Morgen fand er alles wie mit einem Schlage verändert. Die Vögel sangen, die Felder grüntem, ein breiter, tiefer Strom floß ruhig in seinem Bett dahin. Die Landbewohner machten sich diese Veränderung ohne Säumen zu-

nutze. Sie schöpften von dem köstlichen Naß, soviel sie für ihre Bedürfnisse brauchten, und ließen Wasser durch ihre Felder fließen, damit auch dort alles wachse und Frucht bringe.

Sehen wir nicht in geistiger Hinsicht ein ähnliches Geschehen? Der ewige Gott sandte in seiner großen Weisheit seinen Sohn, der den Menschen mit seinem Wort das Wasser des Lebens brachte. Sprach er nicht zum Weibe am Jakobsbrunnen: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14)? Welch eine segensreiche Entwicklung trat in Erscheinung, als sich an Pfingsten nach der Verheißung Jesu dieser Lebens- und Geistesstrom auf seine Jünger ergoß! Schon am ersten Tag wurden dreitausend Seelen davon erfaßt und das dürre Land der Menschenherzen auf wunderbare Weise fruchtbar gemacht. Dieser Strom floß von Stadt zu Stadt, die Apostel sammelten die Gläubigen und gründeten Gemeinden, die sich blühend entwickelten, und daraus ging wiederum neues Leben hervor. Das war die große Zeit des Frühregens. Dann aber brach eine andere Zeit an. Die Apostel wurden verfolgt und wurden, wo man ihrer habhaft werden konnte, getötet. Damit fehlte das *Geistesamt*. Das Wasser des so segensreichen und lieblichen Stromes vertrocknete nach und nach, und schließlich war überhaupt kein Lebenswasser der reinen Jesu- und Apostellehre mehr zu schöpfen. Die Christen kannten das Flußbett wohl noch, darin der Heilige Geist von den Taten der Apostel einst Zeugnis gab, aber der Strom war mit dem Aufhören des Apostelamtes und der Botschafter an Jesu Statt versiegt und für lange Zeit vertrocknet. Es brach wieder eine Dürre an, die Menschenherzen wurden zu einer Wüste, weil das Lebenswasser fehlte. Dann kam die Zeit des Spätregens. Um das Jahr 1830 wurde die in Dunkel und Nacht liegende und ahnungslos schlummernde Christenheit aus ihrem geistigen Schlaf aufgeweckt. Der Geistesstrom brach wieder hervor und füllte das so lange trockenliegende Flußbett. Der treue Gott erwies seine höchste Gnade aufs neue den dürstenden und schmachtenden Seelen; er gab das *Apostelamt*, das *Geistesamt* wieder! Das Werk Gottes hat sich wunderbar ausgebreitet auf dem ganzen Erdenrund. Welche Kraft, welches Leben, welche Weisheit fließt dem Volk Gottes aus diesem wunderbaren Strom doch zu!

Bereits Sirach schreibt von dieser großen Weisheit, wie sie Wohnungen gefunden hat bei den Kindern Gottes: „Ich aber ging hervor wie ein Bächlein aus dem Strom und wie eine Wasserleitung in den Lustgarten. Ich sprach: Ich will wässern meinen Garten und tränken meine Wiese. Da ward das Bächlein zum Strom, und mein Strom ward zum Meer. Denn meine Lehre leuchtet so weit wie der lichte Morgen und scheint ferne. Auch schüttet meine Lehre Weissagung aus, die ewig bleiben muß“ (Sirach 24, 40–46).

Wir leben in diesen großen Vollendungstagen, in denen uns aus dem Gnadenamte Jesu Christi der gewaltige Strom des Lebens, des Segens, des Lichtes und der Weisheit zufließt. Welch wunderbare Weissagungen (Verheißungen) sind uns geworden! Wir können uns an diesem Strom erlaben, stärken und heiligen. Johannes sagte: „Und er zeigte mir einen lauern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes“ (Offenbarung 22, 1). Durch den Gnadenstuhl des Lammes werden wir gereinigt, geheiligt und gerecht gemacht, damit wir dann vor den Stuhl Gottes treten können. „Mitten auf ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens“ – auf dem diesseitigen Ufer die Brautgemeinde auf Erden, auf dem jenseitigen Ufer die Schar der Getreuen, die uns vorausgegangen sind! Beide Scharen trinken von demselben Strom zur Vollendung auf den Tag des Herrn. Wie wird der Tag der Vereinigung sein mit dem Bräutigam, dem Vater und allen Getreuen!

Dann werden wir ewig ernten und allen zu einem Segen werden, die im Friedensreiche wohnen.

Welche Freude, wenn sich, was Johannes sah, erfüllen wird: „Und es wird kein Verbanntes mehr sein. Und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darin sein; und seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 22, 3–5).

Blieben wir an diesem Strom, tauchen wir uns ganz hinein, dann werden wir rein! Saugen wir mit unseren Glaubenswurzeln viel von diesem Wasser des Lebens und der Weisheit auf, damit wir freudigen Geistes an der Hand unseres Stammapostels durch die letzten Kampf- und Prüfungstage hindurchschreiten und der herrlichen Verheißungen teilhaftig werden am großen Tag des Herrn!

Fest und stark!

2. Chronik 3, 17

Als der König Salomo den Tempel Gottes bauen ließ, wurde auch die Priesterhalle erstellt und vor diesen Eingang zum Tempel zwei Säulen gesetzt. Die eine hieß er „Jachin“, d. h. auf deutsch „Fest und stark“, und die andere Säule nannte er „Boas“, das bedeutet: „In ihm ist Kraft.“

Wenn wir dieses alte Geschehen auf unseren Glauben und auf den Tempel unserer Seele beziehen, die ja auch eine Priesterhalle sein soll und sein muß, wenn wir am Tag des Herrn dabeisein wollen und zum königlichen Priestertum zählen möchten, so müssen diese Säulen auch in dem Tempel unserer Seele stehen. Die Säule „Jachin“ steht für den unerschütterlichen Glauben an die Gesandten des Sohnes Gottes, und die Säule „Boas“ für die Macht des Gebetes. Beide sind mächtige Säulen. Wenn unser Glaube auf das Wort des Herrn und seine Verheißungen aufgebaut ist, wanken und weichen wir nicht, sondern stehen fester als die Eichen, ja fester als die Berge. Heute schon kommt dieser Glaube zum Schauen, denn er erlebt die Hilfe Gottes. Haben wir aber einmal unser Ziel erreicht, so werden wir erst recht ausrufen: „Es ist mir nicht die Hälfte gesagt!“ (2. Chronik 9, 6.)

Der Glaube an das Wort des Herrn ist das Tor, das Gott den Menschen gegeben hat; alle, die selig werden wollen, müssen hier hindurchgehen. Der Reiche muß glauben, wenn er erlöst und selig werden will, und der Arme auch. Dem Intelligenten helfen die reichen Gaben nicht, ins Reich Gottes zu gelangen, sondern nur der Glaube, den auch er aufbringen muß, und auch der weniger Begabte kann nur durch den Glauben selig werden. Auch ein Mensch, der viel weiß und einem kleinen Lexikon gleicht, kommt nicht durch sein Wissen ins Reich Gottes, sondern einzig und allein durch den Glauben, denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.

Von dem Gebet können wir auf Grund unserer Erfahrungen sagen: In ihm ist Kraft! Das ist nicht eine Kraft dieser Erde, sondern eine Kraft aus Himmelhöhen und somit eine *Himmelskraft*. Durch das Gebet verbindet sich die Seele des Beters mit der Urkraft aller Kräfte, mit dem ewigen und großen Gott selbst. Das Gebet ist die Sprache der Seele! Diese Sprache wird am Throne Gottes nicht

nur gehört, sondern auch zur gegebenen Zeit erhört. Unser im Ruhestand lebende Stammapostel Schmidt stellte einmal die Frage: „Betest du auch, wenn du betest?“ Und unser gegenwärtiger Stammapostel sagte kürzlich in einem Festgottesdienst: „Wer ernstlich betet, sammelt viel!“ Alle Gebete werden am Throne Gottes wahrgenommen, wenn sie aus der Tiefe der Seele kommen.

In Werkstätten sieht und hört man öfters die Riemen laufen, aber die Maschinen stehen still, wenn sie sich auf der Leerscheibe bewegen und ihre Kraft nicht weitergeben können. So ist es auch, wenn nur menschliches Können und Wissen die Worte formen, die Seele aber nicht angeschlossen ist. Dann erfüllt sich, was der Prophet Jesaja gesagt hat: „Darum daß dieses Volk zu mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist . . .“ (Jesaja 29, 13). Solche Gebete sind wie leeres Stroh, und was über die Lippen kommt, ist nichts anderes als Leerlauf, weil die Seele nicht daran beteiligt ist. Von Jesu lesen wir: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen“ (Jesaja 53, 11). Er hat mit seiner Seele gebetet und oftmals gerungen – seine Arbeit war stets *Seelenarbeit!*

Von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche lesen wir, daß sie beständig geblieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Gebet und Brotbrechen. Im Tempel ihrer Seelen standen die wunderbaren Säulen „Jachin“ und „Boas“, oder „fest und stark“ und „in ihm ist Kraft“.

Wir sind eigentlich erst recht glücklich in unserem Glauben, wenn wir ihn leben. Einem Handwerker macht sein Beruf nur dann Freude, wenn er ihn voll und ganz beherrscht. Ist das nicht der Fall, bekommt er Beschwerden und einen Ärger nach dem anderen. Zuletzt bleiben auch die Aufträge aus. Dann taugt am Ende bei solchen Leuten der Beruf nichts. Wenn wir nicht unseres Glaubens leben, sondern halb dem Werk Gottes und halb der Welt, so haben wir in der Welt nicht alles und im Werke Gottes auch nicht. In solchen Fällen wird das Werk des Herrn gering geachtet – oder behauptet, es würde nichts taugen. Die Freiheit und das Himmelreich ererben keine Halben. Darum die Mahnung: Was du bist, das sei ganz!

Es kommt immer darauf an, wie man eine Sache angreift. Ein Künstler hat zwei Buchstützen geschnitzt in Gestalt von zwei Jünglingen. Der eine kniet und hält mit seinen Händen angestrengt die Bücher. Dabei macht er ein ganz verdrossenes, bitteres Gesicht. Der andere Jüngling sitzt auf der Bank, hält mit seinem Rücken ohne jede Anstrengung die Bücher und liest dabei mit fröhlichem Gesicht ein schönes Buch. Der Künstler hat so recht zum Ausdruck gebracht: Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe! Der eine macht die Arbeit klug und weise, und der andere faßt sie ganz falsch und verkehrt an. Der eine hat seine Lust am Herrn und seinem Werk, er arbeitet aus Liebe, aus Glaubenskraft und Überzeugung. Er sieht nicht nur den Anfang, sondern auch das Ende. Der andere hat ein wenig Pflichtgefühl, er weiß auch etwas von der Sache, aber die Kraft des Glaubens und die Macht des Gebets fehlen! Der eine betet, weil man ihn dazu ermahnt hat, es ist eine „Pflichterfüllung“. Dabei erlebt er kein Echo vom Throne Gottes und wird mißmutig. Ein anderer betet auch, aber aus der Tiefe der Seele, der Liebe zu Gott, dem himmlischen Vater, und in der Kraft des Glaubens. Auf seine Seele lagern sich seliger Friede und himmlische Freude. Es ist dem gläubigen Beter, als würde er die Stimme Gottes hören, die zu ihm sagt: Kind, ich habe dein Rufen gehört und werde dich auch erhören nach den Worten: Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein. – Ein heimgegangener Bischof sagte auf Grund solcher Erfahrungen öfters: „Mächtig ist nur, wer im Gebet mächtig ist!“

Gedanken

Jeder von uns weiß, daß tagaus, tagein, vom Aufwachen bis zum Schlafengehen, Gedanken durch unseren Geist ziehen. Sie sind manchmal so stark, daß sie uns die Arbeit unterbrechen lassen, manchmal sind sie aber auch flüchtig, und man weiß schon nach Minuten nicht mehr, was man eigentlich gedacht hat.

Es gibt gute und böse Gedanken, unnütze und nützliche, fruchtbare und unfruchtbare, wertvolle und wertlose, befreiende und quälende. Wir können die Gedanken auch einteilen in menschliche, also solche, die unserem eigenen Herzen und der uns umgebenden Welt entspringen, und solche, die von Gott sind; dies sind göttliche oder vom Heiligen Geist erweckte Gedanken.

Der Stammapostel Bischoff hat oft gesagt, wir könnten es nicht verhindern, daß Gedanken gleich Vögeln über unserem Haupte fliegen; wir könnten es aber sehr wohl verhindern, daß sie „Nester bauen“. Es gibt Gedanken, die eindeutig von jenen bösen Geistern unter dem Himmel stammen, von denen der Apostel gesagt hat, daß wir mit ihnen zu kämpfen haben (Epheser 6, 12).

Es versteht sich, daß gerade Gottes Kinder Anfeindungen widerstehen müssen, die oft sehr fein gesponnen sind. Da ist es gut, wenn wir Herr über unsere Gedanken sind und sie auf unsere eigene Vollendung oder auch auf die Vollendung des Werkes Gottes richten können. Eine unserer Schwestern hat die unglückliche Veranlagung, viel zu nörgeln und zu kritisieren. Sie weiß das selbst und gibt sich auch alle Mühe, diesem Übel entgegenzusteuern. Aber immer wieder hat sie etwas an diesem und jenem auszusetzen. Eines Tages sagte ihr der Vorsteher ihrer Gemeinde, sie möge doch im Werke Gottes mithelfen. Da setzte sie sich in die Eisenbahn, besuchte ihren leiblichen Bruder, der mit ihr neuapostolisch geworden war, es aber seit geraumer Zeit am rechten Glaubenseifer fehlen ließ, und half ihm in stundenlangen Gesprächen, die von ihrer Seite mit großer Freudigkeit geführt wurden, so daß auch er wieder einen festen Glaubensgrund finden konnte. Als sie wieder nach Hause kam, mußte sie noch eine Fahrt mit dem Autobus machen. Dabei traf sie eine Bekannte. Sie kam mit ihr ins Gespräch und brachte ihr mit viel Freude Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes und dem Wirken der Apostel Jesu auf dieser Erde. Am nächsten Tag war Gottesdienst. Nachher berichtete sie den Geschwistern, immer noch voller Freude, von ihrer Arbeit an anderen Seelen, und die Geschwister kannten ihre Glaubenschwester nicht wieder! Vorher hatte sie immer etwas zu nörgeln und auszusetzen, nun war sie wie umgewandelt. Geben wir also all den Einflüsterungen Satans keinen Raum! Wenn wir alle unsere Gedanken darauf richten, wie wir anderen helfen können und was an uns selbst noch zu bessern ist, sind wir immer vollauf beschäftigt – und kommen aus einer Freude in die andere.

Alle haben wir auch schon beobachtet, wie oft Unbedeutendes dadurch, daß wir ständig darüber nachdenken, einen riesigen Umfang annimmt. Da werden wirklich aus Mücken Elefanten! Solche Absichten des Feindes unserer Seele gilt es zu erkennen, damit wir nicht vom Ziel unseres Glaubens abgelenkt werden. Wir wollen unsere Gedanken auf das richten, was uns vom Herrn gegeben ist.

Manche Geschwister sind damit geplagt, daß sie abends vor dem Einschlafen nicht zur Ruhe kommen können. Stunden vergehen mit nutzlosem Nachdenken, das Grübeln zermürbt Geist und Körper, und es kommt am Ende nichts dabei heraus. Wenn wir solche schlaflosen Stunden nutzen und innig für uns und für andere beten – oh, wie wertvoll und fruchtbar wird dann unsere Gedankenwelt!

Sollten sorgenvolle Gedanken unser Herz beschleichen, so laßt uns den Rat befolgen, den jeder Stammapostel schon zu seiner Zeit gegeben hat – denken wir an den Tag des Herrn, an sein Kommen, die Seinen heimzuholen! Wie wunderbar wird es sein, im Auferstehungsleib an der Herrlichkeit Gottes teilhaben zu können! Alle Not, alles Elend, alle Sorgen, alles Mißliebige hat dann ein Ende für ewig. Wenn wir unsere Gedanken auf diese ewigen Dinge lenken, wird unser Herz frei und leicht, das Gebet für andere gibt uns eine tiefe innere Befriedigung, und kein Geist kann uns dann unseren inneren Frieden streitig machen.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1976 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1976

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Inhaltsverzeichnisse für die „Wächterstimme“, den „Jugendfreund“ und den „Guten Hirten“, Jahrgang 1975, können bei den Verlagsbeauftragten bestellt werden. Die Lieferung erfolgt kostenlos.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Als junger Mann hörte ich einmal in einem Gottesdienst, daß ein alter, treuer Amtsbruder sagte: Die Brüder sind Schatztruhen, und der Schlüssel, sie zu öffnen, heißt Erkenntnis. – Diese Worte sind in meiner Seele haften geblieben. Ein Amtsbruder, der zwanzig, dreißig und vierzig Jahre lang immer gegeben hat, birgt göttliche Schätze; wie wertvoll ist es, dies zu erkennen und sich ihrer zu bedienen!“

Herausgeber: Ernst Streckelsen, CH-8044 Zürich, Rislingstr. 4. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



75. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1976

„Ich will dich in der Gemeinde rühmen!“

Psalm 22, 23

Es ist nicht damit getan, im Gottesdienst nur das Wort des Herrn zu hören, wir müssen auch die mit dem Wort verbundenen Kräfte der Ewigkeit empfangen; sonst bleibt bei uns alles, wie es vorher war. Was ist es aber für ein Segen, wenn wir im Laufe der Zeit sagen können, daß wir über eine Sache hinweggekommen sind! Der Herr hat für jeden Fall Gnade, nur nicht für den Abfall...

Dafür gibt es keine Decke.

Das zu erkennen, ist für uns Gotteskinder gerade in der Zeit, in der wir leben, von höchster Wichtigkeit. Denn für unseren Glaubenslauf und für die Verhältnisse, in die wir hineingeführt werden, gibt es kein Vorbild.

Noah konnte sich, als er vor dem Bau der Arche stand, auch an keinem geschichtlichen Vorgang orientieren, wie auch Abraham kein Beispiel in der Geschichte fand für den Auftrag, den ihm der Herr erteilt hatte. Und bei Mose war es ebenso. Alle diese Männer waren auf den Herrn allein angewiesen; es gab keinen Menschen, von dem sie Rat und Hilfe hätten erwarten können.

Auch die Kinder Gottes befinden sich in mancher Bedrängnis. Die größte Trübsal aber, in die ein Mensch kommen kann, ist die *Seelennot*. Da gibt es nur zwei Mittel, die uns darin zum Heil werden – das *Gebet* und ein völliges *Gottvertrauen*. Dann bleibt nichts übrig, als geduldig zu warten. Noah mußte warten, bis die Flut vorüber war, und auch Abraham konnte nur warten, daß sich die ihm gegebene Verheißung erfülle. Das letzte, was uns Gotteskindern in einer Zeit zu tun übrigbleibt, für die es kein Vorbild gibt, heißt gläubig und in Geduld auf

die Hilfe des Herrn warten! In der Not erscheint mancher Seele der ewige Gott so fern, aber sie sollte sich darauf besinnen, daß er sich ihr nicht entfremdet hat. Wir sind sein Eigentum und ihm teuer geworden, und niemand läßt etwas, was er teuer bezahlen mußte, am Rande liegen. Lassen wir uns von Satan nicht bange machen! Er möchte uns immer wieder einreden, daß wir das Ziel ja doch nicht erreichen, und unser Herz mit Angst vor der Zukunft erfüllen. Der Herr hat uns nicht erwählt, um uns am Ende uns selbst zu überlassen, sondern er hat uns zu seinem Eigentum gemacht, weil er uns einmal für immer bei sich haben will.

Wie großzügig und edel denken doch mitunter Menschen voneinander! Sollte ihnen der ewige Gott darin unterlegen sein?

David wurde von Saul verfolgt; als er aber erfuhr, daß dieser im Kampf gegen die Philister umgekommen war, rühmte er seine Taten: „Wie sind die Helden gefallen! Sagt's nicht an zu Gath, verkündet's nicht auf den Gassen zu Askalon, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister... Der Bogen Jonathans hat nie gefehlt, und das Schwert Sauls ist nie leer wiedergekommen“ (2. Samuel 1, 19. 20. 22).

Das sagte David, der wußte, daß er von Saul gehaßt wurde. Welch eine wunderbare, edle Gesinnung! Als sein Feind tot war, wußte er von ihm nur Gutes zu sagen.

Denken wir an Joseph und seine Brüder!

Sie waren draußen auf dem Felde und hüteten die Herden. Da sandte der Vater Joseph hinaus, daß er nach ihnen sehe. Er ging lange umher, und als er sie fand – wir kennen die Geschichte – spielten sie ihm übel mit. Was mußte Joseph alles durchleben! Und dann kam der Augenblick, in dem seine Brüder, die ihm so viel Leid zugefügt hatten, wieder vor ihm standen. Er öffnete ihnen die Kornkammern des Landes, in dem er wohnte, sein Haus und auch sein Herz!

Sollte Jesu Seelengröße geringer sein?

Wer daran zweifeln sollte, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Der Herr hat uns mit viel Mühe zusammengeführt, manche Träne ist seitdem geflossen, manches Kreuz getragen worden. All das mußte er zwar um unserer Vollendung willen zulassen, er hat uns aber auch mit sicherer Hand hindurchgeführt. Ein Edelstein verliert, wenn er geschliffen wird, wohl manches an Umfang, nicht aber an Wert! Mit Recht heißt es in Hebräer 13, 9: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Wie schnell sind, selbst im Gottesdienst, oft die Geister auf, uns abzulenken! Was ist es da für eine Gnade, wenn ein Herz fest geworden ist und jedes Wort aus dem Geist der Wahrheit in sich einbauen kann. Da zeigt sich das *Verwachsensein* mit der Gnadenstätte. Was man miteinander verbunden hat, kann man auch wieder auseinandernehmen; was aber verwachsen ist, kommt aus *einer* Wurzel und ist in seinem Lebenskern und -saft miteinander *eins*.

Jedes Gotteskind muß wissen, ob es mit dem Herrn verwachsen ist, denn nur dann wird es der Herr an seinem Tag nicht zurücklassen. In einer Seele, die sich all dessen bewußt ist, steht tiefe Dankbarkeit, ein Loben und Rühmen der Gnade, die ihr zuteil geworden ist.

Wie heißt es in Psalm 66, 16?

„Kommet her“, lesen wir da, „höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat!“

Wieviel belangloses Geschwätz ist oft täglich um uns! Wenn man die Menschen reden hört, so wird offenbar, was sie bewegt. Die einen bauen ihr Haus, andere haben sich ein Auto gekauft; wir hören, wie jemand zu einer neuen Stellung gekommen oder krank und wieder gesund geworden ist. Was aber der Herr an ihrer Seele getan hat, davon spricht niemand.

Konnte er auch etwas an ihnen tun?

Wir Gotteskinder rühmen seinen Namen, denn wir sind seiner Hände Werk. An seinem Tag wird bei jedem von uns offenbar werden, ob er aus der Wurzel Jesus hervorgegangen ist, ob sein Leben in ihm steht oder ob er es nur zur Schau getragen hat. Der Schmuck, den Elieser einst der Rebekka gab, war kein wertloses Zeug, sondern echt. Isaak erkannte daran seine künftige Braut.

Wie steht es denn mit unserem Brautschmuck?

Das herrlichste Kleinod daran ist *die erste Liebe*; wo sie in einem Herzen brennt, wird es uns immer drängen, den Namen des Herrn zu verkündigen und ihn durch unser Tun und Lassen zu ehren. Jesus offenbarte seinen Jüngern den Namen seines himmlischen Vaters; aus ihnen wurden seine Freunde, und einmal sagte er zu ihnen: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Nach seiner Auferstehung aber sprach er zu Maria, die an sein Grab gekommen war: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater“ (Johannes 20, 17). Aus den Jüngern waren Freunde, aus den Freunden waren seine Brüder, *Miterben seines himmlischen Reiches* geworden; die, die ihm vorher verbunden waren, waren nun mit ihm *verwachsen*. Wir tragen seinen Geist; offenbaren wir in unserem Tun und Lassen, daß wir wahrhaftig seine Brüder und mit ihm verwachsen sind, so ehren wir damit den Namen dessen, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gebracht, der uns vom Tod erlöst und zum ewigen Leben geführt hat.

Wenn doch auch du erkennst...

Lukas 19, 42

Viele Jahre lang hatte Noah seinen Mitmenschen Buße gepredigt und auf das ihm von Gott geoffenbarte kommende Verderben hingewiesen. „In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noahs, am siebzehnten Tage des zweiten Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte“ (1. Mose 7, 11. 12) – mit diesem Tag war die Gnadenfrist Gottes für die damalige Menschheit abgelaufen. Er kam für den gottesfürchtigen Noah und seine Familie wie auch für die gottlose Menschheit, die Spötter und Verächter, und ein jeglicher empfing seinen Lohn, wie seine Werke waren. Die einen, die Gott gehorcht hatten, brachten ihr Leben davon, die aber, die in Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit verharrten, fanden den Tod. Der Stammapostel sagte kürzlich, daß Noah und die, die errettet werden sollten, die Arche selbst bauen mußten – das tat Gott nicht für sie! Gott gab Noah lediglich den Plan und die Anweisung. Daraus lernen wir, daß auch heute jedes Kind Gottes das Seine tun muß, wenn es errettet werden will. Wir bauen die Arche nicht aus Tannenholz und Pech, wie es Noah tun mußte, sondern befolgen die göttlichen Anordnungen, nach denen das Errettungswerk von den Aposteln Jesu erbaut werden muß. Im völligen Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln werden die Kinder Gottes aus der Macht der Finsternis gelöst und immer mehr an Gottes Vaterherz gezogen; ihr Sinnen und Trachten bleibt auf das Ewige gerichtet, um Gott zu gefallen und in Christo eine neue Kreatur zu werden. So handeln sie nach dem Rat ihres Erlösers: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu

entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Nun sagte der Sohn Gottes: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Die Zukunft des Menschensohnes ist sein Wiederkommen; er kommt, um die Seinen zu erretten und heimzuholen, auf daß sie sind, wo er ist! Dafür muß man sich auch bereiten lassen! Die mit dem Heiligen Geist erfüllte Seele *braucht* den lieben Gott!

Woher sollte sie ihre Speise nehmen? Auf wen sollte sie ihre Hoffnung setzen?

„Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für“ (Psalm 90, 1) – das war das Gebet Moses, des Mannes Gottes! In der Gemeinschaft der Boten Gottes ist die Seele glücklich und geborgen und verfolgt das Ziel, in seinem Willen zu vollenden und Christi Ebenbild zu werden. Sie möchte ewig mit Gott leben. Der irdische Mensch blickt auch in die Zukunft; er möchte seine Erfolge halten und nach Möglichkeit steigern; aber von Gott und Ewigkeit will er nichts wissen, darum läßt er sich auch nichts von seinen Boten sagen. Sein Verlangen ist, sich selbst zu erhöhen und sich selbst zu gefallen! Das ist das Wesen des Teufels, der sich Gott nicht mehr unterordnen wollte und deshalb von Gott verworfen wurde. Darum können auch seine Kinder, die diesen Geist und sein Wesen tragen, nicht anders sein. Von den Erwählten Gottes sagt der Liederdichter, daß in ihren Herzen steht:

„Ach, könnt' ich dich nur besser ehren,
welch edles Loblied stimmt' ich an!
Es sollten Erd' und Himmel hören,
was du, mein Gott, an mir getan.
Nichts ist so köstlich, nichts so schön,
als, höchster Vater, dich erhöh'n“ (474, 3).

Diese Seelen wachsen in eine immer größere Erkenntnis ihrer Erwählung und lernen dadurch den Herrn in seinem wunderbaren Erlösungswerk mehr und mehr lieben. Gott hat ihnen die Augen geöffnet, damit sie ihn in seinen Aposteln und Boten erkennen lernten; denn wer Gott nicht in seinen Gesandten erkennt, der kennt auch Gott nicht und hat deshalb auch keine Gemeinschaft mit ihm. An solchen Menschen zieht die Gnadenzeit vorüber, ohne daß sie sie genützt hätten! Gott ist als geistiges, ewiges und unendliches, dreieiniges und vollkommenes Wesen dem natürlichen Auge nicht sichtbar; aber die Zukunft des Menschensohnes wird es beweisen, daß Gott kein anderer war als der, der in seinen Knechten und Aposteln in unserer Zeit seine Kinder gesammelt und zur Ersten Auferstehung bereitet hat, damit sie auf ewig sein Eigentum sein sollten.

Das ist die Tür, von der Jesus sprach: „Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder“ (Johannes 10, 1). Diebe und Mörder kommen in der Absicht, zu stehlen, zu würgen und umzubringen; aber der Sohn Gottes sagte: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11). Er mußte die Herrlichkeit verlassen und Mensch werden, damit er sich ihnen offenbaren konnte; aber in dieser Gestalt wollten ihn die Menschen nicht anerkennen und aufnehmen. Sie hatten von dem Sohne Gottes eine andere Vorstellung! Nicht so stand es bei seinen Jüngern, denn Petrus bekannte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ – Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). Für viele andere aber blieb Jesus des „Zimmermanns Sohn“. Und heute ist es nicht anders; denn von

dem Gottessohn, der in unseren Tagen in der Fleischeshülle seiner Apostel auf Erden seinen Gnadenaltar aufgerichtet hat, will auch heute die große Masse der Menschheit nichts wissen. Viele Herzen sind verstockt und eben nur Fleisch, wie es zur Zeit Noahs war! Unaufhaltsam schreitet aber die Gnadenzeit ihrem Abschluß entgegen . . .

Kinder Gottes können aus ganzem Herzen in die Worte des Apostels Paulus einstimmen und sagen: Wir danken unserem Gott allezeit für die Gnade Gottes, die uns gegeben ist in Christo Jesu, daß er uns durch ihn an allen Stücken reich gemacht hat, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in uns kräftig geworden ist, also daß wir keinen Mangel haben an irgendeiner Gabe und warten nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher wird auch uns fest erhalten bis ans Ende, daß wir unsträflich sind auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn (1. Korinther 1, 4–9).

Wichtige Lebensfragen

Apostelgeschichte 2, 36. 37

Alle zur Erlösung des Menschen erforderlichen Vollmachten hat Jesus in das Apostelamt hineingelegt. Er sprach zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Somit hat der Herr seiner Kirche eine apostolische Ordnung gegeben, wie sie auch heute in der Neuapostolischen Kirche vorhanden ist. Dadurch ist schon eine wichtige Frage beantwortet, die angesichts der in viele Lager aufgespaltenen Christenheit oft gestellt wird: *Welche war die erste und eigentliche Kirche Christi?* Darauf kann es nur die eine Antwort geben: Es war eine apostolische Kirche! Diese wurde zu Pfingsten begründet, als der Heilige Geist ausgegossen wurde und die Apostel dann *in dieser Kraft von oben* ihrem Auftrag gemäß zu wirken begannen.

Die Tätigkeit des Apostels Petrus hatte damals eine tiefgehende Wirkung, denn das Wort ging denen, die es annahmen, durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37.) Die Antwort des Petrus wies sie auf eine wichtige Maßnahme hin, denn er sagte ihnen, daß sie sich taufen lassen sollten auf den Namen Jesu zur Vergebung der Sünden, um auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen zu können (Apostelgeschichte 2, 38). Jesus hatte schon im Gespräch mit Nikodemus gesagt, daß ein Mensch ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht in das Reich Gottes kommen könne (Johannes 3, 5); er muß also die Wasser- und die Geistestaufe hinnehmen. Spender des Heiligen Geistes sind die Apostel, einst wie heute; wo keine Apostel sind, gibt es auch keine Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Das beweist die Entwicklung, die die Christenheit im Laufe der Jahrhunderte genommen hat. Menschliche Weisheit und Schriftgelehrsamkeit können nicht ersetzen, was der Herr durch seinen Geist tut. In der Folgezeit kam die Kirche unter die Macht weltlicher Herrscher, ja, es standen auch in ihr selbst mächtige Kirchenfürsten auf, die nach menschlichem Ermessen handelten. Das Evangelium wurde sehr oft mit dem Schwert ausgebreitet; es geschahen Dinge und es traten Entwicklungen ein, die sich unter der Leitung der Apostel niemals vollzogen hätten. Wenn man liest, was sich da und dort in dem sogenannten dunklen Mittelalter zutrug, kann einem das

Schaudern kommen. Aus diesem allem ist erkennbar, welchen Irrtümern auch gläubige Menschen verfallen können, wenn sie ohne den göttlichen Geist der Wahrheit im Apostelamt zurechtkommen möchten.

Lange Zeit wurden der Christenheit neue Apostel von Gott vorenthalten, aber im vorigen Jahrhundert erhörte der Herr das ehrliche Rufen verlangender Seelen, die einerseits unter der Verfinsterung in der Kirche litten und andererseits aus der Heiligen Schrift erkannten, daß Gott die alte Gnade wieder auf die Kirche bringen wolle. Es fand eine *Wiederausgießung des Heiligen Geistes* statt und in der weiteren Folge auch eine *Wiederaufrichtung des Apostelamtes*. Aus diesen großen Gottestaten, mit denen die nunmehr zu Ende gehende Gnadenzeit am Abend der Kirche eingeleitet wurde, ist schließlich die *Neuapostolische Kirche* hervorgegangen. Bald findet sie ihren Abschluß, wenn nämlich Jesus am Tage der Ersten Auferstehung wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird (siehe Offenbarung 20, 6). Die Seinen – das sind alle, die durch einen Apostel Jesu den Heiligen Geist empfangen haben. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Wenn heute die Boten des Herrn diese göttlichen Wahrheiten kräftig bezeugen, dann möge ihr Wort ebenfalls allen Hörern durchs Herz gehen. Und kommt dann die Frage auf: „Was sollen wir tun?“, sei allen ehrlich Suchenden die Antwort gegeben: *Folgt den Aposteln nach, die heute, eins mit dem Stammapostel, auf Erden wirken, um durch sie die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen und für den Tag der Wiederkunft Jesu bereitet zu werden!*

Wer unter das Wirken des Heiligen Geistes kommt und sich ihm erschließt, wird zu tiefgehendem Forschen und Fragen über den Ratschluß Gottes veranlaßt. Es gibt manche Lebensfragen, die im zeitlichen Leben eine große Rolle spielen können. Sie alle treten aber in ihrer Bedeutung zurück, wenn wir an die eine große Frage denken: Was müssen wir tun, um dann, wenn der Erdenleib zerfällt, ewig in der Gemeinschaft mit Gott leben zu können? Hierüber Klarheit zu gewinnen und in dieser Hinsicht das Richtige zu tun, ist viel wichtiger als alle menschliche Weisheit und viel wertvoller als aller vergänglicher Reichtum. Möge sich daher jede verlangende Seele mit ihren Fragen *an die Boten des Herrn* wenden und nicht an solche, die sie dem Werke Gottes vielleicht wieder abwendig machen wollen. Wären damals die Hörer der ersten großen Pfingstpredigt des Apostels Petrus mit ihren Fragen zu den Schriftgelehrten gegangen, hätten sie bestimmt nicht die rechte Antwort bekommen. Der Apostel Petrus aber zeigte ihnen die Grundlagen zum Heil. So ist es auch heute: Wer über Gott und sein Wirken die Wahrheit erfahren will, darf nicht den Teufel danach fragen; der würde bestimmt nicht die rechte Antwort geben! Und wer über das gegenwärtige Gotteswerk Aufschluß haben möchte, darf nicht die fragen, die ihm fernstehen.

Gott selbst möchte gefragt werden, denn er hat schon durch Prophetenmund sagen lassen: „Fraget mich um das Zukünftige; weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!“ (Jesaja 45, 11.)

Wie kann das geschehen?

Indem wir alle Fragen und Anliegen des Herzens dem treuen Gott betend zu Füßen legen. Dazu taugen aber keine Formgebete, es müssen Gebete sein, die aus dem Herzen kommen. Wir können mit allen unseren Fragen zu den Boten des Herrn gehen, gilt ihnen doch das Wort Jesu: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Aus dem Munde der Gottesboten in unserer Zeit werden wir stets Antworten erhalten, die unsere Seelen zufriedenstellen und uns Licht und Trost geben. Wer sich aber dort beraten läßt, wo der Geist der Wahrheit nicht wirkt, wird dem Irrtum verfallen. Die Boten Gottes zeigen uns den Weg, der in eine lichte und gesicherte Zukunft führt, in die ewige Geborgenheit beim

Vater und seinem lieben Sohn. Alle, die den Boten des Herrn heute folgen, können mit dem Psalmisten sagen: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht“ (Psalm 34, 5). Sie gehen einen sicheren Weg der ewigen Heimat entgegen. Es ist aber nötig, den Herrn *von ganzem Herzen* zu suchen und nicht nur so nebenbei sich für sein Wirken zu interessieren! Denn der Herr ließ auch sagen: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14).

Aus unserem Erleben

... er hört das stille Beten, das leise Seufzen schon (Lied 311)

Sonntag für Sonntag beten wir zu unserem himmlischen Vater: „Unser tägliches Brot gib uns heute...“ Fragen wir uns aber einmal ganz ehrlich, ob diese Bitte auch immer tief aus dem Herzen kommt? Es ist auch manchem Gotteskind schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden, sich täglich an einen reich gedeckten Tisch zu setzen.

In der vergangenen Woche hatten wir die Absicht, einen jungen Bruder aufzusuchen, der bei einer unserer älteren Glaubensschwester zur Untermiete wohnt. Die Schwester öffnete uns die Tür, und als wir uns eben begrüßt hatten, erzählte sie uns, wie wunderbar ihr doch der himmlische Vater vor wenigen Tagen geholfen habe.

Gerade unsere älteren Geschwister, die mitunter nur von einer bescheidenen Rente leben, müssen oft mit dem Pfennig sehr genau rechnen. So geht es auch unserer lieben Schwester; trotz aller Rechenkünste hatte ihr das Geld im letzten Monat einfach nicht gereicht. Für die letzten Tage war nichts mehr übriggeblieben, weder Geld zum Einkaufen, noch Lebensmittel.

Traurig hatte sie überlegt, wie es nun weitergehen sollte. Zwar hätte sie zu ihren Verwandten gehen können, um sich ein paar Mark zu borgen, doch das ging einfach gegen ihre Art. So brachte sie denn ihre Bitte vor den lieben Gott und vertraute fest auf seine Hilfe. Dieses Flehen um das tägliche Brot war gewiß kein auswendig gelerntes Sprüchlein, sondern ein Rufen aus der Seele: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“

Der himmlische Vater überhörte diese Bitte nicht.

Schon kurze Zeit später klingelte es an ihrer Wohnungstür. Als sie öffnete, trat eine Glaubensschwester herein, die sie nur flüchtig kannte; sie sagte zu ihr, es sei ihr beim Einkaufen der Gedanke gekommen, doch einmal hereinzuschauen. Das habe sie dann auch unverzüglich getan. Sie legte ihr dann ein Brot auf den Tisch und dazu einige Lebensmittel, und nach einem kurzen Gespräch verabschiedete sie sich.

Tief bewegt dankte Schwester P. dem himmlischen Vater für diese schnelle und überraschende Hilfe. Ihr Bericht über dieses wunderbare Erlebnis war ein einziges Loben und Rühmen der Güte Gottes. Mögen andere solche Geschehnisse für Zufälle halten – wir wissen, daß der liebe Gott auch heute noch Wunder tut. Unsere Sache ist es, für das Wirken Gottes offene Augen zu haben. J. S., H.

Auf die Herzensstellung kommt es an!

In der Gemeinde wurde bekanntgegeben, daß wir an einem der nächsten Sonntage zu einem Gottesdienst nach W. eingeladen seien, den unser Apostel

halten würde. Die Freude war wohl allenthalben groß, ebenso aber auch die Sorge der Brüder um ein gutes Gelingen. Noch im letzten vorbereitenden Gottesdienst, den unser Bezirksältester hielt, wurden wir u. a. ermahnt, unbedingt den Anordnungen der Brüder zu folgen, die den Ordnungsdienst zu versehen haben.

Einige Tage vor dem Gottesdienst fragte mich unser Bub — er ist zehn Jahre alt — ob er sich denn in W. auch wirklich neben mich setzen müsse, denn hier in der Gemeinde sitzt er sonntags immer mit gleichaltrigen Jungen zusammen in der Nähe des Altars. Ich erklärte ihm, daß das wohl das beste wäre, weil ja der Papa im Chor mitsingt und wir nach dem Dienst nicht einander erst lange suchen müßten.

Der Sonntag kam heran. Die letzte Frage unseres Sohnes war, ob er wirklich neben mir sitzen müsse. Ich sagte ihm nochmals, daß ich es so wünsche und wir unsere Plätze dort einnehmen würden, wo man sie uns anwies. Dann begaben wir uns auf die Fahrt.

Auf der Empore zeigte man uns, als wir in W. angekommen waren, in der vordersten Reihe unsere Plätze, und wir konnten von da alles herrlich überblicken, den Altar und auch den Chor. Ich selbst war so glücklich, nach vielen Hindernissen endlich hier an dem Ort der Ruhe und des Friedens zu sein, und die schönen Lieder des Chores taten ein übriges, uns festlich zu stimmen.

Nun mußte der Gottesdienst gleich beginnen. Auf der Orgel erklang schon leise das Eingangslied: „Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt . . .“ — da kam plötzlich ein Amtsbruder zu unserem Klaus, legte ihm kurz die Hand auf die Schulter und bat ihn, doch aufzustehen. Da ich nicht wußte, was geschehen sollte, stand ich mit auf. Mir wurde aber bedeutet, sitzen zu bleiben, und der Platz neben mir wurde von einer Schwester eingenommen. Klaus konnte in meiner Nähe auf einer Stufe des Ganges sitzen. Mir fiel sofort ein, was mich mein Junge wiederholt gefragt hatte: „Muß ich wirklich neben dir sitzen?“ — Nein, nicht unbedingt — dafür hat der liebe Gott gesorgt! Ich konnte gerade noch schnell einen Seufzer nach oben schicken, daß in dem Kind doch ja kein Ärger aufkommen möchte, da betrat unser Apostel mit seiner Begleitung den Saal. Das Erlebnis des Gottesdienstes nahm uns dann alle gefangen.

Am Ende dieser Stunde kam ein Amtsbruder auf Klaus zu, faßte sein Gesicht liebevoll in seine beiden Hände und bedankte sich bei ihm, daß er sich so brav gefügt und gehorcht hatte. Das war eine schöne Belohnung.

Zu Hause fragte ich dann unseren Sohn, ob er sich auch wirklich nicht geärgert hätte, als er den Platz an meiner Seite aufgeben mußte. Da bekannte er mir frei und offen: „Mama, nicht einen Augenblick!“ —

Ich war dafür sehr dankbar und glaube, daß Klaus viel aus diesem Erlebnis gelernt hat. Es kam ja nicht von ungefähr, daß die Brüder gerade *ihn* hatten aufstehen lassen, denn es saßen noch viele Kinder neben und hinter uns. Daß der liebe Gott unsere geheimsten Gedanken kennt, ist jetzt auch unserem Klaus klar.

Vielleicht gibt es hier oder dort in unseren Reihen auch jemand, der sich einmal einen besonderen Platz wünscht — wir haben aus diesem Erlebnis die Lehre gezogen, daß der liebe Gott auf jedem Platz segnen kann und wäre es eine Treppenstufe! Wir müssen nur in kindlichem Gehorsam offenbar werden.

R. B., D.

D 22041 D



75. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1976

„Haltet mich nicht auf!“

1. Mose 24, 56

Weil Abraham nicht wollte, daß sein Sohn Isaak ein Weib von den Töchtern der Kanaaniter nehme, sandte er seinen ältesten Knecht Elieser in das Land, aus dem er einst ausgezogen war. Dort sollte er für ihn eine Braut finden. Wir wissen, daß sich der Herr dazu bekannte; Elieser fand in Rebekka das Mädchen, das Gott Isaak bestimmt hatte, und als er bei ihrem Vater sein Anliegen vorbrachte, stieß er auch auf keinen Widerstand. Als man ihn aber überreden wollte, noch einige Zeit zu bleiben, sagte Elieser: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Elieser hatte Abraham schwören müssen, seinen Auftrag nach dem Willen des Herrn durchzuführen. Das hatte er getan, denn er war ihm ganz ergeben. Wir können uns wohl denken, daß auch Abraham zu Hause oft seine Knie gebeugt und für seinen Knecht gebetet hat. Elieser hatte keine Karte, auf der der Weg eingezeichnet gewesen wäre, es blieb ihm nur eins übrig — er mußte sich *von oben* leiten lassen! Er verließ sich ganz auf seinen Gott, und wie ihm ergeht es uns auch heute, auch wir werden von oben geführt und geleitet.

Als der Knecht dann dort war, wo ihn der Herr haben wollte, traf er mit der von ihm Erwählten zusammen. Dankbar beugte Elieser seine Knie und pries den Gott Abrahams. Dann überreichte er der Rebekka einen goldenen Reif und zwei Armringe, dann auch die Kleinode und Kleider, die er für sie aus dem Hause Abrahams mitbekommen hatte. Auch die Kleider für unsere Seele, die Gnadenkleider, das Versiegelungskleid, alles, was uns aus Gnaden geworden ist, stammt

aus dem Vaterhaus. Der Sohn Gottes hat vom Vater diese köstlichen Gaben seinen Knechten anvertraut, und diese teilen sie aus.

Wie mag es wohl gewesen sein, als Rebekka mit Elieser aus dem Hause ihrer Eltern zu ihrem Bräutigam zog? Gewiß haben sie während der ganzen Zeit nicht geschwiegen. Elieser wird seine Aufgabe darin gesehen haben, erst einmal für den nötigen Schutz zu sorgen, dann aber wird er der Braut von ihrem Bräutigam und dessen Vater erzählt haben. Er konnte ihr sagen: Du kommst in ein ganz besonderes Haus. Dein künftiger Schwiegervater ist ein Mensch, mit dem Gott selbst einen Bund gemacht hat. Gott hat ihm gesagt: Du sollst ein Segen sein! Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden! (1. Mose 12, 2. 3.) Er konnte Rebekka erzählen, daß Abraham nach dem Willen Gottes einst sein Vaterland verlassen hatte und von seiner Freundschaft ausgegangen war, daß ihn der Herr einmal in Gestalt von drei Männern besucht und ihm Isaak, ihren Bräutigam verheißt hatte — alle diese wunderbaren Begebenheiten, die auf Erden kein zweiter erlebt hat. Von Stunde zu Stunde wuchs Rebekkas Verbindung mit der künftigen Heimat; sie wird es kaum haben erwarten können, bis sie dort ankamen.

Geht es uns nicht auch so? Was ist uns schon alles gesagt worden von unserem Gott, den wir Vater nennen dürfen! In der heiligen Versiegelung haben wir von seinem Geist empfangen, wir sind seine Kinder geworden und eingetragen im Lebensbuch des Lammes, wir gehören zu dem ewigen, himmlischen Jerusalem, zu dem Bräutigam unserer Seele. Könnten wir jemals aufhören, von all dem zu sprechen, was uns mit ihm verbindet, wie er uns erkaufte hat von dieser Welt, wie er die Seinen liebt? Er weiß alles von uns, denn er kennt seine Schafe. So hat er auch Verständnis für unsere Sorgen und Nöte, denn er hat die Sünder lieb, obgleich er selbst ohne Sünde geblieben ist. Er hat sich seiner Herrlichkeit entäußert und ist Mensch geworden, und keiner war ihm zu arm, keinen hat er verachtet, der mit seinen Anliegen zu ihm gekommen ist. In ihm haben wir den besten Freund gefunden, den wir uns denken können, und in seiner Liebe wollen wir bleiben und uns ihrer allezeit wert erweisen.

Wir sind nun in eine Zeit gekommen, in der auch wir sagen müssen: Haltt uns nicht auf! — Denn mancherlei Geister wollen uns zuflüstern: Geh doch nicht so viel in die Gottesdienste, es reicht doch auch, wenn du nur einmal in der Woche dort bist . . . Da handeln wir wie der Elieser; seine Antwort allein ist richtig.

Kürzlich war ein Priester — er ist schon im Ruhestand und mag etwa 70 Jahre alt sein — bei mir und sagte: „Seit ich als Jüngling neupostolisch wurde, habe ich noch nie einen Gottesdienst ausgelassen.“ Das macht ihm heute viel Freude. Es belastet ihn nicht, die Stunden im Haus des Herrn ausgekauft zu haben. Ich habe auch schon an manchem Krankenlager gestanden und hören müssen: „Jetzt quält es mich, daß ich doch so manchen Gottesdienst versäumt habe. Könnte ich doch alles nachholen . . .“

Wie wichtig ist der Satz im Leben eines Geistgetauften: „Haltet mich nicht auf!“

Mose ließ sich nicht aufhalten, als ihn Gott mit seinem Auftrag betraut hatte; er ging mutig in den Palast des Pharaos und brachte sein Anliegen vor. Er mußte ein paarmal hingehen und setzte sogar sein Leben aufs Spiel. Schließlich griff Gott mit starker Hand ein. Die Erstgeburt Ägyptens wurde geschlagen, und damit war der Widerstand der Ägypter gebrochen — das Volk Israel konnte ziehen.

Als nach Moses Tod Josua die Kinder Israel führte, kamen sie an die Stadt Jericho, die stark befestigt war. Josua ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er trat vor den Herrn, und der Herr sagte ihm, was er tun sollte. Josua hat nicht um einen

Feldherrn gebeten, sondern er bat Gott um einen Rat! Und der Herr ließ seinen Knecht nicht allein — er brachte die Stadt auf wunderbare Weise zu Fall. Später, als an einem Abend der Sieg des Volkes über die Ammoniter noch nicht errungen war, rief Josua: „Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Tal Ajalon!“ (Josua 10, 12.) Was konnte Josua aufhalten? Nicht einmal der Ablauf des Tages! So führte er die Kinder Israel nach Kanaan.

Es geschieht oft, daß sich Hindernisse vor uns auftürmen, daß uns Geister begegnen, die uns den Weg verlegen wollen. Dann spricht ein Gotteskind, das in der rechten Verbindung zum Gnadenstuhl steht: „Haltet mich nicht auf!“ Es weiß, daß sich der Herr zu ihm bekennt. Mit dieser Waffe können wir fechten und sind damit allen Geistern überlegen. Auch der Sohn Gottes hat über 30 Jahre einen natürlichen Leib getragen; sollte er vergessen haben, wie es einem Menschen in dieser Welt ergeht? Wie wurde er angefochten, versucht und geschmäht! Er aber ließ sich nicht aufhalten. Als er von seinem Leiden und Sterben sprach und seine Jünger darauf hinwies, daß er nach Jerusalem gehen müsse, sagte Petrus zu ihm: „Das widerfahre dir nur nicht!“ Da wandte sich der Herr um und sprach: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 21–23).

Bewahren wir uns das Wort für unseren ferneren Glaubensweg! Lassen wir uns nicht aufhalten, ziehen wir unserem Herrn entgegen, auf daß wir ihn unterwegs treffen, wenn er die Erlaubnis vom Vater erhalten hat, seine Braut heimzuführen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

In die Herrlichkeit möcht ich gehn . . .

Wo immer Gotteskinder zusammenkommen, fühlen wir uns wie zu Hause. Nichts Fremdes steht zwischen uns, es ist derselbe Geist, der uns erfüllt, uns führt und leitet! Das Wort des Herrn begegnet uns in väterlicher Liebe und stimmt unsere Herzen dankbar und froh. Wir wissen, wir sind hier daheim. Wenn die Ruth zu ihrer Schwiegermutter sagen konnte: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen . . .“ — wie könnten wir anders sprechen zu denen, die uns als Botschafter Jesu dem Tag entgegenführen, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen möchte!

Der Stammapostel ist der Fels der Kirche Christi, auf den die Gemeinde Gottes gebaut ist, und der Herr hat gesagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. In ihm sehen wir das Lamm, und wo es hingeht, folgen wir ihm nach. In ihm und den Aposteln sehen wir aber auch unsere göttlichen Ratgeber. Wenn sie uns den Willen Gottes verkündigen, scharen wir uns dankbar um sie. Sie halten uns immer wieder an, uns aufzuraffen, wenn wir einmal müde geworden sind, die Nachfolge nicht aufzugeben und treu zu bleiben. Ihr Wort erfüllt unsere Seele. Wer möchte nicht alles drangeben, um am Tag des Sohnes Gottes als Überwinder offenbar zu werden und mit ihnen heimzukehren? In diesem Brüder- und Geschwisterkreis wollen wir alle miteinander verbunden und verwachsen sein und bleiben bis zu dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Oft schon hat der Stammapostel gesagt: „Wir wollen heimbringen, was uns der Herr auf dem Glaubensweg gegeben hat, nein, noch mehr, als Gott uns gab, wollen wir heimbringen am Tag seines lieben Sohnes!“

Was hat uns Gott gegeben?

Es ist die gnadenvolle Erwählung, die Gotteskindschaft! Und was sollen wir dazugeben? Wir legen unsere Treue dazu, unsere Hingabe an den Herrn, unser

Dienen in seinem Werk; wir legen das Überwinden dazu, den festen Willen, allen in unserer Umgebung nach besten Kräften ein Segen zu sein!

Wie oft denken wir in jedem Gottesdienst: Wäre es doch der letzte, käme doch jetzt der Herr! Am liebsten würden wir nicht mehr nach Hause gehen. So erhöht und erfreut uns der Dienst, den der Herr durch seine Knechte an unserer Seele verrichtet.

Als der Stammapostel einmal nach einem Gottesdienst die Kirche verließ, gab er einigen Gotteskindern links und rechts die Hand. Die jungen Brüder und Schwestern im Chor streckten die Arme aus, sie wußten, daß sie ihn nicht erreichen konnten, aber sie brachten damit zum Ausdruck, wie ihre Herzen dem zuflogen, dem der Herr die Führung seines Gnadenwerkes in unserer Zeit in die Hände gelegt hat! So wollen wir alle durch unsere Zeit gehen und in dieser Herzensstellung auch beharren, die Verbindung zum Gnadenstuhl bewahren und täglich darum bitten, daß uns aus den Gaben und Kräften, die uns durch ihn zuteil werden, alles wird, was uns zu unserer Vollendung not ist.

Widerstehet dem Teufel!

Jakobus 4, 7

Wir leben noch im Machtbereich des Fürsten der Finsternis und haben als Kinder Gottes täglich einen Kampf zu führen gegen die mancherlei Anläufe des Teufels. Schon der Apostel Paulus schrieb, was auch wir ernstlich zu beachten haben: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben“ (1. Petrus 5, 8. 9).

Des Teufels List ist groß, seine Macht gewaltig. Aber ein treues Gotteskind, das mit den Segensträgern innig verbunden ist, auf ihr Wort achtet und den himmlischen Vater ehrlich bittet, er möge ihm Kräfte zum Überwinden geben, ist stärker als der Teufel! Der ewige Gott, unser himmlischer Vater, steht ihm bei und schenkt ihm Sieg und Gelingen. Ob uns Hohn und Spott überfallen oder wir die Feindschaft solcher hinnehmen müssen, die dem Werk Gottes fremd gegenüberstehen – immer kommt es darauf an, daß wir die Würde der Erwählten nicht verlieren, sondern stets so handeln, wie es einem Gotteskinde zukommt. Es könnte in derartigen Kämpfen und Leiden manchmal bis hart an die Grenze der Tragkraft gehen. Dennoch verläßt der Herr keines der Seinen und führt endlich alles zum Besten für sie hinaus. Dieses Vertrauen haben wir zu unserem himmlischen Vater, und das macht uns stark und fest.

Der Verführer von Anfang liefert uns nicht immer einen offenen Kampf. Oft kommt er auch auf leisen Sohlen und möchte sich mit mancherlei Gedanken in unser Herz einschleichen, um ein Begehren zu erzeugen, das sich auf seine Angebote richtet. Hier müssen wir besonders wachsam sein, denn diese heimtückische Art des Widersachers ist sehr gefährlich. Seine Angebote sind mannigfaltig. Er spricht jedoch nicht von der Gefahr, die dem damit droht, der sich ihnen zuneigt. Im Gegenteil! Er stellt alles als harmlos hin, seine Absicht aber ist, die Seelen zu binden und unter seine Gewalt zu bekommen. Nun haben wir jedoch eine durch den Heiligen Geist gewirkte Erkenntnis, die in allen Gottesdiensten neu geschärft wird, so daß es eigentlich keinem Gotteskinde schwerfallen dürfte, die Absicht Satans zu durchschauen. Achten wir deshalb auf alle Hinweise, die uns aus dem Wirken des Heiligen Geistes gegeben werden!

Der Herr Jesus hat sich vom Teufel nicht ködern lassen! So verlockend auch die Angebote waren – der Gottessohn wies sie zurück. Als der Teufel ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, sprach er zu Jesu: „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Jesus gab jedoch zur Antwort: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!‘“ (Matthäus 4, 9. 10.) So überwand er die Versuchung von unten mit der Kraft von oben. Wir müssen es ebenso tun.

Wie schon am Beginn der Menschheitsgeschichte Satan versuchte, das Begehren des Herzens auf das zu lenken, was Gott verboten hatte, so möchte er auch bei uns zum Erfolg kommen. Das soll ihm aber nicht gelingen! Es steht zuviel auf dem Spiel. Denken wir immer an unsere Berufung und Erwählung, ringen wir stets um die Kräfte von oben, die uns befähigen, nach dem Wort zu handeln: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch!“ (Jakobus 4, 7.)

Wer den Teufel überwinden will, darf sich erst gar nicht mit ihm einlassen; denn wer ihm den kleinen Finger reicht, muß bald erleben, daß er sich damit nicht zufrieden gibt. So verlockend seine Angebote auch sein mögen – wir wollen nicht darauf hereinfallen. Wollten wir etwas verharmlosen und meinen, daß uns das eine oder andere doch nicht schaden könnte von dem, was der Fürst dieser Welt zu bieten hat, so hätte er mit uns leichtes Spiel...

Das nachfolgende Erlebnis eines Bezirksältesten aus seinen Jugendjahren möge hier als Beispiel dienen.

Dieser Amtsbruder berichtet, wie er als junger Mann an einem heißen Tag in dem Fluß, an dem seine Heimatstadt liegt, baden wollte. Er hatte an einen bestimmten Platz gedacht, der ihm für sein Vorhaben besonders geeignet schien; es war eine Buhne. Als er dorthin kam, saß da schon ein Angler. Nun begab er sich zur nächsten Buhne, die unbesetzt war. Er schickte sich an, in das Wasser zu gehen, als gerade ein anderer Angler herbeikam und rief: „Einen Augenblick! Ich will nur eben noch abfischen, dann können Sie baden gehen!“

Unser Bruder war sehr verwundert, denn er war der Meinung, daß Angler doch oft lange sitzen müssen, ehe sie einen Fisch fangen. Und da kam nun einer, der schnell „abfischen“ wollte? Das war ihm unbegreiflich. Interessiert schaute er zu, wie jener Mann seine Angel auswarf. Es dauerte auch tatsächlich nicht lange, da hatte der erste Fisch angebissen. Erneut warf der Mann seine Angel aus, und schon nach kurzer Zeit war der nächste Fisch an der Angel. So ging es fort und fort, bis der Mann genug hatte und sagte: „So, junger Mann, nun können Sie baden gehen!“

Auf die erstaunte Frage unseres Bruders, wie er in solch kurzer Zeit so viele Fische fangen könne, antwortete jener: „Das ist ganz einfach! Ich bin hier jeden Tag um dieselbe Zeit hergegangen und habe die Fische angefüttert. Sie haben sich schnell daran gewöhnt. Darum wußte ich, daß sie jetzt auch auf mein Futter warteten. So habe ich sie schnell gefangen.“ Er meinte dann noch, daß er frisch gefangene Fische viel lieber äße als Fleisch und Wurst, denn er stamme aus einer Gegend, wo es viele Seen gäbe, und da habe er schon als Kind viel Fisch gegessen.

Dieses Erlebnis ist ein lehrreiches Beispiel und gibt uns viel zu denken.

Macht es der Teufel nicht auch so, wenn er Seelen in seine Gewalt bekommen will?

Er weiß sehr wohl, welchen Köder er auswerfen muß! Zuerst aber „füttert er an“, er sucht, mit scheinbar harmlosen Dingen das Interesse für seine Angebote zu wecken. Der Fürst der Finsternis weiß doch, wohin ein Mensch in seinem Inneren neigt! Dementsprechend sind seine Verlockungen. So entsteht im Innern

ein Vorgang, den der Apostel Jakobus wie folgt beschreibt: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 14. 15).

Sollten wir uns vom Teufel „anfüttern“ lassen?

Wir laufen damit Gefahr, den Todeshaken zu übersehen, den der Satan eines Tages auswirft, um uns völlig in seine Gewalt zu bekommen. Darum meiden wir von vornherein alles, was uns irgendwie dem Werk des Herrn entfremden den Gottesdiensten fernhalten und die Zeit rauben könnte, dem Herrn so zu dienen, wie er es wünscht. Wenn ein Angler einen starken Fisch an der Angel hat, gibt er ihm zunächst viel Leine, damit er sich austoben kann; sind dann aber die Kräfte geschwächt, wird er mehr und mehr herangeholt und schließlich als Beute eingebracht. So läßt der Teufel auch manchem noch einen gewissen Spielraum, und jener denkt vielleicht, er könne immer noch frei handeln und entscheiden. In Wirklichkeit aber hängt er schon an dem Todeshaken.

Dies alles regt uns zu ernstem Nachdenken an und erhält uns in steter Wachsamkeit, damit wir nicht ein Opfer des Verderbers der Seelen werden. Dem Herrn aber schenken wir unser ganzes Herz und bleiben bestrebt, für seinen Tag würdig zu werden; wir wollen die Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam erleben! So halten wir die Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu fest und bemühen uns, unser Leben in Übereinstimmung mit den Dichterworten zu führen:

Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr.

Jesus, er stillt all mein Begehrt.

Treu will ich dienen ihm immerdar,

bis ich gelang' zur herrlichen Schar.

(Lied Nr. 437, 2)

Der schmale Weg ist für die Treuen breit genug

Immer wieder erleben wir, daß die Liebe unseres Gottes neue, große, zu Herzen gehende und seligmachende Stunden bereitet, in denen wir einen Vorgriff auf das Erleben, was uns im Vaterhaus erwartet. Angesichts der uns umgebenden Welt bedürfen wir auch der Stärkung im Hause Gottes; wir müssen Gottes Wort in unsere Seele aufnehmen, weil es sonst finster in ihr wird, und bedürfen ständig neuer Kraft, damit wir unter den Anfechtungen unserer Zeit das Stehen behalten und unser Glaubensziel erreichen. Es soll uns nicht befremden, wenn es in der nächsten Zukunft noch beschwerlicher wird. Das ist der sicherste Beweis dafür, daß es nun auch mit Riesenschritten heimwärts geht. Das Wort vom Altar soll uns da Wegweiser und Richtschnur sein.

Ein Mann, der in einer unserer Gemeinden die Gottesdienste besuchte, sagte einmal: „Es ist schön bei euch, und ich komme auch gerne hierher. Aber ich bin nun 89 Jahre alt, und einen alten Baum verpflanzt man nicht mehr . . .“

Er kam aber immer wieder.

Eines Tages wurde er doch aufgenommen, und dann konnte er den Tag seiner Versiegelung nicht mehr erwarten. Als er den Heiligen Geist empfangen hatte, sprach er noch vor dem Altar tiefergegriffen, aber laut und deutlich die Worte: „Spät, doch nicht zu spät!“ —

Er ist längst heimgegangen und wird glücklich sein, daß ihm der Herr noch in seinem hohen Alter die Tür zum Vaterhaus aufgetan hat!

Wir sind noch unterwegs auf dem schmalen Weg der Nachfolge, und wir

denken wohl manchmal an das Wort, das der Stammapostel Bischoff des östern gesagt hat: „Der schmale Weg ist für die Treuen breit genug!“ Halten wir uns daran! Es ist ja schon so oft von den klugen und den törichten Jungfrauen gesprochen worden. Zuerst gingen alle *miteinander*, dann eine Zeitlang *nebeneinander*, schließlich *hintereinander*, und dann kommt der Tag, an dem sie *auseinandergehen* . . . Mitunter ist daraus sogar noch ein *gegeneinander* geworden — wir wollen den Herrn täglich darum bitten, er möge uns helfen, daß wir auf dem schmalen Weg bleiben und unseren Willen allezeit unter den seinen stellen können.

Der letzte Abschnitt im Erlösungsplan unseres Gottes hat begonnen. Ein aufmerksamer und aufgeschlossener Beobachter, der der Stimme des Herrn bisher gefolgt ist und zu hören versteht, weiß, daß wir den großen Tag des Gottesohnes täglich erwarten können.

Wer wollte da fehlen?

Wo immer Gotteskinder sind, welche Sprache sie auch sprechen — das Band des *einen* Geistes, den wir alle empfangen haben, das Band der großen, ewigen Gottesliebe verbindet uns und läßt uns den Tag herbeisehnen, an dem wir vom Glauben zum Schauen kommen werden.

Aus unserem Erleben

Erlebnisse bei der Weinbergsarbeit

Während meiner beruflichen Tätigkeit komme ich mit vielen Menschen zusammen. Sicher kann man nicht jedem erzählen, was in einem lebt, aber es gibt noch Menschen, denen man vom Wirken der Apostel unserer Tage berichten kann. Oft muß man etwas nachhelfen, um der Unterhaltung die gewünschte Richtung zu geben. Bei einer Familie lenkte ich das Gespräch auf die doch wenig erfreulichen Dinge unserer Tage. Plötzlich fragte mich die Hausfrau: „Meinen Sie auch, daß wir in der Zeit leben, wie sie in der Bibel beschrieben ist?“ Daß ich so schnell auf das geführt würde, was mir am Herzen lag, hatte ich nicht geglaubt. Ich habe diese Familie erneut besucht und kann dort gut über unseren Glauben sprechen.

Im Oktober des vergangenen Jahres besuchte ich eine Familie, bei der ich eine Kleinigkeit zu erledigen hatte. Auf meine Frage, ob man einige Augenblicke für mich Zeit habe, erwiderte der Hausherr:

„Kommen Sie nur herein, ich habe viel Zeit.“

Diese Worte habe ich mir gut gemerkt. Nachdem ich mit ihm besprochen hatte, weswegen ich gekommen war, fragte ich ihn, warum er denn soviel Zeit habe, so etwas höre man sonst kaum noch.

Er erzählte mir, daß er schon lange krank sei und seit 6 Jahren auf seine Rente warte. Seine Frau gehe arbeiten, damit sie leben könnten.

Lange haben wir uns unterhalten — eine menschliche Tragödie rollte vor meinen Augen ab. Wir kamen auf Kirche und Gott zu sprechen. Er war in seiner Glaubensgemeinschaft nicht zufrieden, denn er fand dort weder Trost noch Frieden. Oft war dieser Mann, der viel Ungerechtigkeit erlebt hatte, der Verzweiflung nahe gewesen. Am Ende unseres Gespräches lud ich ihn zu einem Gästesingen ein. Er sagte zu und kam auch!

Nach dieser ersten Begegnung mit dem lebendigen Gott erfüllte ihn eine nie gekannte Ruhe.

Er sagte: „Schon als ich die Kirche betrat, strahlte mir etwas entgegen, was ich bisher nicht gekannt habe. Viele, die an meinem Platz vorbeigingen, gaben mir die Hand, als gehörte ich zu ihnen. Wohltuend war die Herzenswärme dieser Menschen. Ich vergaß sogar meinen Lebensweg, was sonst nicht vorkommt. Ich fühlte mich geborgen.“

Regelmäßig hat Herr St. von nun an die Gottesdienste besucht. Wir bemühten uns weiter um seine Seele. Auch manche andere offene Frage fand nun ihre Antwort. So bekam er einen Termin, an dem seine Rentenansprüche erneut verhandelt werden sollten.

Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich auf einem Lehrgang und hatte daher keine Zeit, ihn zu begleiten. Am Abend zuvor aber haben wir mit ihm gebetet und dem Herrn die besondere Sorge seines Herzens gesagt. Ein Bruder begleitete ihn dann zu dieser Verhandlung, die anderen Brüder beteten für ihn.

Was 6 Jahre lang abgelehnt worden war, wurde ihm auf einmal zuteil – er bekam seine Rente und eine Nachzahlung! Wir freuten uns mit ihm.

Langsam fanden wir auch das Vertrauen seiner Frau, die den Glauben an die Menschheit verloren hatte. Herr St. erzählte uns später einmal, daß seine Frau gesagt habe: „Das sind die ersten Menschen, die ich kennengelernt habe.“ Herr St. wurde zu unserer großen Freude im Januar dieses Jahres aufgenommen und etwas später auch seine Frau.

An manchem Sonntag haben Blumen aus dem Garten der Eheleute St. den Altar geziert. Bruder St. brachte immer die schönsten Blumen, die er hatte. Für diese Seelen fanden die Worte des Liederdichters Erfüllung: „Hier ist Ruhe, hier ist Frieden, hier bist endlich du zu Haus!“

Will wirklich keiner mehr etwas vom lieben Gott hören? Ist das die Ursache, wenn nur wenige Gäste ins Haus des Herrn kommen? Fragen wir uns doch einmal, ob wir auch immer die richtige Einstellung zu der uns vom Herrn angewiesenen Arbeit haben! Bitten wir den lieben Gott innig, er möge uns für diese hohe und edle Aufgabe das entsprechende Vermögen schenken: einen wachsamen Geist, den rechten Blick für die vom Herrn Erwählten und die nötige Willenskraft!
W. H.

Kindesdank

In früher Morgenstunde, an einem Sonntag, erkrankte unsere Tochter Angelika so, daß sie sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Unseren Vorsteher und Hirten habe ich gleich angerufen, und er versprach unser in der Fürbitte zu gedenken. Als ich kurze Zeit später ins Gotteshaus kam, erzählte ich ihm nochmals, was vorgefallen war; da sagte er: „Sei getrost!“

Dieses Wort habe ich im Glauben ergriffen. Nach drei Wochen wurde unsere Tochter wieder aus dem Krankenhaus entlassen.

Als ich sie während ihrer Krankheit einmal besuchte, sagte sie zu mir: „Papa, Tante M. schenkte mir DM 5,-, und von der Oma bekam ich DM 3,50. Wenn ich aus dem Krankenhaus komme, erhält der liebe Gott das Geld!“

Das hat sie auch getan.

Ich dachte: Nicht dreißig, fünfzig oder fünfundachtzig Pfennig will das Kind dem Herrn geben, sondern alles.

Ist das nicht groß, was uns der Herr oftmals durch Kinder sagen läßt? Der Herr will das ganze Herz.
K. H. Sch., D.



75. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1976

Rechtschaffener Glaube wirkt Geduld!

Jakobus 1, 3. 4

Durch das Wort der Boten Gottes sind wir zum wahren Glauben gekommen, nicht zu einem Fürwahrhalten längst vergangener Geschehnisse, sondern zu einem lebendigen Vertrauen zu den Boten des Herrn. Ein solcher Glaube muß rechtschaffen sein, er muß übereinstimmen mit der Lehre Jesu. Sonst fehlt ihm der feste Grund. Wir wissen genau, wie dieser Glaube aussieht: Ich glaube an Gott, den Vater, an Jesum Christum, an den Heiligen Geist, an eine heilige apostolische Kirche! Das ist ein rechtschaffener Glaube. Der ist tausendfach geprüft worden, er ist ins Feuer der Geister gekommen und hat sich bewährt.

Unser Glaube lehrt uns, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Darin beständig und fest zu sein, ist rechtschaffener Glaube. Wir glauben auch, daß der Herr Jesus seine Kirche durch lebende Apostel regiert bis zu seinem Wiederkommen. Das ist ein rechtschaffener und lebendiger Glaube. Wohl uns, wenn wir im Gebet immer tiefer in ihn eindringen! Dieser Glaube wirkt etwas Wunderbares an der Seele, er wirkt *Geduld!* Mit einem solchen Glauben bleibt man auch in der Trübsal geduldig wie einst Hiob oder Tobias und mancher andere. Solche wurden angefochten, aber sie konnten standhalten; und doch haben sie ihr Vertrauen nicht vor der Zeit weggeworfen. Wieviel Menschen haben sich schon in natürlicher Hinsicht den größten Schaden zugefügt, weil sie ungeduldig wurden und nicht warten konnten!

Wenn man betet, so muß man wissen, daß das Gebet auch vor Gott den Vater kommt; auch das gehört zu einem rechtschaffenen Glauben. Er tut dann schon, was für uns gut und heilsam ist. Wir aber müssen warten, bis seine

Hilfe offenbar wird. Im Tausendjährigen Friedensreich werden wir viele Menschen finden, die unglücklich sind, weil es ihnen an Geduld mangelte. Der Apostel Jakobus sagte: „Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende“ (Jakobus 1, 4). Durch einen rechtschaffenen Glauben eignen wir uns göttliche Geduld an. In Hebräer 13, 9 heißt es: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Aus Gnaden haben wir die Wassertaufe hingenommen, wir kamen auch unter die Gnade der Sündenvergebung, und aus Gnaden durften wir auch die heilige Versiegelung erleben. Möge unser Herz darin festbleiben!

Wir lesen manches und hören auch mancherlei. Bei vielen Menschen ist es so, daß das dann durchs Herz wandert. Was geschieht aber, wenn wir ungöttliche Dinge durch das Herz wandern lassen? Lassen wir wahllos durch unsere Herzen ziehen, was unsere Zeit anzubieten hat, so werden wir kalt und hart, nicht fest. Fest werden ist etwas anderes; es bedeutet, daß wir fest, treu und unbeweglich zu unserer himmlischen Berufung stehen. Dazu bereitet uns die Gnade Gottes. Möge bei uns allen die Geduld festbleiben bis ans Ende, damit wir mit einem rechtschaffenen Glauben am anderen Ufer ankommen! Solche Seelen werden bei ihrer Ankunft bestaunt. Mancher Ewigkeitsbewohner wird sagen: Jetzt kommt unter den Tausenden wieder einer, der das Kaufzeichen des Lammes aufweist, einer der Glücklichen, die es während ihrer Erdenzeit erlangt haben und in Geduld festgeblieben sind! Wir werden uns einer unvorstellbaren Seligkeit erfreuen können, wenn wir aus der Kraft Gottes vollenden durften.

Würden wir als Ungeduldige in die Ewigkeit kommen oder als solche, die zwar eine Zeitlang geglaubt haben, daß der Herr wiederkommt, diesen Glauben aber schließlich aufgegeben hätten – wie groß wäre dann unser Mangel! Eine Seele ist krank, wenn sie nicht mehr weiterglauben kann; ist sie gesund, so bleibt sie fest im Glauben, bis sie zum Schauen kommt.

In der Zeit, die zwischen Verheißung und Erfüllung liegt, werden wir geprüft. Alle Großen des Reiches Gottes mußten sich bewähren. Dem Abraham verheißte Gott einen Sohn, dann mußte er geduldig warten, bis sich das Wort des Herrn erfüllte. So war es auch bei manchem anderen. Die Kundschafter, die Mose ausgesandt hatte, das verheißene Land zu erkunden, blieben nicht fest, bis es eingenommen werden konnte; nur Josua und Kaleb wiesen diesen gesunden Glauben auf. Sie waren ihrer Sache sicher und sprachen: Wenn uns der liebe Gott das Land geben will, bekommen wir es auch! – Und wie sagen wir? *Wenn uns der Herr heimführen will, führt er uns auch heim*, und niemand wird ihn daran hindern. Wie glücklich kann doch ein Gotteskind sein, wenn es im Glauben festbleibt! Wir wollen von dem Wasser des Lebens immer neu trinken; das gibt uns Kraft, so daß wir bis ans Ende beharren können. Lassen wir uns immer wieder stärken, dann wird uns der Herr an seinem Tag auch dort finden, wo er uns sucht.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Freude

Mehrfach hat der Stammapostel in von ihm gehaltenen Gottesdiensten ausgeführt, daß es ihm ein Anliegen sei, die Gotteskinder selig zu machen, d. h. also, in einen erhöhten Zustand des Glücks und der Freude zu bringen. Mehrfach hat er auch den Aposteln gegenüber zum Ausdruck gebracht; daß er täglich für sie betet, damit sie freudig ihres Amtes walten können; denn durch sie soll das Volk Gottes glücklich gemacht werden.

Die Absicht des Stammapostels entspricht völlig dem Willen des Herrn. Es ist Gottes und seines lieben Sohnes Wille, daß sein Volk schon hier auf Erden und erst recht in alle Ewigkeit Freude über Freude haben möge. Dafür gibt es viele Hinweise in der Heiligen Schrift.

Wir alle haben in unseren Gottesdiensten durch das Wort des Herrn schon unermeßlich viel Freude hingenommen. Wir gehen anders aus den Gottesdiensten heraus, als wir hineingegangen sind. Wir erleben, was der Prophet Jeremia gesagt hat – des Herrn Wort ist unseres Herzens Freude und Trost! (Jeremia 15, 16.)

Nun enthält die Schrift an drei Stellen einen Hinweis auf eine „große“ Freude. Eine solche Freude, die sich von der gewöhnlichen Freude eines Gotteskinds noch unterscheidet, ist in der Tatsache begründet, daß Gott einem bestimmten Personenkreis eine besondere Botschaft zukommen ließ.

Nach der Geburt des Gottessohnes in Bethlehem erschien den Hirten auf dem Felde ein Engel des Herrn und verkündete den Hirten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ (Lukas 2, 10.)

Es ist für uns nicht schwer, sich vorzustellen, welche Freude die himmlische Botschaft, daß nämlich der Heiland, der Christus geboren sei, in den Herzen der gläubigen Hirten ausgelöst hat.

Wir wissen, wie der Sohn Gottes seine ihm vom Vater aufgetragene Wirksamkeit auf Erden entfaltete. Er erwählte sich in seinen Aposteln Mitarbeiter, und viele folgten ihm nach. Am Ende seiner Tätigkeit erteilte er den Aposteln bestimmte Aufträge und verlieh ihnen auch die Macht, sein Erlösungswerk weiterzuführen.

Nach dem Kreuzestod ihres Herrn und Meisters waren die Apostel wie zerschlagen an Leib und Seele. Als jedoch die Frauen am Grabe des Herrn von den beiden Engeln die Botschaft von der Auferstehung des Gottessohnes hörten, „gingen sie eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude“. Eine solche hatte der Herr ja bereits vor seinem Tode seinen Aposteln verheißt mit den Worten: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20). Diese Freude sollte fortan niemand mehr von ihnen nehmen können.

Zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn begab sich dann noch mancherlei. Der Herr war seinen Aposteln noch öfter erschienen, um so schmerzlicher muß es sie wiederum berührt haben, daß eines Tages doch das letzte Zusammensein stattfinden sollte. Von Galiläa, wohin der Herr sie alle befohlen hatte, waren sie zurückgekehrt nach Jerusalem, und bei ihrem letzten Zusammensein mit dem geliebten Herrn und Meister auf dem Ölberg nahm er von ihnen Abschied und fuhr gen Himmel zu seinem Vater, wo er, ihm zur Rechten, von Stephanus, dem ersten Blutzügen der Kirche Christi, gesehen wurde.

Es ist leicht einzusehen, daß die Jünger nach dem endgültigen Weggang ihres Herrn der für ihre Arbeit so erforderlichen Freudigkeit ermangelten. Und wieder schenkte ihnen Gott selbst ungeahnte Freude durch zwei Männer in weißen Kleidern, zwei von Gott gesandte Engel, die die frohe Botschaft brachten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Und nun sagt die Schrift, daß die Apostel „kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude“ (Lukas 24, 52).

Hier schließt sich der Kreis. Der Engel des Herrn verkündete den Menschen große Freude, weil endlich der Heiland der Welt geboren war. Zwei Engel brachten die frohe Botschaft, daß der Herr auferstanden sei, und wiederum zwei Engel waren von Gott gesandt, den Aposteln zu sagen, daß der Herr wiederkom-

men werde. Wahrlich, dies sind Gründe, sich mit großer Freude zu freuen! Für die Gotteskinder bestehen alle drei Gründe fort, bis die Zusage der Engel, daß Jesus wiederkommen werde, endlich erfüllt sein wird.

Die Männer, die die Heilige Schrift verfaßt haben, sind bei aller Begeisterung in der Verwendung überschwenglicher Begriffe sehr sparsam geblieben, was wir heute nur noch selten finden. Mit uns geläufigen Begriffen könnten wir deshalb sagen, daß unsere Freude unermesslich, riesig, einfach köstlich sein darf. Denn auch für uns ist der Sohn geboren und zum Heiland geworden, für uns hat er sein Leben gelassen, und für uns ist er der Erstling der Auferstandenen geworden. Zu uns, seiner gesammelten und bereiteten Brautgemeinde, will er auch kommen, um uns zu sich zu holen in die ewige Freude beim Vater! Das wird dann die Zeit sein, wovon der Herr sagte, daß unsere Freude *vollkommen* sein werde (Johannes 15, 11), d. h. also, daß die Freude, im Himmel bei Gott zu sein und seinen lieben Sohn sehen und ihm dienen zu können, durch nichts, aber auch durch gar nichts mehr beeinträchtigt werden kann.

„Du bist bei mir . . .“

Psalm 23, 4

Gottes Liebe wird uns immer wieder zu einem neuen Erlebnis. Er hat uns seine Knechte gesandt, den Stammapostel, die Apostel und Brüder, und läßt uns durch sie an himmlischen Gütern und Gaben reich werden.

Die Begegnung mit einem Gottesknecht wird zur wichtigsten Stunde im Leben eines Menschen, wenn er im kindlichen Glauben ergreift, was ihm Gott durch ihn darreicht. Es ist den Boten Jesu auch ein herzliches Anliegen, die Seelen, die sich ihnen anvertraut haben, dem Sohne Gottes zuzuführen und sie für den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten. Der Apostel Paulus sagte schon: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer!“ (2. Korinther 11, 2.) Es ist kein ehrsüchtiges Streben, das ihn treibt, sondern die aufrichtige Liebe, die nur das Beste für uns will. Vor unserem geistigen Auge steht das Psalmwort, in dem es heißt: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich . . .“ (Psalm 23, 1–4).

Freuen wir uns auf jede Stunde im Hause unseres Gottes, auf jede Begegnung mit den Boten des Friedens! Von ihnen geht eine wunderbare Kraft aus. Haben wir nicht schon oft erlebt, daß so manches, was nach menschlicher Meinung kaum geändert werden konnte, durch Gottes Liebe, Kraft und Macht schließlich doch eine Wendung zum Guten erfahren hat? Denken wir nur einmal an den Hirtenjungen David, der zum Kampf gegen den ihm weit überlegenen Goliath angetreten war! Er konnte ja nicht wissen, ob er Sieger bleiben würde, aber in ihm stand der felsenfeste Glaube, daß der Gott der Väter ihn nicht im Stiche lassen wird. So verzichtete er auf die herkömmlichen Waffen. Dafür aber stützte er sich auf die bisher gewonnenen Erfahrungen.

Hatte ihm der Herr nicht schon oft geholfen?

Als er dann vor Goliath stand, der ihn ob seiner Ausrüstung verhöhnte, rief er ihm zu: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth“ (1. Samuel 17, 45).

Wie steht es denn bei uns?

Einst sprachen die Propheten, wenn sie ein Wort zu verkündigen hatten, zum Volke: „So spricht der Herr . . .!“, und alle, die das Wort des Herrn im Glauben erfaßten, kamen damit zum Sieg – auch über sich selbst, über den alten Menschen!

Und die Apostel Jesu machten es nicht anders. Sie eiferten ihrem Vorbild, dem Gottessohne nach, der immer wieder auf seinen Vater hinwies und bekannte, daß das, was er rede, von seinem Vater sei (Johannes 8, 28). So haben auch seine Apostel immer wieder auf ihren Sender hingewiesen, und wir dürfen dankbar bekennen, daß uns daraus bis zur Stunde alle Hilfe in dem Kampf geworden ist, der uns um unserer Gotteskindschaft willen verordnet ist. Halten wir uns zu denen, die uns zum Segen gegeben sind, so können auch wir sagen: Ich komme im Namen des Herrn! – Im Vertrauen auf sein Wort können wir dann handeln, und dabei erleben wir, daß der Segen des Herrn mit uns ist!

Als der Sohn Gottes einst, umgeben von der Schar seiner Jünger, über diese Erde ging, sagte er ihnen mancherlei von dem, was künftig geschehen würde, aber er tröstete sie auch mit dem Wort: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott, und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1.) Heute sagt uns der Geist des Herrn durch den Stammapostel und die Apostel: Was auch kommen mag, Brüder und Schwestern, erschreckt nicht! Haltet die Hand fest, die uns der Herr in seiner Liebe entgegenstreckt, dann werden wir auch beharren können bis zu dem Tag, an dem er uns heimholt! –

„Herr, ich warte auf dein Heil!“

1. Mose 49, 18

Als Jakob am Ende seiner Tage angekommen war, legte er jedem seiner Söhne, die sich um ihn versammelt hatten, noch einmal abschiednehmend die Hände auf das Haupt und segnete sie. Er kannte sie und wußte um ihr Wesen, ihre Vorzüge und Schwächen, und in seiner Vaterliebe dachte er nun jedem zu, was aus seinem Herzen hervorbrach. Bei dem siebten Sohn hielt er inne, und er sprach, in die Zukunft schauend, die Worte: „Herr, ich warte auf dein Heil!“

Jakob hatte in seinem Leben viel gerungen; er war anders als Abraham, anders als sein Vater Isaak. Abraham, der Mann des Glaubens, hielt sich in einer unerschütterlichen Glaubenstreue auch dann an das Wort des Herrn, als er das Liebste, seinen einzigen Sohn, opfern sollte. Dafür hatte er kein Vorbild; es stand so in seinem Herzen, denn er hatte Gott lieb. Isaak war ein in sich gekehrter Mensch, der still und demütig seine Lebensstraße ging. Aber Jakob hatte sich manches erlaubt, was Gott nicht gefiel und ihm nachher bittere Tage einbrachte. Der Betrug an Bruder und Vater ist im Hinblick auf sein späteres Leben nicht ohne Folgen geblieben. Sein Schwiegervater hat ihn wieder betrogen, und er hat lange Jahre unter den Folgen seines Handelns leiden müssen bis in jene Nacht, in der er mit Gott rang, weil er sich vor Esau, seinem Bruder, fürchtete. Da kam er zur Einsicht. Aus seinem Herzen drang der Schrei zu Gott: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Von diesem Zeitpunkt an nahm sein Leben eine Wende. Als er sich selber erkannte und sein verkehrtes Verhalten bereute, fand er auch das Herz des ewigen Gottes. Hatte er vorher Jakob geheißt, was „Betrüger“, „Beinsteller“ bedeutet, so trug er von nun an den Namen *Israel!* Das heißt „Gottes Fürst“, „Gottes Streiter“.

Der Weg dieses Mannes läßt uns aufmerken – wir lernen auch aus dem Verhalten anderer! Wir möchten auch Gesegnete sein, aber wir müssen wissen, daß man den Segen Gottes nicht auf jede mögliche Weise erlangen kann. Man

muß sein Herz auftun und sich vom Herrn finden lassen. So war Jakob ein Wartender geworden, denn er trug im Herzen auch die Verheißung, die einst Abraham gegeben worden war, denn zu diesem hatte der Herr gesagt, daß er ein Segen sein und in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten (1. Mose 12, 2. 3). Seine Nachkommen sollten zahlreich sein wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres (1. Mose 22, 17). Diese Verheißung überlieferten die Väter den Söhnen, und diese erzählten davon wieder ihren Söhnen. So blieb sie lebendig, auch in Jakob! Er wartete auf das Heil Gottes, auf die Erfüllung dessen, was der Herr zu seinem Großvater gesagt hatte, aber er hatte noch kein klares Bild, wie das alles vor sich gehen würde.

Wir dürfen es heute haben!

Jakob, dem Gott den Namen Israel gab, war aus Isaak, dem Sohn der Verheißung hervorgegangen. Er wurde der Stammvater des Alten Bundesvolkes. Es ist zahlreich geworden wie der Sand am Ufer des Meeres, doch blieb es der Erde verhaftet. Sofern aus diesem Volk Seelen nach dem Heil in Christo verlangen, werden sie es im Gnadenamt der Endzeit finden. Der Sternensame – das ist das Gottesvolk der Endzeit; es sind die Geistgetauften und Wiedergeborenen, die am Himmel der Gemeinschaft ihren festen, von Gott bestimmten Ort haben. Das ist uns aus Gnaden geworden. Nach dem Willen unseres Gottes haben wir unseren Platz am Himmel der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Da sucht uns der Herr auch, sollen wir doch wie die Glieder an einem Leibe die uns vom Schöpfer vorgesehenen Aufgaben verrichten. Unsere Glieder sind auch an ihren Ort gebunden, und auch die Kinder Gottes am Leibe Christi haben ihre gottgewollte Stellung wahrzunehmen. Das konnte Jakob damals noch nicht sehen, denn dafür war die Zeit nicht reif. Es dauerte noch lange, bis es soweit war. Auch David sagte: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern!“ (Psalm 130, 6.) Er wartete auf den, der da kommen sollte, um sein Volk selig zu machen.

Simeon wartete im Tempel auch auf ihn. Von ihm heißt es: „Ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“ (Lukas 2, 26). Wenn er eine Antwort bekommen hat, so hat er doch auch gefragt! Wie oft mag er sich an Gott gewandt haben: Herr, wann sendest du deinen Erlöser? Wann erfüllst du deine Zusage und sendest den, der als Heil Gottes verheißend ist? Er blieb am Beten, bis ihm der Heilige Geist antwortete. Dann war er auch im rechten Augenblick im Tempel anwesend und mit ihm jene fromme Frau, die auch wartete, die Hanna. Und eines Tages sah er, daß man das Kindlein Jesus hereintrug – da gingen ihm die Augen auf, und er sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2, 29. 30.)

Was sahen denn seine Augen?

Ein neugeborenes Knäblein! Aber der Herr hatte ihm auch den Blick geöffnet für eine Tatsache, die die Welt noch nicht begriffen hatte, nämlich, daß jetzt der Augenblick gekommen war, in dem Gott sein Wort erfüllte. Der verheißene Erlöser war gekommen ...

Wir sind auch Wartende.

Es gibt Menschen, die warten auf bessere Zeiten, weil die Verhältnisse, in denen sie leben, alles andere als schön sind. Viele meinen, sie müßten dies und das unternehmen, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Mancher hat auch sein Heil schon in der Flucht gesucht. Seien wir uns über eines im klaren: Heil kommt nie von Menschen, es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, als

allein der Name Jesus Christus! Jede andere Heilserwartung bringt nur Enttäuschungen. Allein das, was uns der Geist des Herrn offenbart, ist wahrhaftig. Er hat gesagt: Ich will wiederkommen, ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo auch ich bin! Darauf warten wir. In unserem irdischen Dasein nehmen wir keine Ausnahmestellung ein. Wir haben auch gehungert und gefroren, gelitten und aus manchen Wunden geblutet. Es sind uns Pläne und Hoffnungen zerstört worden wie den anderen auch – was an Krieg, Leid und Trübsal über diese Welt gekommen ist, haben wir erlebt wie sie, der liebe Gott hat da keine Ausnahme gemacht. Aber in allen Verhältnissen ist uns der Blick auf das Ziel nicht getrübt worden, auf den Augenblick, wo sich alles grundlegend ändern wird. Und der ist nicht mehr fern. Dann wird der Gottessohn die Seinen aus der Drangsal dieser Erdentage zu sich nehmen und heimführen, wie er es verheißend hat – das ist unsere Hoffnung, und diese hat uns in den schwersten Stunden unseres Lebens hochgehalten. Wir sind nicht, wie so viele, an den Widerwärtigkeiten des Lebens zerbrochen. Unser Glaube, unser Gottvertrauen ist nicht zuschanden geworden, als uns irdische Güter verlorengingen, wir haben nicht aufgegeben, sondern unser Vertrauen auf den gesetzt, der alles kann, nur eines nicht – er kann nicht trügen! War die Nacht des Ringens auch lang für Jakob, mag er auch manche bittere Stunde durchlebt haben, bis die Morgenröte heraufzog, so ging er doch als ein Gesegneter aus diesem Kampf hervor. Und wenn die Nacht der Trübsal für einen von uns auch lange währt und der Kampf im eigenen Herzen uns oft zu schaffen macht – es bleibt nicht so!

Wir halten dem Herrn die Treue, was immer auch kommen mag. Er läßt uns nicht zuschanden werden, er hält, was er versprochen hat! Dann kommt unser Glaube zum Schauen, unsere Hoffnung wird erfüllt werden, und unser Mund wird, wie der Psalmist sagt, voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Denn der Herr hat Großes an uns getan.

Aus unserem Erleben

Erdenfremd und doch so traut ...

Unser himmlischer Vater hat mir ein besonderes Glaubenserlebnis geschenkt, und dafür bin ich ihm aufrichtig dankbar.

Im Traum erlebte ich den Tag der Ersten Auferstehung. Als ich den Ruf des Herrn hörte, hatte ich zunächst noch große Sorgen. Zu der Zeit hatten wir in unserer Familie einen Gast aus England, der nicht unseres Glaubens ist, und ich fragte im Traum: „Was wird aus Judith?“

Als ich die Erscheinung des Sohnes Gottes wahrnahm, war diese Sorge verschwunden. Ich verspürte nur noch Seligkeit. Während ich vor einer großen Gestalt niederkniete, dachte ich an das Lied: „Dann werden wir sein wie die Träumenden ...“

Gern hätte ich das Antlitz dieser Gestalt gesehen, aber ich wurde bei dem Versuch so geblendet, daß ich meinen Blick sofort abwenden mußte. Ich war so selig, daß ich weinen wollte, doch da wurde mir liebevoll gesagt: „Schmerzen und Tränen gibt es hier nicht mehr, selbst Freudentränen nicht!“ Dann sah ich die Sonne, sie war wie von purem Gold und hatte goldene Strahlen – ein unvergeßliches Bild! Die empfundene Seligkeit vermag ich nicht zu beschreiben, mein Wortschatz ist dazu zu gering, um das Erlebte so zu schildern, wie es war. Dieser Traum hat aber in mir das Sehnen und Rufen verstärkt: *Herr, komme bald!*

G. K., G.

Gott erleben!

Lieber Bischof!

Vor einiger Zeit diente uns der Stammapostel; wir durften an dem Übertragungs-Gottesdienst aus D. teilnehmen.

Eine Woche vor diesem großen Segenstag mußte ich mich wegen einer unabwehbaren Operation in die Klinik begeben. Es war für mich ein schwerer Gang, wußte ich doch, daß am folgenden Sonntag die Kinder Gottes reichen Segen hinnehmen würden. Dem himmlischen Vater waren meine Sorgen, aber auch mein Herzenswunsch nicht unbekannt. Die für das Wochenende geplante Operation mußte infolge eines Schadens an einem Instrument verschoben werden, so durfte ich noch den Trost aus Himmelshöhen im Hause des Herrn erleben.

Am Morgen vor dem Gottesdienst sprachen wir noch im Familienkreis über das, was uns bedrückte, und wir stellten uns die Frage: Wie wird nun zukünftig alles werden?

Mein Mann sagte: „Heute morgen legen wir, was unser Herz beschwert, dem Hohenpriester zu Füßen!“

Das taten wir mit innigem Gebet und glaubten auch fest, daß der Herr uns Antwort auf unsere Fragen geben werde.

Als wir das Gotteshaus betraten, umgab uns eine feierliche Stille. Ein Amtsträger kündigte uns den Gesalbten des Herrn an und bereitete unsere Herzen auf die große Begegnung vor, indem er sagte: „Legt alles auf den Altar des Herrn, damit er uns auch segnen kann!“ —

Diese Aufforderung wurde ganz besonders noch durch das Lied unterstrichen:

„Komm als der Arzt, der alle Krankheit heilt,
als milder Freund, der jeden Kummer teilt;
als Lehrer komm auch heut', gering und schlicht,
und als Erlöser komm, verlaß mich nicht!“

Da sah ich schon, daß der Herr ins Verborgene sieht; er weiß alles, und er geht an dem innigen Flehen seiner Kinder nicht vorüber.

Gleich zu Beginn des großen Gottesdienstes sagte der Stammapostel, daß er wahrnehmen und fühlen würde, wie viele Kranke und Leidende Zuflucht beim Herrn suchten. Er brachte uns die tröstenden Worte entgegen: Und sollte es durchs Feuer gehen, so werdet ihr nicht verbrennen, und solltet ihr durchs Wasser gehen, so werdet ihr nicht ertrinken! — Diese Worte habe ich im festen Glauben erfaßt. In diesem Gottesdienst war ich tief bewegt und beeindruckt von der Liebesarbeit unseres Gottes an meiner Seele. Gestärkt und getröstet suchte ich die Klinik wieder auf und wußte, daß alles gut werden würde.

Nach 5^{1/2} Wochen konnte ich das Krankenhaus verlassen.

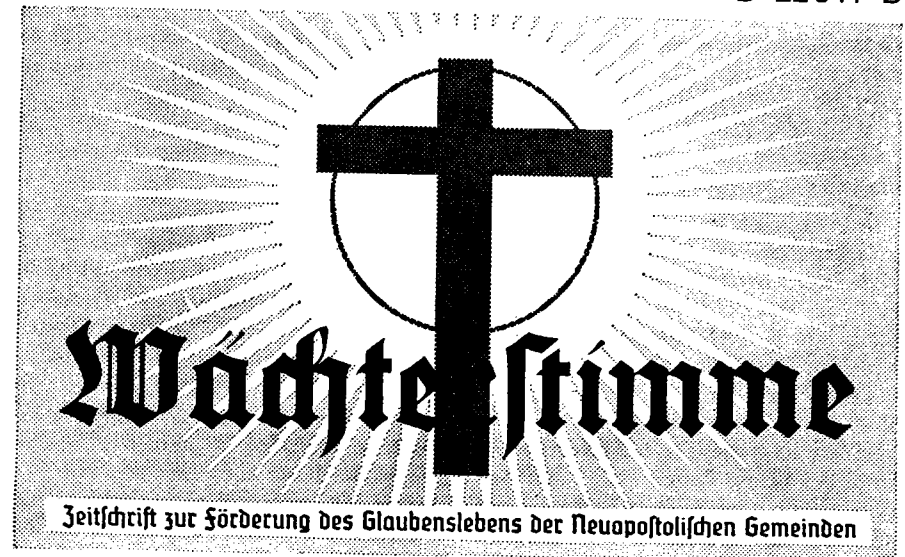
Im Anschluß an einen Abendgottesdienst fragte unser Evangelist meine Tochter, wann die Mutter wieder nach Hause käme. Leider konnte unser Kind diese Frage nicht beantworten. Daraufhin sagte der Knecht Gottes: „Dann will ich es dir sagen, in 3 Wochen ist eure Mutter wieder daheim! Glaubst du das?“

Es waren dann noch genau 3 Wochen vergangen, als ich in den Kreis meiner Lieben trat. Wir durften alle erleben, daß der Herr sein Wort hält, wenn es im Glauben aufgenommen wird.

E. H., C.-R.

Herausgeber: Ernst Streckelsen, CH-8044 Zürich, Rislingsstr. 4. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



75. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1976

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe...“

(Gedanken zum Entschlafendienst)

Jeremia 29, 11

Jeder Gottesdienst, in dem wir gläubig das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort ergreifen, verändert unsere Seele. Wir gewinnen neue Kraft, unsere Erkenntnis weitet sich, und wir werden dem Herrn von einem zum anderen Male wertvoller. Dabei haben wir auch durch manches Leid gehen und allerlei überwinden müssen.

So bereitet uns der ewige Gott für unsere himmlische Heimat. Nicht alle Menschen haben das Glück, Bürger dieser Heimat zu sein.

Vor kurzem hatte ich ein Gespräch mit einigen Italienern. Sie sagten, es gäbe doch keine Ewigkeit.

Da antwortete ich ihnen: „Wenn wir miteinander von Zürich dem Süden zufahren, so werden die Berge immer höher. Hört dann die Welt auf?“

Die Männer antworteten: „Nein, die Welt hört da nicht auf! Denn jenseits der hohen Berge ist ja unsere Heimat, da kommen wir ja her!“

So ist es auch im Hinblick auf die Ewigkeit.

Auf der anderen Seite ist unsere Heimat! Während der kurzen Erdenzeit haben wir Gotteskinder viel aus jener Welt hinnehmen dürfen. Wir haben in jedem Gottesdienst überirdische Schätze angeboten bekommen; das Wort, das uns die

Boten Jesu entgegenbrachten, war nicht aus menschlicher Vernunft geboren. Immer ist uns der Herr in Wort und Sakrament begegnet – wir brauchten nur unser Herz dafür aufzutun!

Nun wissen wir um die vielen, die uns in jene Welt vorausgegangen sind. Die, die aus unseren Reihen abgerufen wurden, sind geborgen, sie sind zu Hause.

Wie aber steht es mit denen, die hier auf Erden am Gnadenstuhl vorübergingen?

Wären wir in ihrer Lage, hätten wir in die Ewigkeit gehen müssen, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt zu haben, so wären wir gewiß auch froh, wenn wir auf Erden Fürsprecher hätten. Wie viele gibt es wohl heute noch, die mit dem Begriff „Wiedergeburt aus Wasser und Geist“ gar nichts anzufangen wissen! Darunter mag mancher sein, der auf Erden Rang und Namen hatte... Das irdische Wissen solcher Menschen mag mitunter recht umfassend gewesen sein – oft hört man ja das Wort, daß Wissen Macht ist! –, wie man aber selig werden kann, ist ihnen verborgen geblieben. Irdische Gesetze paßt man der Zeit an – die Gesetze des Allerhöchsten kann kein Mensch ändern. Niemand kann der Sonne vorschreiben, daß sie schneller oder langsamer über den Himmel ziehen soll, und wenn auf Erden einer behauptet, man könne auch ohne die Wiedergeburt einmal bei Gott geborgen sein, so bedeutet das bei ihm gar nichts. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist das Tor zur Gotteskindschaft; daran ändert kein Mensch etwas. Können wir nicht froh sein, daß uns diese hochwichtigen Dinge mitgeteilt worden sind?

Nun wissen wir alle, daß der Tag des Herrn nahe ist. Jeder von uns wartet darauf, und dieses Warten wird in uns immer noch mehr gestärkt. Jeder Tag ist für uns ein Gnadentag, an dem wir etwas im Hinblick auf die Ewigkeit tun können. Was kommt da in 60 oder 80 Jahren zusammen! Wer seine Zeit genutzt hat – und hätte er nur gebetet –, konnte doch mancherlei sammeln. Einst sagte der Prophet Jeremia zum alten Bundesvolk: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Könnten wir heute den Sohn Gottes fragen, was er für Gedanken mit uns hat, so würde er uns gewiß sagen: Auch ich habe mit euch Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet! So bitten wir täglich darum, daß wir würdig werden, dem zu entfliehen, das da geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die Würdigkeit bringt uns ja beides: das Entfliehen vor den Verhältnissen, die sich auf Erden anbahnen, und zugleich das Stehen vor dem Herrn. Wie wird es sein, wenn wir ihm zum ersten Mal ins Antlitz schauen können! Wir dürfen davon überzeugt sein, daß uns das allein schon entschädigen wird für alles Leid, das wir in dieser Welt durchschreiten mußten...

Was werden wir da noch fragen, warum wir dann und wann krank gewesen sind, warum wir Unrecht leiden mußten! Alle Trübsal wird einen wunderbaren Edelstein für unsere Krone geben. Keiner wird dann noch klagen über das, was er einmal gelitten hat. So hat alles in unserem Leben seinen Sinn und Zweck, und auch das Bitterste wird von der Liebe Gottes begleitet. Müssen wir einmal durch ein dunkles Tal gehen, so will er uns auch damit segnen, und am Ende steht, was wir auch immer durchleben, der Herr da! So war es einst schon bei Abraham. Er hat Gott gefallen, Gott aber wollte ihn noch mehr segnen. Deshalb sollte er ihm seinen Sohn Isaak opfern. Als sich Abraham im Gehorsam hatte finden lassen, wurde ihm aus der Hand des Herrn mehr, als er vorher je empfangen hatte...

Kein einziges Gotteskind kommt ungeprüft in die Herrlichkeit, dort werden nur Geläuterte, Gereinigte und Geheiligte sein. Halten wir deshalb, was wir aus Gnaden empfangen haben – der Tag ist nicht mehr fern, der unsere Prüfungszeit abschließt, und lassen wir uns in der Arbeit finden, in der uns der Herr in seiner Erdenzeit das edelste Vorbild gewesen ist. Dann werden wir für viele ein Segen sein – hier und auch in jener Welt!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wir wissen, was wir glauben!

Lukas 7, 18–20

Der Dichter unseres Liedes: „Wir wissen, was wir glauben...“ stellt sich mit seiner Aussage gegen die allgemeine Ansicht, die besagt: Glauben heißt – nichts wissen! Diese Worte hat wohl der Apostel Petrus zum ersten Mal ausgesprochen, als er Jesu antwortete: „Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Ein Versprechen fordert ja solange den Glauben an seine Erfüllung, bis es eingelöst ist. Erst damit kommt der Glaube zum Schauen, die Hoffnung wird bestätigt, und der Beweis der Wahrheit erbracht! Es ist uns klar, worum es sich bei unserem Glauben handelt. Wenn wir auch noch nicht am Ziel unserer Hoffnung gelangt sind, und sich das, was uns unser Glaube lehrt, noch nicht erfüllt hat, so ist es doch sicher, daß wir auf dem richtigen Weg sind.

Von Johannes dem Täufer sagte der Herr Jesus: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Er, Johannes der Täufer, war es doch, der auf Jesum mit den Worten hingewiesen hatte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.) Er hat Jesum als den bezeichnet, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen wird, während er selbst mit Wasser zur Buße taufte (Matthäus 3, 11). Wollten wir uns von menschlichen Gedanken leiten lassen, so wäre es doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß sich der Kleinere in die Nachfolge des Größeren begeben hätte, das heißt also, daß Johannes Jesu nachgefolgt wäre. Diesen Schritt hat Johannes der Täufer aber nicht gewagt, sondern er blieb auf seinem eigenen Weg. Das hatte zur Folge, daß er unsicher wurde und durch zwei seiner Jünger bei Jesu anfragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Lukas 7, 19.) Mit diesem Ausspruch hat Johannes der Täufer bewiesen, daß er nicht wußte, was er glauben sollte. Er war im Zweifel darüber, wen er in Jesu vor sich hatte, er war unschlüssig, er stellte erst noch Fragen! – Jesus antwortete den beiden Jüngern: „Gehet hin und verkündigt Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht ärgert an mir“ (Lukas 7, 22. 23). Aber die Geschichte lehrt uns eben doch, daß auch dieses eindeutige und klare Zeugnis Jesu dem Johannes keine Gewißheit des Glaubens verschaffen konnte.

Wenn wir sagen: Wir wissen, was wir glauben, so müssen wir unserer Sache sicher sein. Das bedeutet, daß wir in unserer Nachfolge allein auf diejenigen sehen, die uns der Herr gegeben hat! Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß es einen anderen Weg, eine andere Möglichkeit nicht gibt.

„Da aber die Boten des Johannes hingingen, fing Jesus an, zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das vom Winde bewegt wird?“ (Lukas 7, 24.) Ein solches Rohr schwankt nach allen Seiten. Damit ließ sich Jesus nicht vergleichen! Sein Weg hat nur eine Richtung, nämlich vorwärts, nach oben, himmelan, dem ewigen Leben zu! Das hat auch später der Apostel Petrus zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „Und ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Das ist allein der Name *Jesus*, der unser Heiland und Erlöser ist.

Es gibt Gesetzmäßigkeiten in dieser Welt, die wohl überall in der Schöpfung gleich sind. Gott hat sie gegeben, und alles Leben vollzieht sich danach. In welchem Land sich auch Forscher und Wissenschaftler bemühen, den Fortschritt voranzutreiben, neue Erkenntnisse zu gewinnen, Neues zu finden – es geht nicht anders als auf dem einen Weg, daß sie ein Gesetz nach dem andern erkunden und das, was zueinander paßt, miteinander verbinden. Die Ergebnisse, die sie herausfinden, entsprechen immer den schon vorher festliegenden Ordnungen. Daran kommt niemand vorbei! Auch die kompliziertesten chemischen Mittel sind, um ein Beispiel zu nennen, auf Grund solcher Zusammenhänge entstanden und entwickelt worden. Es hat eine Zeit gegeben, in der sich Menschen darum bemühten, aus irgendwelchen Substanzen Gold zu machen. Es ist aber niemals zu dem gewünschten Erfolg gekommen, weil ihnen die Gesetzmäßigkeiten, die der liebe Gott in die Natur gelegt hat, noch verborgen waren. Das beweist, daß außerhalb der göttlichen Ordnungen und Gesetze nichts geht, weder hier auf Erden, noch in seinem Reich. Denn auch dafür hat Gott seine Ordnungen gegeben. Freilich haben die Menschen über manches nachgedacht und haben Versuche angestellt, wie man wohl zu Gott kommen könne; aber sie haben es nicht nach der Ordnung des Herrn getan. Johannes der Täufer verhielt sich genauso; er war zwar ein bedeutender Mann, doch brachte er es nicht zur Gotteskindschaft, weil er sich um die Gesetze des Reiches Gottes nicht kümmerte. Er hätte sie erfahren, wenn er gewollt hätte! Mancher andere hat sie auch erfahren, aber auch solche haben nicht gewollt. Denken wir dabei an Nikodemus! Jesus zeigte ihm die Eingangspforte und sagte ihm, daß nur der, der wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, in sein Reich kommen wird. Lesen wir in der Heiligen Schrift etwas davon, daß dieser Nikodemus eines Tages in den Reihen der Jünger Jesu gewesen oder in der Gemeinschaft der Apostel aufgetreten sei? Bestimmt hätten die Evangelisten davon erzählt.

Wir glauben nicht, daß Johannes der Täufer sehr stolz darauf ist, daß sein Name in der Bibel steht, denn sein Werdegang und sein Glaubensweg zeugen von einem schweren Irrtum. Ebenso wenig können es Judas und andere aus dem Alten und Neuen Testament sein, daß ihr Name millionenfach gedruckt wurde. Aber *wir* freuen uns, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind! Die Bibel erwähnt uns zwar nicht, denn als diese Bücher zusammengestellt wurden, gab es uns noch nicht; aber vor dem Herrn standen wir schon als diejenigen, denen er das Erbe zugeordnet hat. Und er hat unsere Namen in das Buch des Lebens geschrieben. Das gehört zur Gewißheit unseres Glaubens!

Wir alle sind bei unserer Geburt zugegen gewesen. Keiner kann sich jedoch an diesen Vorgang erinnern. Aber unser Dasein, unsere Existenz, unser Leben ist für uns der schlüssige Beweis, daß wir ins Dasein geboren wurden. *Und unser Leben, unser Dasein, unsere Gemeinschaft im Hause unseres Gottes unter den Segnungen unseres himmlischen Vaters ist uns Gewißheit und Überzeugung, daß wir seinen Geist tragen, den wir durch Handauflegung und Gebet des Apostels*

empfangen haben. Wir brauchen nicht zu fragen: „Ist das so, können wir uns darauf verlassen?“ Ja, es ist so, es ist der von Jesu gelegte Weg zum ewigen Leben!

Wenn wir an die Zerstörung der ersten apostolischen Kirche denken, so ging es damals wie nach einem Krieg. Aus den zerstörten Häusern suchten sich die Menschen noch Brauchbares zusammen, alte Steine wurden gekauft, und damit bauen sie ihre Häuser. Von dem Ursprünglichen, von der alten Pracht, ist nichts geblieben. So hat man auch in den Trümmern der ersten apostolischen Kirche gesucht. Was man davon gebrauchen konnte, hat man zusammengebracht mit anderen Meinungen und Ideen und sich damit seine eigenen Tempel und Anbetungsstätten geschaffen und aufgerichtet. Da wird auch von Gott gesprochen, aber das ist nicht der Tempel Gottes im Geist!

Gottes Tempel steht auch nicht auf einem Trümmerberg, den man aus dem verbliebenen unbrauchbaren Schutt durch Menschenhand erstehen ließ, sondern auf einem *Felsen*. Davon hat der Apostel Paulus schon gesagt: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11). Wir aber wissen, daß wir erbaut sind auf dem „Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Das gibt uns Kindern Gottes unsere Sicherheit – wir wissen, was wir glauben!

Ursache zu bleibender Freude

Jakobus 1, 1. 2

Der Geist des Herrn erfüllt die Worte der Heiligen Schrift mit neuem Leben, und Hunderttausende werden dadurch selig und finden ein volles Genüge. Wie viele könnten doch so dem ewigen Tod entrinnen und sich die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne sichern! In dem Wort vom Altar wendet sich der Herr an die Gotteskinder, die in seinem Hause zusammenkommen, und sie nehmen die himmlischen Güter auf und bauen sie in ihre Seelen ein. Wohl dem, der darauf bedacht ist, *alles* zu erfassen und sich nichts entgehen zu lassen! Was wir in unseren inwendigen Menschen aufnehmen, wirkt sich auf unseren Seelenbau aus; davon hängt es ab, wie er einmal in der Ewigkeit gestaltet sein wird.

Das erste, was der Apostel Jakobus den Kindern Gottes in seinem Brief zu sagen hat, sind zwei Worte: *Freude zuvor!* Die Freude am Herrn ist die edelste, wunderbarste Freude; sie hat keinen bitteren Nachgeschmack. Der Böse bietet den Menschen auch mancherlei an. Manches ist süß, wenn man es kostet, nachher aber bitter und zudem noch giftig. Wer Gift zu sich nimmt, und wäre es noch so süß, ruiniert seinen Körper; die Freude hört dann bald auf. Im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen ist es ebenso. Lassen wir das Wort Gottes auf uns wirken, gibt es keinen bitteren Nachgeschmack! Der Apostel Petrus hat den Kindern Gottes gesagt: „Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude!“ (1. Petrus 1, 8.) Der Tag, an dem sie der Sohn Gottes zur Hochzeit im Himmel heimführen wird, ist kein bitterer Tag. Bitter wird es aber sein für die Abgefallenen, wenn sie sehen, daß die treugebliebenen Gotteskinder unter dem göttlichen Wirken würdig geworden sind, diese Welt zu verlassen.

Ursache zu unserer Freude ist Gottes Liebe zu uns; er hat den Gnadenstuhl aufgerichtet. Dort werden wir gereinigt und empfangen Kraft, damit wir unsere Schwächen überwinden können. Alle Sündenschuld wird durch das Verdienst Jesu gelöscht.

Dürfen wir uns nicht freuen, das zu wissen?

Wenn ein Bauer sieht, daß sein Acker gut getragen hat und die Frucht reif geworden ist — läßt er dann den Kopf hängen? Im Frühling weiß er noch nicht, ob aus dem, was er gesät hat, etwas wird. Hat er aber einmal die Frucht auf dem Wagen, so ist seine Freude vollkommen. Sollten wir uns, die wir in diesem Reifezustand sind, nicht auch freuen? Wir haben alle Ursache dazu. Denn alles, was wir sind, verdanken wir der Gnade. Diese Erkenntnis macht das Herz fröhlich.

Die Freude ist eine wunderbare Kraft, mit der man viele andere anstecken kann. Traurige, Betrübe, solche, die es schwer haben, alle können wir mit der edlen, wahren Gottesfreude aufrichten und trösten.

„Achtet es eitel Freude“, schreibt der Apostel Jakobus in seinem Brief, „wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.“ Hier kommt er auf ein Gebiet, für das nicht viele Verständnis haben.

Soll man sich auch in der Anfechtung freuen?

Das ist eine hohe Kunst; Jesus konnte das. Als er rief: „Es ist vollbracht!“, war er dankbar, daß es soweit war. Auch wir können nicht ohne Anfechtung bleiben, denn in die Herrlichkeit unseres Gottes hat niemand Zutritt, der nicht vorher geprüft worden wäre. Sonst könnte Satan sagen: Ich bin geprüft worden, und ich habe alles verloren. Diese Menschen aber können ohne weiteres in dein Reich kommen. —

Satan wurde geprüft, als er sich unter Gottes Wort stellen sollte. Er hat diese Prüfung nicht bestanden und ist vom Engel zum Teufel geworden.

Auch wir müssen geprüft werden.

Freuen wir uns doch darüber! Das ist ein Zeichen dafür, daß der Herr aus uns etwas machen will. Er prüft uns, ob wir auch halten, was wir versprochen haben. Für jede Ehe kommt einmal eine Zerreißprobe. Dann sagt der Mann vielleicht zu seiner Gehilfin: Du, liebe Frau, heute ist ein schöner Tag — eine Zerreißprobe. Wollen wir sie bestehen? —

Manchmal kommen wir auch in besondere Bedrängnisse, Sorgen ziehen auf und noch manches andere. All das ist ein Zeichen dafür, daß Gott an der Arbeit ist und uns bereiten will zu seines Namens Ehre . . .

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus unserem Erleben

Innig verbunden

An einem Samstagmorgen erwachte ich durch ein zartes Streicheln auf meiner rechten Wange . . .

Hellwach öffnete ich die Augen und sah mich um. Zu meiner Verwunderung stand niemand vor meinem Bett. Meine Familie schlief noch fest.

Sonderbar!

Das Streicheln habe ich körperlich gefühlt. Es war kein Traum! —

„So hat dich deine Mutter immer geweckt!“ erinnerte ich mich.

Schnell schaute ich auf den Wecker. Oh, es war höchste Zeit, Ulrike, meine Tochter, zu wecken, damit sie rechtzeitig zur Schule kam.

Während ich dem Mädchen mein Erlebnis berichtete, fiel mir ein, daß der Wecker noch nicht geschellt hatte. Meine Vermutung bestätigte sich — mein Mann hatte die Uhr wieder einmal verstellt! Der Wecker stand auf 9.00 Uhr. Wir hätten uns also verschlafen. Auf Grund dieser Tatsache festigte sich in meiner Seele die Gewißheit: Die liebe Mutter hat mich geweckt! —

Ich versuchte, mein Töchterchen genauso zu streicheln. Sie und Uwe, ihr Bruder, bestätigten: „Ja, so hat uns die liebe Oma Martha immer geweckt.“

Dieses kleine Erlebnis hat mich erfreut und getröstet. Es ist doch ein Beweis dafür, daß unsere Lieben in der Ewigkeit Anteil an unserem natürlichen Leben nehmen. Wie werden auch sie um unseren Glauben und unsere Vollendung besorgt sein!

In der Wächterstimme vom 15. August 1972 hat der liebe Stammapostel Walter Schmidt so wunderbar geschrieben: „. . . sie stehen am jenseitigen Ufer, schauen herüber und warten, bis auch unser Schiffelein landen wird!“

W. G., D.-U.

„Wandelt weise gegen die, die draußen sind, und kauft die Zeit aus!“
(Kolosser 4, 5.)

Mitte Oktober wurde ich zu einer Kur nach Bad K. einberufen. Mein Mann begleitete mich, um dort ebenfalls etwas für seine Gesundheit zu tun. Da wir vorher wußten, daß die vierwöchige Kur nicht bis zum 10. November, dem Tag, für den der Stammapostel seinen Besuch angesagt hatte, beendet sein konnte, telefonierten wir einige Wochen vor der Reise mit dem dortigen Sanatorium und baten um Vorverlegung der Kur um wenige Tage. Wir erhielten jedoch den Bescheid, daß dies nicht möglich sei, und so reisten wir in der Hoffnung ab, daß der liebe Gott dennoch alles lenken könne.

Das Sanatorium, in dem ich mich befand, wurde von dem Chefarzt verbindlich geleitet. Es ging ihm nicht nur um das körperliche Wohl seiner Patienten. Er war ein Mann von hohem Verantwortungsbewußtsein, was sich allein schon in seinen durchgeistigten Gesichtszügen ausprägte. Für die neuangekommenen Patienten hielt er jeweils einen Einführungsvortrag, und er bat zum Schluß mit allem Ernst, es möge sich doch niemand in diesen Tagen eine Hypothek auf die Seele laden, die er in seinem ganzen Leben niemals abtragen könne. Ich war beeindruckt von dem Versuch dieses Mannes, auf seine Patienten einen fast seelsorgerischen Einfluß auszuüben.

Die Kur nahm einen guten Verlauf, und bei einer Visite des Chefarztes trug ich ihm meine Bitte vor, drei Tage früher abreisen zu dürfen. Ich sagte ihm, daß ich neupostolisch sei und am 10. November in H. gern an einem großen Festgottesdienst teilnehmen würde.

Er hörte sich meinen Wunsch an und erwiderte dann: „Ich darf Ihre Kur zwar verlängern, das liegt in meinem Ermessen; und ich schlage Ihnen hiermit eine zweiwöchige Verlängerung vor. Ich darf aber Ihre Kur nicht um zwei Tage verkürzen, so gern ich Ihnen helfen möchte!“

Mit diesem Bescheid mußte ich mich zunächst zufriedengeben. Traurig berichtete ich meinem Mann davon, doch er gab die Hoffnung nicht auf und sagte: „Warten wir ab; der Herr kann dennoch helfen!“

Etwas kleingläubig gab ich zurück: „Der Herr kann gewiß Menschenherzen lenken wie Wasserbäche, aber der Arzt darf mich doch nicht früher entlassen . . .“

Die Zuversicht meines Mannes war jedoch unerschütterlich.

Am Mittwochabend berichteten wir dem dortigen Vorsteher der Gemeinde von unserer Sorge.

Er hörte sich alles an, gab mir dann die Hand und sagte: „Der Chefarzt Ihres Sanatoriums kennt den Apostel Volz gut. Gehen Sie noch einmal zu ihm und sagen Sie ihm doch, daß der Stammapostel in H. sein wird. Ich werde an Sie denken!“

Sofort zog neue Zuversicht in mein Herz, und voller Freude verließ ich das Gotteshaus.

Am nächsten Tag bat ich um einen Termin beim Chefarzt. Gegen Abend saß ich mit ein wenig Herzklopfen im Warteraum und bat noch einmal den Herrn, er möge doch den Arzt ein Werkzeug in seiner Hand sein lassen. Als ich sein Zimmer betrat, erkundigte er sich freundlich, was mich zu ihm führe.

„Darf ich noch einmal auf meine Bitte, früher abreisen zu dürfen, zurückkommen?“ begann ich, „Sie kennen den Grund . . .“

Er erwiderte: „Ich verstehe den Sinn Ihrer Bitte und achte Ihre Gefühle, aber ich darf Sie nicht früher abreisen lassen, das würde einen Abbruch der Kur bedeuten.“

Ich war nicht sicher, ob ich den Apostel Volz direkt in das Gespräch bringen sollte, und so fragte ich ihn: „Kennen Sie die Neuapostolische Kirche und ihre Gliederung?“

Etwas überrascht gab er zurück: „Ja, ich kenne Ihre Kirche.“

„Dann“, fuhr ich fort, „möchte ich Ihnen gern genau erklären, worum es geht. Unser Stammapostel hält am kommenden Sonntag in H. einen Festgottesdienst. Das geschieht nur etwa zweimal im Jahr. Außerdem bekommt unser Bezirksapostel den kirchlichen Segen zu seiner Silberhochzeit, und mein Mann und ich möchten gern an dieser Feierstunde teilnehmen.“

Der Arzt schwieg zunächst und schob einige Schriftstücke auf seinem Schreibtisch hin und her.

Schließlich sagte er: „Ich sehe noch keinen Weg, Ihnen zu helfen, aber ich werde darüber nachdenken. Morgen früh erfahren Sie dann, ob Sie früher abreisen können.“

Freundlich verabschiedete er mich.

Am nächsten Tag kam die Stationsschwester, die ebenfalls meinen Wunsch kannte, in mein Zimmer und verkündete strahlend:

„Sie dürfen morgen abreisen! Seien Sie doch bitte um 9,30 Uhr zur Schlußuntersuchung beim Chefarzt!“

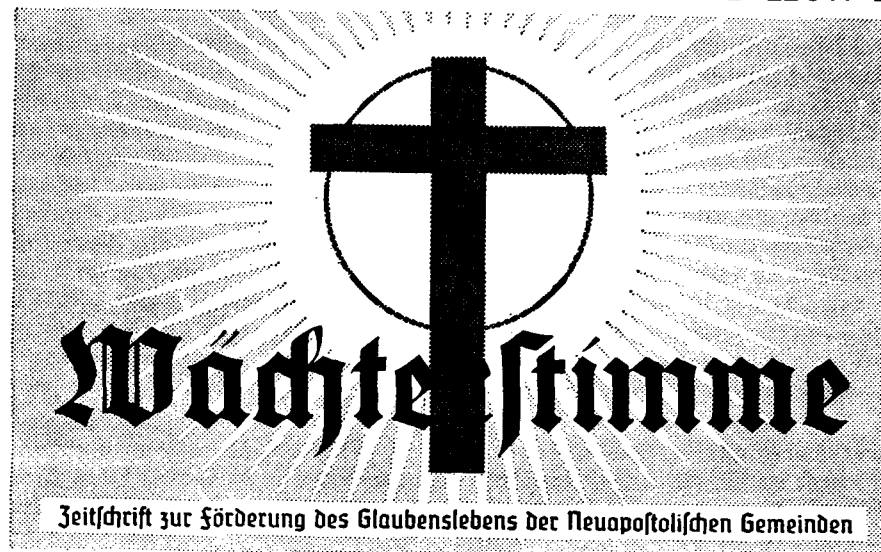
Meine Freude war groß, ich kniete nieder und dankte dem Herrn für seine wunderbare Hilfe.

Dem Chefarzt dankte ich bei der Verabschiedung aber auch ganz herzlich.

Als er mir die Hand reichte, sagte er: „Ich hoffe, daß diese Freude den Erfolg der Kur noch erhöhen wird, und wünsche Ihnen einen besonders schönen Sonntag.“

Beglückt ging ich in mein Zimmer zurück und begann mit den Vorbereitungen für die Abreise. Ich hatte den Wunsch, dem Chefarzt auch eine Freude zu bereiten, und schrieb ihm einige Zeilen, darin auch unter anderem: „Ich möchte Ihnen gern sagen, daß mich Ihr Vortrag tief beeindruckt hat. Ihre Worte von der Hypothek, die man nicht abtragen kann, werde ich nicht vergessen. In einem Hause, das von einem solchen Geist geleitet wird, sind die Menschen in wahrhaft guten Händen . . .“ Dann kaufte ich ein paar Blumen und ließ diese zusammen mit meinem kleinen Brief dem Arzt überbringen.

So waren die vielen inständigen Gebete nicht vergebens gewesen, und der Herr hat sich zu dem Rat seines Knechtes, des Vorstehers der dortigen Gemeinde, bekannt. Mit tiefer Dankbarkeit im Herzen reisten wir nach Hause, und in diesem Stammapostel-Gottesdienst achtete ich mit besonderer Sorgfalt darauf, daß mir kein Wort verlörenging.
M. Sch., L.



75. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1976

Gerechtigkeit und Glauben

In Offenbarung 19, 8 lesen wir von der Braut des Lammes, daß ihr gegeben wird, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. Und dann heißt es: Diese köstliche Leinwand aber ist *die Gerechtigkeit der Heiligen*. Es ist etwas Großes, wenn ein Mensch mit Gerechtigkeit gekleidet ist. Hier sehen wir, wie unser Gott mit seinen Kindern zusammenarbeitet. Antun muß sie dieses Kleid selber, aber Gott läßt es ihr werden. In der Natur kommt ähnliches vor. Der liebe Gott arbeitet mit dem Bauer zusammen, mit dem Gärtner. Beide müssen sich betätigen. Er aber segnet ihre Arbeit und läßt wachsen und gedeihen, was sie der Erde anvertrauen. Wir haben die Boten Gottes aufnehmen müssen; er aber hat uns durch sie das Verdienst Jesu zuteil werden lassen.

Gnade ist ein ungeheures Gottesgut. Leben allein ist schon Gnade. Und welch eine Gnade ist die Vergebung der Sünden, die wir Sonntag für Sonntag hinnehmen dürfen! Wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geist — wie sind wir zu dieser Gnade gekommen? Es waren Menschen, die uns dazu den Weg gewiesen haben. Dürfen wir nicht froh und dankbar sein, daß wir von dem Verdienst, das der Gottessohn am Stamme des Kreuzes erworben hat, unser Teil bekommen, damit alles an uns, was vor der Gerechtigkeit Gottes nicht bestehen kann, zugedeckt wird?

Wir werden gerecht durch den *Glauben*. Ohne Glauben ist es einem Menschen nicht möglich, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Wer waren denn die Glücklichen vor 1900 Jahren, die zu dieser Gerechtigkeit kamen? Jene, die den Gottessohn aufgenommen hatten! Er konnte vor den Vater treten, seine Augen aufheben zum Himmel und sagen: „Ich preise dich, Vater und Herr

Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Zu solchen Unmündigen zählen auch wir. Es ist uns geoffenbart, was wir tun müssen, um in alle Ewigkeit geborgen zu sein. Wir wissen auch, daß dabei der *Gottesdienst* eine große Rolle spielt. Da wird an unseren unsterblichen Seelen gearbeitet. Um sein Wesen widerzustrahlen und vor der Welt als sein Eigentum zu erscheinen, brauchen wir den *Dienst unseres Gottes* an unserer Seele. Welche Kräfte haben wir da schon hingenommen! Wie manchmal drohten uns Gefahren – im Hause Gottes vernahmen wir die Stimme des Heiligen Geistes, die uns aufmerksam machte. Wir empfangen wieder Kraft und konnten den Versucher abwehren. So wurden wir Schritt für Schritt weitergeführt bis zum heutigen Tag.

Es geht uns sehr darum, daß unsere Seele nach dem Willen des Herrn vollendet wird, denn der Augenblick ist nahe, in dem er uns zu sich nehmen möchte. Können wir uns nicht vorstellen, daß er sich auch von Herzen freut, seine Braut heimzuholen?

Schauen wir in die Welt hinein, so sehen wir, wie die Menschen hin- und hergeschoben werden. Da sind Geister, Kräfte und Mächte, die nach unten ziehen, aber auch solche, die nach oben ziehen. Das war schon so im Garten Eden. Gott wollte die Menschen in der Gemeinschaft mit ihm bewahren, aber es meldete sich auch eine Kraft, die das Gegenteil anstrebte, und diese hat zunächst den Sieg über die Menschen davongetragen. So ging ihnen das Paradies verloren. Begegnen wir diesen Kräften nicht auch bei Kain und Abel? Mit der Kraft der Wahrheit und Liebe setzte Gott an, um Kain zu bewahren, aber Kain war ja frei, er konnte tun, was er wollte. Und er tat, was er wollte! Nachher war er sein Leben lang unstat, weil er sich zur Sünde hatte verführen lassen. So könnte man die ganze Reichsgottesgeschichte durchgehen. Immer wieder hat sich der Mensch entscheiden müssen, welchen Kräften er sich überlassen wollte. Als der Herr Jesus geboren wurde, meldete sich sofort die Macht der Finsternis, und sie fand ein williges Werkzeug in Herodes. Er gab ihr Raum. Die Folge war, daß viele Kinder ihr Leben lassen mußten. Bei Jesu griff der Vater im Himmel ein, so daß ihm nichts geschehen konnte.

Wir warten auf den Herrn.

Wir wollen uns für seine Herrlichkeit vollenden lassen, und da ist es von größter Bedeutung, wem wir unser Herz öffnen. In unseren Tagen sind mehr Kräfte von unten an der Arbeit denn je. Jesus hat in diesem Zusammenhang auch von der Lauheit gesprochen. Sagen die Menschen nicht: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“? (Offenbarung 3, 17). Die Lauheit wird von der Finsternis bewirkt, sie zieht abwärts; der Eifer aber ist eine Kraft von oben. Lassen wir uns alle dahin bringen, daß wir für unseren Gott eifern, daß wir nicht müde werden, um die Vollendung unserer Seelen zu bitten!

Vieles wäre noch zu sagen über die Kräfte, die in unserer Zeit von oben und von unten auf die Menschen einwirken. Die Seele des Menschen ist ja die Krone der Schöpfung, um sie geht es. Wenn einmal ein Menschenherz völlig dem Heiligen Geist gehört, so ist sie für Satan verloren. Ist aber ein Mensch gänzlich der Finsternis verfallen, so erfüllen sich an ihm die Worte: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Jetzt ist noch Gnadenzeit – spüren wir Kräfte, die unser Herz bewegen wollen, so müssen wir vorsichtig sein. Lassen wir uns nicht vom Herrn wegziehen!

Wie ist es denn in der Natur?

Da gibt es Leben spendende und Leben zerstörende Kräfte. Kommt im Frühjahr langsam die Wärme, so wird das Leben, das vorher in der Erde verborgen war, geweckt. Es geht aufwärts, es tritt hervor. Aber der Frost will wieder zerstören, was sich da zeigt . . .

Jesus ließ die Gemeinde zu Laodizäa wissen, daß sie unbekleidet, also der Kälte ausgesetzt sei. Wer schutzlos dem Frost preisgegeben ist, steht in größter Gefahr, zugrunde zu gehen. Schützen wir Gotteskinder uns auf dem Heimweg gegen Kälte und Lieblosigkeit! Diese Kräfte sollen unseren Seelen keinen Schaden zufügen und das Leben aus Jesu Christo, das in uns ist, nicht zerstören.

Durch den Glauben haben wir Zugang zur Gnade gefunden, wir sollen alles erlangen, was notwendig ist, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung mit dem Sohne Gottes heimkehren können. Der Vater wird sich freuen, wenn er an uns viel von dem findet, was wir von seinem Sohn empfangen haben. Wir aber werden bekennen, daß wir nichts an uns selber tun konnten, alles ist uns aus Gnaden geworden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Früchte des Geistes

Galater 5, 22

Alle Gotteskinder, die sich bemühen, bereit und würdig zu werden für die Wiederkunft des Sohnes Gottes, fragen sich – oft unter einem stillen Seufzen –, wie es denn mit der Frucht des Geistes steht, die Gott in der letzten Zeit an seinen zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe wiedergeborenen Kindern sucht.

In seinen Briefen nennt der Apostel Paulus einige Früchte des Geistes, worunter auch die Geduld, die Freundlichkeit und die Gütigkeit erwähnt werden (Galater 5, 22).

Im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte ist uns allen klargeworden, wie sehr wir im Blick auf die Wiederkunft des Herrn der Geduld bedürfen.

In der Wasser- und der Geistestaufe, die zusammen ja die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur ausmachen, sind wir mit Christo gestorben. Aber es kommt nun auch darauf an, daß dieses Sterben allezeit an unserem Leib offenbar wird, denn dann erst kann und wird sich auch das Leben Jesu zeigen (2. Korinther 4, 10). Dies Umhertragen des „Sterbens Jesu“ ist nun nicht eine selbstverständliche Folge unserer Wiedergeburt, sondern eine freiwillige Tat der versiegelten Seele. Wir leben in und mit Christo seit dem Tage unserer Versiegelung, aber nicht bedingungslos, sondern unter der Bedingung, daß wir unser altes Wesen fortwährend in den Tod geben. Dies ist zwar nur dem Wiedergeborenen möglich, aber es ist und bleibt dennoch ihm überlassen. Bei diesen Überlegungen bedenken wir wohl, daß im Grunde alles Gnade und Gottes Tun ist; aber Gottes gnädiges Tun vollzieht sich an freien Menschen, die diese Gnade Gottes begehren, herbeisehnen, die da wollen, daß Jesus über sie herrsche! Daß wir in die Gemeinschaft mit Jesu Christo überhaupt gekommen sind, ist Gottes Gnadentat. Daß wir in seiner Gemeinschaft bleiben, hängt von unserem freien Willen ab. Lebendiger Glaube, auf den der Stammapostel so häufig hinweist, ist stets mit Hingabe verbunden. Wir wollen uns ständig prüfen, ob wir auch in diesem Glauben stehen.

An die, die mit ganzer Hingabe glauben, an die Träger des Geistes Gottes, richtet sich nun die Aufforderung des Apostels, geduldig, freundlich und gütig zu sein.

Geduld ist die Quelle der Freundlichkeit und Gütigkeit. Sogar der Volksmund sagt, wenn er Unfreundlichkeit und ungütiges Benehmen entschuldigen will: „Mir riß der Geduldsfaden.“ Hierin liegt etwas sehr Wahres, denn ohne Geduld kann auf die Dauer niemand freundlich und gütig sein. Freundlichkeit könnte man das Benehmen eines Freundes bezeichnen, sie zeigt sich im Umgang, Gütigkeit im Handeln. Deshalb ist Freundlichkeit ohne Gütigkeit, freundlicher Umgang ohne gütiges Handeln Heuchelei. Der sündige Mensch ist von Natur aus ungeduldig, sowohl in Leiden als auch bei längerem Warten auf zukünftige, verheißene Dinge. Diese Ungeduld äußert sich Gott gegenüber stets durch offenes oder geheimes Murren, den Menschen gegenüber in Unfreundlichkeit und Ungütigkeit.

Es gibt auch menschliche Beharrlichkeit und Ausdauer, die wie Geduld aussieht, es gibt auch eine natürliche Menschenfreundlichkeit und Gütigkeit. Ja, wir können sagen, daß jede Äußerung der Frucht des Geistes in dem Menschen bereits eine natürliche Grundlage hat. Aber in den Früchten des Geistes sehen wir die in den Menschen vorhandenen Anlagen für die Tugenden Jesu Christi verklärt und zur göttlichen Reife gebracht!

Wenn wir nun fragen, wie man die unvollkommenen menschlichen Tugenden von den durch den Heiligen Geist verklärten und gereiften göttlichen Tugenden unterscheiden kann, so antworten wir darauf, daß die *von Gott zugelassenen Leiden* der Proberstein sind. Sie lassen gottgewirkte Geduld und rein menschliche Ausdauer und Beharrlichkeit offenbar werden.

Geduld bleibt in Leiden nicht nur ruhig und still, sondern auch dankbar gegen Gott, freundlich und gütig gegen die Menschen. Alle Brüder und Geschwister, die sich um die Kreuzträger in den Gemeinden bemühen, machen solche Erfahrungen. Auch menschliche Beharrlichkeit vermag unter bestimmten Umständen Leiden ruhig und still zu ertragen. Aber in Leiden nicht nur still, sondern dankbar gegen Gott und gegen die Menschen freundlich und gütig sein, das kann niemand aus eigener Kraft, das ist ausschließlich die Frucht göttlicher Geduld, die nur der Heilige Geist wirken kann!

Das größte Vorbild im Hinblick auf geduldiges Ertragen ist Jesus selber. Er blieb in allen Leiden und Widerwärtigkeiten ruhig und still, dankbar gegen Gott, freundlich und gütig gegen die Menschen. Noch vom Kreuz herab tröstete er und bat sterbend für seine Feinde.

Geduld muß geübt werden, und Gott selber sorgt dafür bei seinen Kindern, daß dies geschieht. Und wie erwähnt, es geschieht zunächst und vor allem durch Leiden. Welche merkwürdigen Erfahrungen machen wir an uns selbst und an anderen in Leidenszeiten! Viele, die in guten Tagen als wahre Helden des Glaubens galten, verwandelten sich in Kleingläubige, wenn es galt, Leiden und Trübsale zu bestehen. Welch ein Segen ist es doch, wenn ein solch kümmerlicher Herzenszustand offenbar gemacht wird und nun durch Demut und Buße das Hervorkommen der Frucht des Geistes ermöglicht!

Noch eine Möglichkeit, uns in Geduld zu üben, sind die Schwächen und Eigenheiten der Geschwister um uns. Gerade der Verkehr mit unseren Mitgeschwistern, ja auch mit unseren Mitmenschen ist eine Schule der Geduld. In bezug auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes befinden wir uns jedoch in einer wahren *Hochschule der Geduld!* Wie lange wartet die Kirche Jesu Christi alter und neuer Zeit schon auf das Kommen des Herrn! Welch unermeßliche Summe von Geduld unter Lebenden und Entschlafenen hat das Warten auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes schon erfordert. Was will im Grunde unser Warten in diesen letzten Tagen bedeuten? Wie verhalten wir uns als einzelne in der Schule der Geduld? Sind wir dankbar gegen Gott und freundlich und gütig ge-

gen die Menschen? Ja, können wir die Geduld unseres Herrn Jesu Christi, die er mit uns hat, für unsere Seligkeit hienieden achten? (2. Petrus 3, 15.)

Vollkommene gibt es auch in diesem Stück nicht. Aber auf dem Weg zur Vollkommenheit beobachtet Gott uns und will an uns sehen, daß wir treu erfinden werden.

Wenn wir nun selbst erkennen, daß wir in bezug auf Geduld, Freundlichkeit und Gütigkeit fehlbare Menschen sind, so wollen wir uns fragen, ob wir bisher versucht haben, mit unserer *alten* menschlichen Kraft im Sinne des Herrn zu wandeln. Sollte das der Fall sein, so wollen wir fortan die *neugeschenkte* Kraft aus dem Heiligen Geist verwenden, eine Kraft, die eine stete Zufuhr in den Gottesdiensten empfängt und die uns allein befähigt, in den drei genannten göttlichen Tugenden offenbar zu werden. Mit dieser Kraft wird das gute Werk des Geistes gelingen! Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Wir wollen nicht verzagen, sondern mutig vorwärts eilen, dem Tag des Herrn entgegen. Mit der Kraft aus der Höhe wird es uns gelingen, daß „der Geduldsfaden nicht reißt“ und wir treu bleiben können, bis der Herr uns zu sich genommen hat.

„Wachet, stehet im Glauben...“

1. Korinther 16, 13

Wer kennt schon die Kämpfe und Schwierigkeiten, mit denen die Kinder Gottes Tag für Tag fertig werden müssen – da ist so manches Kreuz, das in der Stille getragen wird, und von den Tränen, die im Verborgenen geweint werden, wissen die wenigsten. Dennoch haben wir einen Trost, der uns unser Glaubenshaupt nach allen Anfechtungen neu erheben und voll Vertrauen zu dem aufschauen läßt, der unsere Seele liebhat. An der Hand des Herrn haben die Kinder Gottes manche dunkle Flut durchschritten und haben hinter sich gebracht, was ihnen an Trübsal und Leid begegnete. Wir wissen ja, daß alles auch von unserem himmlischen Vater zugelassen ist. Dennoch ist es nicht immer leicht, im Glauben zu beharren und keinen unrechten Geist in uns Fuß fassen zu lassen. Da muß der Heilige Geist der Türhüter unseres Herzens sein. Der Stammapostel hat einmal von einem Apostel erzählt, der schon in jungen Jahren fern von seinem Elternhaus in einer fremden Stadt wohnen mußte. Der Vater hat sich immer wieder erkundigt, ob sein Sohn auch noch treu im Opfer sei, die Gottesdienste besuche und am Leben der Gemeinde teilnehme. Er wollte wissen, ob der Heilige Geist auch noch über sein Herz wache, und wie glücklich war er, daß ihm gesagt werden konnte, daß sein Kind treu geblieben war. Das sind Väter, zu denen sich der Herr gerne bekennt; sie wissen um ihre Verantwortung, die sie vor ihm tragen, und setzen alle Kraft dafür ein, dem Herrn zu bewahren, was ihnen anvertraut ist.

Wie freut man sich, wenn man in dieser Welt einmal einem Seelenmenschen begegnet! Die meisten gehen achtlos ihren Weg und kümmern sich oft nicht einmal um die Menschen, mit denen sie täglich zu tun haben. Tut es nicht wohl, wenn einer einmal danach fragt, ob man Leid trägt, was einem zu schaffen macht und mit welchen Schwierigkeiten man fertig werden muß? Der Herr Jesus hat einst auch viel Bitteres durchleben müssen. Als er in größter seelischer Not um Kraft für die ihm bevorstehende Trübsal bat, mußte er seinen Jüngern die Worte

entgegenhalten: „Könnt ihr denn nicht *eine* Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26, 40). Wir wollen es nicht soweit kommen lassen, daß der Stamm-apostel, die Apostel oder einer von den Brüdern uns in ähnlicher Weise fragen müßten . . . So wollen wir nicht nur wachsam sein, sondern mit denen, die uns zum Segen gegeben sind, glauben, hoffen und beten, daß der Herr uns doch alle recht bald heimführen möge. Die Gefahren dieser Zeit sind uns bekannt; Gottes Wort hat oft genug darauf hingewiesen. Denken wir aber auch immer daran, daß jeder Geistgetaufte einen Auftrag vom Herrn hat?

Einer unserer Brüder lernte während eines Kuraufenthaltes einen älteren Herrn kennen und kam bald mit ihm in ein angeregtes Gespräch, in dem unser Bruder durch eine Bemerkung veranlaßt wurde, dem Manne zu sagen, daß er neupostolisch sei.

„Ach“, sagte da der Kurgast, „die Neupostolische Kirche kenne ich schon lange! Jahrzehntlang wohnen wir in unserer Stadt der Kirche gegenüber. Immer wieder beobachten meine Frau und ich, wie die Menschen mit gewohnter Regelmäßigkeit dort aus und ein gehen. Wir warten schon immer darauf, bis der Gottesdienst zu Ende ist, denn dann kommen sie alle freudig und mit glücklichen Gesichtern heraus!“

Der Bruder fragte den Herrn: „Wenn Sie das schon jahrelang beobachten, warum gehen Sie denn nicht selber einmal hinein?“

Was antwortete der Mann?

„Da darf man doch nicht hineingehen“, sagte er, „da stehen immer zwei dunkelgekleidete Männer an der Tür, die lassen bestimmt keinen hinein! Sicher dürfen da nur Mitglieder oder besondere Auserwählte hinein!“

Der Bruder erklärte dem Mann, welche Aufgabe unsere Türhüter haben. Als dieser dann fragte, ob sie auch wirklich hineingelassen worden wären, wenn sie einmal an einem Gottesdienst hätten teilnehmen wollen, antwortete er:

„Sie wären sogar herzlich willkommen geheißen worden!“ —

Der Mann versprach ihm, bei nächster Gelegenheit einen Gottesdienst unserer Kirche zu besuchen. Er wird bald merken, in welcher Weise unsere Türhüter Wächterdienste tun und gewiß bald erkennen, worauf er selber achtgeben muß, damit sein Herz nur von dem Geist erfüllt wird, der vom Gnadenstuhl aus allen Verlangenden den Frieden der Seele wirken möchte . . .

Es ist ein köstlicher Trost, daß wir in dieser unruhigen Welt Gemeinschaft haben dürfen mit den Boten Gottes, der sich nicht wandelt und von Ewigkeit zu Ewigkeit immer derselbe geblieben ist. An ihrer Hand gehen wir sicher durch die Zeit auf das uns gesetzte Glaubensziel zu, und wir wissen, daß wir es erreichen werden, wenn wir Treue halten und bis ans Ende beharren.

„Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs . . .“

Lukas 17, 26—30

Als der Sohn Gottes auf Erden lehrte und wirkte, bezog er sich nicht nur auf seine Zeit, sondern ging auch oft auf Verhältnisse ein, die in der Zukunft lagen und die seinem Wiederkommen voraufgehen würden. Daß er geboren werden würde, hatten die Propheten lange vorher geweissagt. Auch David sprach davon. Das zog sich lange hin, und viele sind dabei müde geworden, nicht aber Simeon, mit dem Gott im Geist geredet hatte, und auch nicht Hanna. Nach langer Zeit des Wartens erfüllte sich alles, was vom Erlöser geschrieben war. Mancher mag den

alten Verheißungen mißtraut haben; Gott aber brachte den Beweis, daß alles Wahrheit war.

Nun hat der Herr den Seinen das Wort gegeben: *Ich komme wieder!* Und er ging soweit, daß er auch die Verhältnisse schilderte, die bei seiner Wiederkunft vorhanden sein werden. Es wird dann sein, sagte er, so ähnlich wie in den Zeiten Noahs: „Sie freiten und ließen sich freien, sie aßen und tranken!“ Ja, war denn das verkehrt? Das war doch lebensnotwendig, sonst wäre die Menschheit ausgestorben, verhungert und verdurstet! Der Kernpunkt liegt an einer anderen Stelle. Noah hat auch gegessen und getrunken — er kam aber durch die Sintflut! Essen und Trinken waren ihm nicht die Hauptsache des Lebens, seine erste Sorge galt dem Bau der Arche. Abraham hat auch gegessen und getrunken, er hat gepflanzt und gebaut. Das hat ihn aber nicht gehindert, seine Vaterstadt zu verlassen, als es Gott von ihm forderte. Jesus will uns sagen: In dieser Zeit werden die Menschen vergessen, worauf es ankommt. Sie fragen nicht nach der Arche des Neuen Testaments; ihnen liegt vor allem das Pflanzen, Kaufen und Verkaufen am Herzen! — So werden die Dinge verkehrt. Jesus mußte ja selber leben wie jeder andere Mensch. Der Hauptinhalt seines Lebens aber war, daß er im Einssein mit dem Vater das Werk der Erlösung aufrichtete und die armen, geplagten Menschen zu sich einlud . . .

Wenn wir uns in der Welt umsehen, so erkennen wir überall eine hohe Geschäftigkeit, wer aber fragt schon: Lieber Gott, wo bist du denn hier auf Erden zu finden? Dem Saulus konnte er den Weg zeigen, denn dieser eiferte für den Herrn, wenn er es auch in verkehrter Weise tat. Der Herr verwies ihn an den Ananias, und der sagte ihm, was er tun sollte. Wir wollen das Nebensächliche nie über die Hauptsache setzen! Diesen Fehler machen die meisten Menschen. In der Zeit Noahs waren sie „Fleisch“ geworden. Ihre Fehler wären ihnen nicht Ursache zu ihrem Tod gewesen, hätten sie sich entschließen können, in die Arche zu gehen, aber Gott sah, daß sie das nicht wollten. So glaubten sie dem Manne Gottes nicht. Sie lachten über sein Werk, und das war ihr Untergang.

Jesus vergleicht unsere Zeit mit der des Noah und des Lot. Zu Lot kamen die Engel Gottes, und er hatte so viel Licht und Erkenntnis und Gnade, daß er sie aufnahm. Die anderen wollten nichts davon wissen; Gott mußte sie sogar mit Blindheit schlagen, weil sie Lots Gästen nachstellen wollten. So irrten sie dann in der Stadt umher, bis sie sich müde gelaufen hatten. Am anderen Morgen, als es in der Stadt ruhig war, trieben die Boten Gottes Lot und die Seinen zur Eile, damit sie sich in Sicherheit bringen konnten. Die Menschen sind auch müde geworden. Sie sind mit Blindheit geschlagen, irren umher und wissen nicht, was sie tun sollen.

Wir dürfen dankbar sein, daß uns der liebe Gott nicht umherirren läßt, sondern den Weg der Errettung gewiesen hat! Die einfache Arche war für Noah der Ort, an dem er und die nächsten Angehörigen überlebten. Und die Arche des Neuen Testaments ist für uns der Ort der Errettung. Es geht uns darum, daß wir für die Stunde bereit werden, in der der Sohn Gottes wiederkommen wird; er will die Seinen hinwegnehmen, damit sie nicht unter das Verderben kommen. Wir haben ihm geglaubt, wir haben seine Boten aufgenommen — das rechnet er uns groß an. Ob die Familie Noahs ohne Fehler war, weiß ich nicht; sie wurde aber errettet, weil sie ihrem Vater Noah glaubte. Von wem wußte sie denn, was geschehen würde? Nur von ihm! Seine Angehörigen haben seinen Eifer gesehen, sie waren Zeuge, wie er seine Zeit opferte, um das sonderbare Schiff zu bauen, und er wird ihnen auch immer wieder gesagt haben, daß das noch der Ort der Errettung werden würde. Wie dankbar werden sie gewesen sein, daß sie früh genug geglaubt haben! Nachher hätten alle geglaubt, aber dafür war es dann zu

spät. Nachher haben gewiß auch viele gebetet; auch sie kamen damit zu spät. Sie hätten es früher tun sollen.

Ich möchte es jedem Gotteskind ins Herz schreiben:

Betet früh genug! Ringt und betet täglich darum, daß wir würdig werden, dem zu entfliehen, das da geschehen soll, und zu stehen vor dem Gottessohn! Es geht ein Tag nach dem anderen dahin, und wir wissen die Stunde nicht, in der sich unser größter Freund aufmacht, die Seinen zu holen. Er muß aber warten, bis wir bereit sind. Solange das nicht der Fall ist, kann er nicht kommen. Der Vater wird sich auch freuen, wenn ihm sein Sohn seine Braut bringt. Aber seine Gerechtigkeit läßt es nicht zu, daß sie unvorbereitet erscheint. Diese Zubereitung muß vorher geschehen, und darum möchte ich es allen Gotteskindern warm ans Herz legen: Beeilen wir uns, daß wir fertig werden und bereit sind, schieben wir nicht in weite Zukunft, was von uns *jetzt* getan werden muß!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus unserem Erleben

„Prüfet mich hierin . . !“ (Maleachi 3, 10.)

Im täglichen Leben werden wir oft in den verschiedensten Verhältnissen auf unsere Erkenntnis und unseren Glauben geprüft. Nicht immer erkennen wir die Vorkommnisse als Glaubensprüfungen, und nicht immer sind wir Sieger. Unser himmlischer Vater sieht es und freut sich, wenn wir überwinden; er ist wohl auch betrübt, wenn es Satan gelungen ist, uns in eine Falle zu locken. Wir hatten in unserer Familie kürzlich ein Erlebnis, das uns in eine solche Prüfung führte.

Unser zehnjähriger Sohn berichtete eines Mittags strahlend, daß er am Nachmittag noch einmal in die Schule gehen könne, um einen Schulfilm zu sehen. Es gäbe einen Film über Donald Duck und anderes. Es koste nur eine Mark und 50 Pfennig, und das Geld habe er schon aus seiner Sparkasse genommen.

Ich schickte einen Stoßseufzer nach oben, und dann antwortete ich: „Wenn du meinst, daß du als Gotteskind gesegnet wirst, wenn du ins Kino gehst – auch wenn es in der Schule stattfindet – dann gehe hin!“ Mehr wurde nicht gesprochen, aber es wurde gekämpft und gerungen auf allen Seiten.

Als ich abends nach Hause kam, sah ich mit innerer Freude, daß unser Sohn nicht im Kino war, sondern bei seiner Oma saß. Er hatte überwunden. Über das Kino wurde nicht mehr gesprochen.

Am darauffolgenden Sonntag war Kindergottesdienst. Die rechte Hosentasche unseres Jungen war ganz dick, und auf meine Frage, was denn in seiner Tasche sei, erklärte er: „Da ist mein Opfer drin. Ich habe meine Sparbüchse ganz leer gemacht und werde alles opfern.“ Wir wußten, das Geld war mühsam erspart, es überstieg an Wert den Eintritt für das Kino weit um ein Zehnfaches. Es wurde gern und freudig geopfert. Welch eine Kraft hat das siegreiche Überwinden hervorgerufen!

Bald bekam unser Kind den Segen Gottes zu spüren. Innerhalb weniger Tage füllte sich seine Sparbüchse wieder um das Zehnfache des geopfertem Betrages, von allen Seiten bekam es Geld geschenkt, und seit langem kam auch in Mathematik eine Eins!

So wachsen aus der Freude des siegreichen Überwindens Kraft und Glaube, und der Herr schenkt uns seinen väterlichen Segen. D. B., G.



75. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1976

Die Lenden laßt umgürtet sein!

2. Mose 12, 11

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die Kinder Israel in Ägypten lange Zeit schwere Fronarbeit leisten mußten. Dann erweckte ihnen der Herr in Mose einen Führer, der sie aus dem Lande bringen und in das Land Kanaan führen sollte. Pharao aber wollte die Israeliten nicht ziehen lassen. Je mehr ihr Sehnen wuchs, um so größer wurde auch die Bedrängnis. Das hatte wieder zur Folge, daß sie nur noch lauter zum Herrn riefen.

Schließlich ließ ihnen der Herr durch Mose sagen: „Ich weiß, daß euch der König in Ägypten nicht wird ziehen lassen, außer durch eine starke Hand. Denn ich werde meine Hand ausstrecken und Ägypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich darin tun werde. Darnach wird er euch ziehen lassen“ (2. Mose 3, 19. 20). In jeder Familie mußte darauf ein Lamm geschlachtet und ganz aufgegessen werden; dazu erging die Anweisung: „Also sollt ihr's aber essen: *Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinwegeilen*“ (2. Mose 12, 11). Mit Stäben in den Händen essen – das war nicht bequem, aber es wurde gemacht . . .

Nun wollen wir einmal fragen:

Wo haben die Israeliten das gelesen? Welche Gelehrten der Welt konnten ihnen das sagen?

Das hat nur *ein* Mann gewußt, und das war *Mose*, niemand anders!

Und woher wußte er, daß die Israeliten so handeln konnten? Nun, Gott hatte es ihm gesagt, er redete mit Mose, wie zwei Freunde miteinander reden. Alle, die seinen Rat befolgten, konnten in dieser Nacht ausziehen; die anderen

wurden vom Würgeengel heimgesucht, und die Heilige Schrift sagt uns, daß es in ganz Ägypten kein Haus gab, in dem nicht ein Toter lag (2. Mose 12, 30).

Wir haben vor uns nicht die Wüste, sondern den *Auszug aus der Wüste in unsere ewige Heimat*. Den Bürgerbrief erhielten wir auf dem Berge Zion. Voraussetzung zu unserer Errettung sind die Taufe mit Wasser, das heilige Abendmahl und die Geistestaufe. Das sind ganz wichtige Handlungen, die an uns vollzogen werden mußten. Vor uns steht nun das große Ereignis: *Der Herr kommt wieder, die Seinen mit starker Hand aus der Wüste zu holen*. Da müssen wir den Stab des Glaubens in den Händen haben und Schuhe an den Füßen. Mit anderen Worten heißt das: *Wir müssen bereit sein auf die große Stunde!*

Woher wissen wir das?

Vom Herrn! Er selbst hat darauf hingewiesen, daß wir in dieser Zeit wachsam sein sollen; wir sollen viel beten und unsere Lichter brennen lassen — das Licht der Wahrheit und des Evangeliums.

Wir sind dankbar, daß uns das alles gesagt wird. So können wir mit freudigem Geist vorwärtsgehen, mag die Zeit auch manches Ungute bergen und die Zukunft vielleicht sogar Tage bringen, die uns auf die Knie zwingen. In dem Gleichnis Jesu von der bittenden Witwe heißt es, daß sie der Richter lange nicht vor ihrem Widersacher erretten wollte, aber weil sie immer lauter rief, wurde sie erhört. Jesus sagte: *„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“* (Lukas 18, 7. 8).

Das gilt uns!

Die Kinder Israel mußten ein Lamm schlachten und die Türpfosten mit Blut bestreichen. Für jene hieß es wie für uns heute: *Wachen!* Sie mußten die ganze Nacht über wachsam sein, daß sie bereit waren, wenn der Ruf kam: Fort jetzt! Da brauchte man sie nicht erst zu wecken, weil sie vielleicht gerade im ersten tiefen Schlaf waren, man mußte auch niemand schütteln... Jesus wird bei seinem Kommen auch niemand wachrütteln. Wer bereit ist, der geht ein zur Hochzeit.

Und was geschieht dann?

Die Tür wird verschlossen! Es wird noch manche geben, die an der Tür klopfen und auch hinein wollen, solche werden sagen: *Wir haben doch von dir gegessen und getrunken, du hast uns auch gelehrt, und in deinem Namen haben wir viele Taten getan.* — Ihnen wird der Herr antworten: *Ich weiß gar nicht, wo ihr her seid; ich kenne euch nicht.* —

Wir haben einen großen Wächter, das ist der Heilige Geist. Er mahnt uns, die Zeit, die uns noch bleibt, auszukaufen, deshalb wollen wir die Hände nicht in den Schoß legen, sondern am Wachen und Beten bleiben, damit wir, wenn der Herr kommt, auch bereit sind.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... auf daß sich kein Fleisch vor ihm rühme.“

1. Korinther 1, 26–31

Bei allen Einrichtungen, die sich die Menschen geschaffen haben, kann es, welchem Zweck sie auch dienen, immer nur darum gehen, erworbene Kenntnisse weiterzugeben und bestimmte Fähigkeiten zu entwickeln und auszubauen. Der Unterschied zwischen den Könnern und den Lernenden ist durch natürliche Gegebenheiten festgelegt.

Das gilt auch im Hinblick auf ihre kirchlichen Einrichtungen. Auch da führen diejenigen das Wort, die sich durch ihre Erkenntnisse emporgearbeitet haben, bestimmte Prüfungen abgelegt und damit entsprechende Stellungen erlangt haben.

Wie steht es nun bei uns?

Der Apostel Paulus schreibt: *„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen...“*

Der liebe Gott baut bei dem Erlöserdienst seines Sohnes an unsterblichen Seelen nicht auf menschliche Fähigkeiten und das Ansehen der Betroffenen in der Welt. Der Apostel hat nicht ausgeschlossen, daß es unter uns auch solche Menschen gibt; er hat aber gesagt, daß es nicht viele sind im Gegensatz zur Welt. Es sind vielmehr solche, die in der Welt nicht viel gelten, weil sie in ihr keinen besonderen Einfluß ausüben, denn sie haben weder einen berühmten Namen, noch sind sie nach der Menschen Weise Gewaltige. Ja, er geht sogar soweit und spricht davon, daß Gott das erwählt hat, was die Welt verachtet, auf daß sich vor ihm niemand rühme.

Deshalb erwartet er auch von denen, die ihm als Werkzeuge seines Geistes dienen, daß sie sich in aller Demut der Tatsache bewußt sind, die der Herr Jesus mit den Worten umrissen hat: *„Ohne mich könnt ihr nichts tun!“* (Johannes 15, 5).

Denken wir einmal daran, wie an einem Sonntagmorgen mit jeder neuen Stunde in all den Ländern, die von der Sonne beschienen werden, sich unsere Geschwister von ihrem Lager erheben und rüsten, in die Gottesdienste zu gehen.

Weshalb tun sie das?

Weil sie vom Herrn Segen, Trost und Hilfe erwarten, weil sie wissen, daß er ihnen wieder dienen will. Wäre es dem Stammapostel oder einem der Apostel möglich, so viele Menschen zusammenzuholen, ihnen Lehrer und Helfer zu sein? Kein Apostel hat je den Gedanken in sich getragen, er sei nun derjenige, um deswillen so viele Menschen zusammenströmen, und er würde sie alle zusammenhalten. Auch die Brüder sind sich bewußt, daß sie aus eigenem Vermögen niemand etwas geben könnten. *Es ist der Herr, der die Herzen lenkt und durch sein Wort den Glauben stärkt.* Wir als Menschen haben weder die Kraft noch die Fähigkeit oder Ausbildung, eine solch große Schar zu führen. Aber da ist einer, von dem der Apostel sagt: *Von ihm kommt ihr alle her!* — Er hat uns zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht und uns mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft.

Der Sohn Gottes hat nicht darauf geachtet, was die Welt darüber sagt, und ihr Urteil bedeutete ihm auch nichts. Wie einst hat er auch heute seine Jünger, seine Apostel, berufen. Er sucht sie nicht im Kreis solcher, die sich unter ihresgleichen eines besonderen Ansehens erfreuen, sondern unter denen, die im kindlichen Glauben sein Wort befolgen: *Komm und folge mir nach!* — Als in der ersten Zeit das Apostelamt verwaiste und Männer zu lehren und zu wirken begannen, die ihr Rüstzeug nicht mehr aus dem Heiligen Geist gewannen, sondern vor der Welt etwas galten, da zeigte es sich bald, daß Glaubenssätze verkündigt und verbreitet wurden, die neu und fremd waren. Die Folge war, daß das Leben aus dem Heiligen Geist wich. Deshalb mußte der Herr, als die Zeit dafür erfüllt war, wieder Menschen berufen, die sich schlicht und einfach in seinen Willen schickten und ihm demütige Werkzeuge waren.

Zu Jesu Zeiten war der Abstand zwischen den oberen Schichten und dem einfachen Volk so beträchtlich, daß wir uns heute das kaum noch vorstellen können. Es gab nur wenige Menschen, die lesen und schreiben konnten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer verfügten außerdem über einen Einfluß, dem das unge-

lehrte Volk nichts entgegenzusetzen hatte. Gewiß gibt es auch heute noch Unterschiede zwischen einflußreichen Menschen und den vielen, die die Dinge treiben lassen, aber wir finden bei uns kaum noch jemand, der nicht die Möglichkeit hätte, sich über das zu informieren, was ihn interessiert. Wenn es dem Herrn gefallen hat, die Führung seines Werkes in die Hände von Menschen zu legen, die sich selber bewußt sind, daß sie des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten, so halten wir uns dennoch zu ihnen, weil wir in ihnen die Werkzeuge erkennen, mit denen Gott unseren unsterblichen Seelen helfen will. *Erlöserdienste an unsterblichen Seelen können nur dort verrichtet werden, wo der Heilige Geist der Führende und Regierende ist.* Und damit bleibt kein Raum, daß sich vor Gott Fleisch rühmen könnte, also menschliche Fähigkeiten und Kenntnisse eine besondere Rolle spielten. Es ist damit aber auch kein Raum dafür, daß diese Menschen, durch die Gott wirkt, besondere menschliche Verehrung auf sich ziehen würden.

Wie ist es denn draußen in der Welt?

Wir lesen ja auch, was in den Zeitungen steht, und immer wieder fallen uns die Namen derer auf, die Ruhm und Ehre suchen und ihre eigene Person ins Licht rücken. Im Hause Gottes ist das nicht der Fall. Gewiß sind wir den Brüdern dankbar für so manches Opfer, das sie uns bringen, wir sind dankbar für ihre Fürbitte, aber wir verbinden mit dieser Dankbarkeit niemals das Empfinden, als ob wir das, was uns als Gebetserhörung geworden ist, nun den betreffenden Menschen zu verdanken hätten, die sich für uns eingesetzt haben, als ob sie es wären, die unsere Verhältnisse wieder zurechtgerückt, die uns geholfen hätten! Wir sehen hinter ihnen immer wieder den, in dessen Auftrag sie stehen, den, dem sie dienen und der sie berufen hat. Er hat sie uns nicht gegeben wegen ihren menschlichen Fähigkeiten, sondern *weil sie uns in der Liebe seines Sohnes dienen.* Und wenn wir dann diese Brüder liebhaben, so ist das ein Verhältnis, das auf Gegenseitigkeit beruht, versehen doch auch sie ihren Dienst aus der Liebe zu den ihnen anvertrauten Gotteskindern. Hier ist nicht der geringste Ansatz für den Gedanken gegeben, Macht auszuüben, Herrschaft zu errichten, Ruhm einzuhemsen. Das, was vor der Welt nichts ist, das ist das, dessen sich Gott bedient, damit er seinen Willen unabhängig von dem durchführt, was aus menschlichem Können gegeben werden könnte. Er ist nicht darauf angewiesen, daß sich Fleisch vor ihm rühme und die Menschen, durch die er wirkt, schließlich dann noch sagen würden, sie hätten Dank und Ehre zu erwarten und zu verlangen.

Wir haben oft erlebt, wie sich in der Entwicklung verschiedener menschlicher Einrichtungen, die religiösen Zwecken dienen, Veränderungen, Weiterführungen oder auch Reformen eng mit dem Namen und der Tätigkeit einzelner Persönlichkeiten verbinden. Bei Jubiläen, bei Ehrungen wird dann gesagt: Das, was nun vorhanden ist, ist im wesentlichen der Einsicht, der Wirksamkeit, dem Fleiß und was nicht alles, dieses Mannes zu verdanken . . . Im Hause unseres Gottes kommt das, was wir nicht „Fortschritt“ nennen wie die Welt, sondern *Vollendung*, nicht daher, daß der Stammapostel oder ein Apostel etwas Neues eingeführt hätte, was sich nun besonders bewährt oder einen neuen Abschnitt im Fortgang der Dinge einleitet, so daß man es einzig und allein auf die Tätigkeit dieses Mannes zurückführen könnte.

Das hat es noch nie gegeben.

Die Vollendung geht nicht von Menschen aus, sondern kommt vom Herrn, und die Weiterführung des göttlichen Gnadenwerkes verdanken wir dem Geist Christi, denn von ihm hat der Herr Jesus gesagt: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 13.) Der Heilige Geist ist es, der von einer Erkenntnis zur

anderen führt, er ist der Tröster, er nimmt es von dem Seinen und verkündigt es uns, er erinnert an Vergangenes, er offenbart Zukünftiges. Sehen wir doch, wie gering die Rolle der Menschen ist, die hier im Dienst der Sache unseres Gottes stehen, wie wenig sie Einfluß auf den Fortgang der Dinge haben – sie sind wirklich nur Werkzeuge in seiner Hand und können nicht mehr sein.

Es hat jeder Apostel das Bestreben, die ihm anvertrauten Seelen nicht nur im Sinn und Geist Christi zu pflegen, sondern diese auch nach Maßgabe der ihm aus den Gemeinden zufließenden Mittel in ihren äußeren Bedürfnissen zufriedenzustellen. Da müssen Kapellen und Gotteshäuser gebaut werden – Dinge, die der Natur nach in das Materielle gehören – und doch sagt keiner von ihnen: Diese Kirchen habe *ich* gebaut! – Mitunter sehen wir an menschlichen Bauwerken ein Schild: „Errichtet unter dem Oberbürgermeister . . . im Jahre . . .“ So haben sich diese Menschen Denkmäler in ihrem Schaffen gesetzt, die ihrem Namen noch Ruhm und Ehre bringen sollen, wenn sie selbst längst dahingegangen sind. Wo aber stünde an einer unserer Kirchen geschrieben, daß sie in der Zeit dieses oder jenes Apostels erstellt worden wäre! Selbst die Geschwister wissen oft nicht einmal mehr, unter welchem Apostel die Kirchen gebaut worden sind. Es ist auch ohne jede Bedeutung – und damit auch nicht der Inhalt der Aufgaben, die einem Apostel gestellt werden.

Aber die Verkündigung des Wortes, seine treue Nachfolge an der Hand des Stammapostels, der Wille, den ihm anvertrauten Seelen ein Segen zu sein – das ist die Voraussetzung dafür, daß ihm die Brüder nachfolgen können und die Geschwister den Anschluß nicht verlieren. Das ist's, was ihm am Herzen liegt, und dann blühen die Gemeinden auf und wachsen im Glauben, in der Liebe, in der lebendigen Hoffnung. Und dort, wo sich noch „Menschliches“ hält, wird dieses abgebaut, und göttliches Wesen tritt an seine Stelle, und diesen Vorgang fassen wir unter dem Wort „Vollendung“ zusammen. Dazu bedürfen wir nicht dessen, was man in der Welt haben muß, um sich dort Geltung und Einfluß zu verschaffen. Die Knechte Gottes können darauf verzichten; ihnen ist das Wort aus der Heiligen Schrift nicht nur geläufig, sondern sie erleben es auch in jedem Gottesdienst: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist!“ (Markus 13, 11.) Das ist auch immer ihr Trost in den bangen Minuten, wenn sie zusammen beten und dann vor die ihnen anvertrauten Seelen treten. Denn sie haben keinen sehnlicheren Wunsch, als daß jeder zu seinem Teil komme und als ein Gesegneter das Haus des Herrn verlassen könne. Jeder, der Amt und Auftrag hat in Gottes Gnadenwerk, ist sich bewußt, daß er nichts zu bringen hat und auf das angewiesen ist, was der Herr in ihm erweckt. Ein Gotteskind, das dies immer vor Augen hat, wird auch in jedem Gottesdienst wahrnehmen, daß es der Herr ist, der sich seiner Seele in herzlichem Erbarmen wieder annimmt.

„Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch!“

Offenbarung 22, 7

Welcher Mensch würde nicht gern erfahren, was ihm die Zukunft bringt? Er hätte dadurch die Möglichkeit, das eine oder andere zu ändern, um Folgen zu entgehen, die er nicht erwartet und sucht. Wüßte ein Mensch, daß er auf einer Fahrt oder bei einem Gang, ein Vorhaben auszuführen, zu Tode kommt, so

würde er mit Sicherheit seine Wohnung nicht verlassen; er wäre wohl auch von Herzen gern bereit, auf das zu verzichten, was er sich vorgenommen hatte. Weil wir Menschen aber nicht einmal wissen, was die nächste Minute für uns bringt, wieviel weniger können wir voraussagen, wie unser Lebensweg verläuft! Das eine steht fest, daß wir nicht auf dieser Erde bleiben können; denn alle, die ins irdische Leben treten, müssen diese Erde auch wieder verlassen. Gott gab den Menschen den Verstand und die Sinnesorgane, durch die sie sich vor Gefahren und Schaden schützen können. Das Auge sieht, das Ohr hört, die Nase riecht, die Hand fühlt und der Verstand erwägt, was Unglück oder unliebsame Folgen bringen könnte. Wunderbar hat Gott den Menschen für sein Dasein auf Erden geschaffen! Das Ziel Gottes ist aber, den Menschen so zu gestalten, daß er für alle Ewigkeit in der Gemeinschaft mit ihm leben kann, und das ist damit auch der eigentliche Sinn unseres Erdendaseins!

Es versteht sich doch, daß der Leib, der für Geist und Seele als Wohnung dient und für das Diesseitsleben bereitet wurde, nur eine zeitliche Aufgabe zu erfüllen hat. Er ist Erde und soll zu Erde werden. Das ist unleugbare Tatsache! „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Nun ist ja das, was irdisch ist und vergeht, nicht so wertvoll wie das, was ewig bleibt. Deshalb bezieht sich auch das von Jesu, dem Sohn Gottes, gebrachte Opfer zur Erlösung nicht auf den irdischen Menschen, daß er von Krankheit und Schmerzen, von Not und Tod befreit würde, sondern sein Opfer erlöst die unsterbliche Seele aus der Macht des Teufels, vom ewigen Tod und dem Getrenntsein von Gott! Dazu sandte Jesus den Seinen vom Vater den Heiligen Geist als Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit, damit sie in ewiger Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn leben können.

Woher soll aber der Mensch, der hier auf Erden im Machtbereich Gott feindlicher Geister lebt, wissen, welchen Zweck Gott mit ihm verfolgt? Die Antwort kann nur lauten: Der liebe Gott hat sich bestimmte Menschen erwählt und sie in seinen Dienst gestellt; durch sie verkündet er seinen göttlichen Ratschluß. Zu diesen Erwählten zählte auch der Apostel Johannes, der von Jesu die Offenbarung empfing. Er schrieb: „Und er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiß und wahrhaftig; und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß. Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch“ (Offenbarung 22, 6. 7).

Im Alten Bund waren die Propheten der sprechende Mund Gottes. Durch sie sagte Gott seinem Volk, wo es fehlte, was er forderte und wie sich des Volkes Zukunft gestalten würde, wenn es gehorsam oder ungehorsam wäre. Die Propheten mußten auch auf den kommenden Erlöser hinweisen, denn Gottes Volk sollte im Glauben der Stunde entgegensehen, in der sich die Verheißung Gottes erfüllen würde. Es sollte sich darauf vorbereiten und im Glauben auf sein Kommen einstellen. Diese Arbeit hat nicht der Teufel getan, sondern Gott durch seine Knechte, der in seiner Liebe allen Menschen die Erlösung zgedacht hat.

Gottes Ratschluß und Heilsplan liegt fest. Deshalb kann auch der Heilige Geist das Zukünftige offenbaren. Es muß sich eins ums andere erfüllen. Jesus hat schon vor fast 2000 Jahren darauf hingewiesen, wie unsere Zeit sein wird, und die Zustände genannt, an denen man erkennen kann, daß sein Wiederkommen in die Nähe gerückt ist. Dem Apostel Johannes wurde der Ablauf der Zeit bis ans Ende gezeigt und gesagt, was er niederschreiben sollte.

Eine Weissagung ist eine Offenbarung Gottes, die die Zukunft betrifft. Sie läßt den Menschen, die daran glauben, die Möglichkeit, sich entsprechend einzustellen und daraus Nutzen zu ziehen. Viele aber haben schon vor der Erfüllung des Verheißenen aufgegeben und sind leer ausgegangen. Das wußte der Herr Jesus, deshalb sagte er: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Gäbe es keine Knechte Gottes, so gäbe es auch keine Weissagungen. Gott kann sich nicht durch Menschen offenbaren, die ihm nicht glauben. Die Christen in Jerusalem sind von all dem Elend, das über die Einwohner der Stadt kam, nicht betroffen worden; auf eine Weissagung hin hatten sie schon vorher Jerusalem verlassen und waren nach dem Ort Pella am Jordan ausgezogen. Gott konnte seine Kinder um ihres Glaubens willen bewahren!

Die Heilige Schrift ist voll göttlicher Weissagungen und Offenbarungen, die sich alle zu gegebener Zeit erfüllt haben. Das größte Versprechen war doch, daß Gott einen Erlöser senden werde. Darüber schrieb der Apostel Johannes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Heute warten die Kinder Gottes auf das Erscheinen Jesu, der versprochen hat, wiederkommen und die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo er ist. Dazu sind wiederum Knechte Gottes notwendig, die den nötigen Glauben wirken. Das tut der Stammapostel, und an seiner Seite sind seine Mitapostel tätig, die den wiederaufgerichteten Gnadenstuhl ausmachen. Sie gehen den Kindern Gottes im Glauben voraus. Es ist wunderbar im Werke Gottes. Auf den Stammapostel blicken alle Gotteskinder, vom Kind bis zum Greis. Alle vertrauen ihm und glauben seinem Wort. Zu ihm schauen die Brüder auf und auch die Apostel, um in der Kraft des Heiligen Geistes die Brautseelen Christi bereiten zu können. In diesem Einssein kann Gott seine Kinder zubereiten und vollenden. Dazu gereicht jeder Gottesdienst, der den Glauben stärkt und festigt, die Seele heiligt und reinigt und Kraft gibt, den Geist der Welt zu überwinden. Schließlich gilt es, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, und es geht uns heute wie einst dem Propheten Habakuk, der bezeugte: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde und was meine Antwort sein solle auf mein Rechten. Der Herr aber antwortet mir und spricht: Schreib das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft! Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen und nicht verziehen“ (Habakuk 2, 1–3).

Aus ganzem Herzen stimmen wir in die Worte des Psalmisten Asaph ein, der bezeugte: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28).

Aus unserem Erleben

O kaufe aus die Gnadenzeit!

Wir verlebten unseren Urlaub in einem kleinen Ort bei V. Aufgrund der Ablegenheit und der schlechten Verkehrsbedingungen kam mir der Gedanke: „Werde ich auch immer und zur rechten Zeit zum Gottesdienst kommen können?“ In der Sorge und dem Flehen um die Hilfe des Höchsten stieg in meiner

Seele das Verlangen auf, im Urlaub einmal einen Aposteldienst erleben zu dürfen. Doch dann begnügte ich mich mit dem Wunsch, die nächsten Segensstunden überhaupt auskaufen zu können.

Ruhe und Dankbarkeit kehrten darum bei mir ein, als der Allmächtige mein stilles Seufzen und Bitten erhört und wir am Sonntagmorgen nach einer Fahrt von wenigen Kilometern in V. ankamen, wo wir uns gleich zur dortigen Versammlungsstätte begaben. Den Weg hatten wir uns am Vortag gemerkt. Obwohl wir frühzeitig das Gotteshaus erreicht hatten, waren schon viele Geschwister versammelt. Kaum hatten wir unsere Plätze eingenommen, betrat der Vorsteher der dortigen Gemeinde den Altar und sagte, er könne uns die freudige Mitteilung machen, daß wir unseren geliebten Stammapostel in einem Übertragungsgottesdienst aus der Schweiz hören würden. Was bei dieser Ankündigung meine Seele durchzog, ist mit Worten kaum auszudrücken. Mein geheimer Wunsch, einen Aposteldienst zu erleben, war mehr als erfüllt worden: ich durfte den Worten des höchsten Gottesknechtes, des Eliesers der Endzeit lauschen!

Eine besondere Bewegung empfand ich bei den mahnenden Worten des Stammapostels: „Wir sollen in Kürze errettet werden. Wenn es soweit ist, wird niemand kommen und uns schütteln und wecken!“ Der mitdienende Apostel Schneider griff diesen Punkt noch einmal auf und rief uns zu: „Am Tag des Herrn kommt niemand zu uns und sagt: Bitte, wach jetzt auf, es ist Zeit!“

Wer jetzt, in der Gnadenzeit, wacht und betet, ist den klugen Jungfrauen vergleichbar, die aufstanden und ihrem Bräutigam entgegen gingen. Wer aber denkt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“, wird aus seinem Schlaf zu spät erwachen und an die verschlossene Tür kommen. G. R., G.

Haltet an am Gebet! (Aus dem Brief eines Bezirksältesten an seinen Apostel)

„... vor einigen Tagen habe ich eine treue Glaubensschwester von 83 Jahren beerdigt. Sie wohnte schon länger in einem Altersheim, ihre Tochter besuchte sie oft und umsorgte sie liebevoll. Diese Frau ist mit einem Mann verheiratet, der wohl ein guter Mensch ist, unsere Kirche aber ablehnt und auch nicht gestattet, daß sie unsere Gottesdienste besucht. So blieb sie 40 Jahre dem Hause Gottes fern. Während dieser Zeit hat die Mutter aber nicht nachgelassen, für ihre Tochter zu beten.

Vor vier Wochen sagte der Ehemann zu seiner Frau, sie könne fortan wieder in ihre Kirche gehen. Erstaunt über diese Erklärung, fragte unsere Schwester, warum er nach so langer Zeit auf einmal seine Haltung geändert habe. Ohne darauf einzugehen, wiederholte er, was er gesagt hatte, und bot ihr seine Hand zum Zeichen, daß er es ernst und ehrlich meine. Als unsere Glaubensschwester den ersten Gottesdienst besucht hatte, eilte sie voller Freude zu ihrer Mutter und erzählte ihr davon. Diese war darüber sehr glücklich. Am nächsten Sonntag gingen dann Mutter und Tochter gemeinsam zum Gottesdienst. Freudig und von ganzem Herzen dankbar waren beide über diese unerwartete Wendung der Dinge. Zwei Tage später erhielt die Tochter die Nachricht, daß ihre Mutter plötzlich heimgegangen sei.

Betet ohne Unterlaß – was haben doch diese Worte im Gefolge! 40 Jahre lang hat eine Mutter gebetet, bis ihr geliebtes Kind heimfinden durfte. G. M., I.



75. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1976

Wen suchet ihr?

(Gedanken zum Osterfest)

Johannes 18, 4

Unaufhaltsam eilen wir dem großen Tag entgegen, an dem der Herr sein Wort einlösen und die Getreuen zu sich nehmen wird. Bis zu dieser Stunde kommen wir aber mit mancherlei Verhältnissen in Berührung. Gedanken ziehen durch unser Herz, Worte werden ausgetauscht, Menschen kreuzen unseren Weg, und immer stehen wir vor der Frage: Wie habe ich mich zu verhalten?

Gedanken tragen Licht oder Schatten in sich. Sie führen uns auf wunderbare Höhen oder auch hinein ins Menschliche, ja sogar oft in Dunkelheit und Nacht.

Wie begegnen wir nun den auf uns eindringenden Gedanken?

Stellen wir sie unter das Licht des Wortes Gottes, so müssen wir sagen: „Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe!“ (Psalm 139, 17.) Wo das geschieht, wird aus unserem Gedankenleben eine wunderbare Segensquelle.

Wenn wir Worte hören und darauf zu antworten haben, so freuen wir uns doch, wenn das Wort aus Jakobus 5, 12 zutrifft, wenn ein „Ja“ Ja ist, und ein „Nein“ auch Nein ist. Dies deckt sich dann mit dem Mahnruf aus Offenbarung 3, 15: „Ach, daß du kalt oder warm wärest!“ Haben wir nun eine Begegnung mit Menschen, so gilt es, das Wort des Herrn zu beachten: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16).

Als Jesus über diese Erde schritt, tat er nichts von sich aus, sondern nur, was vom Vater kam. Um seiner großen Weisheit und seines einmaligen Gehorsams willen, konnte ihm der Vater in seiner Liebe auch den ihm verordneten Weg kundtun. Von Jesu heißt es: Er „wußte alles, was ihm begegnen sollte“ (Johannes 18, 4). So war ihm auch die Begegnung mit Johannes dem Täufer bekannt und dessen Gesinnungsänderung. Aus dem gläubigen Rufer in der Wüste wurde ein Zweifler, und zuletzt trennte er sich sogar vom Herrn . . . Jesus war sich darüber im klaren, daß der Fürst der Finsternis an ihn herantreten würde. Von menschlicher Ehre bis zu den Gütern dieser Welt bot er dem großen Meister alles; der Sohn Gottes aber sah, daß ihn der Feind damit vom Vater trennen wollte, und widerstand ihm.

Jesus kannte die Gedanken der Menschen; er wußte, daß ihn Judas verraten würde und daß nach diesem Verrat die Kriegsknechte kommen würden, um ihn festzunehmen. Wie wunderbar zeigt sich da sein Wesen! Als er sie fragte: „Wen suchet ihr?“ gab er sich ihnen ohne Umschweife zu erkennen, was für die Krieger unfaßbar war. Sie wichen zurück und fielen zu Boden (Johannes 18, 6).

Trotz allem Wissen und Erleben beschritt er mutig seinen Leidensweg und damit den letzten Abschnitt seines Erdenlebens. Sein Blick war auf das Ziel gerichtet, sein Wesen gelöst von allem Irdischen.

Wir können uns kaum vorstellen, wie schwer es für ihn gewesen sein mag, all das vorher zu wissen, was durchlebt werden mußte bis zum großen Sieg. Wie gut hat es daher der himmlische Vater eingerichtet, daß wir nicht alles, was wir zu durchleben haben, im voraus wissen! Manches könnten wir nicht ertragen. Doch sehen wir auch, daß der Herr seinen Kindern in allen Lebenslagen nahe ist — mancher Leidgeprüfte trägt das Auferlegte getrost, manche Witwe und manche Waisen stehen im Kampfe fest! In allem, was wir erleben, dürfen wir das feste Wissen in uns tragen: Er wird's wohl machen! — Ob wir dies aber auch sagen könnten, wenn wir alles vorher wüßten?

Ein Wissen haben wir dennoch fest in unseren Herzen: *Der Herr kommt und mit ihm sein Lohn!* Bis dahin haben wir aber eine große Aufgabe zu erfüllen. Jesus hat seinen Vater verklärt — wir wollen den Herrn in seinem wunderbaren Wirken der Gegenwart verklären!

Dabei denken wir an das Gleichnis der klugen und törichten Jungfrauen.

Worin lag denn der Unterschied zwischen beiden? Die klugen Jungfrauen haben auf das Wort geachtet, Öl gesammelt und in ihrem Wesen den Herrn verklärt. Die törichten hatten ihre eigene Meinung. Sie wurden nicht verklärt, hatten aber mancherlei zu erklären. Sie glaubten, dem Herrn darlegen zu müssen, was sie alles gewirkt hätten . . . Wir wollen aus diesem Gleichnis lernen und täglich versuchen, den Herrn zu verklären; dann brauchen wir im Hinblick auf unser Tun nie irgendwelche Erklärungen abzugeben.

Sehen wir doch auf die großen Gottesgaben — in welcher einmaligen Weise verklären der Stammapostel und die Apostel das Wesen des Herrn! Das sehen wir nicht nur, sondern das hat sogar der Herr bestätigt, indem er sagte: „*Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verklärt*“ (Johannes 17, 10).

Jesus stellte den Kriegsknechten die Frage: *Wen suchet ihr?* Sie haben den Nazarener und nicht den Erlöser gesucht! Wenn wir heute gefragt werden, wen wir suchen, dürfen wir mit Freuden sagen: *Unsern Bräutigam!* Dazu kann aber auch noch die Frage treten: *Was suchet ihr?* Möge darauf die Antwort des Apo-

stels Paulus gelten: „*Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist . . . , nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit*“ (Kolosser 3, 1–4).

Herrlich baut Gott sein Werk!

In einem unserer Lieder tragen wir dem Herrn die Bitte vor: „*. . . mache mich selig, ich danke es dir!*“ Wie oft sind wir unter Gottes Wort schon selig geworden — aber waren wir, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, auch immer mit unserem Dank zur Stelle?

Wie können wir Gotteskinder dem Ewigen unseren Dank beweisen? Was haben wir nach Jesu Worten zu bieten? Immer noch ist unser Leben von mancher Sünde gezeichnet, und eine Sünde genügt, um ewig verworfen zu werden. Damit können wir dem Herrn gewiß nicht aufwarten. Dennoch neigt er sich freundlich zu uns, und mit Recht heißt es in einem unserer Lieder:

Aus Gnaden bin ich, was ich bin,

verlobte Braut und Königin.

Ich schäme mich mit Freuden . . . (Lied 420, 3)

Was ist es denn, was ihm an uns gefällt? Das ist unser Herz, das fähig ist, ihn zu lieben! Um dessentwillen hat uns Gott zu seinem Eigentum ersehen; denn er kannte es, ehe der Welt Grund gelegt war. Und wenn wir einem seiner Gesalbten begegnen, so ist es uns, als ob er sich selber aufmachen würde, um uns allen zu dienen; er bereitet uns durch seine Boten und Knechte den Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit. Unwillkürlich denken wir dabei an jenen Augenblick, an dem sich der Sohn Gottes selbst aufschürzen und seiner geliebten Braut dienen wird, wie er es hier den Seinen in der Niedrigkeit in der Gestalt seiner Knechte getan hat . . . Er sagte ja auch seinen Jüngern einmal: „*Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe*“ (Johannes 13, 15). Wenn sich so der eine unter den anderen stellt, wenn einer den anderen höher achtet, denn sich selber — welche Liebe und Wertschätzung wird dann in der Gemeinde der Geistgetauften offenbar! Um einem den Kopf zu waschen, braucht man sich nicht zu bücken; das ist aber unumgänglich, wenn einer dem anderen die Füße waschen möchte. Darum mahnte der Apostel Paulus schon zu seiner Zeit: „*Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor*“ (Römer 12, 10), und ein andermal sagte er: „*Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen*“ (Galater 6, 2).

Aus dem Wort vom Altar, das wir mit der ganzen Erlebnisfähigkeit unserer unsterblichen Seele empfangen, nehmen wir Lebenskräfte der zukünftigen Welt in uns auf. Aber nicht jeder Gottesdienst ist auch für jeden ein Erlebnis, nicht jedes Beisammensein führt zu einer Zeugung! Dazu kommt es nur, wenn die Fähigkeit und der Wille vorhanden sind, befruchtet zu werden. Jede Blüte öffnet sich um dessentwillen, und dasselbe erwartet auch der Apostel von den Seelen, die zum Glauben gekommen sind und die heilige Versiegelung empfangen wollen. Läßt sich jemand bei der Spendung des Heiligen Geistes ablenken, so kann es zu einer Miß-, Fehl- oder Totgeburt kommen. Das natürliche Leben lehrt uns, daß ein Kind, das die Mutter als Fehl- oder Totgeburt verlassen hat, nicht noch

einmal ins irdische Leben treten kann. Mit der unsterblichen Seele ist es ähnlich. Wird bei einer Versiegelung das göttliche Leben nicht mit der Aufnahmefähigkeit des ganzen Herzens empfangen, bleiben die Folgen nicht aus. Eine abermalige Spendung kann aber nicht vorgenommen werden.

Aber auch jeder Geistgetaufte sollte über seine Entwicklung sorgsam wachen. Wir finden in der Offenbarung 12 das Bild von Sonnenweib und Knäblein. Das Weib trägt das Kind unter dem Herzen. Es ist noch nicht geboren, und niemand von uns weiß, wer zu dieser Schar gehört und wer am Tag des Herrn zurückbleiben muß. Das ist auch gut so, denn nur zu leicht kämen wir zu Fehlschlüssen. So bleibt uns nur das Wort, das der Sohn Gottes in diesem Zusammenhang einst seinen Aposteln gegeben hat: „*Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können*“ (Lukas 13, 24). Wir wissen, welche Gefahren dem menschlichen Leben in seiner Entwicklung drohen, wenn es vielleicht durch einen Unfall einem unvorhergesehenen Schrecken ausgesetzt ist, oder mit auftretenden Störungen fertig werden muß.

In geistiger Hinsicht ist das nicht anders.

Wie manches Gotteskind hat um irgendwelcher Verhältnisse willen seine Schwierigkeiten und findet sich plötzlich nicht mehr zurecht. Wohl dem, der weiß, daß ihm in jedem Gottesdienst eine göttliche Kraftquelle erschlossen ist! Immer noch steht das Wort Jesu: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken*“ (Matthäus 11, 28). Das *Herkommen* ist unsere Sache, die *Erquickung* aber des Herrn Angelegenheit! Er steht vor der Tür unseres Herzens und klopft an (Offenbarung 3, 20); ob wir ihm auf tun, liegt bei uns . . .

„*Wen dürstet, der komme!*“ lesen wir in Offenbarung 22, 17., „*und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.*“

Wir sind ein Volk, das der Herr von Ewigkeit her erwählt hat, sollen wir doch einmal an seiner Seite im Vaterhaus unseren Platz finden. Deshalb kann uns unser irdisches Leben nicht mehr als eine Zeit der Prüfung und Bewährung sein, nach der wir zu unserer ewigen Bestimmung eingehen.

„*Im Anfang*“, schreibt Johannes, „*war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort*“ (Johannes 1, 1). Damit kann nicht ein bestimmter Zeitpunkt gemeint sein — Gott ist ohne Zeit! Wenn es hier heißt: „*Im Anfang . . .*“, so war das die Zeit der Ewigkeit vor unserer Zeit . . .

Für uns mag sich daraus ergeben: In Abraham hatte das ganze Bundesvolk Israel schon damals, als er noch in Ur in Chaldäa wohnte, seine Wurzel; aus seinen Lenden ist dieses Volk hervorgegangen. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Als Geistgetaufte waren wir in den geistigen Lenden Jesu verborgen, von dem Abraham schon sagte, daß er ihn als König und Priester Melchisedek gesehen hatte . . . (1. Mose 14, 18). Ja, wir waren schon in ihm beschlossen, bevor noch das Wort: „*Es werde!*“ hörbar wurde! Weist der Apostel Paulus in Epheser 1, 4 nicht darauf hin, daß wir erwählt waren, ehe der Welt Grund gelegt war?

Der Herr hat uns nicht nur gezeugt aus seinem Geist, uns unter die Hand eines lebenden Apostels gebracht und uns mit den entsprechenden Gaben und Kräften ausgerüstet — unter ihrer Hand wird uns auch die notwendige Pflege! In den Gottesdiensten wird den Aufrichtigen und Verlangenden die Kraft zuteil, die sie für ihre Entwicklung und Vollendung brauchen.

Wenn nun der Herr das Herz auf tun soll, so ist eine entsprechende Herzensstellung vorher unerlässlich. Tut er einem aber das Herz auf, so gehen ihm gleichzeitig auch Augen und Ohren auf! Lesen wir nicht bei Jesaja: „*Er weckt*

mich alle Morgen; er wäscht mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger“ (Jesaja 50, 4)? Solche schauen wunderbare Dinge. Ein wahres Gotteskind erkennt die Größe seiner himmlischen Berufung. Es fürchtet sich nicht mehr davor, was die Zeit bringen könnte. Denn es weiß: Was immer mir auch in meinem Leben begegnet — mein Gott macht keinen Fehler! — Denn denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten . . . So dringen wir ein in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses, wir nehmen aber auch wahr, wie herrlich der Herr heute sein Werk baut.

Die Pforten der Hölle werden die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen

Matthäus 16, 18

Nicht alle Menschen auf Erden wohnen sicher. Halligbewohner leben einsam und verlassen auf ihren winzigen Inseln, deren Warften sie nur notdürftig vor dem oft sturmgepeitschten Meer zu schützen vermögen. Andere leben an Bergabhängen und sind im Winter jedes Jahr aufs neue einer Lawinengefahr ausgesetzt. In Erdbebengebieten wohnen Millionen von Menschen, die täglich neu nach Anzeichen Ausschau halten, die ihnen ein nahendes Erdbeben oder Vulkanausbrüche ankündigen. Wieder andere leben in Zonen, die immer wieder verüstenden Wirbelstürmen preisgegeben sind.

All die genannten Bewohner der Erde müssen fürchten, ihre Behausung mit allem Hab und Gut zu verlieren.

Jesus selbst hat am Schluß der Bergpredigt darauf hingewiesen, daß ein Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute, klug gehandelt hat, weil sein Haus gegen den Platzregen, eine Flut oder den Sturmwind geschützt ist. Der Herr will hier sagen, daß das, was natürlicherweise gilt, auch auf dem Gebiet des Glaubens richtig ist.

Das Werk des Herrn ist nicht nur dann und wann, sondern stets und ständig den wütenden Angriffen des Fürsten dieser Welt ausgesetzt.

Der Herr hat warnend darauf hingewiesen, daß die Kräfte der Versuchung für den natürlichen Menschen so stark werden, daß selbst die Auserwählten straucheln können. In Offenbarung 12 läßt der Herr die Seinen wissen, daß Satan am Ende der Gnadenzeit die Gemeinde des Herrn mit einer Wut ohnegleichen bedroht. Als großer roter Drache tritt der Teufel vor das „*Sonnenweib*“ — das ist die Gesamtheit der neuapostolischen Christen —, um das in ihr heranwachsende „*Knäblein*“ unmittelbar nach seiner Geburt zu fressen. Unter dem „*Knäblein*“ sind die Erstlinge und Überwinder zu verstehen, die zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden. Es geht bei alledem nicht so sehr um Gefahren für den Leib, als vielmehr um solche für die Seele. Der Herr Jesus hat selber darauf hingewiesen, daß man sich nicht vor jenen fürchten soll, die den Leib verderben können, als vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle (Matthäus 10, 28).

Der Sohn Gottes kennt die Verführungskünste Satans bis ins Kleinste. Er sah voraus, daß auch seine Gemeinde, die ja nach seinen eigenen Worten „*eine kleine Herde*“ bleibt, hin und wieder in Angst und Schrecken versetzt werden könnte angesichts der heraufziehenden Wetter. Da ließ er ihr einen Trost werden, wie er nicht herrlicher sein kann; er schenkt ihr eine Sicherheit des Glaubens, wie sie von keinem Menschen — und wäre er der mächtigste auf Erden! — gegeben

werden könnte. Diesen Trost hat der Herr dem ersten Haupt der Apostel und der Kirche gegeben mit den Worten: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!*“

Unter den dem Werke Gottes feindlichen Mächten gibt es keine, die stärker wäre als die Macht der Hölle, und das ist der Fürst des Totenreiches. *Keine Macht aber soll imstande sein, der Kirche des Herrn einen Schaden zuzufügen, der die Arbeit der Boten des Herrn zunichte machen könnte. Mögen die Wogen des Völkermeeres hoch aufschäumen, mögen Platzregen niederprasseln, mögen Stürme wehen: Das Werk Gottes hat die Zusage, daß es nicht überwältigt werden soll! Was auf den Felsen im Stammapostelamt und den Grund der Apostel und Propheten gebaut ist (Epheser 2, 20), hat Bestand, bis der Herr selbst die in dieser Gemeinde bereiteten und würdig gewordenen Seelen zu sich nimmt in sein himmlisches Reich.*

Köstlich ist es zu wissen, unsagbar stärkend ist es zu lesen, daß der Herr selbst seine Gemeinde erbaut, denn sein Wort lautet ja: „... will *ich* bauen *meine* Gemeinde...“ Es ist nicht die Gemeinde des Stammapostels oder der Apostel, an der diese Gottesmänner bauen, sondern es ist des Herrn eigene und von ihm erwählte Gemeinde, die *er selbst* baut. Wohl müssen Menschen für den Herrn tätig sein, und wir sehen ja auch am Anfang und am Ende der Gnadenzeit die Apostel des Herrn als Baumeister Christi in voller Tätigkeit. Aber wie stärkend ist es doch zu wissen: Es ist *seiner* Hände Werk, was da entsteht! Wir zählen mithin nicht zu dieser oder jener Gemeinde, sondern zu des Herrn Gemeinde! Solches Wissen ist Trost und Verpflichtung zugleich.

Wir sehen nur allzu deutlich an der in viele Richtungen gespaltenen Christenheit, welch schlimme Folgen daran gebunden sind, daß sie nicht mehr auf einem Felsen, sondern auf Sand gebaut ist. Die Mächte der Finsternis, die noch längst nicht in voller Kraft tätig sind, zeigen schon schreckliche Wirkungen, die wir alle nur bedauern können. Das Werk des Herrn ist von alledem verschont.

Der Herr sagte zu seinen Aposteln: „Gleiche mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). In der Kirche muß Raum sein für lebende Apostel, für das Amt, durch das der Herr seine Gemeinde bauen kann auf einem Grund, den er selbst im Stammapostelamt gelegt hat.

Aus der Verheißung des Gottessohnes können wir die ermutigende Zusage nehmen, daß es Gott gerade dann, wenn es sich um den letzten großen Kampf gegen den Höllenfürst handelt, seiner Gemeinde nicht an Männern fehlen lassen wird, die ihm ein williges Werkzeug sind. Die Apostel unter Petrus offenbarten einen unerschütterlichen Glauben, und die Männer, die in unserer Zeit als Botschafter an Jesu Statt wirken, stehen in derselben Treue zu ihrem Sender. Gerade zur bösen Zeit verbirgt er die Seinen heimlich in seinem Gezelt und erhöht sie auf einem Felsen (Psalm 27, 5). Das Stammapostelamt hat heute die Bedeutung für das Werk des Herrn erlangt, die dem göttlichen Willen entspricht.

„Wir sind nun Gottes Kinder...“

1. Johannes 3, 2

Von Jesu, dem Sohne Gottes, lesen wir, daß er zunahm „an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Da war nicht nur ein äußeres menschliches Wachstum festzustellen oder zu erkennen, daß seine Ver-

standeskräfte zugenommen hätten — das wäre der rein natürliche Ablauf des menschlichen Lebens gewesen. Er nahm auch zu am inneren Menschen. Der Aufbau seines Seelenlebens offenbarte sich in wunderbarer Weise, als er zum ersten Mal von Gott als seinem Vater sprach. Mit zwölf Jahren wußte er, *wer* sein Vater war! Da sprach er nicht von einem natürlichen Vater, sondern er sagte zu seiner Mutter, die es ja auch wissen mußte — schon längst vor ihm! —, und zu Joseph: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Damit gab er einen unmißverständlichen Hinweis auf seinen Vater im Himmel. Im Wirken des Heiligen Geistes, da war er zu Hause.

So wuchs Jesus hinein in die volle Erkenntnis seiner göttlichen Herkunft und Sendung, in seinen göttlichen Auftrag, so daß er schließlich zu seinen Jüngern sagen konnte: „*Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!*“ (Johannes 4, 34.) Nunmehr war ihm sein göttlicher Auftrag völlig klar; er war sich bewußt, daß er als der verheißene Erlöser gekommen war, sein Leben zu lassen zu einem Schuldopfer für die Menschen.

Schon bei seiner Taufe am Jordan konnte ihm der Vater bezeugen: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ (Lukas 3, 22.) Mit diesen Worten bekannte er sich zu seinem Sohn. So sehen wir, daß es auch im Leben Jesu verschiedene Entwicklungsstufen gab. Er mußte sich seiner Gottessohnschaft erst bewußt werden, er mußte erkennen lernen, von wem er ausgegangen war, wer sein Erzeuger war und welcher Auftrag ihm innewohnte.

Daraus wollen wir lernen.

Auch wir sind als Menschen ins Dasein gerufen worden, und das natürliche Wachstum ist nicht verborgen geblieben. Wir haben auch zugenommen an Weisheit und manches gelernt, wir haben Schulen besucht, und unsere Kinder besuchen sie auch, denn unser menschlicher Verstand muß sich mit den verschiedensten Dingen befassen. Aber all das ist äußerer Rahmen...

In welchem Maße aber ist in uns die Erkenntnis unserer Gotteskindschaft gewachsen? Sind wir uns darüber voll und ganz klargeworden, daß unser Ausgangspunkt in geistiger Hinsicht von Ewigkeit her bestimmt und nach dem Willen Gottes in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu suchen ist? „Wir sind nun Gottes Kinder“, schrieb der Apostel Johannes. Als Bürger des zukünftigen Reiches der Herrlichkeit sind wir in das Lebensbuch des Lammes geschrieben worden — sind wir uns dessen immer bewußt? Dazu kommen wir nur, wenn wir uns in völliger Hingabe den Segnungen aufschließen, die der Herr in seinem Hause zu unserer inneren geistigen Entwicklung darbietet. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein — davon lebt nur der äußere Mensch, der sichtbare! —, der Wiedergeborene, der Gottesmensch, lebt vom Brot des Lebens, von dem, was der lebendige Gott durch seinen Geist den Seinen darbietet. Wer dieses Lebensbrot genießt, ist stark im Geist — wie es auch in der Schrift heißt: „... das Kind wuchs und ward stark im Geist“ (Lukas 2, 40).

Sind wir auch stark geworden?

Bedenken wir doch, daß wir in dieser Welt als Gotteskinder von vielen Gefahren bedroht sind! Da ist es sehr wichtig, daß die Entwicklung des in uns gelegten göttlichen Lebens nicht gehemmt wird oder gar zum Stillstand kommt. Nichts soll uns im Hinblick auf unsere Vollendung behindern. Deshalb wollen wir uns immer wieder ernstlich prüfen — ist noch Entwicklung da oder nur „äußere Veränderung“ sichtbar? Wir sind unserem Äußeren nach ständig Wandlungen unterworfen. Schließlich werden wir von Tag zu Tag älter, und das bleibt

nicht verborgen. Da helfen auch die verschiedensten Mittel nur eine Zeitlang. Das schönste Haus, das eben erst fertig wurde, zeigt schon nach kurzer Zeit, daß es Regen und Wind ausgesetzt ist. Da müssen dann die Handwerker herbei, wenn es nicht unansehnlich werden soll, und manches muß ersetzt oder ausgebessert werden.

Anders ist es da, wo sich junges Leben entwickelt. Der Bauer hat kaum seine Saat in den Boden gebracht, da sieht man schon, wie der Acker grün wird. Dieses neue Leben läßt sich nicht verbergen. Denken wir an das wunderbare Bild vom Sonnenweib und dem Knäblein, das der Herr Jesus dem Johannes gezeigt hat, so finden wir auch zwei ganz verschiedenartige Zustände. Das Knäblein entwickelt sich auf den Tag hin, an dem es geboren werden soll. Da ist ein ständiges Zunehmen, ein Wachsen und Ausreifen zu sehen. Das Sonnenweib verändert sich, wie eben eine werdende Mutter, aber das kann man nicht Entwicklung nennen.

Prüfen wir uns doch einmal, ob wir dabei sind, uns zu einem *Ebenbild Christi* zu entwickeln! Das muß wahrzunehmen sein.

Wie geht es in dem Kreis zu, in den wir hineingestellt sind?

Da muß sich der Hauspriester fragen, ob er auch tatsächlich in seine Aufgabe hineingewachsen ist, ob er seine Familie wirklich führt und leitet, ob er ein Vorbild ist, zu dem Frau und Kinder aufschauen können. Innerhalb einer neuapostolischen Familie kann es doch nur ein Haupt geben, nur eine Richtung und nur einen Willen; was uns erfüllt, hat nichts zu tun mit dem Treiben dieser Welt, wo alles auseinanderfällt, jeder seine eigenen Wege geht und tut, was ihm paßt. Es ist die Krönung des Lebenswerkes Jesu gewesen, daß er schließlich sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.) Er hat vollendet, was ihm der Vater aufgetragen hatte, nun konnte er wieder zu ihm gehen. Welch ein Abschluß!

Möchte doch auch jedes Gotteskind für sein Teil einmal sagen können: „Vater, was du mir in den Gottesdiensten hast sagen lassen durch dein Wort, habe ich erfüllt, so gut ich's konnte. Ich habe mich bemüht, deinen Willen zu tun, wenn es auch oft unter Tränen geschah. Jesus hat auch geweint; er litt unter schwersten Seelenkämpfen. Hätte er nach der Menschen Weise handeln wollen, er hätte es leichter gehabt. Aber um den Willen des Vaters zu tun, waren mitunter bitterste Anfechtungen zu durchstehen.“

Welch ein Segen ist uns daraus aber geworden!

Wenn auch wir ein Segen werden wollen für viele, müssen wir unsere Gotteskindschaft bewußt durchleben, es muß uns klar sein, daß wir damit auch einen Auftrag empfangen haben. Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt – und dieses Wort gilt im erweiterten Sinn auch uns: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Johannes 15, 16). Die Erkenntnis über diesen Auftrag wächst in dem Maß, in dem wir uns unserer himmlischen Berufung bewußt werden. Dann werden wir auch tätig wie Jesus, der im Willen seines Vaters aufgegangen ist.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Das Glück der Kleinen Herde ist die ihr gegebene göttliche Führung.“



75. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1976

Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt!

2. Petrus 1, 16

Einst nahm Jesus drei seiner Jünger und führte sie auf einen Berg. Dort erlebten sie Wunderbares; es wurden ihnen Eindrücke vermittelt, die sie ihr ganzes Leben lang nie mehr vergessen haben. Petrus hat später noch davon gesagt: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt!“ (2. Petrus 1, 16.) Er wies daraufhin, was sie auf diesem Berg gesehen und erlebt hatten. So lassen auch wir uns, wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, durch die Liebe Gottes auf den Berg der Seligkeiten führen. Wir wollen vom Quell göttlicher Kraft trinken, um dann mit Freuden den Weg, auf den uns Gottes Gnade gestellt hat, weiterzugehen, und die von Gott gewollte Vollendung erlangen.

In unserem persönlichen Leben konnten wir manchen Tag wahrnehmen, an dem uns der Herr besonders nahe war. Denken wir einmal an unsere Versiegelung! Das war für uns ein Tag des Herrn, denn an diesem Tag hat ein Apostel Jesu an uns eine Handlung durchgeführt, die für uns in alle Ewigkeit von grundsätzlicher Bedeutung ist. Auch Tage der Trübsal können uns erleben lassen, daß der Herr an unserer Seele arbeitet. Trübsale verleihen der Seele oft einen Glanz, den sie vorher noch nicht hatte. Große Gottesdienste haben wir erlebt; auch sie waren Tage des Herrn. Und wenn wir einmal zurückschauen in der Geschichte, so gibt es auch manchen Tag, der für alle Menschen von besonderer Bedeutung gewesen ist. Denken wir nur an die Geburt Jesu, an den Tag, an dem der Heilige Geist ausgegossen wurde, oder auch an den, an dem der Herr das Apostelamt in der Endzeit wieder aufrichtete!

Wir können als Menschen keine Tage machen. Diese macht der Schöpfer!

Und das, was er in sie hineinlegt, soll uns immer zum Heil und Segen dienen. So wollen wir auch immer jeden neuen Tag ergreifen. Im Morgengebet sagen wir dem lieben Gott schon alles, was uns bewegt; wir werfen alle unsere Sorgen auf ihn. Er kennt unsere Kräfte, er weiß, wie wir es meinen; an jedem neuen Tag will er uns leiten und stärken und von einer Erkenntnis in die andere führen. So wollen wir fröhlich unsere Straße ziehen im Bewußtsein der Gnade, die uns geworden ist.

Schon die Apostel der Urkirche haben oft darauf hingewiesen, daß es eine Gnade ist, Jesu Eigentum zu sein. Er fragt nicht, woher wir kommen, er sieht allein das Herz an! Er konnte dem Vater sagen: Ich preise dich, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart (Matthäus 11, 25). Wie viele hat der Herr aus den einfachsten Verhältnissen zu sich gezogen! Ich bin zu einem Bruder in die Sonntagsschule gegangen, der war Straßenkehrer. Aber ich habe bis heute nicht vergessen, was er in meine Seele geschrieben hat. Das ist das größte und wichtigste, daß wir unsere Seele zubereiten lassen, damit sie gut in die Hand Gottes paßt. Es soll uns ja alles zum Heil und Segen dienen. Der Apostel Johannes hat einmal geschrieben: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Johannes 4). Das war seine Bitte — und es ist auch die Freude der Boten Jesu, wenn sie sehen, daß die Kinder Gottes in der Wahrheit wandeln.

Was ist darunter zu verstehen?

Nichts anderes, als daß unser Tun und Lassen mit dem Wort übereinstimmen soll. „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis“ (1. Johannes 2, 9). Wir können doch nicht sagen, daß wir Jesu nachfolgen, wenn wir seine Boten verachten! Das wäre kein Wandel in der Wahrheit. Wir brauchen aber in allem, was wir tun, des Herrn Hilfe, ob wir einem anderen beistehen oder an uns selber noch etwas in Ordnung zu bringen haben. Wenn unser Bitten aus einem reinen Herzen, einer gläubigen Seele kommt, so dringt es vor den Herrn. Er hat viele Möglichkeiten einzugreifen, und das erleben wir auch. Mitunter kommt seine Hilfe nicht sofort. Dann werden wir geprüft, ob wir anhalten im Gebet. Tun wir das, können wir wunderbare Erfahrungen sammeln. So begegnen uns die Boten des Herrn, wie der Apostel Paulus einst gesagt hat: Wir sind nicht Herren über euch, sondern Gehilfen eurer Freude (2. Korinther 1, 24). Auch ich komme so zu den Kindern Gottes, nicht anders. Die Sünde mindert oft die Freude, wo aber die Kinder Gottes in der Freude stehen, wird großer Segen offenbar.

Wie wunderbar ist es, wenn die Seele geschmückt ist mit den Tugenden des Sohnes Gottes, mit einem schönen, lebendigen Glauben! Wir gehören ja alle zu der *einen* Gottesfamilie und haben den *einen* Vater, den *einen* Erlöser. Zu Noahs Zeit hat es ja auch nur *eine* Arche gegeben, in die acht Seelen gingen. Sie hatte *eine* Tür und nicht mehr, und so ist es auch im Werke unseres Gottes . . .

Jedes Gotteskind muß etwas Wichtiges wissen: *Mein Apostel liebt mich, mein Stammapostel liebt mich!* Daraus kommt große Kraft; sie hilft uns, segensvolle Arbeit zu verrichten. Was wird es in der Ewigkeit noch bedeuten, daß wir während unserer kurzen Erdentage von einem Apostel versiegelt worden sind! Von Ewigkeit zu Ewigkeit wird es sich erweisen, was uns mit der Gabe des Heiligen Geistes geschenkt worden ist. Der Stammapostel Bischoff ist einmal gefragt worden, welcher Tag in seinem Leben der größte gewesen sei. Er überlegte einen Augenblick, und dann sagte er: *Das war der Tag meiner Versiegelung!* Denken wir einmal über unser Leben nach, so werden wir zu demselben Schluß kommen. Wie groß aber wird auch der Tag sein, an dem wir diese Welt verlassen und **eingehen können in die ewige Heimat . . .**

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen . . .

Römer 8, 14–16

Wer hat nicht schon Verhältnisse durchlebt, in denen es ihm vor allem anderen darum ging, Ruhe und Frieden zu finden! Es hat wohl auch bei uns nicht an Versuchen gefehlt, diese Ruhe zu sichern, aber nicht immer ist es uns gelungen, das zu erreichen, was wir uns wünschten. Ruhe und Erquickung für die Seele kommt allein vom Herrn.

Die Anfechtungen, denen ein Gotteskind heute ausgesetzt ist, sind von verschiedener Art. Die Welt ist in Bewegung geraten; wir sehen, was sich um uns herum vollzieht, und mancherlei Sorgen und Bedrängnisse nehmen von dort ihren Ausgang. Wer erkennt nicht, daß sich Entwicklungen abzeichnen, die sich früher oder später auch in unser Leben eindrängen und Veränderungen hervorrufen, wie wir sie uns nicht wünschen! Auf der anderen Seite dürfen wir uns von solchen Erscheinungen nicht ängstigen lassen, weil wir im Grunde wissen, daß alles so kommen muß. Die Verhältnisse, die unsere Zeit prägen, liegen ja nicht außerhalb des Ratschlusses unseres Gottes. Was er zuläßt, dient zur Vollendung seines Heilsplanes und ist nötig.

Wer von uns ist nicht schon einmal krank gewesen?

Haben uns immer alle Maßnahmen gefallen, die wir auf uns nehmen mußten, um wieder gesund zu werden? Mancher Mensch hat sogar das eine oder andere Glied seines Leibes aufgeben müssen, damit der Körper erhalten blieb. Und hätten sich solche auf die Unversehrtheit ihrer äußeren Erscheinung versteift, so hätten sie sterben müssen. So mußte das eine dahingegeben werden, um das Übrigbleibende am Leben zu erhalten. Nicht immer sind Eingriffe so schwerwiegend und von solch sichtbaren Folgen begleitet, aber schließlich hat auch manches Gotteskind schon Unangenehmes auf sich nehmen müssen und sich damit abgefunden.

Nun ist es ja nicht so, daß wir nur Eingriffe in unser persönliches Leben auf uns nehmen müssen, damit Gottes Heilsplan durchgeführt werden kann. Als seine Kinder finden wir uns mitten im Geschehen, wir sind keine Zuschauer, sondern in den Ablauf der Dinge eingeschlossen und dürfen nie vergessen, daß ja alles um der Vollendung des Volkes Gottes willen so gekommen ist und auch weiterhin so verläuft, wie es Gott für nötig erachtet. Freilich steht dahinter auch das schwerwiegende Wort Jesu, daß die Tage um der Auserwählten willen verkürzt werden müssen, weil sonst keiner selig würde. Weil uns das gesagt ist, wollen wir doch heute schon die nötigen Kräfte gewinnen und die Erfahrungen sammeln, die wir brauchen, und uns im Glauben so festigen, daß uns auch unangenehme Ereignisse nicht erschüttern können. Dazu mag uns auch die Erkenntnis dienen, daß wir „wissen, was wir glauben“, wie wir in einem unserer Lieder singen.

Wenn einer sagt, daß er weiß, was er glaubt, so bekennt er damit, daß zu seinem Glauben auch Erkenntnis gekommen ist. So soll es auch bei uns sein. Wir wollen uns bewußt in der Nachfolge Christi finden lassen. Jeder, der als Kind neuapostolischer Eltern zur Welt gekommen ist und dem Herrn die Treue gehalten hat, mußte sich doch einmal entscheiden, daß er nun nicht mehr nur dem Rat und Vorbild der Eltern folgt in der Meinung, daß es so schon recht sei, sondern er muß aus eigenem Entschluß den Weg des Lebens gehen wollen. Dazu muß er sich selbst durchringen, und niemand kann ihm das abnehmen. Eines

Tages ist er seiner Sache sicher: *Ich bin ein Kind Gottes!* Eine solche Erkenntnis zieht man aber nicht aus einer geistigen Haltung, die von Angst und Furcht beherrscht wird, sondern einem aufrichtigen Hinwenden zu unserem himmlischen Vater. Deshalb hat auch der Apostel Paulus den Kindern Gottes in Rom geschrieben: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 15. 16). Wir sollen zwar Gottesfurcht haben, uns aber nicht vor dem lieben Gott fürchten. Wohl können wir verstehen, daß Menschen, die bisher unter der Zucht des Gesetzes gelebt haben, zunächst mehr Furcht als Liebe in ihren Herzen trugen. Nun sollen sie aber aus dieser Angst genommen werden! Der Druck, der auf ihnen lastete, soll der Erkenntnis weichen: Hier ist ja kein Gott, der mit Eifer darauf achtet, das zu bestrafen, was du falsch gemacht hast; du hast einen Geist empfangen, der dich mit deinem himmlischen Vater verbindet, du bist ja sein Kind und darfst gewiß sein, daß er dich liebhat. —

Wir können es versuchen, uns in die Wandlung jener Menschen hineinzusetzen und werden dadurch für uns aus solchen Überlegungen doch nur geringen Nutzen ziehen. Es bleibt niemand erspart, aus der Tiefe seines Herzens eine Antwort auf die Frage zu finden: Wie ist denn *deine* Stellung dem himmlischen Vater gegenüber? Bist du soweit, daß du ihm völlig vertrauen kannst und dich nicht mehr vor ihm fürchtest?

Es gibt Berufe, die eine gewisse Macht verkörpern, Richter, Polizisten, Angehörige von Behörden, die das Gesetz handhaben und den Bürgern des Staates gegenüber anwenden müssen. Sie haben einen bestimmten Auftrag, und man hat ihnen auch eine gewisse Macht eingeräumt, damit sie diesen Auftrag durchführen können. Das alles ist in den Gesetzesbüchern nach bestimmten Vorschriften geregelt und geordnet, und jeder Bürger ist gehalten, diese Ordnungen zu achten. Nun gibt es aber auch solche, die diese Ordnungen auch fürchten müssen, weil ihr Verhalten entsprechend ist. Vielleicht steht ihr Name auf einer Fahndungsliste, und so gehen sie jedem Polizisten geflissentlich aus dem Weg . . .

Aber der Polizist ist ja schließlich auch verheiratet und hat Kinder. Haben die auch Angst vor dem Vater? Fürchtet die Frau die Polizei, wenn der Mann am Abend nach Dienstschluß in seiner Uniform nach Hause kommt und vor der Haustür steht?

Wer kommt denn da nach Hause? Der Vater, der Ehemann! Gewiß kann er jederzeit von seiner Macht Gebrauch machen, und er ist durch das Gesetz sogar dazu verpflichtet, dies gegebenenfalls einem Familienangehörigen gegenüber zu tun; denn er kann nicht dulden, daß ein ungeratener Sohn vielleicht ein Diebeslager unterhält und abends auf Streifzüge geht, um seinen Bestand zu vermehren. Aber wird er nicht von den Seinen geliebt?

Dieses kleine Beispiel mag uns vielleicht helfen, die Menschen da draußen und ihr Verhältnis Gott gegenüber zu verstehen. Seine Gedanken sind anders als ihre. Wo man das erkannt hat, flüchtet man sich entweder in den Unglauben und behauptet, es gäbe ihn überhaupt nicht — oder man hat Angst vor ihm!

Beide Bereiche sind nicht die unseren!

Wir kennen unseren Vater, er ist unsere Zuflucht, und wir erfreuen uns seiner Güte und Barmherzigkeit. Was er uns darreicht, nehmen wir unbefangen in Anspruch, wie ja auch ein Kind wie selbstverständlich alle Wohltaten annimmt, die ihm von seinen Eltern zufließen. Gewiß fürchten wir Gott, aber das ist keine Angst vor ihm, sondern eine heilige *Ehrfurcht*, die wir ihm entgegenbringen. Etwas davon finden wir auch in unserem Leben in der Gemeinde.

Wo kämen wir hin, wollten die Geschwister auf die Brüder, die dienen, herabsehen? Wohin würde es führen, wenn sich Gotteskinder untereinander verachteten?

Hier gilt uns immer der Maßstab, den der Herr setzt. Es ist ihm jeder soviel wert gewesen, daß er ihn mit der Hingabe seines unschuldigen Lebens von dieser Welt erkauft hat! Deshalb kommt in einem treuen Gotteskind auch nie der Gedanke auf: Ach, dem gegenüber kannst du dir das leisten, das ist ja nur dein Bruder oder deine Schwester! — Nein, weil es mein Bruder, weil es meine Schwester ist, gebührt es mir, das zu achten, was der liebe Gott an dieser Seele getan und was er aus ihr gemacht hat.

Es ist wohl die erste Stufe der Gottesfurcht, wenn wir dort, wo er sich in seiner Güte gezeigt hat, also an unseren Mitgeschwistern, Ehrfurcht und Achtung walten lassen.

Wieviel Menschen gibt es heute noch, die ihren besonderen Ausdruck der Gottesfurcht, auch wenn sie nicht an einen persönlichen Gott glauben, darin finden, daß sie seine Geschöpfe in der Natur schützen! In ihnen steht noch eine gewisse Ehrfurcht vor dem, was Gott gemacht hat, und das Verlangen, es zu schützen und zu erhalten. Um wieviel mehr wollen auch wir die Gemeinschaft, in der uns der Herr zusammengeführt hat und an der wir aus Gnaden und nicht um eines Verdienstes willen teilhaben können, achten und bewahren! Es kommt nicht darauf an, wieviel fromme Worte einer findet und wie oft am Tag seine Lippen erbauliche Gebete formen — hinter allem, was wir denken, reden und tun, soll eine Herzensstellung Gott gegenüber offenbar werden, die ihm wohlgefällt. Dann gibt sein Geist auch unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind! Einem kleinen Kind sagt man ja so oft, wie es heißt und wo es wohnt, damit es, wenn es sich einmal verlaufen sollte, wieder zu seinen Eltern gebracht werden kann. Es wird mit diesen Worten noch keine Begriffe verbinden, es lernt sie auswendig, und erst viel später wird es sich seiner Persönlichkeit bewußt und den Namen, den es trägt, mit seinem unverwechselbaren Dasein verbinden.

So ähnlich ist es doch auch uns ergangen!

Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Heute ist das alles noch im Werden. Wir erleben es, aber weil wir es erleben, bestätigt uns der Heilige Geist mit diesem Hineinwachsen zum vollen Mannesalter in Christo auch, daß wir wahrhaftig *Gottes Kinder und Eigentum* sind. Wie wäre es uns sonst möglich, daß wir uns in der Liebe Christi bewegen und bewähren, wie könnten wir aus dem uns verordneten Kampf als Sieger hervorgehen und in den verschiedensten Anfechtungen standhalten? Da zeigt sich, was der Herr an den Seinen tut!

Kommt uns das Wort: Abba, lieber Vater! nicht aus der Tiefe unseres Herzens? Es zeugt doch von einem uneingeschränkten Vertrauen zu dem, der sich unser angenommen hat in liebevollem Erbarmen! Er hat uns die Augen aufgetan für sein Heil und hat es, soweit wir zurückdenken können, nicht an Hilfe und trostvoller Führung fehlen lassen.

Es geht in Gottes Werk überhaupt nicht ohne Vertrauen. Es wendet sich denen zu, die uns vorangehen, und es ist begründet, wenn wir sehen, daß dieses Vertrauen keine Unterbrechung hat. Die Brüder vertrauen ihren Bezirksvorstehern, die Bezirksvorsteher ihrem Bischof, die Bischöfe ihrem Apostel, und der Stammapostel weiß, daß die Männer, die als Botschafter an Jesu Statt die vom Herrn erkauften Seelen versorgen, ihm in völliger Liebe und uneingeschränktem

Vertrauen nachfolgen und ergeben sind. Das läßt uns im Frieden des Herrn unseren Weg ziehen. Wir sind sicher auf unserer Bahn, denn wir wissen, es geht dem Ziele zu, das der Sohn Gottes den Seinen verheißen und gesetzt hat und zu dem er uns auch alle Mittel und Möglichkeiten schenkt, damit wir es erreichen können.

Gedenket an des Lot Weib!

Lukas 17, 32

In unseren Glaubensgesprächen befassen wir uns oft mit dem Tag der Wiederkunft Christi. Dies war auch bei den Jüngern Jesu so. Einmal hat der Gottessohn im Blick auf sein Wiederkommen den ernstesten Hinweis gegeben: „Gedenket an des Lot Weib!“

Wie kam es damals zu einem solchen schrecklichen Ende?

Lot, ein Neffe Abrahams, war mit ausgezogen, als der Herr Abraham aufgefordert hatte, seine bisherige Umgebung zu verlassen. Wunderbares hat Lot zusammen mit dem Freund Gottes erlebt. Das konnte er nicht vergessen; es hat ihn auch in der Furcht Gottes bewahrt.

Unser Glaubensleben ist in ähnlichen Bahnen verlaufen. Die göttliche Liebe veranlaßte uns zum Auszug aus unserer alten Freundschaft. Mit den Freunden Gottes zusammen durften wir herrliche Glaubenserfahrungen sammeln, für die wir herzlich dankbar sind.

Lot hat sich schließlich in Sodom niedergelassen. *Dort blieb er ein Fremdling.* Seine Familie konnte an dem Segen teilhaben, der aus seiner gottesfürchtigen Herzensstellung erwuchs. Indessen war aber die Stadt gerichtsreif geworden. Die Verderbnis hatte solche Ausmaße angenommen, daß auch Lot und die Seinen in ernste Gefahren kamen. In den angehenden Schwiegersöhnen zeigte sich schon eine Gesinnung, die göttliche Heilsgedanken lächerlich fand. Wie gut war es, daß Abraham für die Gerechten gebetet hatte! Und wie segensreich wirkte es sich aus, daß Lot die Boten Gottes in sein Haus aufnahm! Nun, als die Sünde ihre Triumphe feierte und Lot und die Seinen zu überschweben drohte, konnten sie wieder den starken Arm Gottes erleben. Die Peiniger wurden mit Blindheit geschlagen und fanden die Tür der Gerechten nicht. Das hat auch Lots Frau miterlebt.

Wie sehr erinnert uns dies alles an unsere Gegenwart! Als Gotteskinder sind wir immer mehr Fremdlinge in dieser Welt. In der Geistesgemeinschaft mit unseren Glaubensvätern fließt uns ein reicher Strom ewiger Schätze zu. Ist aber nicht auch unsere Zeit reif für das Verderben? Und besteht nicht große Gefahr, daß der eine oder andere Erwählte und Hausgenosse Gottes von der Macht der Sünde überrannt wird? Möge sich doch kein Gotteskind mit einem Geist verbinden, der das Erlösungswerk Gottes verlacht! Dankbar erkennen wir, wie der Herr die Winde zurückhalten läßt, bis die letzte Seele versiegelt ist. Furchtlos bieten die Getreuen den Geistern aus dem Abgrund die Stirn. Dem Rachegeist steht das Opfer Christi entgegen: Gott ist hier, der gerecht macht! So bewahrt der Herr den Weg seiner Heiligen (Sprüche 2, 8). Dies sind herrliche Erfahrungen unseres Glaubens.

Nun war es aber Zeit geworden für Lot und die Seinen. Die Engel mahnten zur Eile und nahmen sie bei der Hand. Nach allem Erleben mit dem Geist, der in

Sodom wütete, und der Wunderhilfe Gottes klingt die letzte Mahnung der Gottesboten wie selbstverständlich: „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich!“ Und dennoch — Lots Frau scheiterte zuletzt daran.

Was war die Ursache?

Sie war eine Sodomiterin geblieben! Im Grund ihres Herzens war sie noch verbunden mit dem, was nun zum Verderben reif geworden war. Es mögen irdische Besitztümer wie auch menschliche Bande gewesen sein, von denen sie sich nicht völlig freimachen konnte.

Mit aller Deutlichkeit mahnt uns der Heilige Geist, jegliche Bindung an Irdisches und Gottfremdes zu lösen. Das Leben aus Gott, das wir bei der heiligen Versiegelung empfangen, darf nicht in einem Herzenswinkel verkümmern. *Es muß uns ausfüllen und alles andere verdrängen.* Die Vielfalt unserer Glaubenserfahrungen sollen sich in uns umsetzen in grenzenloses Vertrauen zur göttlichen Führung. Dann können wir mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipp 3, 13).

Aus unserem Erleben

Hast du schon einmal für dein Kirchlein gedankt?

Lieber Bischof!

In der kommenden Woche wird unsere Kirche in M. renoviert. Da wurde mir bewußt, wie schnell die Gnadenzeit dahineilt. Über zehn Jahre dürfen wir jetzt schon in unserer Kirche ein- und ausgehen. Welch eine Gnade ist es, daß wir diese Stätte des Trostes haben! Wenn ich die vergangenen Jahre überblicke, zieht in meine Seele ein Gefühl inniger Dankbarkeit ein. Viele Segensstunden werden erneut in mir wach, die ich in diesem Gotteshaus erlebt habe. Mancher edle und treue Gottesknecht hat in dieser Zeit in unserer Kirche den Altar mit himmlischen Gaben geschmückt. Unvergessen und mit Ewigkeitswerten angefüllt waren die Stunden, die uns durch den inzwischen heimgegangenen Apostel Dicke bereitet worden sind. Auch Bischof M. hat uns hier mit göttlicher Weisheit und Klarheit erfreut, und Sie, lieber Bischof, haben uns ebenso gestärkt und den heiligen Willen unseres himmlischen Vaters ins Herz gelegt an dieser uns liebgewordenen Segensstätte.

Alle Gottesdienste der Vergangenheit mit ihrem reichen Trost, der göttlichen Kraft und der unaussprechlichen Gnade unseres Gottes haben uns in die Gegenwart geführt. Wir durften dank der Fürbitte des Stammapostels, unseres Bezirksapostels und aller Segensträger Glauben behalten.

Weil wir in Gnaden vollenden möchten, bitte ich für meine Brüder und Geschwister, aber auch für mich: Beten Sie für uns und helfen Sie uns auch zukünftig! Sollten Sie in den nächsten Tagen zu unserem Bezirksapostel kommen, so sagen Sie ihm bitte, daß wir ihn liebhaben und sehr dankbar sind für unsere Kirche, die er uns gab und nun auch wieder renovieren läßt. Er möge aber auch weiterhin seine Hände über diese Segensstätte und die sich darin geborgen wissenden Geschwister halten.

In herzlichem Verbundensein Ihr

H. D., M.

Wir suchen immer noch das letzte Schaf

Es begann am 30. Januar dieses Jahres. Diakon D. und ich gingen wieder einmal zur gewohnten Zeit in den uns zugeteilten Bezirk, um Menschen zum Besuch unserer Gottesdienste einzuladen. An vielen Türen hatten wir an dem betreffenden Abend vergeblich angeklopft. Es war inzwischen kurz vor 20 Uhr. Da seufzte mein Begleiter: „Jetzt arbeiten wir schon drei Jahre hier in diesem Bezirk und haben noch keinen Erfolg gehabt. Das schreit zum Himmel!“

Das war ein Hilferuf aus einem ehrlichen Herzen zum Throne Gottes. Erneut besannen wir uns unseres Auftrages und faßten wieder Mut. Wir lenkten unsere Schritte zu einem Mehrfamilienhaus und drückten auf den obersten Klingelknopf. Als sich die Tür auftat, eilten wir die Treppe hinauf und trafen eine alleinstehende Frau an, der wir im Treppenhaus mit wenigen Worten unsere Einladung zum Besuch der Gottesdienste entgegenbrachten. Wie erstaunt waren wir, als wir sie sagen hörten, daß uns wohl der liebe Gott geschickt haben mußte. Vor mehreren Jahren hätte sie schon einmal einige Gottesdienste besucht. Ihr vor drei Wochen verstorbener Mann hätte ihr jedoch verboten, zu uns zu kommen. Wie erfreut waren wir darüber, daß sie unsere Einladung jetzt annahm!

Diese Frau hielt ihr Versprechen und versäumte keinen Gottesdienst mehr. Das Wort fiel auf fruchtbaren Boden, so daß der Aufnahme im vergangenen Monat die heilige Versiegelung durch unseren Bezirksapostel folgen konnte. Jetzt ist sie unsere Glaubensschwester! Seit ihrer Versiegelung übt sie eifrig in der Gesangsstunde mit; sie hofft, bald zum Lobe des Herrn mitsingen zu dürfen.

Das Erlebte ist uns erneut Ansporn, in der Arbeit nicht müde zu werden. Wie sagte doch der heimgegangene Apostel Knaupmeier einmal von den Schatzgräbern: „Auf tausend Schaufeln Sand kommt ein Gramm Gold!“ F. I., D.-H.

Weg' hat er allewege . . .

Nach dem Krieg fanden wir in der Nähe von H. eine neue Heimat. Durch viel Entbehrungen und Fleiß, nicht zuletzt aber durch Gottes Hilfe konnten wir uns ein Häuschen bauen.

Einige Zeit später wurde unsere älteste Tochter nach einer schweren Krankheit in die Ewigkeit abberufen. Im Jahre 1952 schenkte uns der treue Gott wieder ein Töchterchen. Je näher der Tag kam, an dem das Kind die heilige Versiegelung empfangen sollte, um so mehr freuten wir uns, obwohl manche Sorgen vorhanden waren. Durch die Beerdigungskosten für unsere älteste Tochter sowie einen Rückschlag in unserer kleinen Wirtschaft war das Geld aufgezehrt worden, das für die halbjährige Tilgung des Darlehens für unser kleines Häuschen bestimmt war.

Es war ein heiliger Augenblick für uns, mit unserem Kind vor dem Apostel stehen zu dürfen. Als die Versiegelung durchgeführt war, sagte der Apostel: „Falls noch jemand ein besonderes Anliegen hat, möge er es mit in das Gebet legen!“ Was tat ich lieber, als dem, der alles sieht und alles weiß, nun auch meine natürlichen Sorgen darzubringen!

Schon am nächsten Tag erlebten wir die Hilfe Gottes.

Wir erhielten die Nachricht, daß uns auf unsere Sparbücher, die wir aus der Heimat mitgebracht hatten, ein Betrag ausgezahlt werden sollte; er reichte gerade aus, um die fällige Zahlung für unser Häuschen zu leisten . . .

Groß war der Dank an den Herrn, der uns zur rechten Zeit geholfen hatte.
G. G., H.

D 22041 D



75. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1976

Himmelfahrt

Epheser 4, 8. 11. 12

Als Jesus seine Mission auf Erden erfüllt hatte, kam der Tag, an dem er von den Seinen schied und in die Herrlichkeit seines Vaters aufgenommen wurde. Sie unterhielten sich noch mit ihm und stellten ihm mancherlei Fragen. Er aber wies hin auf die Aufgaben, die auf sie warteten — so still vollzog sich der Abschied. Gott wußte, daß er seinen Sohn, auf dessen Gegenwart er selber um der Menschen willen verzichtet hatte, an diesem Tag zurückrufen würde. Da wurden nicht viele Leute aufgebeten, es gab keine Musik und auch keine Festrede, alles vollzog sich abseits von dem Treiben der Welt.

So ruhig und still ging auch alles vonstatten, als wir mit dem Heiligen Geist versiegelt wurden. Ein Apostel Jesu legte seine Hände auf unser Haupt und sprach ein paar Worte — in solcher Stille vollzog sich ein für die Seele unendlich wichtiges Ereignis, das für alle Ewigkeit von größter Bedeutung ist. So sind wir Gottes Kinder geworden.

Die Himmelfahrt war für Jesum die Krönung seines ganzen Lebens, das Schönste, Größte und Letzte. Darum bestand er einst auch darauf, von Johannes getauft zu werden. Der Vater, der ihm von seinem Geist gegeben hatte, bezeugte, daß er sein Sohn sei und an ihm sein Wohlgefallen habe. Während seines ganzen Lebens dachte Jesus bestimmt immer wieder an den Tag der Rückkehr zu seinem Vater. Weil er dieses Ziel nie aus den Augen verlor, verband er sich mit dem Irdischen nur, soweit es nötig war, um als Mensch bestehen zu können; sein Herz wurde davon nicht belastet, und er ließ sich auch durch nichts binden. Er begab sich in die Wüste, als es sein mußte, und bestand dort seine Prüfungen,

dann lebte er seiner heiligen Aufgabe, ging von Ort zu Ort und verkörperte in seinem Wirken das Wesen seines himmlischen Vaters. So durchlebte er den Palmsonntag und den Karfreitag, und als er sein Leben zum Opfer gebracht, seinen Auftrag erfüllt, und seinen Aposteln die nötigen Anweisungen gegeben hatte, „ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg“ (Apostelgeschichte 1, 9).

Wir schauen dankbar auf diese Tatsache zurück, wissen aber, daß Christi Himmelfahrt nicht die einzige bleibt. Der Heilige Geist lehrt uns, und wir glauben felsenfest daran, daß der Tag kommt, an dem auch wir gen Himmel fahren werden. Dann werden wir für ewig geborgen sein. Es ist uns aber auch klar, daß diesem Geschehen eine Vorbereitung vorausgehen muß, und wir nehmen im Hause Gottes gerne alle Segnungen hin — denn „niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist“ (Johannes 3, 13). Wir sind in den Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes hineingeführt worden; in der Gemeinschaft mit den hohen Gesandten des Herrn haben wir auch Gemeinschaft mit ihm selber und dem Vater. In diesem Himmel leben wir, und darin werden wir auch zubereitet.

Nun weist der Apostel Paulus darauf hin, daß der, der aufgefahren ist, den Menschen Gaben gegeben und etliche zu Aposteln gesetzt hat, etliche zu Evangelisten und Lehrern, damit die Heiligen zugerichtet werden (Epheser 4, 8. 11. 12). Der Herr hat den Seinen eine große Aufgabe zgedacht: Wir sollen in seinem Tausendjährigen Reich mit ihm regieren! Dazu müssen wir aber vorher unterwiesen werden und wachsen. Einem neugeborenen Kind kann man nicht zumuten, am nächsten Tag als König oder Priester tätig zu sein. Erst nach langen Jahren und einer entsprechenden Bereitung kann einem Menschen eine solche Aufgabe gestellt werden.

So ist es auch mit uns.

Als wir versiegelt wurden, waren wir überaus glücklich. Aber wären wir in jenem Zustand fähig gewesen, im Reiche Gottes die uns vom Herrn vorgesehene Stellung einzunehmen? Er hat den Menschen Gaben gegeben, lesen wir, er hat etliche zu Aposteln gesetzt, daß die Heiligen zugerichtet werden für diesen Dienst, und darum sind uns die Lehrstunden im Hause Gottes so wertvoll und groß. Wir wissen aber noch mehr — auch die durchlebte Trübsal dient dazu, unserer Seele einen Glanz zu geben, den sie vorher noch nicht hatte. Wir erkennen den tiefen Sinn der Tage, die dem Himmelfahrtstag der Kinder Gottes vorausgehen — es sind wunderbare Gnadentage, die uns noch trennen von dem großen Ereignis.

Jesus schied plötzlich — auch uns wird es so ergehen. Wir werden vielleicht noch da und dort miteinander reden und auf einmal werden wir verwandelt und entrückt. Das wird dann unsere Himmelfahrt sein! Sehen wir zu, daß unsere Herzen fest werden, daß wir beständig bleiben und bis ans Ende beharren können. Dann wird uns diese Stunde nicht überraschen, sondern die Erfüllung dessen bringen, was wir in den Jahren unserer Zubereitung geglaubt haben, und wir werden den Lohn unserer Treue hinnehmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Öffne mir die Augen!

Wenn im Herbst das Laub von den Bäumen fällt und alles dürr und kahl wird, sind die Menschen leichter geneigt, sich Gedanken über die Vergänglichkeit des Irdischen zu machen, als zu anderen Jahreszeiten. Sie erinnern sich

derer, die auch einmal in der Blüte ihres Lebens hier auf Erden gewirkt haben, und mancher stellt sich mit Bangen die Frage, wie kurz oder lang die Spanne sein mag, die ihm hier noch bleibt. Wie viele mußten schon in ihrer Jugend davon, andere sind in reifem Alter nach einem erfüllten Leben dahingegangen... Die Angehörigen ziehen dann auf die Friedhöfe und schmücken die Gräber, und wenn sie nach Hause kehren, sprechen sie vielleicht über manches aus dem Leben der längst Dahingegangenen.

Eigentlich müßte man bei jedem Menschen zu jeder Jahreszeit solche Gefühle voraussetzen dürfen, denn niemand von uns ist ohne Tote, mögen die nächsten Verwandten auch noch am Leben sein. Es gibt schließlich kaum eine Familie, die länger als eine Generation Bestand hat. Unsere Vorfahren sind gekommen und wieder abgetreten, und wenn wir sie persönlich auch nicht mehr gekannt haben, so verbindet uns doch das Band des gemeinsamen Blutes mit ihnen, sind wir doch aus ihnen hervorgegangen. Dem Tod kann man nicht entfliehen; niemand entgeht ihm, er macht auch vor den Reichsten und Mächtigsten dieser Welt nicht halt, denn er ist, wie der Apostel Paulus schon schrieb, „der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Sehen wir uns von den Zeichen des absterbenden Lebens umgeben, so möchte man den Menschen zurufen: Herr, öffne ihnen die Augen! Laß sie nicht nur das Vergängliche sehen. Laß sie erkennen, was du tust! Zeige ihnen den Weg, der nicht im Untergang und Verderben endet... Wohl mag der Blinde die Wärme der Sonnenstrahlen auf seiner Haut empfinden, und er sagt vielleicht zum Erstaunen derer, die wissen, daß er nichts sieht: Wie schön scheint heute die Sonne! Er fühlt es — ihr Licht aber ist seinen Augen verborgen; was sie bestrahlt und sichtbar werden läßt, muß er auf andere Weise ermitteln, wenn er es wahrnehmen möchte — er muß es spüren, ertasten und hören, sehen kann er es nicht.

Gibt es diesen Zustand nicht auch in geistiger Hinsicht?

Wie oft verfinstern schwere Sorgen die Gemüter und hüllen die Seelen ein, so daß sie nichts anderes vor Augen haben als ihr eigenes Schicksal, von dem sie annehmen, es sei das finsterste und trübste überhaupt. Sie finden keinen Ausweg mehr; die bange Frage bewegt sie: Wie soll es weitergehen? Aber solche Finsternisse können auch wieder aufgeheilt werden. Wer hat es nicht schon erlebt, daß nach langen Regentagen unversehens die Sonne durchbricht! Ähnlich ist es auch im Hinblick auf das, was das Herz beschwert. Manches Gotteskind ist mit einem unheilbaren Leiden behaftet. Es hat sich damit abgefunden, daß sich sein Zustand in diesem Leben nicht mehr bessern wird. In diesem Falle könnte man von einer ausweglosen Finsternis sprechen — und doch braucht sich ein Geistgetaufter nicht völlig einhüllen zu lassen von dem, was ihn von außen her bedrängt. Wie sich der Prophet Daniel einst ein Fenster gen Jerusalem offenhielt, so erreichen die Strahlen göttlicher Liebe und Gnade auch solche Seelen — wenn ihre Herzensstellung richtig ist! Sie wissen, daß alle Trübsal hier auf Erden zeitlich ist. Das Ende ihres Daseins wird sie aus der Dunkelheit ihrer Plage nicht in eine völlige Nacht werfen; sie haben die feste Hoffnung, daß nach dem letzten, von Leid gezeichneten Tag endlich die Freiheit kommt, die Erlösung von den Fesseln der Krankheit und damit auch Licht und Leben. Diese Hoffnung gibt der Herr den Seinen; ihnen gilt das Wort: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.)

Denken wir auch an diejenigen, bei denen das Dunkel, mit dem sie zu tun haben, nicht eine äußere Erscheinung ist; der Zustand einer mit Blindheit geschlagenen Seele ist schlimmer! Der liebe Gott kann auch da helfen, und das ist es, was in der heutigen Zeit so bitter not ist!

Geht nicht mancher an den Schönheiten vorüber, die der Herr in der natürlichen Schöpfung offenbar werden läßt — nicht, weil er blind wäre, sondern weil seine Augen auf eine geheimnisvolle Weise gehalten sind? Fragt man einen solchen Menschen, vielleicht nach einem Spaziergang, was er gesehen hat, so weiß er nichts zu sagen. Er achtete zwar auf seinen Weg, aber alles, was ihn umgeben hat, war ihm gleichgültig. Erzählt nun einer, der schärfer beobachtet, woran er vorüberging, so sagt der andere wohl: Bin ich denn blind gewesen, daß ich das nicht alles gesehen habe?

Möchte sich ein Geistgetaufter den Vorwurf machen lassen, er gehe seinen Glaubensweg durch dieses Leben blind und nehme nichts wahr? Dennoch darf man in diesem Zusammenhang einmal einige Fragen stellen.

Wir alle sind ein gutes Stück Weges miteinander gewandert — haben wir immer dasselbe gesehen? Haben wir in denen, die mit uns unterwegs sind, immer unsere Geschwister, immer die Boten Jesu erkannt?

Haben wir in ihnen die gesehen, die sich der Herr von dieser Welt erkaufte hat? Oder waren unsere Augen gehalten, so daß wir nur ihre Unvollkommenheiten wahrnahmen, ihre Schwächen, ihre Fehler? Sahen wir in den Brüdern die Lehrer, von Gott gesandt, oder haben wir in ihnen nur Menschen gesehen, die eben auch ihre Unvollkommenheiten haben, und im Herzen gedacht: Was wollen denn die uns sagen, sie sind ja auch nicht besser als wir!

Wie haben wir die Gnadenmittel, die uns im Hause unseres Gottes dargebracht werden, an uns wirken lassen? Wie standen wir den Prüfungen gegenüber, die über uns gekommen sind? Sahen wir in ihnen unnötige Quälereien, oder erkannten wir auch darin Gottes Führung? So mancher hat nicht wahrnehmen können, was Gott ihm zeigen wollte, seine Augen waren gehalten; er sah nur, wonach sein Herz verlangte. —

Die meisten Menschen unterliegen in ihrem Beobachten bemerkenswerten Täuschungen. Diese Tatsache hat einmal einer untersucht. Er berichtete, daß in einem großen Saal viele Menschen an einer bestimmten Veranstaltung teilgenommen hätten. Plötzlich seien zwei Männer mit lautem Geschrei unter die Versammelten gesprungen, es fielen Schüsse, und die beiden waren im Nu wieder verschwunden. Man forderte daraufhin die Anwesenden auf, doch recht rasch zu Papier zu bringen, was sie gesehen hätten, und die Ergebnisse — die ganze Geschichte war nur deshalb herbeigeführt worden, um zu beweisen, wie ungenau die Menschen beobachten! — hat man ausgewertet. Die wenigsten waren imstande, mit kurzen Worten wiederzugeben, was vor sich gegangen war, und alles genau aufzuschreiben. Viele Berichte waren unverständlich, und bei einer großen Anzahl war auch manches hinzugefügt worden, was sich niemals ereignet hatte . . . Wie oft hat man schon erlebt, daß nach einem Unglück nach Zeugen gefragt wurde! Wenn sich fünf melden, so stimmen selten zwei von ihnen in ihren Aussagen überein, jeder hat etwas anderes gesehen. Mit Recht sagt man dann wohl: Es kann doch nicht aus der Luft gegriffen sein! — Das stimmt schon, und doch verfügen die meisten Menschen über ein außerordentliches Vorstellungsvermögen — auf einmal sind dann für sie Dinge da, die sie beschwören könnten, die aber doch niemals geschehen sind.

Glauben wir, solche Vorkommnisse blieben dem Fürsten dieser Welt verborgen? Er hat darauf das ganze System seiner Verführung aufgebaut, denn er geht von der Voraussetzung aus, daß sich der Mensch blenden und täuschen läßt. Der erste Beweis dafür steht auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift. Kam er nicht zu einem großen Erfolg, als er die Eva fragte: „Sollte Gott gesagt haben . . .?“ (1. Mose 3. 1.) Schon sahen sich die Menschen in der Stellung, die ihnen der Teufel vor Augen malte. Ohne im geringsten beweisen zu können, was

er sagte, sprach er weiter: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott . . .“ In ihrer Verblendung griffen sie nach der verbotenen Frucht und aßen. Was sie aber danach sahen, war etwas ganz anderes, als sie zu sehen wünschten. Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihren Zustand.

Werden wir nicht, wenn wir all das vor Augen haben, dazu getrieben, den lieben Gott jeden Tag mehr zu bitten: „Gib du mir die rechte Sehensweise, laß mich nicht dadurch in die Irre gehen, daß ich etwas wahrzunehmen glaube, was es in Wirklichkeit gar nicht gibt — öffne mir die Augen!“ — Eine solche Herzensstellung gefällt dem lieben Gott; er „widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Elisa, der Prophet, und sein Diener in schwere Bedrängnis gekommen waren, denn die Syrer hatten den Ort, wo sie sich aufhielten, mit vielen Bewaffneten eingeschlossen. Als Elisas Diener am Morgen die vielen Rosse und Wagen sah, sprach er zu dem Propheten: „O weh, mein Herr! wie wollen wir nun tun?“ Da sagte der Prophet: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind“, und Elisa betete und sprach: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!“ Und da sah der Diener, daß der Berg, auf dem Elisa und er standen, voll feuriger Rosse und Wagen war (2. Könige 6, 16. 17).

Wie oft hat sich mancher schon allein und einsam gefühlt! Da kam es ihm vor, als kümmere sich niemand um sein Leid, niemand nehme Anteil an seinen Schwierigkeiten und Sorgen. Möchte man für solche Gotteskinder nicht auch beten: Herr, tue ihnen die Augen auf!? — Man möchte ihnen sagen: Fürchtet euch doch nicht! Der treue Gott weiß die zu beschirmen, die ihm vertrauen. — Gewiß sind wir schon durch mancherlei Verhältnisse geführt worden, und nicht alle waren gut, aber der Herr hat uns nicht zuschanden werden lassen. Er hat uns immer wieder geholfen, in der größten Not haben wir erleben dürfen, daß jeder Nacht ein Morgen folgt! Wir gehen doch nicht einer ewigen Finsternis entgegen, sondern streben dem Tag zu, an dem uns der Sohn Gottes heimführen wird. Uns dieses Ziel zu verrücken und uns in eine fremde Sehensweise hineinzuführen, ist die Absicht des Fürsten dieser Welt. Er nimmt sich dabei mitunter auch menschliche Eigenheiten zu Hilfe und arbeitet, wo er dazu imstande ist, mit Betrug und Täuschung. Jesus hat ihn mit Recht einen Lügner und Vater der Lüge genannt.

Lassen wir uns nicht vom Teufel beeinflussen! Wir haben zur Betrachtung der Dinge, der Umstände und auch der Menschen, die uns umgeben, *keinen voneinander abweichenden Standpunkt* — wir können immer nur davon ausgehen, daß wir alle Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten. Dazu kommt die Mahnung des Apostels Paulus: „Durch Demut achte einer den anderen höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3). Und im Hinblick auf die Verhältnisse, die uns umgeben, ist auch nur ein Standpunkt für uns möglich: Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten (Römer 8, 28). Im Hinblick auf unseren Glauben sind wir auch alle eins — wir wollen das Ziel erreichen!

Machen wir uns nicht die Gesichtspunkte der Kinder dieser Welt zu eigen, die von vielerlei „Wenn“ und „Aber“ abhängig sind! Der liebe Gott hat seinen Plan, er hat uns aus Gnaden auf den Weg des Heils geführt und will nichts anderes, als uns auf diesem Weg vollenden. Halten wir uns den Blick nach oben offen, schauen wir nicht in die Abgründe dieser Welt! Von Jesu geht alles Licht und Leben aus. Achten wir auf die, die uns nach seinem Willen voraufgehen,

und bleiben wir an ihrer Hand – *lassen wir uns führen!* Wenn wir unseren Mitmenschen Zeugnis bringen, so sollten wir wissen, daß es nicht viel hilft, wenn wir ihnen sagen: Stellt euch einmal auf unseren Standpunkt, dann seht ihr die Dinge auch so wie wir! Bitten wir lieber: Herr, öffne auch ihnen die Augen! Laß sie erkennen, was du heute Großes tust, und hilf ihnen, daß sie sich von den Angeboten dieser Welt abwenden. Erbarme dich ihrer, wie du dich unser erbarmt hast . . . In jedem Gottesdienst schafft der Geist des Herrn daran, das Wertvolle, das er in unsere Herzen gelegt hat, frei zutage zu bringen; er will, daß sich die neue Kreatur in Christo entfalte und das alte Wesen in uns überwinde. Dann gehen wir unverzagt durch die uns zugemessene Zeit, und niemand wird uns am Tag des Herrn zurückhalten können.

Schmuck aus dem Vaterhaus

Die Schilderungen der Heiligen Schrift sind den Kindern dieser Welt oft nicht mehr als Legenden oder Märchen; vom Herrn erwählte Seelen jedoch stehen den damaligen wie auch den gegenwärtigen Taten des Allerhöchsten mit einem gläubigen Herzen gegenüber und wissen, daß ihnen all das zur Lehre, Ermahnung und Glaubensstärkung dient.

In Mose 24 wird berichtet, wie Elieser im Auftrage Abrahams nach Mesopotamien reiste, um von dort für Isaak, den Sohn der Verheißung, eine Braut zu holen. Wir erfahren, daß dieser treue, gottesfürchtige Knecht am Brunnen draußen vor der Stadt in demütigem Gebet den Herrn um ein Zeichen bat, woran er die Auserwählte erkennen könne. Und als Rebekka, die Tochter Bethuels, eines Neffen Abrahams, herzutrat und auf Eliesers Bitte nicht nur ihm zu trinken gab, sondern auch alle seine Kamele tränkte, wußte er: Diese ist's! Denn *sie tat mehr* als das, worum er sie gebeten hatte! Wenig später stand er dann vor dem Hause Bethuels, wo Laban, der Bruder Rebekkas, ihn bat: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! . . . Ich habe das Haus geräumt . . .“ (1. Mose 24, 31). Er versorgte die Tiere seines Gastes, gab Elieser und den Knechten, die mit ihm waren, Wasser zum Waschen der Füße und bereitete ihnen ein Mahl.

Dieses Geschehen ist nicht nur interessant zu lesen, sondern es hat uns auch in geistiger Hinsicht viel zu sagen. Bethuel heißt auf deutsch: „Der in Gott Wohnende!“

Wohnen wir auch in Gott? Oder halten wir uns bei ihm nur gelegentlich auf? Erkennen wir den Herrn, der in seinen Knechten vor unserer Herzenstür steht, und begegnen wir ihm auch mit der Bitte: „Komm doch herein, du Gesegneter des Herrn!“?

Warum sprach ihn Laban wohl als einen Gesegneten an? Er hatte ihn doch nie gesehen? Er erkannte an dem Schmuck, den Elieser draußen am Brunnen seiner Schwester Rebekka gegeben hatte, daß dies der Gesandte eines reichen Mannes sein mußte (Abraham wurde ja damals ein Fürst genannt). Deshalb lief er ihm entgegen und bat: Komm doch herein! Ich habe im Hause Platz geschaffen; *ich habe Raum gemacht!*

Bei der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem mußte ihn seine Mutter in eine Krippe legen, denn „ . . . sie hatten sonst *keinen Raum* in der Herberge“ (Lukas 2, 7). – Und auch 30 Jahre später, als der Sohn Gottes vor den Mauern von Jerusalem stand, sagte niemand: Komm herein, du Gesegneter! Im Gegenteil, die

Menschen ärgerten sich an ihm und zogen damit ein furchtbares Urteil auf sich herab. Weinend mußte Jesus klagen: „Jerusalem, . . . wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Wohlgermerkt, er sagte nicht: „Ihr seid zu schlecht oder zu sündig, zu unrein oder zu unreif gewesen“, sondern: „*Ihr habt nicht gewollt!*“ Der Glaube ist ja nicht eine Sache des Verstandes oder der Intelligenz, sondern des guten Willens und hat seine Wurzeln in der Seele. Wenn ein Mensch also *will*, dann *kann* er auch glauben!

Heute steht der Herr in seinen Knechten ebenfalls vor so mancher Herzenstür. Er zwingt nicht, er bittet nur: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Doch die Menschen sind auch heute dafür blind und taub. Alle möglichen Lustbarkeiten und Veranstaltungen finden das Interesse von Millionen, aber der Geist des Herrn findet *kaum* in einem Herzen Raum. Wohl uns, wenn wir unsere Seele geräumt und freigemacht haben von allen unnötigen und belastenden Dingen, so daß der Herr eine aufgeräumte Lebensstraße und ein Herz findet, das ihm mit Freuden entgegenschlägt!

Elieser wurde im Hause Bethuels Wasser zum Füßewaschen und Speise zur Labung geboten. –

Erquicken wir den Herrn gleichermaßen? Welch köstliches Wasser war es doch, das die Sünderin dem Herrn bot, indem sie seine Füße mit ihren Tränen netzte. So findet der Herr in dem aus der Tiefe unseres reumütigen Herzens emporsteigenden Tränenquell die köstlichste Erquickung.

Nachdem Rebekka die Werbung angenommen und die Angehörigen ihre Zustimmung gegeben hatten, überreichte Elieser jenen als Geschenk Würze, einen *vorübergehenden* Genuß; die Braut empfing aber von ihm kostbare Stirn- und Armreife, Kleider sowie silberne und goldene Kleinode von *bleibendem* Wert.

Auch im Werke Gottes gibt es manche, die aus der Bedienung des Heiligen Geistes keine beständigen Werte schöpfen; das Dargebotene beurteilen sie vielleicht als interessant und angenehm, im übrigen aber verharren sie in ihren alten Anschauungen und Meinungen. Solche sind nicht gewillt, den Rat des Gottessohnes: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest . . . und weiße Kleider . . . und salbe deine Augen mit Augensalbe . . .“ (Offenbarung 3, 18) zu beherzigen, geschweige denn etwas mehr zu tun, und beweisen damit, daß es ihnen an der ersten Liebe, dem Merkmal der bräutlichen Gesinnung, gebricht.

Wahre Brautseelen jedoch empfangen aus dem Wort des Herrn Gold der Wahrheit, Kleider des Heils und alle jene Kostbarkeiten, die Ewigkeitsbestand haben und an denen der Sohn Gottes – wie damals Isaak – seine Braut am Tage der Ersten Auferstehung erkennen wird, denn sie trägt ja *Schmuck aus seines Vaters Haus!*

Aus unserem Erleben

Nur einen Wunsch . . .

An einem Sonntagmorgen diente uns unser Apostel. Ich sagte zu meinem Sohn, der am nächsten Tag eingeschult werden sollte: „Nach dem Gottesdienst gehen wir zum Altar und geben dem Apostel und den Brüdern die Hand. Wenn

der liebe Apostel deine Hand ergreift, wünschst du dir viel Segen für deinen neuen Lebensabschnitt. Du brauchst es nicht laut zu sagen, sondern nur zu wünschen. Vom Apostel geht viel Segen aus!" Als wir am Ende des Gottesdienstes zum Altar gingen, gab mein Junge dem Apostel als erster von uns die Hand. Da ich nun keine Gelegenheit mehr hatte, ihn noch einmal daran zu erinnern, was ich ihm am Morgen gesagt hatte, stieg in mir der heiße Wunsch auf: „Herr, segne den Jungen!“ – Zu meiner großen Freude sah ich, wie der Apostel ihm über das Haar strich und sprach: „Du bist mein Freund!“ – Im Glauben erfaßte ich dieses Wort und durfte dann voller Seligkeit auch meine Hand in die des Apostels legen, der sich meiner Tochter ebenfalls mit einem lieben Wort zuneigte.

Die Gnade und Erwählung zu einem Gotteskind und die Größe des Segens, sagte der Apostel, werden wir erst in der Ewigkeit recht erkennen können; aber die Liebe Gottes haben wir heute wieder reichlich schmecken dürfen. Es bleibt die Bitte, die wir auch heute den Lieben in der Ewigkeit zugesungen haben:

Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen
hab' ich für dich, du liebes Herz,
daß du an Jesu mögest hangen
unwandelbar, in Freud' und Schmerz.

E. M., N.

Wie mich die Liebe Gottes bewahrt hat . . .

Gott ist immer bei uns. Er spricht nicht nur in den Gottesdiensten durch seine Knechte zu uns, sondern wir hören seinen Rat auch dann und wann, wenn wir in Gefahr sind.

Vor vielen Jahren arbeitete ich in einem großen Werk. In einer Nachtschicht war ich der einzige, der in unserer Abteilung arbeiten mußte. Eigentlich war das nicht statthaft, es mußte aber der Dringlichkeit wegen einmal sein. In jener Nacht wäre mir eine große Form, die ich beschicken mußte, fast zum Verhängnis geworden, wenn mich Gott in seiner Fürsorge nicht bewahrt hätte. Die Form war zwei Meter lang und hatte ein Gewicht von mehreren Zentnern. Zum Öffnen der Form wurde ein Flaschenzug an die obere Hälfte gehängt und angezogen. Durch ihr großes Eigengewicht blieb dann der untere Teil meistens auf dem Arbeitstisch liegen. In diesem Falle aber blieben beide Teile zusammen und schwebten über dem Tisch. Um die Formteile zu trennen, benötigte ich ein Werkzeug sowie dicke leinerner Handschuhe, denn die Form war auf etwa 160 Grad erhitzt. Ich sah die Handschuhe auf dem Arbeitstisch liegen, direkt unter der hängenden Form. Schon wollte ich zufassen, da vernahm ich deutlich eine Stimme, die mir zurief: „Laß es sein!“ Im selben Augenblick löste sich der untere Teil der Form und krachte auf den Tisch . . .

Es ist nicht auszudenken, wie es mir ergangen wäre, hätte Gott nicht eingegriffen. Ohne Hilfe hätte ich bis zur Ablösung warten müssen. So aber wurde ich wunderbar bewahrt, und mein inbrünstiger Dank galt meinem himmlischen Vater.

P. V., L.



75. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1976

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1–4

Wenn wir uns nun mit jenem großen Geschehen befassen, das damals zu Pfingsten in Jerusalem offenbar wurde, sehen wir genau, worauf es ankommt, um die von Gott verordneten Segnungen erlangen zu können. Der Heilige Geist wurde damals bekanntlich nicht auf alle Welt ausgegossen. Es gab nur eine einzige Stadt auf Erden, in der dieses Wunder geschah, und das war *Jerusalem!* Dort gab es viele vornehme Häuser – denken wir nur an den Tempel. Er blieb aber unberührt von diesem Ereignis; es war dort weder ein Brausen zu hören, noch waren feurige Zungen zu sehen . . . Ein einziges Haus war in dieser Stadt, in dem die große Gabe des Heiligen Geistes, des Geistes vom Vater und dem Sohn, gespendet wurde. Es war wiederum nicht das Haus eines Hohenpriesters, auch nicht das des Herodes, sondern jenes, in dem die Fischer und Zöllner versammelt waren, alle jene, die an Jesum glaubten. Das waren auf der ganzen Erde die einzigen, die auf dieses Ereignis warteten, und darin unterschieden sie sich in diesem Augenblick von allen anderen Menschen! Auf diese Wartenden und Betenden, die einmütig beieinander waren, allein fiel am Pfingstmorgen der Heilige Geist.

Damit wird uns dieses Ereignis auch zu einer ganz großen Lehre; wir merken, worauf es bei Gott ankommt. Er beglückte nur jene mit dieser einmaligen Gabe, die seinen Sohn aufgenommen und um seinetwillen alles, was ihnen vorher zu eigen war, im Stich gelassen hatten. Sie waren ihm nachgefolgt und bei ihm geblieben. Seit der Sohn Gottes von ihnen geschieden war, beteten und rangen sie darum, daß sich an ihnen erfüllen möge, was er ihnen verheißen hat-

te: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49).

Unterdessen ist die Reichsgottesgeschichte weitergegangen, das Rad der Zeit hat sich gedreht. Auch wir sind heute *Wartende* und *Betende*. Wir warten auf die Stunde, in der der Gottessohn wiederkommen wird, wie er es verheißen hat.

Zu wem wird er gehen?

Die beiden Engel auf dem Berg, von dem aus er in den Himmel fuhr, haben es gesagt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt, gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Er schied aus dem Kreis der Apostel und wird wieder in den Kreis der Seinen kommen wie ein Vater, der eine Zeitlang seine Familie verlassen hat, um an einem anderen Ort ein Haus zu erstellen und einzurichten. Wenn er damit fertig ist – wohin geht er dann? Er geht zu den Seinen und holt sie! So wird es auch hier sein.

Der Pfingsttag war ein Wendepunkt für die Jünger Jesu. Vorher verbargen sie sich aus Angst vor den Menschen; als aber das große Ereignis geschehen war, und sie die neue Kraft verspürten, trieb es sie hinaus. Furchtlos verkündigten sie, was der Geist ihnen eingab. Der Pfingstmorgen war aber auch ein Wendepunkt für die Dreitausend, die die Pfingstpredigt des Apostels Petrus gehört hatten. Viele von ihnen hatten Jesum vielleicht einmal gesehen, manche mögen auch bei der Kreuzigung gewesen sein – all das stand ihnen wieder vor der Seele. Nun fragten sie: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Da antwortete ihnen Petrus: „*Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes!*“ (Apostelgeschichte 2, 38.) So wurden an diesem Tag bei dreitausend der Gemeinde des Herrn hinzugetan. Es war ein Wendepunkt auch für diese Menschen geworden . . .

War es nicht auch bei uns so?

Als wir die Männer kennenlernten, die Macht und Auftrag haben, den Heiligen Geist zu spenden, mußten auch wir uns entscheiden. Wir haben, was wir bisher mitschleppten, fortgeworfen, die breite Straße verlassen und den schmalen Weg betreten. Der Heilige Geist hat es in seiner Feuerglut immer wieder fertiggebracht, dem Leben der Menschen, die von ihm erfaßt werden, eine andere, eine neue Richtung zu geben – sie kehren der Welt den Rücken und lassen sich bereiten für den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Arm des Herrn

Jesaja 53, 1

Wie es zur Entwicklung eines wahrhaftigen Glaubens kommt, zeigt der Apostel Paulus in Römer 10, 13–17 auf. Er nimmt zunächst Bezug auf das alte Wort: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“ Dann folgert er: „Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ Und nun kommt er zu einem ganz wichtigen Punkt und sagt: „*Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?*“ Gewiß – Prediger gibt es überall, aber nicht eine göttliche Predigt, worunter die Verkündigung des zeitgemäßen Gotteswillen zu verstehen ist. Diese kann allein durch die Gottgesandten erfolgen, denen auch

heute Jesu Wort gilt: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Im Wirken des Stammapostels sowie aller mit ihm treu verbundenen Apostel und Diener im Hause Gottes erfüllt sich das Wort: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.“

Aus der Predigt der Gottgesandten erwächst der wahre Glaube, der sich an das Wort des Herrn bindet und danach handelt. Nun aber nimmt der Apostel auch Bezug auf Jesaja 53, 1., wo die Frage aufgeworfen ist: „Aber wer glaubt unsrer Predigt? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?“ Um diese Frage zu beantworten, müssen wir sagen: Die Menge der Menschen geht heute wie zu aller Zeit an den Gottesoffenbarungen vorüber und glaubt dem Wort der Boten Jesu nicht. Nur wenigen ist der Arm des Herrn offenbart.

Hier handelt es sich um etwas ganz Wichtiges. Manche Fragen bewegen das menschliche Herz. Die wichtigsten sind jedoch nicht die, die das zeitliche Leben betreffen, obwohl diese oft einen großen Raum einnehmen. Wichtiger ist die Frage, woher wir gekommen sind, wohin wir gehen und was wir jetzt tun müssen, um das ewige Leben zu haben. Manche machen es sich sehr leicht, indem sie behaupten, alles, was wir im natürlichen Schöpfungsbereich sehen, sei von sich selber entstanden. Die jenseitigen Dinge lehnen sie von vornherein ab. Demgegenüber gibt es aber Forscher, die durch ihren Einblick in die Geheimnisse der Schöpfung zu der Erkenntnis gekommen sind, daß ein ewiger Gott und Schöpfer sein muß. Manchmal werden gut fundierte Annahmen und Aussagen der Wissenschaft plötzlich durch neue Forschungsergebnisse über den Haufen geworfen. Wohin aber das Forschen der Menschen auch noch steuern mag – einmal wird ihnen die letzte große Erkenntnis aufgehen, und sie werden sagen müssen: *Wahrhaftig, es ist doch ein Gott und Schöpfer da!* Dies ist für uns allerdings gar keine Frage mehr, denn wir können sagen: Der Schöpfer aller Dinge ist unser himmlischer Vater, sind wir doch durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder geworden!

Wenn man Klarheit hat über das Woher und Wohin, wird man in allen Schickungen des Lebens auch nicht soviel nach dem „Warum?“ fragen, sondern alles in die Hand des Herrn legen. Solche gehen dann im kindlichen Glauben einen sicheren Weg. Fragen können allerdings auch aus dem Zweifel geboren werden. Denken wir nur an die Frage des Täufers Johannes, die er an Jesum richtete: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Der Zweifel möchte schließlich alles Göttliche in Frage stellen, aber er endet in der Verzweiflung. Das ist bitter. Werden jedoch Fragen aus dem ehrlichen Verlangen geboren, Gott näher zu kommen, so gibt der Herr durch seine Knechte gern Antwort. Daher muß beachtet werden, was der Apostel Jakobus geschrieben hat: „*Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch*“ (Jakobus 4, 8). Das bedeutet nichts anderes, als die Jesuworte zu befolgen: „*Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan*“ (Matthäus 7, 7).

Beim Blick in die Reichsgottesgeschichte erkennen wir immer wieder den starken Arm des Herrn, der alles wunderbar hinausgeführt hat, das Walten der göttlichen Kraft in den erwählten Segensträgern und die göttlichen Fügungen und Führungen. Alles aber steuerte auf den Höhepunkt, nämlich die Errichtung des Erlösungswerkes Christi zu. Oft wurde der Arm des Herrn nicht erkannt. Denken wir nur an Noah und seine Zeit! Jesus vergleicht unsere Zeit mit jener, und wir nehmen es auch heute wahr, daß viele nicht achten, was er zur Vollendung des Erlösungswerkes tut. Mit Abraham begann Gott, sich ein Volk zu erwählen, das er für das Kommen des Erlösers bereiten wollte. Wie wunderbar waren die Wege, die er mit diesem Volk ging! Es erkannte aber nicht immer den

Arm des Herrn, der es sicher führte. Dennoch kam der Tag, an dem der Erlöser geboren wurde. Nun wurde der Arm des Herrn in Jesu offenbar, der das Opfer zur Erlösung brachte und seine Apostel mit allen Vollmachten ausrüstete, damit sie seine Arbeit fortsetzen konnten.

Als Petrus einst das Bekenntnis ablegte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, antwortete ihm der Herr: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). Damit zeigte er, daß man nicht mit menschlicher Kraft und Weisheit in göttliche Geheimnisse eindringen kann; sie müssen offenbart werden! Deshalb betete ja Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Wir sind dankbar, durch göttliche Offenbarungen den starken Arm Gottes in dieser Zeit erkennen zu können, der kraftvoll das Werk der Erlösung zur Vollendung führt. Wurde dieser Arm des Herrn am Morgen der Kirche in Jesu und seinen Aposteln offenbar, so erkennen wir ihn heute am Abend der Kirche wiederum im Stammapostel, in den Aposteln und treuen Dienern des Herrn. Sie bereiten ihrem Auftrag gemäß und mit göttlicher Kraft die Braut des Herrn für den Tag ihrer Entrückung und Vereinigung mit dem Seelenbräutigam. Wie Gott einst Israel aus der Knechtschaft führte, so wird der Herr auch jetzt sein Volk durch seinen starken Arm gemäß seiner Zusage erretten und an das Ziel des Glaubens bringen. Wohl dem, der sich dem starken Arm des Herrn anvertraut!

Herr, wie sind deine Werke so groß!

Psalm 92, 6. 7

Wie stolz sind Kinder im Aufschauen zu ihrem Vater, der so groß und stark ist, der alles machen kann, was sie in Wunsch und Bitte vor ihn bringen, der sie liebt und umsorgt! An seiner Hand kennen sie keine Gefahren, sondern sie fühlen sich geborgen. Uns Kindern Gottes fällt es oftmals schwer, dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, für all das Gute so zu danken, wie wir es möchten, weil uns die Worte fehlen. Der König David hat einmal versucht, seine Dankbarkeit dem ewigen Gott gegenüber in den Worten Ausdruck zu geben: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Psalm 103, 1–4). Der ganze Psalm ist ein einziger Dank, aus ehrlichem Herzen dem allmächtigen Gott dargebracht, und wir, seine Kinder, stimmen darin voll mit ein.

Es ist doch unbeschreiblich groß, wie wunderbar der ewige Gott alles lenkt und gestaltet, welche Mittel ihm dienen und welche Wege er geht, daß sein heiliger Wille erfüllt wird. Als Mose von Gott den Auftrag erhielt, die Stiftshütte zu bauen — eine Hütte, ein Zelt als bewegliches Heiligtum, das er nach dem Bild gestalten sollte, das ihm Gott gezeigt hatte —, da stand Mose weder hilflos da noch wußte er nicht ein noch aus. Nein, der Herr redete mit Mose und sprach: „Siehe, ich habe mit Namen berufen Bezaleel, den Sohn Uris, des Sohnes Hurs, vom Stamme Juda, und habe ihn erfüllt mit dem Geist Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntnis und mit allerlei Geschicklichkeit, kunstreich zu arbeiten an Gold, Silber, Erz, kunstreich Steine zu schneiden und einzusetzen, und kunstreich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei Werk. Und siehe, ich habe ihm zu-

gegeben Oholiab, den Sohn Ahisamachs, vom Stamme Dan; und habe allerlei Weisen die Weisheit ins Herz gegeben, daß sie machen sollen alles, was ich dir geboten habe: die Hütte des Stifts, die Lade des Zeugnisses, den Gnadenstuhl darauf und alle Geräte der Hütte . . .“ (2. Mose 31, 1–7). Also hatte sich Gott Menschen bereitet, die das tun konnten und tun wollten und ausführten, was im Willen Gottes lag!

Ach, wie sehr sind die Menschen doch begnadigt, *die den Willen Gottes tun und sich als Werkzeug in seiner Hand verwenden lassen!* Gott hat Gedanken des Friedens, und nicht des Leides. Wie hat sich einst Abraham so willig dem lieben Gott ergeben, als er von ihm seinen Sohn Isaak forderte! Und der liebe Gott ließ es bis zum äußersten ankommen, ehe Abraham die Worte hörte: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“ Als er seine Augen aufhob und einen Widder hinter sich in der Hecke hängen sah, brauchte Abraham nicht zu fragen: Lieber Gott, was bedeutet das? — Er ging hin, nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Diese Prüfung ging von Gott aus, und Abraham hatte sie bestanden! Das göttliche Zeugnis lautete: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorcht hast“ (1. Mose 22, 18).

Müssen wir uns wundern, daß sich Gott ein Volk erwählte, dessen Stammvater Abraham war?

Der Gehorsam, den Abraham Gott gegen alle menschliche Vernunft entgegenbrachte, hat ihn in den Augen des Herrn erhöht, so daß er ihn so wert achtete. Sind denn nicht bis auf den heutigen Tag alle Menschen gesegnet worden, die der Stimme Gottes gehorchen?

In Johannes 21 wird berichtet, daß Petrus und etliche Jünger ohne Erfolg die ganze Nacht gefischt hatten. Auf das Wort Jesu hin, der am Ufer stand und von den Jüngern gar nicht erkannt worden war, machten sie reiche Beute. Wir lesen, daß Jesus ihnen zurief: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden!“ — „Da warfen sie“, heißt es weiter, „und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische.“ Der liebe Gott hatte die Fische doch schon längst an diesen Ort beordert, damit sie das Wort seines Sohnes erfüllen konnten!

Ach, wie groß ist die Gnade, zu der Gemeinschaft zu gehören, die der ewige Gott und Vater mit Namen berufen hat, die mit bauen und mit erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist! Da sehen wir den Stammapostel, den Jesus als den Felsen seiner Gemeinde gesetzt hat, erfüllt mit dem Geiste Gottes. „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Oh, welche Weisheit, wieviel Verstand, welche hohe Erkenntnis und welche Geschicklichkeit hat ihm Gott gegeben, um alles lenken und tun zu können, damit das Bild, das Gott offenbart hat, an den Erwählten zur Ausführung kommt! Und gleich Oholiab und die anderen weisen Männer umgeben die Apostel Jesu den Stammapostel. Ihnen hat Gott Weisheit ins Herz gegeben, daß sie alles machen können, was im Plane Gottes steht. Sie alle bauen mit ihren Mitarbeitern an der Hütte des Stifts, an der Lade des Zeugnisses, an dem Gnadenstuhl und an allen Geräten der Hütte. Es fällt uns nicht schwer, das Wirken der Apostel auf den geistigen Tempelbau zu übertragen.

Bald ist aber die Zeit der Zubereitung der Kinder Gottes abgeschlossen. Und alle freuen sich darauf, die die Gewißheit in sich tragen, daß Gott sie durch seinen Heiligen Geist und durch die Arbeit seiner Boten zu Erstlingen der neuen Schöpfung zubereiten konnte. Das Wiederkommen Jesu bringt die Verwandlung und Heimführung ins Vaterhaus.

„Das sollt ihr aber wissen...“

Matthäus 24, 43. 44

Wer auf den Tag der Wiederkunft Christi bereit sein will, muß dem Geist Gottes in seinem Herzen Raum geben und sich von ihm leiten lassen. Wohl hat der Herr sein Erlösungswerk Menschen anvertraut, doch geht es hier nicht um die Verwirklichung menschlicher Vorstellungen und Meinungen, die sich von Mal zu Mal ändern, sondern um die Durchführung dessen, was nach dem Heilsplan unseres Gottes geschehen soll.

Nach seinem Opfertod legte Jesus das von ihm erworbene Verdienst in die Hände der Apostel. Er beauftragte sie, das begonnene Werk der Erlösung fortzusetzen, denn er selbst ging wieder zum Vater zurück. Dazu gab er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist vom Vater, der sie lehren und in alle Wahrheit führen sollte.

Mit wunderbaren Worten beschreibt uns die Bibel die Ausgießung dieser „Kraft aus der Höhe“, die der Herr den Seinen verheißen hatte: „Und sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apostelgeschichte 2, 4). Das Bedeutungsvollste waren nicht die fremden Sprachen, in denen die Apostel redeten, wie wohl man sich wunderte: „Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?“ (Apostelgeschichte 2, 8), sondern das, was die Apostel verkündeten! Das erweckte auch Widerspruch, wie die Schrift berichtete: „Andere hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins“ (Apostelgeschichte 2, 13). Was kann der irdisch gesinnte Mensch mit dem Wort Gottes anfangen, das ihm zur Erlösung seiner Seele vom ewigen Tod entgegengebracht wird? Verspottet dieser Geist die Knechte Gottes heute nicht in gleicher Weise?

Was die Apostel Jesu einst zu verkündigen hatten und heute haben, gilt jenen Menschen, die *Gott suchen und bereit sind, den schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt, zu gehen*. Nach der ersten Predigt des Apostels Petrus und durch diese wurden viele Menschen gläubig und ließen sich taufen, und es wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen! Sie fühlten sich durch die Worte des Petrus angesprochen und nahmen Gottes Gegenwart wahr; hier wurde ihnen aufgeschlossen, was ihnen über Gottes Vorhaben bisher verborgen war.

Bedenken wir, wie groß die Verwirrung ist, die unter den Menschen aus den verschiedensten Behauptungen, Meinungen und Ansichten entstand, weil man der Wahrheit aus Gott keinen Glauben schenkte! Viele gehen heute an der Heilseinsicht, die Jesus in seinen Aposteln gegeben hat, vorüber und steuern dem Verderben und ewigem Tode zu; denn der Tod ist der Sünde Sold. Jesus legte die Vergebung der Sünden ausschließlich in die Hände seiner Apostel. Er beauftragte sie: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Einen anderen Altar, als den, den er in seinen Aposteln aufgerichtet hat, hat Gott nicht gegeben. Und als dieser hinweggenommen wurde, erfolgte keine Vergebung der Sünden mehr, bis der Herr im siebten und letzten Abschnitt der christlichen Zeitrechnung wieder Richter und Ratsleute gab und die Apostel der Endzeit sandte. In den vergangenen über 140 Jahren sind viele Seelen mit dem Heiligen Geist versiegelt worden und haben in den Tagen ihres Erdendaseins die dem Herrn gelobte Treue gehalten. Heute stehen die Kinder Gottes in der Erkenntnis, daß das Wiederkommen Jesu unmittelbar bevorsteht. Diese Erkenntnis ist ihnen durch die

Wirksamkeit des Geistes Gottes zugewachsen. Es war doch der Sohn Gottes selbst, der sein Wiederkommen versprochen hat, und er ermahnte die Seinen mit den Worten: „Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 43. 44).

Das sollt ihr aber wissen – dieser Hinweis besagt doch, daß sich im Heilsplan Gottes nichts vollzieht, was seinem Eigentum zuvor nicht offenbar geworden wäre. Ein Dieb ist immer darauf aus, Werte zu stehlen; er nimmt nichts Wertloses. Sind die Kinder des Allerhöchsten in dieser Welt nicht jeden Augenblick in Gefahr, daß ihnen der Böse Gaben aus dem Geiste Gottes raubt? Wie schnell ist manchmal der Friede in der Familie dahin durch ein verkehrtes Wort, das achtlos dahingesprochen wurde! Andere lassen sich die Freude rauben, die im Gottesdienst bereitet wird, weil sie sich an etwas „stoßen“. Wie leicht geschieht es, daß die Liebe zu Bruder und Schwester aus dem Herzen weicht und Gleichgültigkeit oder Ablehnung einkehren! Noch schlimmer ist es, wenn statt Glauben Zweifel zurückbleiben oder aus Treue Untreue wird! Solche Werte können uns durch die List des Teufels verlorengehen, auch wenn sie uns einmal von Gott gegeben worden waren. Jesus ermahnte nicht umsonst: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Er sprach auch von „dem bösen Knecht“, der in seinem Herzen spricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht, – und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen“ (Matthäus 24, 48. 49). So ist dieser Knecht nicht immer gewesen. Er hat sich verändert! „Und nun fängt an...“ das heißt doch, so hat er es zuvor nicht getan. Manches Kind Gottes fängt an, im Besuch der Gottesdienste *lau* und *untreu* zu werden! Dann liegt doch eine Ursache vor. Menschliche Interessen und weltliche Lockungen verdrängen die Sorge um das Heil der Seele. Der böse Knecht wollte sich mit dem Gedanken, daß sein Herr *jetzt* kommt, nicht verbinden – er wurde fleischlich gesinnt, aß und trank mit den Trunkenen... Wie wird sein Lohn sein? Der Herr wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappern. Was erwartet dagegen den klugen Knecht, der auf den Rat des Herrn und auf sein Wort achtet? Der Herr wird ihn über alle seine Güter setzen! (Matthäus 24, 47.)

Beherrigen wir die Worte des Apostels Petrus: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petrus 3, 9). Täglich kommen wir dem Ziel unseres Glaubens näher, und der Wille Jesu: „Das sollt ihr aber wissen...!“ ist uns hinreichend durch den Stammapostel und seine Mitapostel gesagt worden. Der Erfolg dieser Arbeit ist wahrzunehmen in der Bitte der Brautseelen: Komm doch, Herr Jesu, komm und hole uns heim.

Aus unserem Erleben

Er macht aus meinen Sorgen Wunder seiner Gnade

Mein herzlich geliebter Apostel!

Wie ich Ihnen in M. schon sagte, litt ich seit einigen Wochen unter starken Kopfschmerzen, die auch durch Medikamente nicht erträglicher wurden. Weil ein

EEG einen Gehirnschaden aufwies, wurde eine besondere Untersuchung vorgenommen, um festzustellen, ob ein tumoröser Prozeß vorhanden sei. Diese Untersuchung mußte zweimal wiederholt werden. Das Ergebnis war jedesmal niederdrückend, und es war wirklich nicht leicht, mit dieser Belastung fertig zu werden.

Wie dankbar war ich unserem Bezirksevangelisten, daß er mir und den Meinen die Erlaubnis gab, den Gottesdienst in M. erleben zu dürfen, um Kraft aus seiner Hand im Gnaden- und Apostelamt hinzunehmen! Ich kam mit dem Verlangen nach Trost und Stärke, damit ich den Weg durch das vor mir liegende dunkle Tal im Glauben gehen konnte. Heute noch spüre ich Ihren Händedruck, durch den mir unendlich viel Kraft zufließt, und höre Ihre Worte: „Machen wir einen Bund; der treue Gott hat schon so viele Wunder an den Seinen vollbracht, er wird auch jetzt ein Wunder an Ihnen geschehen lassen!“

Lieber Apostel, unser allmächtiger Gott und himmlischer Vater hat dieses Wunder an mir geschehen lassen, dafür bin ich Zeuge.

Nachdem ich erneut zu einer Untersuchung bestellt worden war, um festzustellen, ob sich der Befund verschlechtert hätte oder die Krankheit zum Stillstand gekommen sei, wurde mir gesagt: „An den neuen Aufnahmen ist nichts Krankhaftes mehr zu sehen!“ Auf meine Frage sagte mir der Professor, daß er sich dieses Phänomen nicht erklären könne.

Lieber Apostel, es läßt sich schwer beschreiben, welches Gefühl mich bei diesem Ergebnis durchzog. Ich habe die unendliche Allmacht unseres Gottes und die Macht des Gebetes verspürt. Er kann alles, auch einen Tumor beseitigen, wenn er es will. Diese Gnadentat hat der himmlische Vater an mir geschehen lassen — welch wunderbares Glaubenserlebnis!

Ich versuche immer wieder, dem Herrn meinen Dank dafür darzubringen, aber die Worte, die auch nur annähernd meine Dankbarkeit wiedergeben könnten, finden sich nicht.

Aus meinen Sorgen hat er ein Wunder seiner Gnade gemacht!

Es grüßt Sie, lieber Apostel, herzlich und in Dankbarkeit Ihre H. St., G.

Unerwartetes Wiedersehen

Am letzten Sonntag erlebte ich beim Stammaposteldienst, der aus H. übertragen wurde, eine besondere Freude. Vor einiger Zeit war bei uns in der Amtsverwaltung ein Herr von der Landesversicherungsanstalt, der als Berater für das Publikum eingesetzt war. Ich saß mit ihm im selben Zimmer. Wir kamen bald ins Gespräch, denn er war mir sympathisch und hatte vernünftige Anschauungen. Er schenkte mir auch einige Broschüren über das Rentenrecht. Da dachte ich mir: Das ist aber ein sehr hilfsbereiter Mensch!

Am Sonntag nun, als ich zum Abendmahl ging, sah ich ihn wieder! Wir haben uns beide überrascht angesehen. Als der Gottesdienst beendet war, fanden wir vor Freude kaum Worte. Da hatten wir tagelang in demselben Zimmer gegessen und nicht gewußt, daß wir eines Geistes und Kinder des himmlischen Vaters sind!

Das Erlebnis zeigte mir deutlich, wie sehr sich Gotteskinder durch ihr freundliches und ausgeglichenes Wesen von allen anderen Menschen in der Welt hervorheben. Dadurch wurde die Segensstunde am Sonntag doppelt gekrönt, denn ich habe mich sehr gefreut.

H. K., G.



75. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1976

Komm, folge mir nach!

Lukas 9, 59–62

Dem alten Bundesvolk war die Geburt des Erlösers verheißen. Es dauerte nach menschlichem Ermessen lange, bis sich erfüllte, was die Propheten vorausgesagt hatten. Wir gehen nun dem Tag entgegen, an dem die Braut des Lammes den Hochzeitssaal betreten wird. Noch befinden wir uns in der Zeit der Zubereitung auf diesen Augenblick höchster Seligkeit. Da ist wichtig zu beachten, was Jesus den Seinen geraten hat. In Offenbarung 19, 7. 8 lesen wir: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand.“

Worin besteht die Zubereitung?

Wir sehen, daß der Herr das eine tut, das andere aber müssen wir selber übernehmen. Die Boten Jesu können für uns beten, aber uns bleibt die *Nachfolge*.

Als Jesus zu lehren begann, war es das erste, daß er einigen die Einladung entgegenbrachte, die sie für Zeit und Ewigkeit glücklich machen sollte: *Folge mir nach!* Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß einige zu ihm kamen und sprachen: „Ich will dir nachfolgen, aber...“ Solche waren noch nicht bereit, *bedingungslos* nachzufolgen. Der eine bat Jesus, er möge ihm erlauben, daß er vorher noch seinen Vater begrabe. Dann wollte er bei ihm bleiben. Der Herr aber sprach: Laß die Toten die Toten begraben! — Wir alle haben von unseren Eltern viel Gutes erben dürfen, manche aber haben auch festgestellt, daß sie

Ungutes von ihnen bekommen haben. Einer, der zum erstenmal bei uns in einem Gottesdienst ist, denkt vielleicht: Da möchte ich auch gerne dazugehören, aber ich will zuerst das ererbte Ungute überwinden! Jesus war anderer Ansicht. Er wußte, daß man ohne Erlöser nicht erlöst werden kann! Darum hat er alle Mühseligen und Beladenen zur Nachfolge aufgerufen. In treuer Nachfolge wird man zum Überwinder!

Ein anderer wollte auch gerne nachfolgen. Es gefiel ihm bei Jesu, aber vorher wollte er sich noch von denen, die in seinem Hause waren, verabschieden. Jesus sagte ihm: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Manche wollen sich erst da und dort befragen und Erkundigungen einziehen, bevor sie sich zur Nachfolge entschließen. Wie aber soll einer an der Hochzeit des Lammes teilnehmen, wenn er nicht vorher zu einer bedingungslosen Nachfolge bereit war? Auch unsere Nachfolge darf nicht aufhören! In Offenbarung 14, 4 lesen wir von denen, die Johannes auf dem Berg Zion sah: „Sie folgten dem Lamm nach, wo es hingeht.“

In der Nachfolge zeigt sich auch manches. Vielleicht wird man einmal mißverstanden; da haben schon manche die Nachfolge aufgegeben. Mitunter ist der Weg schmaler geworden. Dann kamen Bedenken – sollte man noch weiter mitgehen? Jesus sagte: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Der Geist Gottes kann es uns nicht oft genug sagen: *Nachfolgen bis zuletzt!* Sonst ist kein Lohn zu erwarten.

Auch Jesus blieb seinem Vater treu bis zuletzt, selbst als er leiden mußte. Da sagte er wohl: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir . . . ; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). Wer in der Nachfolge treu bleibt, wird auch eingehen zur Hochzeit des Lammes, da gibt es dann keine Tränen mehr, sondern nur noch Seligkeit! Das wird eine Freude sein, wie wir sie heute noch nicht fühlen.

Der Herr Jesus sprach einmal davon, daß ein Mann sein Haus auf einen Felsen, der andere auf Sand baute. Arbeiten mußten beide. Beide freuten sich auch, der eine aber nur eine Zeitlang. Der, der auf Sand baute, war vielleicht etwas schneller fertig, dann aber kam der Sturm, und er fegte das Haus hinweg . . .

Der Herr läßt manche Prüfung zu.

Wer nur Hörer ist und sich nicht auch an das Wort hält, steht eines Tages vor Ruinen. Das Haus, das er errichtet hat, bricht zusammen, seine Arbeit war umsonst. Wer treu nachfolgt, baut nicht auf Sand! Dem wahren Nachfolger ist nichts zuviel, er ist für alles dankbar, was er in der Nachfolge tun kann.

Denken wir an den Tag des Herrn, so steht vor uns immer die Frage: Bist du auch bereit? Da geht es um Treue und Nachfolge bis zuletzt! Alles andere ist Leerlauf, der die Kräfte verbraucht und das gewünschte Ziel nicht erreichen läßt. Wir gehen aus jedem Gottesdienst mit neuer Kraft. Was immer wir im Glauben tun, macht uns stark; die Nachfolge bis zuletzt bringt uns aber die Krone. Wenn die Zeit der Ernte gekommen ist, hat nicht alles, was gesät worden ist, Ertrag gebracht. Was wird geerntet? *Das Übriggebliebene!* Manches Samenkorn fällt schon bei der Aussaat den Vögeln zum Opfer; da kann man nichts ernten. Frost, Trockenheit oder Nässe läßt manches Korn zugrunde gehen, und in der Zeit der Ausreife gibt es auch noch Gefahren. Mitunter sieht man auf einem zur Ernte reifen Feld Scharen von Vögeln. Was sie fressen, kommt auch nicht in die Scheune. Darum wiesen schon die Propheten auf die Übriggebliebenen hin. Was übrig bleibt und unter der Sonnenglut reif geworden ist, wird geerntet!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Werde ich dabeisein?

Vor uns liegt der Tag der Entrückung der Brautgemeinde. Als Geistgetaufte sind wir gelehrt worden, uns darauf vorzubereiten, um alsdann in Gnaden angenommen zu werden. Ein müßiges Warten wäre zwecklos.

Die Entrückung an sich ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Ein einfaches Beispiel: Wer die Eisenbahn benutzt, um von einem Ort zum andern zu gelangen, kann sich nicht ohne weiteres in den Zug setzen und auf die Abfahrt warten, sondern muß zuvor im Besitz einer gültigen Fahrkarte sein. Und wer als Wiedergeborener an der Verwandlung teilhaben möchte, muß hierfür auch den entsprechenden Grad der Würdigkeit aufweisen. Immer wieder wollen wir uns deshalb im Geist fragen: *Werde ich dabeisein?*

Nach Offenbarung 20, 6 läßt uns der verklärte Gottessohn wissen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.“ Selig und heilig zu werden, bleibt unsere Aufgabe. Solches ist den Kindern Gottes möglich, wenn sie nach dem Willen des Herrn im Glauben einen Wandel an den Tag legen, der dem Ewigen wohlgefällig ist. Betrachten wir es stets als einen Akt göttlicher Gnade, wenn unsere Nachfolge im Sinne Jesu erfolgt.

Bei all unseren Bemühungen, den Tag des Herrn mit Erfolg zu bestehen, sind wir also von der göttlichen Gnade abhängig. Darum sollten Geistgetaufte täglich im stillen die Bitte vor den himmlischen Vater bringen: *Laß mich nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!* Gnade und Heiliger Geist wie auch ein Gott wohlgefälliger Wandel sind Voraussetzung, um zuletzt an der Entrückung der Brautgemeinde teilhaben zu dürfen. Sage niemand, das sei nicht möglich! Jesus selbst gab uns dazu den Rat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Da wir wissen, daß es der Herr den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen läßt, mag es unser Bestreben sein, alles daranzusetzen, unter den Strahlen der Gnadensonne für unsere himmlische Berufung auszureifen. Die Gnade Gottes, also Gottes Nähe auf dieser Erde, soll uns täglich veranlassen, die Gemeinschaft mit ihm aufrichtig zu pflegen, um zuletzt auf ewig bei ihm sein zu können.

„ . . . und hast es den Unmündigen offenbart.“

Matthäus 11, 25

Jesus war schon von den Toten auferstanden, als Petrus und Johannes zu dem Grabe kamen. Ihr Suchen galt nicht dem Erlöser, nicht dem, der Wunder tat, und auch nicht dem Auferstandenen, sie suchten in dem Grab seinen Leichnam und fanden ihn nicht mehr. In dem Satz: „Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte“ (Johannes 20, 9) ist der Grund ihrer Ratlosigkeit zu suchen; sie zeichnete sich am deutlichsten bei den beiden Jüngern ab, die sich dann später auf den Weg nach Emmaus begaben. Sie hatten ins Grab geschaut, danach gingen sie wieder heim . . .

Wir dürfen nicht denken, daß es zur Zeit Jesu in Israel nur zwei Glaubensrichtungen oder große Religionen gegeben hätte – auf der einen Seite die Heiden, zu denen die Römer und auch die Griechen zählten, die im Lande waren, und auf der anderen die Juden. Selbst innerhalb der Juden gab es, wie wir aus

der Heiligen Schrift wissen, recht auseinanderstrebende Richtungen. Schon die Schriftgelehrten dünkten sich dem übrigen Volk gegenüber erhaben; sie waren der Ansicht, ihnen allein sei alle Erkenntnis vorbehalten. Deshalb achteten sie das unbesessene Volk gering. Ihr geistiger Hochmut verwehrte es ihnen auch, den Herrn zu erkennen, zumal er sich in erster Linie denen zuwandte, die arm und ungelehrt waren. „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde“, sagte er einmal, „daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Es liegt nahe, eine Parallele zu unserer Zeit zu ziehen, aber das kann jeder für sich selber tun.

Außerhalb des jüdischen Glaubens mit seinen verschiedenen Gruppen gab es, wie schon erwähnt, eine bedeutende Zahl anderer religiöser Kulte und Gemeinschaften, die wir aber nicht als Kirchen in unserem Sinn bezeichnen können.

Zuerst meinten die Apostel, es erübrige sich, in diese Glaubensvorstellungen einzudringen, bis Petrus zu der Erkenntnis geführt wurde, daß auch die Heiden, worunter alle zu verstehen waren, die außerhalb des jüdischen Glaubens standen, gewürdigt seien, das Heil in Christo zu ergreifen und Gottes Kinder zu werden. Paulus war nachher der Apostel, der in erster Linie unter ihnen wirkte. Petrus aber, das Haupt der damaligen Apostelschar, war von Gott auf den römischen Hauptmann Kornelius verwiesen worden, damit er die von altersher gegebene Schranke durchbreche. Das Licht göttlicher Erkenntnis sollte auch in diese Bereiche der Finsternis fallen.

Man mußte sich nun von allen Seiten, soweit die Frage nach Heil und Erlösung in Christo gestellt wurde, an die Apostel des Herrn halten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die jüdischen Rabbiner und Lehrer waren weder zurückgetreten noch waren sie von jemand abgesetzt worden. Sie blieben in ihrem Kreis die anerkannten Führer der betreffenden Religionsgemeinschaft. Auch die Priester und Tempeldiener in den heidnischen Religionen gaben ihre Macht nicht ab, aber weder die einen noch die anderen predigten Christentum, den Auferstandenen. Man konnte ihn bei ihnen auch nicht suchen, denn er war bei ihnen nicht zu finden.

Damals haben die Jünger in das leere Grab geschaut. Da hatte sich etwas vollzogen, wovon sie zuvor durch die Schrift nicht in einer für sie faßbaren Weise unterrichtet worden waren. Hätten sie das Wort des Herrn jedesmal recht aufgenommen, so hätten sie dennoch wissen können, was geschehen war, denn er hatte ihnen seine Auferstehung verschiedentlich angekündigt. Aber sie hatten das entweder überhört oder in seiner tieferen Bedeutung nicht verstanden. So gingen sie wieder heim, wahrscheinlich traurig, weil sie nicht einmal seinen Leichnam gesehen hatten. Wir wollen das, was uns schon viele Jahre hindurch gesagt wird, nicht überhört haben und auch nicht daran vorübergehen, sondern es in seiner ganzen Tiefe erfassen.

Was bleibt denn denen, die am Tag des Herrn vor verschlossener Tür stehen?

Wird es nicht einmal heißen: Und dann gingen die törichten Jungfrauen wieder heim? Sie konnten dort nicht bleiben, wo sie standen, und wohin sie gewollt hatten, konnten sie auch nicht mehr hin, denn die Tür war verschlossen. Dieser Vorgang wird in der Heiligen Schrift unter verschiedenen Bildern mehrfach erwähnt. Immer ist es der Herr, der sagt, daß die Tür verschlossen ist! Es ist also keine Meinung der Jünger, die sich aus seinen Worten vielleicht etwas zurechtgemacht hätten. Er spricht in diesem Zusammenhang einmal sogar von eitlichen, die an jenem Tage sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen Taten getan?“ — „Dann werde ich ihnen beken-

nen“, so lesen wir weiter, „ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23.) Das ist ein hartes Wort denen gegenüber, die sich doch gewiß für fromme Leute gehalten haben. Es muß Menschen, die im Namen Jesu gepredigt haben und geweissagt, die sich rühmen, Teufel ausgetrieben und viele Taten getan zu haben, doch schwer auf die Seele fallen, vom Herrn als *Übeltäter* bezeichnet zu werden.

Warum nennt der Herr sie so?

Sie haben ihn auf Wegen gesucht, auf denen er nicht zu finden ist, und eine Lehre verkündigt, die nicht aus seinem Geist gekommen ist. Mögen sie seinen Namen auch vorangestellt haben — es war doch nicht sein Wort, das sie predigten!

Deshalb wollen wir uns zu ihm halten, wie er sich heute offenbart. Er hat uns zuerst geliebt. Wir wollen ihn nie mehr verlassen und nimmermehr aus seiner Gnade fallen. Das „Ja“-Wort, das wir ihm an dem Tag unserer Aufnahme und unserer Versiegelung gegeben haben, wollen wir halten, bis er uns heimholt.

Die Menschen sind schon vor manchen Entwicklungen erschrocken; dabei nehmen sie Ereignisse wahr, die längst vorausgesagt sind und sich schließlich ja auch einmal ergeben mußten. Aber es gelingt ihnen nicht, in dem, was sie erleben, *den Vollzug göttlicher Voraussagen zu erkennen*. So sind sie auch nicht imstande, die Brücke von dem, was sie wissen, zu dem zu schlagen, was verheißen ist. Und daran scheitern sie. Wir wollen es ihnen nicht gleichtun, sondern das, was um uns vor sich geht, mit der Vollendung des göttlichen Heilsplanes in Beziehung setzen. Lesen wir doch einmal nach, was der Herr von der Zeit gesagt hat, die seinem Kommen voraufgeht! Er verglich sie mit den Tagen des Noah und des Lot und wies auf die Verhältnisse hin, die sich damals und nun in unserer Zeit eingestellt haben. Es genügt uns nicht, ihn nur in seinem Wort zu erfahren: „Meine Schafe hören meine Stimme, . . . und sie folgen mir“, die Fortsetzung lautet: „. . . *ich gebe ihnen das ewige Leben!*“ Sie besteht aus manchen Teilen. Wer den Herrn sieht, der sieht auch den Stab, mit dem er die Herde führt, die frische Weide wie auch die Quelle. Er nimmt die Macht des Hirten wahr, mit der er den Feinden begegnet, wie auch die Hände, die ihn heilen — immer müssen wir das Ganze vor Augen haben. Denken wir an Gottes Wort, an unsere Erlösung, an die Bedienung aus dem Heiligen Geist, so sehen wir nicht nur die Predigt, sondern alles, auch die Vergebung unserer Schuld, den, der allen Schaden wieder gutmacht und uns geduldig führt, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen, den Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung durch den Stammapostel und die Apostel.

Ich bin der Herr, dein Arzt!

2. Mose 15, 26

Mehrfach bringen wir in unseren Liedern, die wir im Gottesdienst singen, zum Ausdruck, daß wir zum Herrn gehen, der „alle Wunden heilen kann und aller Arzt und aller Tröster ist.“

Wir gehen nicht zu Unrecht davon aus, daß der liebe Gott durch sein Wort alle Wunden heilen, alle Schmerzen lindern, alle Krankheiten von uns nehmen kann, denn wir erfahren das ja immer wieder. Und der Sohn Gottes sagte zu seiner Zeit: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“ (Matthäus 9, 12).

Es wird niemand von uns sagen wollen, er sei so gesund, daß er des großen Arztes nicht mehr bedürfe. Wir sind alle Gottes Patienten. So viele Krankheiten es in natürlicher Hinsicht gibt, so viele Krankheiten gibt es auch am inwendigen Menschen. Wenn wir mit unseren körperlichen Gebrechen zum Arzt gehen, so werden wir mit einem Augenfehler einen Augenarzt aufsuchen, mit einem Gehörfehler einen Ohrenfacharzt. Zum lieben Gott können wir jedoch mit allen Krankheiten des inwendigen Menschen kommen . . .

Der Stammapostel sprach letztens davon, daß es vorkommen kann, daß ein Gotteskind an der „Gebetskrankheit“ leiden könne, d. h., daß es ihm Schwierigkeiten mache, des Morgens und des Abends seine Knie zu beugen und zu Gott zu beten, oder daß sein inneres Auge krank sei und es nicht die rechte Erkenntnis besitze. Manch einer kommt in den Gottesdienst mit einem Hörfehler. Das ist schlimm, denn der Herr selbst fordert in der Offenbarung auf: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 3, 22).

Im Gottesdienst ist es manchmal wie in einer Sprechstunde beim Arzt. Manches wird uns zur Heilung und Besserung verschrieben. Ja, nicht nur das, der liebe Gott rät uns auch zu einer besonderen „Diät“, denn die Speise der Welt kann nicht auch die Speise der Gotteskinder sein. Die Speise für unseren inwendigen Menschen ist doch das Brot vom Himmel, und wir genießen vom Strom des lebendigen Wassers, der am Throne Gottes entspringt.

Wenn das, was der liebe Gott uns in seiner Liebe verschreibt, von uns nicht beachtet wird, kommt der Herr in seiner Liebe nicht darum herum, uns manches Mal auch eine strenge „Kur“ zu verordnen . . .

Vor einigen Jahren erwähnte der Stammapostel in einem Gottesdienst, daß wir bei jeder Abendmahlsfeier auf geheimnisvolle Weise eine „Bluttransfusion“ erhalten. Gewaschen im Lammesblut, wird die Seele wieder rein und hell (Lied Nr. 74), und der Seelenarzt bietet unserer unsterblichen Seele Wunderbares an überirdischen Mitteln dar.

Hier auf der Erde ist ein guter Arzt viel wert, er ist oft unbezahlbar. Was wollen wir da erst von dem großen Arzt sagen, der immer eine unfehlbare Diagnose stellt, die beste Arznei verordnet und zur Anwendung bringt, der für jede Krankheit ein Rezept hat? Immer wieder können wir nur unseren Dank stammeln.

Wiewohl Gott durch seine Knechte auf Erden auch manche Krankheit des Leibes geheilt hat – besonders auch durch seinen lieben Sohn und seine Apostel in alter und neuer Zeit – so meint Gott in dem angeführten Schriftwort jedoch vor allem, daß er seinem Volk ein rechter Seelenarzt sein will. Wir wollen uns in unseren Gottesdiensten dieser Tatsache noch mehr bewußt sein und, obwohl der liebe Gott uns bis in den tiefsten Grund unserer Seele kennt, ihm doch alle unsere Gebrechen sagen mit der Bitte, er möge wieder als der große Arzt tätig werden, um uns zu heilen. Wir wollen mit dem Propheten ausrufen: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil!“ (Jeremia 17, 14.) Der Sohn Gottes sagte selbst, daß sein Vater ihn gesandt habe, *die zerstoßenen Herzen* zu heilen (Lukas 4, 18).

Das Gebet – ein Spiegel unseres Strebens!

Der Stammapostel Bischoff erzählte einmal in einem Gottesdienst von einem Amtsbruder, der, seitdem er neupostolisch geworden war, in der Fürbitte seines entschlafenen Großvaters gedachte. Eines Nachts sah er im Traum, wie dieser Geld zählte. Auf die Frage: „Großvater, du zählst Geld?“ antwortete dieser:

„Das sind deine Gebete, die du für mich verrichtet hast; dadurch bin ich an einen viel besseren Platz gekommen!“ Da der Amtsträger in diesem Traum gesehen hatte, daß dem Entschlafenen dabei Münzen verschiedenen Wertes durch die Hand gingen, befragte er hierüber den Stammapostel. Dieser erklärte ihm: „Es ist nicht ein Gebet so wertvoll wie das andere. Es kommt darauf an, in welchem Sinn man bittet, denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernst ist. Ein ernstes Gebet hat also einen höheren Wert, als wenn man nur so allgemein dem Herrn etwas entgegenbringt.“

Wenn wir diese Erklärung überdenken, müssen wir uns wohl mit Recht fragen: Ist das, was wir betend vor den Herrn bringen, Gold und Silber gleichzusetzen? Die steten Wiederholungen des Gewohnheitsbeters sind klappernden Kupfermünzen zu vergleichen, denen – wie im Erdenleben – wenig „Kaufkraft“ innewohnt . . .

Wir alle wissen, was man mit einem Pfennig heute anfangen kann. Wir sind uns klar darüber, welcher Wert hinter den gebräuchlichen Silbermünzen steht und daß es in früheren Zeiten Goldmünzen gab, deren Wert so groß war, daß eine Familie davon wochenlang leben konnte. Alle haben gemeinsam, daß sie Münzen sind. Der Unterschied liegt in ihrem Wert, in ihrer Kraft, in dem, was sie zu tun vermögen.

Nun nennen wir auch alles, was am Morgen, am Abend und auch sonst aus unserem Herzen hervorkommt und Gott entgegengebracht wird, Gebet. Der Unterschied liegt auch hier in der Kraft, die sich auf die heilige Überzeugung gründet: Jetzt rede ich mit meinem Vater, dem ewigen Gott! Wer in diesem Bewußtsein betet, wird nicht gedankenlos altgewohnte Bitten aneinanderreihen, um eben „gebetet“ zu haben, er wird auch nicht Dinge des Erdenlebens in den Vordergrund seines Gebets stellen, sondern seine unsterbliche Seele und deren Wohl wird Hauptgegenstand seines Bittens sein. Was dann aus einer Seele kommt, hat Klang und Gewicht bei Gott.

Welch teures Glaubensgold wurde vor Gott gebracht, als Elia betete, daß es nicht regnen sollte, und welche Kraft wohnte dieser Bitte inne! Denn es regnete nicht, dreieinhalb Jahre lang . . . Im gleichen Glauben trat der treue Gotteszeuge wieder vor den Herrn, und „der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“ (Jakobus 5, 18).

Lassen wir uns in diesem Zusammenhang wieder einmal das Wort des Stammapostels Schmidt ins Gedächtnis rufen: „Betest du auch, wenn du betest?“

Verhängnisvoll ist es, wenn der Geist der Gewohnheit und mit ihm verbunden die Oberflächlichkeit das Gebetsleben unterwandert. Dann betet man zwar auch wie der Stammapostel, die Apostel und die treuen Knechte um die Verkürzung der Zeit und ums Würdigwerden, aber der Gleichklang besteht nur noch in den Worten, nicht mehr im Drängen und Verlangen.

Wer aufrichtig danach strebt, würdig zu werden, wird stets bemüht sein, die Dinge zu sehen, die ihn noch „unwürdig“ sein lassen und somit noch trennend zwischen ihm und jenem großen Tag stehen. Er wird also seinem Gott Bitten entgegenbringen, in denen sich alles widerspiegelt, was er an seiner Seele noch als Fehler und Mängel erkennt.

Den einen wird sein heftiges Wesen beschäftigen, das noch so oft Ursache ist, den Frieden zu stören, eine andere Seele wird den Herrn bitten, er möge ihr Kraft geben, ihre Launenhaftigkeit zu überwinden, um die Seele ins rechte Gleichmaß des Wesens Jesu zu bringen. Unversöhnlichkeit, Besserwissen, Hang zu den Freuden dieser Welt, Unlust, sich im Werke Gottes zu betätigen, und so manches anderes – all das sind Mängel, die wir sehen und überwinden müs-

sen; wenn wir das erkannt haben, wird unser Bitten um das Würdigwerden auch aus einem ehrlichen Herzen kommen.

Die Klugheit der klugen Jungfrauen ist nicht zuletzt das Ergebnis ihrer Gebete! Der Apostel Jakobus schreibt: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, . . . so wird sie ihm gegeben werden“ (Jakobus 1, 5). Jeder Mangel, den wir ausgeglichen haben, jeder Fehler, den wir überwunden haben, ist ein Stück dieser Klugheit, denn anstelle der ehemals vorhandenen Schwäche tritt ja nunmehr eine Tugend Christi, die unsere Seele als Brautschmuck ziert und uns ihm ähnlicher macht.

In diesem Sinne wollen wir betend und strebend die rasch auslaufende Gnadenzeit benutzen, unseren derzeitigen Seelenzustand ohne jede selbstbetrügerische Beschönigung betrachten und alles Ungute, das der Würde noch entgegensteht, vor den Herrn bringen. Beispielhaft bringt dies der Dichter in unserem Lied Nr. 225 zum Ausdruck, wo es heißt: Herr, mach meine Seele wahrhaftig und treu . . .

Daß wir im Gebet auch manche Sorgen und Belastungen im Hinblick auf unser irdisches Leben vor Gott bringen, verargt uns der Ewige nicht. Wenn wir aber als Ergebnis unseres Glaubenslebens und unter der Belehrung des Heiligen Geistes nichts für unseren inwendigen und ewigen Menschen von Gott zu erbitten wissen, so stempelt uns dies zu Törichtern.

Wie echt und ernst unser Streben ist, den Tag des Herrn mit freudigem und dankbarem Herzen mitzuerleben, zeigen wir unserem Gott täglich in unserem Gebet – durch unser Verlangen nach geistigem Gut, nach Lammesgesinnung, nach Vollkommenheit!

Aus unserem Erleben

Was er euch sagt, das tut!

Vor etwa einem halben Jahr wurde mir von meinem Chef der Rat erteilt, etwas für meine berufliche Weiterbildung zu tun, mit dem Ziel, die Bilanzbuchhalterprüfung abzulegen. Er empfahl mir, eine Abendschule zu besuchen. Ich fragte meinen Apostel um Rat und erhielt die eindeutige Antwort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen!“ Er sagte mir auch, daß ich keinen beruflichen Nachteil haben würde, wenn ich die Abendschule nicht besuchte. Sein Wort habe ich im festen Glauben ergriffen, und so setzte ich meine Vorgesetzten davon in Kenntnis, daß ich *keine* Abendschule besuchen wolle.

Nach einiger Zeit hörte ich, daß eine Ganztagschule auf die Bilanzbuchhalterprüfung vorbereite. Ein solcher Lehrgang dauerte über ein halbes Jahr. Ich ließ mir die Unterlagen kommen und besprach diese Möglichkeit mit meinem Chef. Dieser unterhielt sich darüber mit mehreren Abteilungsleitern und erhielt schließlich von der Personalabteilung die Erlaubnis, mich für die Zeit eines solchen Lehrgangs unbezahlt zu beurlauben. Es wurde mir erklärt, daß das Arbeitsamt fast die gesamten Kosten der Weiterbildung übernehme und ich außerdem ein Unterhaltsgeld etwa in Höhe meiner Bezüge bekäme.

Welch eine wunderbare Lösung! Dankbar nahm ich dieses Angebot an, und ich gedachte des Wortes, das wir am Sonntag zuvor gehört hatten: „Was er euch sagt, das tut!“
W. E., S.



75. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1976

„. . . daß die Welt durch ihn selig werde!“

(Gedanken zum Entschlafenendienst)

Johannes 3, 17

Die Erde ist ein armes Land; es ist hier viel zu wenig Liebe, zu wenig Glaube, zu wenig Hoffnung, zu wenig Heiligung. Sie ist wohl reich an materiellen Gütern, aber arm an Ewigkeitsgütern.

Unser Gott bietet seinen Frieden allen Menschen an, auch denen, die friedlos in den Bereichen weilen müssen, in die sie nach ihrem Tod gehen mußten. Sie konnten nicht wählen. Der reiche Mann, von dem Jesus einmal erzählt hat, hätte sicher ganz anders gewählt, aber er hatte keine Freiheit. Vorher konnte er entscheiden, ob er Gott angehören wolle oder dem Fürsten dieser Erde. Mit seinem Hingang von dieser Welt aber war seine Zeit vorbei.

Das Gesetz von Saat und Ernte kann von niemand aufgehoben werden. Was wir hier säen, finden wir in der Ewigkeit wieder . . .

Als der Herr Jesus noch auf Erden wirkte, sagte er aber: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 17).

Das war sein Auftrag.

Er sagte Welt, nicht Erde; dieser Begriff umfaßt auch die Seelen in den Entschlafenenbereichen. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet“, lesen wir in Johannes 3, 18.; „wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ Wer nicht glaubt, hat weder Vergebung seiner Sünden, noch kann er die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Ein solcher Mensch muß mit seiner ganzen Last in die Ewigkeit gehen.

Ist das nicht ein Gericht?

Wie viele kannten Jesum von Nazareth und glaubten, sein Vater sei ein Zimmermann, aber sie konnten nicht fassen, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes war. So gingen sie unerlöst in die Ewigkeit. Wie freuen wir uns, daß wir auch solchen Menschen helfen können, die hier auf Erden nichts von den herrlichen Amtsgaben und Sakramenten wußten, die Jesus seiner Gemeinde gegeben hat, von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Sind wir dafür auch dankbar?

In Hiob 28, 4 lesen wir von Vergessenen, zu denen man einen Schacht bricht. Es gibt viele Vergessene in den Bereichen der Ewigkeit, und die Kinder Gottes nehmen gerne die Mühe auf sich, in Gebet und Fürbitte einen Schacht in die Bereiche zu treiben, in denen solche Seelen untergebracht sind. Wie wertvoll ist es, daß sich ihrer jemand in Liebe annimmt! Das ist ein Tagwerk für den Heiland und auch der Mühe wert. So wollen wir unsere Erdentage ausfüllen, und jeder, der sich in dieser Arbeit finden läßt, wird, wenn die Stunde dafür da ist, einen entsprechenden Lohn empfangen. Wie werden sie uns begrüßen, wenn wir am Tage der Verwandlung mit den Seelen zusammentreffen, für die wir vorher in der Fürbitte eingetreten sind! Der Herr Jesus hat schon gesagt: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreunden noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten“ (Lukas 14, 12–14).

Gottes Kinder haben einen Sinn für diese Arbeit, sie stehen täglich in ihr. Dabei werden sie von einer Erkenntnis zur anderen geführt und selber glücklich.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Herr, hilf!

Matthäus 8, 23–27

Stürme können mancherlei Ursache haben und sich auf verschiedene Weise zeigen. Es müssen nicht immer äußere Dinge sein, weltweit reichende Schwierigkeiten, die uns erschüttern, auch nicht familiäre, berufliche oder auf einen engeren Kreis beschränkte Störungen. Jeder von uns kann in Verhältnisse hineingeführt werden, die nach außen hin keine Anhaltspunkte dafür bieten, daß sich der, der unmittelbar davon betroffen wird, doch in einem Zustand inneren Aufruhrs und schwerster Belastungen befindet. In solchen Fällen ist es oft schwierig, sich anderen anzuvertrauen und Rat bei Menschen zu holen, die vielleicht noch nicht einmal imstande sind, zu begreifen, was sich da im Herzen dessen abspielt, den es angeht . . .

Wir wissen, wo wir Ruhe und Frieden finden können, auch wenn uns jede Hilfe von außen her versagt bleiben muß. Denken wir an das Wort aus 1. Johannes 4, 4! Da steht geschrieben: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist!“ Manchmal kommt man erst nach einer gewissen Zeit darauf, sich dessen zu entsinnen. Wie viele Versuche werden zunächst einmal unternommen, um mit den Dingen fertig zu werden, und dabei wäre es so einfach, die Knie zu beugen und zu sagen: Herr, hilf, ich verderbe! — Er wird mit der Hilfe nicht zögern und den, der sich vertrauensvoll im Gebet an ihn wendet, stärken und trösten. Die Jünger, die damals mit ihrem Schiff in den Sturm geraten waren, mußten sich allerdings sagen lassen: Ihr Kleingläubigen! — Der Herr rügte sie, weil ihr Vertrauen zu wünschen übrig ließ.

Der nächste Schritt, den wir gehen können, besteht darin, daß wir uns an die wenden, die uns von ihm zur Hilfe gesetzt sind. Die Kinder Gottes kommen mit ihren Schwierigkeiten zu den Brüdern und vertrauen darauf, daß sich der Herr zu ihrem Wort bekennt.

Nicht immer ist das so, daß er sofort jeden Aufruhr stillt; mitunter müssen wir auch warten, bis die geeignete Zeit dafür gekommen ist.

Wir denken an die Hochzeit zu Kana. Da gebrach es an Wein, und als Jesus von seiner Mutter darauf aufmerksam gemacht wurde, sagte er: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ (Johannes 2, 4.) Damit mußte sie sich zunächst abfinden, und auch wir müssen es tun, wenn wir einmal auf unser Bitten hin nicht sofort erhört werden.

Wenn wir uns heute damit beschäftigen, so geschieht das nicht, um uns in die Vergangenheit zurückzuführen und uns zu zeigen, was der Herr Jesus damals in seiner göttlichen Kraft getan hat. Der Herr will uns damit einen Hinweis geben, wie wir uns einstellen sollen, wenn wir Verhältnissen begegnen, in denen mancherlei Erschütterungen zu ertragen und Stürme durchzustehen sind. Da sollen wir nicht kleingläubig sein, sondern uns auf ihn verlassen, er hilft uns hindurch! Wir lesen in Jesaja 43, 2: „... denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen!“ Das sind keine angenehmen Verhältnisse — wer durchs Feuer muß, wird die Hitze spüren, und einer, der durchs Wasser muß, bleibt nicht trocken. Aber der Herr hat den Seinen auch in diesen Verhältnissen die Zusicherung gegeben, daß sie nicht umkommen werden. Wohl müssen wir in dieser Welt auf mancherlei gefaßt sein, doch brauchen wir nicht zu verzagen. Bis zur Stunde haben wir Ursache, dem lieben Gott dafür dankbar zu sein, daß wir uns immer noch unter seinem Wort versammeln können, daß es uns immer noch entgegengebracht werden kann. Es ist ja noch nicht lange her, da sah man unsere Versammlungen nicht mehr gerne, wir durften niemand einladen und auch niemand mehr Zeugnis bringen in unserem Land. Unsere Schriften wurden eingeschränkt und konnten schließlich gar nicht mehr erscheinen, und dann zeichneten sich Entwicklungen ab, die es den Brüdern, wären sie zum Tragen gekommen, immer schwerer gemacht hätten, die Gemeinden zu bedienen. Wir wollen das, was wir heute haben, nicht als selbstverständlich ansehen. Es kann so manches ganz plötzlich anders kommen. Unseren Glauben bewahren heißt nicht nur, in einer gewissen Anschauung zu verharren, sondern in Treue nachzufolgen und im Werke unseres Gottes zu leben. Das Wichtigste ist nicht, wie oft es uns möglich ist, die Gottesdienste zu besuchen, wohl aber, ob wir aus der göttlichen Bedienung die Kraft nehmen, uns zu behaupten, und die Erkenntnis gewinnen, daß wir auch unter Not und Bedrängnis unser Vertrauen nicht wegwerfen dürfen, sondern uns fest an die uns gegebene göttliche Führung zu halten haben, mag es um uns herum auch stürmen und wettern. Wenn der Glaube anderer zerbricht, so muß sich unser Glaube in seiner Beständigkeit und Kraft beweisen! Da wollen wir nicht einfach sagen: Wir sind doch schon so lange im Werke Gottes, da werden wir wohl zurechtkommen. Die Männer, die damals mit dem Herrn Jesus im Schiff waren, hatten gewiß schon manchen Sturm erlebt. Sie verstanden ihr Handwerk. Als es aber dann doch so kam, daß sie nicht mehr ein noch aus wußten, besannen sie sich auf den, der in ihrer Mitte war, auf Jesum. Er hatte keine Erfahrung als Seemann; er stammte nicht, wie Petrus, aus einer Fischerfamilie, sondern war in Nazareth groß geworden und hatte als Zimmermann gearbeitet. Aber er war es schließlich, der helfen konnte — und mußte, wenn alle, die im Schiff waren, bewahrt bleiben sollten.

Überschätzen wir die eigene Kraft nicht, lassen wir uns nicht von dem Gedanken bewegen: Wir haben schon soviel erlebt und manche Glaubenserfahrung hinter uns — was kann uns da noch erschüttern! Zuletzt bleibt uns ja doch nichts anderes übrig, als uns an den Herrn zu wenden und ihn um seine Hilfe zu bitten. Er allein kann uns aus aller Not erretten.

Wir werden immer tiefer in die Zeit hineingeführt, von der es schließlich heißt, daß die Tage verkürzt werden müssen „um der Auserwählten willen“. Wir sehen manche Gefahr, und wir erleben auch manchmal, daß wir bedrängt werden, aber so weit ist es noch nicht, daß wir sagen könnten: Wenn die Tage nicht verkürzt werden, wie soll da einer selig werden? Wir wissen auch nicht, wie lange es bis dahin noch dauert; aber eins ist sicher: *es kann sich keiner von uns an den Rand der Ereignisse stellen, keiner kann als unbeteiligter Beobachter zusehen, wie sich die Dinge entwickeln und wie alles ablaufen wird.* Wer dennoch meint, davon nicht berührt zu werden, setzt sich der sehr schweren Gefahr aus, daß er in Gottes Werk den Anschluß verliert und ihn wohl auch nicht wieder gewinnen kann.

Wiederholt sind wir auf das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen hingewiesen worden, und das mit Recht, denn es ist eines der wichtigsten, das uns der Herr Jesus für unsere Zeit gegeben hat. Hier geht es um uns! Bis jetzt hat die Hochzeit, von der in diesem Gleichnis die Rede ist, noch nicht stattgefunden, und der Zustand der Klugen und das Verhalten der Törichten ist noch verhüllt. Aber ihr Offenbarwerden bereitet sich vor. Und wenn es zutage treten wird, ist es zu spät, etwas daran ändern zu wollen. In dem Gleichnis ist die Rede davon, daß die Törichten auf einmal erkannten, daß es ihnen an Öl fehlte. Von da an war nichts mehr in Ordnung zu bringen. Weder ihre Bitte an die Klugen, ihnen von ihrem Öl zu geben, noch deren Rat, hinzugehen und zu kaufen, halfen mehr etwas. Die Zeit war vertan, es war nicht mehr aufzuholen, was verlorengegangen war . . .

Hier gibt es nichts abzuwarten; wer abwartet, bleibt zurück! Der liebe Gott hat uns ergriffen und von dieser Welt erkauft. Das hat er in der Absicht getan, daß wir auch heimkommen und nicht unterwegs zuschanden werden. Er spielt nicht mit Menschenseelen, er ruft uns nicht in sein Leben, um uns dann fallen zu lassen. Was er begonnen hat, möchte er auch vollenden. Er will, daß wir in seiner und seines Sohnes Gemeinschaft für alle Ewigkeit bleiben und dort erfahren, was der Apostel Paulus mit den Worten gesagt hat: Was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat, was in keines Menschen Brust je gedungen ist — also außerhalb aller menschlichen Vorstellung liegt —, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben (1. Korinther 2, 9). Wir wollen uns nicht selber im Weg stehen, sondern an der Hand der Boten Jesu Schritt vor Schritt setzen. Dann aber brauchen wir uns auch nicht schrecken zu lassen von aufziehenden Gefahren. Der Herr weiß die, die sich ihm anvertrauen, nicht nur zu bewahren, er weiß auch, wie er sie heimbringt!

Laß dir an meiner Gnade genügen!

2. Korinther 12, 9

Solange wir auf der Erde und somit im Machtbereich des Fürsten dieser Welt sind, werden allerlei Versuchungen und Prüfungen an uns herangetragen. Oft meinen wir, aufs schwerste geprüft zu werden, wenn uns alles genommen wird. Wird uns aber alles, was das Herz begehrt, so sei das ein großer Segen.

Aber ein Dichter sagte einmal nicht zu Unrecht: Der Mensch kann alles ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen . . . In der Not ruft man zu Gott, ist jemand krank, seufzt er um Gesundheit. Der Arme bittet den Geber aller guten Gaben um Hilfe, und in der Trübsal fleht man um Errettung. Der natürliche Wohlstand ist vielen ein Hindernis, wunderbare Gebetserhörungen zu erleben. Er lockert die Verbindung mit den himmlischen Kräften oder löst sie ganz auf; natürlicher Wohlstand hat schon oft einen großen seelischen Notstand erzeugt. Deshalb bekannte einmal ein treuer Ältester, ein Vater von sieben Kindern: „Gott hat mich in allen Dingen geprüft, in Krankheit, Not und Sorge, in Armut und Trübsal — nur nicht im Wohlstand. Dafür bin ich dankbar, denn ich weiß nicht, ob ich diese Prüfung bestanden hätte.“

Als der treue Hiob auf Veranlassung des Teufels geprüft wurde, sagte dieser zu Gott: „Taste an alles, was er hat; was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen“ (Hiob 1, 11). Der Böse hat also mit dem Geber aller guten Gaben über den Kopf Hiobs hinweg eine Wette abgeschlossen. Das Leid und die große Trübsal, die über Hiob kamen, waren zuvor am Throne Gottes bekannt; Gott hat alles zugelassen. Hiob blieb auch in der größten Trübsal dem Herrn treu. Er sprach: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2, 10.)

Auch Hiskia erlebte trübe Stunden, als der Mann Gottes zu ihm sagte: „Beschrifte dein Haus, denn du wirst sterben!“ (2. Könige 20, 1.) Er wandte sich unter Tränen und Gebet an Gott, der seinem Leben daraufhin noch 15 Jahre zulegte. Es war also am Throne Gottes beschlossen, Hiskia von dieser Erde abzurufen. Er hat aber, wie der Stammapostel einmal sagte, Gott „überwunden“! Gott läßt mit sich reden, aber nicht in allen Dingen. Den ersten Stammapostel ließ er wissen, daß er seine Hütte bald ablegen würde. Der Kreuzestod, den Petrus nach der Überlieferung erleiden mußte, ist vorher am Throne Gottes genehmigt worden. Es war für Petrus ein großer Trost, zu wissen: Am Stuhl des Lammes ist es so beschlossen! Es ist uns bekannt, daß der Apostel Paulus an einem „Pfahl im Fleisch“ litt. Dreimal trat er vor den Herrn mit herzlichen Gebeten, er möge diesen doch aus seinem Fleisch nehmen. Als der treue, eifrige und arbeitsfreudige Gottesknecht zum erstenmal vorstellig wurde, erhielt er keine Antwort und auch das zweite Mal noch nicht. Aber nach dem dritten Gebet sagte der Herr zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Das heißt mit anderen Worten: *Der Pfahl bleibt, und dadurch bleibst auch du!*

Am Throne Gottes war auch der Märtyrertod von Paulus bekannt; er konnte zu der Gemeinde sagen: Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen, wie der heilige Geist in den Gemeinden bezeugt (Apostelgeschichte 20, 25). Gott wußte um diese Trübsale und Leiden und hat sie zugelassen.

In der Zeit Laodizea sorgt der Teufel dafür, daß viele zu vermeintlichem Reichtum und Wohlstand kommen. Man hört in Laodizea sagen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17.) Wovon die Menschen aber satt sind, das sind die vergänglichen Speisen, die diese Welt anzubieten hat. Sie bringen kein ewiges Leben hervor. Der Sohn Gottes hat aber ermahnt: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben“ (Johannes 6, 27). Was die Menschen zu haben glauben, kann in der nächsten Minute schon wieder verloren sein. Wie viele werden in unserer Zeit in *einem* Augenblick aus dem Leben gerissen und durch den Tod aller irdischen Güter beraubt! Es erfüllen sich dann die Worte:

Nichts wird mitgenommen von dem, was Erde heißt!
so wie angekommen, wird wieder abgereist!

Es ist die Absicht des Teufels und sein eifriges Bemühen, die Menschen in einen völligen Unglauben zu verführen nach dem Wort: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1. Korinther 15, 32). Sie möchten möglichst viel vom diesseitigen Leben haben und alle Erdenfreuden genießen, denn sie meinen, damit den Sinn des irdischen Daseins ausgeschöpft zu haben. Das sind aber schon Merkmale des Malzeichens des Tieres (Offenbarung 16, 2; 19, 20). Auf eine solche Einstellung kann nur eine furchtbare Enttäuschung folgen.

Wie werden solche Menschen einmal überrascht sein, die gemeint haben: Nach dem Tod ist alles aus; es gibt keine Rechenschaft und Verantwortung! Sie werden an der eigenen Seele erleben, daß es weitergeht. Alle ihre Sünden liegen auf ihnen wie ein Alpdruck, wie Zentnerlasten! Eine noch größere Enttäuschung werden aber die Seelen erleben, die zu den „Herr, Herr“-sagern gehören und das Erlösungswerk des Sohnes Gottes bekämpfen . . . Wir sehen aus alldem, daß es für uns viel Arbeit gibt, die Binden von den Augen zu nehmen, die verschütteten Seelen zu befreien und die goldenen Stricke Satans zu lösen, um die letzten Schafe in Sicherheit zu bringen.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis . . .“

Hebräer 10, 23

Es gibt heute mancherlei Einrichtungen, die zur Wohlfahrt des Leibes geschaffen worden sind, Bäder und vieles andere, wo Kranke Heilung finden und Gesunde sich Vorteile für ihre Gesundheit erhoffen. An diesen Erquickungsstätten ist es gleichgültig, mit welcher Gesinnung, mit welchen Gedanken jemand kommt. Man läßt die leibliche Erquickung über sich ergehen und kann sich dabei in seinem Geiste mit ganz anderen Dingen beschäftigen, über Probleme nachdenken und sich sonstwo mit seinen Gedanken aufhalten. Das geht dort, wo man Hilfe für den Leib empfangen möchte. Wo aber Geist und Seele mit den ewigen Gütern des Hauses Gottes bedient werden sollen, genügt die körperliche Anwesenheit nicht. Da muß man mit allen Sinnen, mit dem Verlangen des Herzens anwesend sein! Man muß auch die Dinge, die uns draußen beschäftigen, ausschalten und von ihnen Abstand gewinnen. Wir können nicht gleichzeitig das Wort Gottes in uns aufnehmen und uns dabei in Bereichen bewegen, die unseren Geist und unsere Gedanken beanspruchen.

Bei unseren Zusammenkünften in den Gottesdiensten geht es darum, einen bleibenden Gewinn zu erhalten; wir wollen nicht nur einen Eindruck, ein Erlebnis mitnehmen, das eine gewisse Erinnerung zurückläßt, sondern in uns soll sich der Aufbau des inwendigen Menschen durch die Hinnahme neuer Kraft vollziehen, durch die Stärkung unseres Glaubens, durch die Befestigung unserer Zuversicht mit dem immer inniger werdenden Vertrauen zu dem Herrn und dem, was er an uns tut. Es sind nicht nur verbrauchte Kräfte zu ersetzen, es gilt auch das zu gewinnen, was wir in der Zukunft brauchen. Der Apostel Paulus hat einmal die Schranken und diejenigen, die in den Schranken laufen, beleuchtet und hat darauf hingewiesen, daß sie sich „all dessen“ enthalten – um des Sieges willen. Sie leisten also Verzicht, weil sie den Sieg davontragen wollen! Jedermann weiß aber, daß man bei solchen Unternehmungen auch der Stärkung bedarf.

Wir haben zunächst die Aufgabe, uns mit uns selbst zu befassen und sind nicht berufen, die Dinge draußen zu lenken und zu steuern. Auf dem uns vorgezeichneten Weg streben wir ein Ziel an, das wir uns nicht selbst gemacht haben. Der Herr hat es gesetzt; er hat versprochen, daß er wiederkommen will, um

uns zu sich zu nehmen, damit wir sind, wo er ist (Johannes 14, 3). Dieses Bekenntnis unserer Hoffnung ist begründet in der Gotteskindschaft. Betrachtet man Eicheln und Buchecker und setzt sie in Beziehung zu den mächtigen Bäumen, von denen sie stammen und zu denen sie auch wieder werden können, wenn man ihnen entsprechende Verhältnisse schafft, so muß man einsehen, daß hier doch Leben verborgen ist, wenn es auch noch nicht sichtbar ist, was aus diesem unscheinbaren Samen hervorgehen kann und hervorgehen wird.

Warum werden wir dem Sohne Gottes gleich sein?

Weil wir als Gotteskinder aus derselben Lebenskraft, aus demselben Geist hervorgegangen sind wie er auch, er, der der erste einer neuen Schöpfung ist, der Erstling unter vielen Brüdern, wie es in der Schrift heißt. Wenn einer der Erstling unter vielen Brüdern ist, so ist damit gesagt, daß ihm die anderen zugehören nach ihrem Ursprung, nach ihrer Herkunft, nach der Ursache ihres Lebens und nach der Gestalt. Wir werden ihn sehen, wie er ist, und werden ihm gleich sein (1. Johannes 3, 2). Andere könnten meinen, daß in diesem Wort eine gewisse Überheblichkeit steckt, uns aber erscheint dieser Ausspruch keineswegs vermessen. Daß wir Gottes Kinder sind, ist für uns eine Sache unserer Überzeugung. Wir haben durch Handauflegung eines Apostels Jesu und sein Gebet den Heiligen Geist empfangen, und sind somit nach dem biblischen Vorbild zu einer neuen Kreatur in Christo geworden. Damit erheben wir keinen Anspruch auf Vollkommenheit. Wir erfreuen uns aber der Gnade unseres Herrn und Heilandes und sind gewiß, daß die Vergebung, die uns aus dem Verdienst zugesprochen wird, das er am Kreuzesstamm erworben hat, auch unsere Schuld deckt. Und wir vertrauen ihm, daß er uns bewahrt und leitet, bis wir unser Ziel erreicht haben.

Freilich ist das alles mit Kampf verbunden. Wir können uns nicht damit begnügen, daß wir sagen: „Nun, wir sind Gotteskinder, und da geht die Entwicklung doch wohl von selbst.“ Wie es eine Unmenge Krankheiten gibt, die man sich im Vorübergehen auflesen kann und deren schlimme Wirkungen auf Gesundheit und Entwicklung man dann erlebt, so ist auch das Leben, das uns in der Wiedergeburt zuteil geworden ist, unausgesetzt bedroht und angefochten. Aber wir wissen auch, wie wir uns vor den Gefahren schützen können. Der Herr Jesus ermahnt die Seinen: „Seid wach allezeit und betet!“ Wir sollen über das Anvertraute wachen und es bewahren. Dafür haben wir die Waffen des Geistes empfangen, die Liebe, den kindlichen Glauben, die Macht des Gebetes. Als Kinder des Allerhöchsten besitzen wir auch die uns von Gott gegebenen Ratgeber, den Stammapostel, die Apostel und die Brüder, die uns auf dem Glaubensweg voraufgehen. Schon zur Zeit der Urkirche hat der Apostel den Geschwistern geraten: „Und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 23). So lehren uns die Boten Gottes unserer Zeit.

Noch ist ja die Sammlung der Seelen nicht abgeschlossen, die aus allerlei Geschlecht und Zunge und Heiden herzugeführt werden müssen und die der Herr Jesus Gott, seinem Vater, erkauft hat mit seinem Blut (Offenbarung 5, 9). Gerade die Gegenwart bestätigt, was bei dem Propheten Jesaja zu lesen ist: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich!“ (Jesaja 65, 1.) Aber auch die göttliche Uhr geht vorwärts und erreicht den Augenblick, an dem Gottes Plan vollendet ist und der Herr dann die Seinen heimholt.

Sehnlichst halten die Gotteskinder danach Ausschau.

Aus unserem Erleben

Glocken der Heimat

Mein kleiner achtjähriger Neffe wurde durch einen Verkehrsunfall in die ewige Heimat abgerufen. Das hat uns alle, die wir ihn kannten, tief geschmerzt. Um unseren Lieben in ihrem Leide nahe zu sein, fuhren mein Mann und ich zu ihnen. Wir kamen am Sonnabend dort an; am Montag sollte die Beerdigung sein. Am Sonntagmorgen, bevor wir zum Gottesdienst fuhren, saßen mein Schwager, mein Mann und ich im Wohnzimmer. Die beiden Männer lasen, ich war in Gedanken versunken.

Plötzlich klang leiser Gesang an mein Ohr. Eine glockenhelle, feine Stimme sang das Lied: „Weit in der Ferne...“ Ehe ich mir bewußt wurde, was da gesungen wurde, klang das Lied aus mit den Worten: „Ein Stückchen Heimat hab' ich geschaut...“

Einen Augenblick später kam meine Schwester, die im Schlafzimmer war, ins Wohnzimmer gestürzt und fragte mich: „Hast du gesungen?“

„Nein“, erwiderte ich, „hast du es auch gehört?“

Was in diesem Augenblick unsere Herzen durchzog, kann ich nicht in Worte kleiden. Wir beide, meine Schwester und ich, waren gewürdigt, einen Gruß aus der Ewigkeit hinzunehmen. Die beiden Männer hatten nichts vernommen, und im Hause war sonst niemand, der gesungen haben könnte.

Noch eine wunderbare Stärkung haben unsere Lieben und somit auch wir hinnehmen dürfen.

Drei Tage, nachdem der kleine Sohn heimgegangen war, durfte ich mein Schwager im Traume sehen. Er hatte den himmlischen Vater darum gebeten.

„Rolfi“, fragte er ihn, „hat es weh getan?“

„Nein, Papi.“

„Werden dich am Montag die Engelein holen?“

„Ja, Papi!“

Soweit der Traum.

Am Montag standen die Geschwister bei der Beerdigung wie eine Mauer um uns, und die Sänger sangen als erstes Lied: „Die Engel, sie stehn auf des Himmels Höhn und singen: Komme heim!“

Es hatte niemand mit dem Dirigenten über das gesprochen, was wir erlebt hatten, aber seine Seele wurde angerührt aus der Ewigkeit. Wieder waren es besondere Kräfte, die uns zugeflossen sind... E. S., B.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1976 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1976 bis 31. März 1977

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM -,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen!

Der Verlag

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



75. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1976

Herr, wir bleiben bei dir!

Josua 24, 22—27

Als Josua das verheißene Land eingenommen hatte, versammelte er das ganze Volk, dazu die Ältesten, Richter und Amtleute. Das tat er gewiß nicht aus verstandesmäßigen Überlegungen, sondern weil es ihm der treue Gott so ins Herz geschrieben hatte.

Nun hat auch uns der Herr abgesondert von den Kindern dieser Welt, denn er hat uns einen ganz besonderen Auftrag zugeordnet. Wir sind nicht Künstler, die einen Stein bearbeiten oder auf einer Leinwand ein schönes Bild malen sollen, unsere Arbeit gilt den unsterblichen Seelen! Gott will, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Die Arbeit, die der Heilige Geist heute durchführt, schwebte Gott schon lange vor, aber sie mußte erst Schritt für Schritt vorbereitet werden. Er mußte zuerst bei dem von ihm erwählten Volk Verständnis dafür schaffen.

Als die Israeliten aus Ägypten auszogen, wußten sie noch nichts von dem Gesetz, das ihnen in der Wüste gegeben wurde. Der Herr mußte sie dazu aber in der Wüste haben! Wären sie woanders gewesen, hätten sie sich gegen allzu viele Einflüsse anderer Völker zur Wehr setzen müssen — hier, in der Einsamkeit und den verschiedensten Gefahren preisgegeben, konnte er ihnen seinen Willen offenbaren. Er gab ihnen einen Altar, er gab ihnen Priester und auch einen Hohenpriester. Diese hatten besondere Kleider, Geräte und Aufgaben. Es sollte schon von außen her zu erkennen sein, daß sie einen besonderen Dienst zu versehen hatten. Der Hohepriester trug auf seiner Brust das Amtschild. Da waren

zwölf Edelsteine darauf, und auf jedem der Name eines Stammes. In dem Amtsschild mußte *Licht* und *Recht* sein. So schrieb es Gott damals vor.

Heute tragen die Brüder nicht mehr besondere Kleider, um sich dadurch voneinander zu unterscheiden. Sie sind in ihr Amt eingewiesen und dazu ausgesondert worden. Auch das Kleid, das die Apostel Jesu tragen, ist von außen her nicht von anderen zu unterscheiden. In ihrem Herzen aber tragen sie auch das Amtsschild, auf dem die Namen der ihnen anvertrauten Gotteskinder stehen.

Gleichen die Kinder Gottes nicht Edelsteinen, wenn sie dem göttlichen Bund die Treue halten? Licht und Recht — welch hohe Erkenntnis über unsterbliche Menschenseelen wohnt in den Herzen der Boten Jesu! Sie wissen, daß sie den ihnen anvertrauten Seelen mit den besten Gaben zu dienen haben und vor dem Herrn für sie Verantwortung tragen. Sie kennen auch die Zeit, in der wir uns befinden. Es ist nicht mehr die, in der Noah gelebt hat, sondern die Zeit, die dem Kommen des Herrn unmittelbar vorausgeht!

Als der Herr den Mose anwies, die Stiftshütte zu bauen, sagte er ihm, daß er einen *Gnadenstuhl* machen müsse. Auch damit gab er einen Hinweis auf die Zukunft. Was Gott damals angedeutet hat, ist Wirklichkeit geworden; wir haben den Gnadenstuhl unter uns. Da steht zunächst der Sohn Gottes vor dem Vater, der für seine Braut auf Erden bittet, und mit ihm bitten seine Boten und Knechte auf Erden. Wenn sie unter die Kinder Gottes treten, so geschieht das nicht in ihrem eigenen Namen; sie wissen, daß nur der Heilige Geist Erlöserdienst tun kann. So sind die Knechte Gottes wahre Friedensboten. Wie einst auf des Hohenpriesters Stirn auf einem Goldblatt geschrieben stand: Heilig dem Herrn!, so tragen auch die Apostel Jesu das goldene Blatt an ihrer Stirne — ihr Verstand ist geheiligt für den Herrn und seinen Dienst! Der Herr hat sie mit allem ausgerüstet, was nötig ist, um die Braut für den Tag seines Kommens zu bereiten. Und sie leben dieser Aufgabe gerne. Es ist gewiß nicht die erste, die einem Menschen auf Erden gestellt werden kann, aber der Herr steht ihnen zur Seite. Er hat ihnen Vollmacht gegeben, daß sie aus der Kraft seines Geistes wirken und über das von ihm erworbene Verdienst verfügen können.

Als sich Josua an die Erschienenen wandte, sagte er ihnen zuerst, was Gott früher an seinem Volk getan hatte, wie er Abraham an der Hand genommen, wie er ihn gesegnet hatte. Israel war aus ihm hervorgegangen und hatte Wunder über Wunder erlebt auf seinem Weg durch die Wüste. Die Kleider waren den Wandernden nicht alt geworden, und sie hatten immer dieselben Schuhe an, mit denen sie ausgezogen waren . . .

Halten wir uns doch einmal vor Augen, was der Herr an *uns* getan hat! Er sandte seinen Sohn, und Jesus hat ein Opfer gebracht, mit dem allen, die damals glaubten, die Sünden vergeben werden konnten. Und sie wurden Träger des Heiligen Geistes. Aber das Verdienst Jesu ist so groß, daß es auch für uns reicht, ja, es würde reichen für die Sünden aller Menschen von Anfang an bis zum letzten Tag.

Es gab damals nur *ein* Volk, das einen Gnadenstuhl hatte, nur ein Volk, das einen solchen wohltätigen Dienst kannte. Israel war von allen Völkern das kleinste, aber es war das Volk des Herrn und hätte es bleiben können. Weil es aber seine Zeit nicht erkannte und den nicht, den der Vater gesandt hatte, büßte es die Stellung ein, die es bei ihm hatte.

Wer hat denn heute noch einen solchen Gnadenstuhl wie wir? Dürfen wir uns nicht freuen, daß wir dazugehören? Daß auch wir mitarbeiten können, die Werke des Teufels zu zerstören?

Wenn wir Zeugnis bringen, begegnen wir manchem, bei dem der Böse Raum gewonnen und seinen Stuhl aufgestellt hat. Mit dem Wort der Wahrheit stoßen

wir ihn um und machen seine Absichten zuschanden. *Je vollkommener unser Glaube ist, um so größer ist auch die Macht, die wir haben.* Wenn die Verbindung zum Gnadenstuhl lückenlos ist, sind uns auch die Geister untertan. Der, der in uns ist, ist größer als der, der in der Welt ist! Der Herr hat einst seine Apostel in die Welt gesandt mit einem klaren Auftrag, und er war mit ihnen.

So ist es auch heute.

Was ist nicht alles von der Hölle schon begonnen worden, um Gottes Werk zuschanden zu machen! Wie oft haben sich die Knechte Gottes an den himmlischen Vater gewandt mit ihren Sorgen, und aus dem, was die Hölle beschlossen hatte, ist dann nichts geworden. Wir wissen, daß der Herr in Gnaden auf uns schaut.

Josua führte den Israeliten noch einmal vor Augen, was der Herr von ihnen erwartete, und fragte sie, ob sie bereit seien, sich zu ihm zu halten oder lieber zu den Göttern beten wollten, die von verschiedenen Völkern verehrt wurden, von denen sie umgeben waren. Auch wir sind heute von vielen Geistern umgeben, die uns mancherlei Angebote unterbreiten, aber in unseren Herzen steht das Bekenntnis: *Herr, wir bleiben bei dir!* (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Befruchtung und Erfolg

Unsere Seele ist einer Blüte ähnlich, empfängnisfähig und fruchtbar. Was kann eine Blüte besseres tun, als sich zu öffnen und der Befruchtung durch edlen Blütenstaub zu harren. Auch unserer Seele ist keine bessere Aufgabe zugeordnet.

Ist eine Blüte befruchtet worden, so bleibt sie nicht, wie sie war. Bleibt bei uns alles beim alten, dann hat unsere Seele noch nichts empfangen. Hat aber eine Empfängnis stattgefunden, so vollzieht sich allmählich eine Veränderung, die auch nach außen hin nicht verborgen bleiben kann. Voraussetzung dazu ist die innigste Verbindung und Gemeinschaft mit dem Altar des Herrn. Dann freut man sich, wenn man einen der Knechte Gottes oder eines der Geschwister zu sehen bekommt, und jeden Tag steht neu das Verlangen in der Seele: Ich möchte Jesum sehn!

Eine Blüte muß auch *warten* können. Sie selbst kann den Zeitpunkt der Befruchtung nicht bestimmen. Das letzte, was Abraham trotz seines Felsenglaubens tun mußte, war: *warten!* Die letzte Aufgabe Noahs im Hinblick auf seine Errettung bestand darin, im Glauben und in der Stille geduldig zu *warten!* Und der Herr möchte, daß auch wir gläubig auf sein Erscheinen *warten!* Er hat einst gesagt: „ . . . denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44) und fährt an anderer Stelle fort: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen (äußere und innere Drangsal), so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Der Herr Jesus hat die letzte Zeit auch mit den Tagen Noahs und Lots verglichen. Damals mußte Gott klagen: Die Menschen sind Fleisch geworden; sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen — das heißt, nichts mehr sagen lassen! — Das lag daran, daß die Menschenseele, die dazu geschaffen war, sich nach den Eingebungen des Geistes auszurichten, sich für die niederen Lebensäußerungen des Fleisches entschieden hatte. Statt nach oben zu streben, war die Seele nach unten gesunken.

Dennoch hat der ewige Gott seinen Erlösungsplan nicht aufgegeben. In Abraham fand er eine Seele, die ihm bedingungslos glaubte und vertraute. Das Gebot des Herrn: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft

und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1), befolgte Abraham ohne Murren. Er bestand auch die schwere Glaubensprobe auf dem Berg Morija, wo er seinen Sohn zum Opfer darbringen sollte. Isaak, der gewiß schmerzlich wahrnahm, was mit ihm geschehen sollte, als der Vater ihn auf den Altar legte und das Messer zückte, gab sich willig hin, und diese Gesinnung sowie demütige Haltung zeichnete ihn auch in seinem ferneren Leben aus.

In Abraham sehen wir den Glaubenshelden, in Isaak die still duldende Liebe, wie sie später auch in Jesu offenbar wurde, und in Jakob den Hoffnungsfreudigen, den ringenden Gottesfürsten, der in seiner dunkelsten Nacht betete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Hierin erkennen wir die Schattenbilder des Alten Bundes von dem, was im Neuen Testament so herrlich hervortrat. Wir denken dabei unwillkürlich auch an die Apostel Petrus (den Mann des Glaubens), Johannes (die Verkörperung der Liebe) und Jakobus (das Sinnbild lebendiger Hoffnung).

Die natürliche Segenslinie deutete der Herr mit den an Abraham gerichteten Worten an: „Ich will dir Wohltun und deinen Samen machen wie den Sand am Meer“ (1. Mose 32, 13). Sand gibt es viel; aber es ist immerhin ein Material, das sich vom Wind bewegen und von den Meereswogen dahintragen läßt. Dann aber bekundete der Ewige dem Abraham noch: „... daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel“ (1. Mose 22, 17). Dies ist die Verheißung der geistigen Segenslinie, die ewige Bedeutung hat.

Die natürliche Segenslinie fand ihren Abschluß und ihre Spitze in Jesu, dem Menschensohn, und die geistige, zur Herrlichkeit führende Segenslinie besitzt ihren Anfang und ihren Grund wiederum in Jesu, der aber nunmehr als Christus, der Gesalbte, offenbar geworden ist! Der Ewige wandte das, was Satan verdorben hatte, wiederum wie sooft zum Besten und begründete in Christo eine Segenslinie zum ewigen Leben.

Aus Gnaden sind wir durch die Wiedergeburt in diese Segenslinie einbezogen worden. Wir gehören zu der Gemeinschaft der Heiligen, denn wir sind aus dem Samen Jesu hervorgegangen, aus seinem Geist gezeugt und geboren. Dieser Heilige Geist ist es, der unsere Seele nach oben zieht und uns befähigt, alle Bindungen nach unten zu lösen.

Unsere Stärke ist und bleibt die Freude am Herrn und seinem Werk!

Sehnsucht nach dem Heiligtum

Psalm 84, 10–12

Wenn wir uns anderen Menschen mitteilen wollen, so müssen wir das, was sich in unseren Gedanken bewegt, in Worte kleiden und uns einer Sprache bedienen, die der andere versteht. Nun ist in unserem Kulturkreis ein einheitliches Alphabet in Gebrauch. Das bedeutet aber nicht, daß bei all den in diesem Kreis lebenden Menschen die Buchstaben zu gleichlautenden Wörtern zusammengesetzt werden. Hier gibt es wesentliche Unterschiede; wir sprechen von verschiedenen Sprachen. Überall aber, wo ein Kreis Menschen sich *einer* Sprache bedient, ist das Wort die Schale, in die sie ihre Gefühle und Gedanken legen.

Wenn wir ein bestimmtes Textwort in der Heiligen Schrift ins Auge fassen, so sind wir nicht die ersten, die aus diesen Buchstaben die hier stehenden

Wörter zu Sätzen fügen. Das geschah zum erstenmal, als der, von dem das Textwort stammt, seine Hinwendung zu Gott zum Ausdruck brachte. Hernach haben es viele gelesen, und mancher mag daraus Trost und Stärkung empfangen haben.

Für uns heute ist nun die Frage nicht die, was sich der König David vielleicht einmal gedacht hat, als sein Herz bewegt war und er seine Gefühle zum Ausdruck brachte, sondern was uns diese Schriftworte *heute* bedeuten. Wie werden sie von uns erfüllt, wieweit stimmen wir mit ihnen überein?

Oft liest man etwas über bestimmte Vorgänge oder vielleicht auch die Beschreibung von irgendeiner Landschaft. Ein Mensch mit einer durchschnittlichen Begabung stellt sich dann auch etwas vor. Seine Fantasie hilft ihm dabei, er versucht sich zu vergegenwärtigen, was er gehört hat. Kann er eines Tages den Ort besuchen oder die Person kennenlernen, so ist vielleicht alles ganz anders, als er sich das dachte. Das Bild, das er sich vorher gemacht hatte, traf also nicht zu.

Ist es nicht auch bei vielen Worten der Heiligen Schrift so, daß sich die Menschen andere Vorstellungen darüber gemacht haben, als sie dem Willen des Herrn entsprochen? Sie schöpften aus ihren eigenen Gedanken und ließen sich von ihrem Geist leiten. Der, dem das erspart bleiben soll, muß *aus demselben Geist* in das Niedergeschriebene eindringen, aus dem heraus es entstanden ist, sonst gibt es zwischen Sender und Empfänger Unterschiede! Wäre es anders, so könnte es unter Menschen, die ein und dieselbe Sprache sprechen, nicht zu Mißverständnissen kommen. Nein, sagt der eine, so habe ich das nicht gemeint! Und der andere entgegnet ihm: Warum hast du es denn so gesagt, wenn du es nicht so gemeint hast? Widersprüchliche Auffassungen können oft sogar in denselben Worten zum Ausdruck kommen.

Hat nicht David damals mit dem Anruf: „Gott, unser Schild!“ aus seiner Erfahrung geschöpft? Er hat den Herrn als seinen Schutz, Hort und Beistand erlebt und mußte deshalb nicht erst fragen, ob er auch jemand in seiner Not bewahren würde. Daß David ein Mensch gewesen ist mit manchen Fehlern, steht auch in der Heiligen Schrift, und doch war er sich seiner Salbung, seiner Stellung als König in Israel bewußt.

Muß es nicht auch bei uns so sein?

Auch wir sind unvollkommen; wir haben unsere Fehler, und mancher steckt vielleicht noch in recht groben Dingen, mit denen er seinen Kampf hat. Aber noch immer darf er sich zu denen zählen, denen der Herr die Salbung mit seinem Heiligen Geist hat werden lassen! Und diese sind es, die sich nun wieder an ihn wenden können in ihren Anliegen und Sorgen, denn er ist die *Quelle des Lebens*. Aus der Geschichte ragen die Ruinen von mancher Anbetungsstätte herüber, an denen die Menschen zusammenkamen, um zu ihrem Gott zu beten. Mitunter sind es Gebäude, die Ehrfurcht gebieten, oder in ihrer großartigen Anlage ein Zeugnis ihrer Zeit sind. Wer von uns wüßte nicht, mit welchem Aufwand Salomo den Tempel in Jerusalem gebaut hat!

Wir können in unserer Zeit nicht auf ähnliche Anlagen verweisen. Aber „ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend“, sagte David. Wendet sich, wenn wir solche Worte hören, unser Blick zurück auf berühmte Gebäude der Vergangenheit, auf weltberühmte Anbetungsstätten anderer Religionen? Nein, wir halten uns zu dem Altar, der uns in unserer Zeit gegeben ist. Wir wissen, er ist die Anbetungsstätte des ewigen Gottes, die er uns aus Gnaden bereitet hat. Da wollen wir, wie David weiter sagte, lieber die Tür hüten, als in der Gottlosen Hütte wohnen. Auch diese Worte müssen wir mit unserem Leben, unserem Verlangen, ja mit unserer Überzeugung erfüllen!

Haben wir nicht schon Menschen kennengelernt, die uns gesagt haben, daß sie keine Macht der Erde in eine unserer Kirchen bringen könnte? Uns zieht es immer wieder in das Haus des Herrn, denn dort finden wir für unsere Seele ein volles Genüge.

Welch prächtige Gebäude gibt es, in denen alles zu finden ist, was sich an Behaglichkeit, Wohlstand und Luxus denken läßt! Und doch weht dort kein Hauch vom Geiste Christi! Trotz der äußeren Pracht spüren wir die Unzufriedenheit und das Unheil in allen Räumen.

Wie anders ist es, wenn wir im Hause Gottes zusammenkommen, wo uns der Frieden des Höchsten umfängt, die Liebe unserer Geschwister verbindet und die Fürsorge und Opferbereitschaft der dienenden Brüder begegnen! Gewiß kennen auch Gotteskinder irdischen Wohlstand, aber er macht bei keinem der Getreuen dem Herrn den ersten Platz im Herzen streitig. Wie oft haben wir es schon erlebt, daß sich solche dann, wenn es anders kam, still in den Willen Gottes fügten... Gleich einem Hiob verloren diese Gotteskinder das Vertrauen zum Herrn nicht, sondern blieben treu. Im Vordergrund stand immer der Reichtum des inwendigen Menschen, und der wird durch die Wechselfälle des Lebens nicht angetastet. Viele von uns haben auch schon Zeiten durchlebt, in denen das, was sie auf dem Leibe trugen, ihr ganzer Besitz war. Dennoch blieb ihr Vertrauen zum Herrn ungebrochen. Wo die himmlischen Schätze, die wir im Hause des Herrn empfangen haben, im Vordergrund stehen, kann man uns in dieser Welt wohl einiges nehmen, nicht aber das, was uns an Heil und Gnade geworden ist. Wir wollen lieber in unseres Gottes Haus die Tür hüten, als bei den Spöttern sitzen oder um irdischer Güter willen mit den Kindern dieser Welt Gemeinschaft haben, denn wir wissen, daß es der Herr am Ende keinem der Seinen an etwas fehlen lassen wird.

Wie beschwerlich mag für die Alten oft eine Reise nach Jerusalem gewesen sein! Dann waren sie vielleicht einmal mit vielen anderen Pilgern einen Tag im Vorhof des Tempels, bevor sie wieder an ihren Ort zurückkehrten. Dieser eine Tag aber warf seinen Glanz über tausend andere Tage, die danach folgten... Wir dürfen die Worte in der Heiligen Schrift nicht nur überlesen; Worte sind Schalen, und was der Herr durch seinen Geist in sie hineinlegt, wird uns zum Trost und zur Wegweisung in mancherlei Verhältnissen unseres Erdenlebens. Deshalb gehen wir immer wieder dorthin, wo der Herr zu uns redet, und lassen uns von ihm mit allem Guten versorgen. Er weiß, was uns auf unserer Pilgerreise not ist, und geleitet uns sicher durch die Zeit, bis unser Glaube zum Schauen kommt und wir endlich daheim sein werden.

Komm, hör sein Wort...

Hiob 42, 5

Oft schon hat Gott zu den Menschen geredet; und sie haben ihn auch mit ihren Ohren gehört, aber ihn nicht erkannt. Wie viele waren schon im Haus des Herrn, haben das Wort seiner Boten vernommen, ihr Herz aber blieb verschlossen! Nur da, wo es sich gläubig aufatet, konnte die Seele befruchtet werden. Sie erkannte den, der zu ihr redete. Wir denken an Hiob 42, 5: „Ich hatte von dir mit den Ohren gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ Auch wir haben einmal den Herrn gehört und vernommen, was er uns sagen wollte; das Wort seiner Boten ging uns ins Herz, wir haben es geglaubt und dann erkannt: Hier ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Wie wunderbar, wenn sich das in den Gottesdiensten vollzieht, wenn die zeitgemäße Offenbarung des göttlichen Willens nicht nur ans Ohr, sondern *ins Herz* geht, uns ins Innerste dringt! Dann siegt das Licht über die Finsternis; das Sehvermögen der Seele entfaltet sich, und sie erkennt den Herrn in seinem Liebeswirken.

Ging es nicht einst der Rebekka so?

Sie hatte von ihrem Bräutigam viel gehört. Der Elieser wird ihr von ihm erzählt haben und die Knechte, die mit ihm waren, auch. Ihr Herz entbrannte in Liebe zu dem, den sie noch nicht gesehen hatte. Willig folgte sie dem Sendboten Abrahams, bis sie im Morgengrauen am Brunnen des Lebendigen und Sehenden eine Gestalt erblickte und in ihr den künftigen Bräutigam wahrnahm. Sie hatte von ihm gehört – nun durfte ihn ihre Seele auch erkennen!

Wie vielen ist die frohe Botschaft schon in ihre Finsternis gedrungen, wie viele haben das Wort der Friedensboten schon vernommen: Komm doch zum Gnadenstuhl, glaube an den Herrn und höre auf das Wort seiner Gesandten! – Hier und in jener Welt ist die Einladung hörbar geworden, und immer noch ruft der Herr: „Wer da will, der komme!“ Auch die, die ihr Erdenkleid abgelegt haben, sollen herzutreten und aus dem Opfer und Verdienst Jesu Frieden nehmen dürfen. Die Finsternis macht blind. Wie lang mag mancher schon darin gefangen liegen! Erst wenn der Arzt der Seele die Wunden verbindet, sieht sie, wie sie geliebt wird, und erkennt, wie wunderbar der Herr schon seit langem um Gnade und Hilfe besorgt gewesen ist...

Die Arbeit des Heiligen Geistes reicht weit hinein in die Ewigkeit. Wir haben uns an den Reichtum, der uns im Haus des Herrn geworden ist, gewöhnt, es ist manchem auch schon selbstverständlich geworden, daß er die Gottesdienste besuchen, unter das Wort des Herrn kommen und das heilige Mahl hinnehmen darf.

Aber so soll es nicht sein.

Wir wollen uns ganz bewußt denen zuwenden, die ein anderes Leben führen mußten, und an sie denken, dann wird uns auch innwerden, was es heißt, ein Leben gelebt zu haben ohne den Trost der Erlösung, ohne Hoffnung, ohne Vergebung von Schuld und Sünde. So aber sind die meisten hinübergegangen. Überkommt uns nicht tiefe Dankbarkeit, daß uns aus Gnaden ein solches Geschick erspart geblieben ist? Dankbarkeit und Liebe zu unserem Erlöser drängen uns, unseren Anteil an der Arbeit zu erbringen, die noch getan werden muß, um vielen Gebundenen aus ihrer oft bitteren Lage herauszuhelfen.

Als der Sohn Gottes das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus erzählte, war noch keine Möglichkeit der Erlösung gegeben. Darum wurde auch der Bitte des reichen Mannes: „Sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge!“ (Lukas 16, 24.) nicht stattgegeben. Es konnte nicht sein – der Graben war zu tief und keine Brücke da! Erst das Verdienst des Gottessohnes hat die Kluft der Sünde und Gottentfremdung überbrückt.

Allen Heilsverlangenden ist somit die Möglichkeit bereitet, von aller Sündenschuld erlöst zu werden. Das hat der Sohn Gottes mit seinem Opfer auf Golgatha vollbracht.

Wer könnte seine Auswirkung und Ausstrahlungskraft heute schon in vollem Umfang begreifen?

Wir Gotteskinder wollen uns an der Seite unseres Apostels finden lassen und ihm in der Aufgabe, die ihm übertragen ist, durch unsere Gebete und unser Liebesopfer helfen. Durch unsere gläubige und demütige Haltung und Hingabe bereiten wir den Voraufgegangenen den Weg zur Gnadenstätte. Auch wir haben

den Herrn Jesus noch nicht gesehen, aber mit unseren Ohren gehört und in unsere Herzen aufgenommen, was der Stammapostel und die Apostel verkündigen. Sie haben uns ein klares Bild von ihm in unsere Seele gezeichnet. Unser Bräutigam ist die Liebe selber. Wie wird uns sein, wenn wir ihn sehen werden? Der Augenblick, der uns mit ihm vereint, wird uns für alle Leiden und Beschwerden, für alles Kreuz und alle Trübsale dieses Lebens entschädigen. Dann wird unser Glück vollkommen sein, und danach sehnen wir uns.

Der Stammapostel Bischoff hat vor Jahren einmal gesagt: „Ich kann nie müde werden, von dem Gegenstand meiner Liebe und Anbetung zu reden und zu hören.“

So soll es auch bei uns sein; es soll uns nie zuviel werden, von unserem Bräutigam, dem Gegenstand unserer Liebe und Verehrung, zu hören und zu reden. Damit wird die erste Liebe in uns ständig genährt und ihr Feuer erhalten. Dann strahlen aber auch aus unserer Seele Kräfte hinein in die Herzen unserer Umgebung, und jeder, der mit uns in Verbindung kommt, fühlt, mit wem wir verlobt sind. Das wollen wir auch nicht verheimlichen, sondern ein lebendiges Zeugnis für Gottes Gnade und Liebe bleiben.

Aus unserem Erleben

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!

Am Anfang des vergangenen Jahres wurde uns beim Zeugnisbringen nach vielen vergeblichen Bemühungen endlich eine Tür geöffnet, und wir fanden durch unsere Einladung zum Besuch unserer Gottesdienste mit einem freundlichen Ehepaar einen herzlichen Kontakt. Im Verlauf der sich dann anschließenden weiteren Besuche erfuhren wir von unseren liebevollen Gastgebern, daß ihnen die Neupostolische Kirche nicht fremd sei.

Sie berichteten uns nun folgendes:

„Vor etwa 40 Jahren leiteten wir einen Hotelbetrieb. Als wir uns um eine Hilfskraft bemühten, stellte sich unter den vielen Bewerberinnen ein junges Mädchen vor, das uns sogleich durch sein sauberes, nettes und aufgeschlossenes Wesen beeindruckte. Mein Mann und ich waren uns einig, dieses Mädchen sofort einzustellen. Unser finanzielles Angebot war deshalb von vornherein außergewöhnlich hoch. Wie erstaunt waren wir aber, als uns diese sympathische Hilfskraft ohne Scheu erklärte, daß sie eine Bedingung stellen müsse. Sie sagte, sie sei neupostolisch, und erbat sich von vornherein Freizeit zum Besuch aller Gottesdienste und der besonderen Stunden in ihrer Kirche. Leider konnten wir in Anbetracht unserer Berufssituation eine derartige Zusage nicht machen. Als unsere Bewerberin daraufhin ganz entschieden auf den angebotenen Arbeitsplatz verzichtete, war uns diese Handlungsweise unverständlich. —

Heute noch bewundern wir die entschiedene Glaubenshaltung dieses jungen Mädchens.“

Nicht allein auf Grund unserer Einladung, sondern vielmehr um des Zeugnisses willen, das eine jugendliche Glaubensschwester vor 40 Jahren diesem Ehepaar gegeben hat, kamen diese beiden nach unserem Besuch in jeden Gottesdienst. An einem der ersten Sonntage dieses Jahres wurden sie in unsere Gemeinschaft durch den Bezirksältesten aufgenommen.

Wer zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, ist immer ein erfolgreicher Weinbergсарbeiter!

S. H., R. K., H.



75. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1976

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!

Römer 8, 38. 39

Wir Gotteskinder haben aus Gnaden eine ganz besondere Stellung vor unserem himmlischen Vater und seinem Sohn. Der Apostel Paulus schrieb in Römer 8, 29. 30 darüber: Die er zuvor ersehen hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; und die er gerecht gemacht hat, hat er auch herrlich gemacht. Daraus ersehen wir, daß uns der ewige Gott, schon lange bevor wir überhaupt etwas für unsere Seligkeit tun konnten, zu seinem Eigentum ersehen hat. Deshalb wurden wir eines Tages auch eingeladen, die Gottesdienste zu besuchen und die Segnungen und die empfangen, die er den Seinen in seinem Gnaden- und Erlösungswerk zgedacht hat.

Viele haben diese Berufung angenommen; andere sind auch eingeladen worden, aber ohne Erfolg. Jesus hat in dem Gleichnis von dem König, der seinem Sohn die Hochzeit gerichtet hat, darauf hingewiesen. Dieser schickte seine Knechte aus, die einladen sollten. Aber vielen war dies nicht angenehm; sie schenken der Einladung keine Beachtung. Die aber, die der Einladung folgten, durften an der Hochzeit teilhaben. Auch wir sollen schließlich am großen Fest der Hochzeit des Lammes dabei sein. Auf diesen großen Tag richten wir unseren Blick. Er liegt in naher Zukunft und wird die Vereinigung aller Getreuen mit ihrem Herrn und Meister bringen. Darum ist uns auch sehr daran gelegen, daß wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Das ist möglich durch das Verdienst Jesu: Unsere Seele wird rein von aller Sündenschuld, und der Heilige Geist, den wir

am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, macht uns würdig und fähig, das Reich der Herrlichkeit zu erben.

Als Jesus einst den Emmaus-Jüngern begegnete, schloß er ihnen die Heilige Schrift auf und sprach: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Damit wollte er doch sagen: Wäre Jesus nicht den Weg gegangen, der durch Leid, Anfechtungen und große Trübsale führte – wie hätte er denn in die Herrlichkeit eingehen können? – So wollen auch wir, wenn wir einmal durch Stunden der Trübsal gehen müssen, immer vor Augen haben, daß wir auch dadurch für die künftige Herrlichkeit bereitet werden. Wenn uns der Herr an seinem Tag heimholt, wird niemand imstande sein, die Kinder Gottes um irgendwelcher Dinge willen noch verächtlich zu machen. Wer will vor Gott noch Klage führen? Der Apostel Paulus schrieb: „Gott hat gerecht gemacht, wer wollte da verdammen?“ Jesus ist für die Seinen gestorben und hat seinen Platz zur Rechten des Vaters eingenommen, er vertritt uns vor Gott.

So begreifen wir den Apostel auch, wenn er sagt, daß er gewiß ist, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur könne uns von der Liebe Gottes scheiden.

Warum hat er das gesagt?

Paulus hat wohl gewußt, daß Judas abgefallen war – war er nun nicht geschieden von der Liebe Gottes? Sie war ihm doch in Jesu in einem ganz besonderen Maß entgegengebracht worden. Gewiß wußte er darüber Bescheid. Und die Anfechtungen, denen Judas ausgesetzt war, sind ihm wohl auch nicht fremd gewesen. Aber er war so mit dem Sohne Gottes und seinem Werk verbunden, daß er wußte, ihn würde nichts zu Fall bringen, solange er in dieser Verbindung stünde.

Wenn ein Gotteskind, das seines Glaubens lebt, abgerufen wird und durch das Tal des Todes gehen muß, so bedeutet das doch keine Scheidung von der Liebe Gottes! Jesus ist durch die Kreuzigung ja auch nicht vom Vater getrennt worden. Er war so mit ihm verbunden, daß ihn weder Tod noch Leben von ihm trennen konnte. Und darauf kommt es an! Wenn wir uns mit dem göttlichen Gnadenwerk, den Boten Jesu, die unter uns wirken oder auch schon heimgegangen sind, innig verbinden, nehmen wir in jedem Gebet gewaltige Kräfte in uns auf. Wer aber sollte uns dann noch zu Fall bringen? Weder sichtbare noch unsichtbare Kräfte! Der Apostel Paulus sagt: „... weder Engel, noch Fürstentümer noch Gewalten!“

Paulus war oft verfolgt und gezeißelt worden. Satan hat ihn auch angefochten. Wir lesen, daß er einen Pfahl im Fleisch hatte. Aber nichts konnte ihn zu Fall bringen. Was er erlebt hat, ist auch für uns wichtig, denn wir möchten gleich ihm am Tag des Herrn als Überwinder offenbar werden. Auch die geheimnisvolle Zukunft, die noch vor uns liegt, wird uns nicht überwinden können. In Liebe und Treue waren die Jünger innig mit Jesu verbunden. Sie hatten nichts zu kritisieren, sondern waren dankbar für alles, was sie empfingen. Ihrer Herzensstellung dem Herrn gegenüber konnte nichts schaden, weder hohes Wissen noch Können noch Reichtum noch Ehre.

Ich darf allen Gotteskindern bezeugen: Ich empfinde wie Paulus und kann sagen, daß auch mich weder Tod noch Leben, noch sichtbare oder unsichtbare Gewalten von der Liebe scheiden sollen, die in Christo Jesu, unserem Herrn, ist. Sie ist in ganz wunderbarer Weise für uns offenbar geworden. Denn für uns ist der Sohn Gottes aus freien Stücken ans Kreuz gegangen, um uns den Weg für die ewige Herrlichkeit zu bahnen.

Genießen wir nicht alle Tage von seiner Liebe?

Der Vater weiß Bescheid über uns, wir sind seine Kinder! Das muß felsfest in uns stehen.

Es stand ja auch felsfest in Jesu, daß er der Sohn Gottes war. Es ist Satan nicht gelungen, ihm diese Überzeugung zuschanden zu machen; er konnte Vater und Sohn nicht scheiden. Es wird ihm auch nicht gelingen, uns zu Fall zu bringen, wenn wir nur die Verbindung mit dem Vater und dem Sohn, die uns durch die Apostel des Herrn und die Brüder geworden ist, nicht aufgeben. Darum wies Johannes darauf hin, wie wichtig es ist, Gemeinschaft mit den Botschaftern an Jesu Statt zu haben, denn ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3).

Diese Gemeinschaft wollen wir weiterpflegen und uns zubereiten lassen auf die große Stunde, in der der Herr Jesus selber wieder erscheinen wird. Wir werden sein Kommen auch sehr nötig haben. Dann aber wollen wir auch bereit sein, dem zu entfliehen, was über diese arme Erde hereinbrechen wird. Danken wir dem lieben Gott, daß wir bei ihm in Gnaden sind!

Einst hatte Gott die Absicht, Noah und seine Familie zu erretten. Dazu mußte die Arche gebaut werden. Gott hat sie nicht selber gebaut. Die, die errettet werden wollten, mußten auch das Errettungswerk bauen. Gott hat nur gesagt, wie sie es anstellen sollten. Die Arbeit ausführen mußte Noah. Wieviel Feindseligkeiten, wieviel Schwierigkeiten wird er dabei ausgesetzt gewesen sein! Wir sehen daraus aber auch, daß wir selber etwas tun müssen und uns auch an die Weisungen Gottes zu halten haben. Es ist seine Anordnung, daß das Errettungswerk unserer Zeit von Aposteln Jesu Christi gebaut werden muß und daß die Sakramente, die wir kennen, dazu nötig sind. Wir wollen nicht müde werden, das Unsere dazu beizutragen, daß die letzte Seele, die der Herr erwählt hat, auch den Weg zum Heil findet.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Selig sind, die reines Herzens sind

Matthäus 5, 8

Als der Sohn Gottes dem Apostel Johannes die Offenbarung gab, war dieser im Geist auf einem hohen Berg, und der Herr zeigte ihm die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott. Im gleichen Kapitel stehen die Worte: „Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offenbarung 21, 3). Es muß für Johannes ein ergreifendes Erlebnis gewesen sein, sich an das Ende des Heils- und Erlösungsplanes Gottes versetzt zu sehen.

Wer ist nun die heilige Stadt?

Auch darüber wird uns Aufschluß gegeben – sie ist kein indisches Gebilde, sondern die Braut des Lammes, die Gemeinschaft der Heiligen! Es ist die Schar, die sich der Herr hier als neue Kreaturen, als neue Wesen für die neue Schöpfung zubereitet.

Wer sich mit dem Werden der Dinge im Heilsplan Gottes befaßt, der sieht, wie eins aus dem anderen hervorgeht; es muß sich zum Ende all das ergeben, woran der liebe Gott baut und schafft.

Die neue Schöpfung ist in ihrem Entstehen; die, die sie bewohnen sollen, werden vom Herrn dafür bereitet. Sie müssen den Lebensbedingungen entsprechen, denen sie dort unterworfen und ausgesetzt sind.

Der folgende Hinweis soll uns dafür das Verständnis öffnen. Wer hat früher, als die Menschen noch recht ortsgebunden waren, schon daran gedacht, daß woanders andere Verhältnisse und Lebensbedingungen herrschen! Es hat Auswanderer gegeben; sie haben sich in fremden Erdteilen angesiedelt, aber dabei immer wieder Zonen bevorzugt, in denen es verhältnismäßig einfach war, sich den Lebensumständen anzupassen. Heute macht man sich Gedanken darüber, ob es für einen Menschen möglich ist, auf einem anderen Stern zurechtzukommen, man erforscht und untersucht die Verhältnisse dort und die Bedingungen, unter denen das möglich ist. Man weiß also, daß man mit dem uns von Gott gegebenen Leib nicht überall leben kann.

Nun sagt die Heilige Schrift, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können (1. Korinther 15, 50). Damit wird ein Strich unter alle menschlichen Bemühungen gezogen, aus eigener Kraft dorthin zu gelangen. Dem an die Erde gebundenen Menschen ist der Weg in das Reich der Herrlichkeit verbaut. Jesus hat dem Nikodemus gesagt — und das ist keine Anordnung von ihm, sondern ein Lebensgesetz dieser neuen Schöpfung! —, daß niemand in sein Reich kommt, er sei denn wiedergeboren aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5). Es ist ja auch hier auf Erden keiner Mensch, es sei denn, er ist als Mensch geboren. Ebenso unbittlich steht das Gesetz, daß keiner im Reich Christi sein wird, der die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht durchlebt, also neues Leben aus Christo empfangen hat. Nur ein solcher ist lebensfähig im Reiche Gottes und berufen, die Herrlichkeit des Herrn zu teilen. Das ist keine von Menschen aufgestellte Forderung! Der Sohn Gottes hat auch nicht deshalb davon gesprochen, um den Menschen davon Kenntnis zu geben; er will, daß sie sich von seinem Wort finden lassen. Sie sollen darum ringen, daß sie würdig werden, jene Welt zu erlangen . . .

Lassen wir uns unseren Blick nicht dadurch trüben, daß wir Gotteskinder uns als Menschen noch in vieler Hinsicht unterscheiden! Der liebe Gott hat dafür gesorgt, daß solche Dinge in seinem Hause nicht ins Gewicht fallen. Der kleine Junge, der mit seiner Mutter während eines Gottesdienstes in der Bank sitzt, aufpaßt, so gut er kann, und dann, wenn er es nicht mehr schafft, einschläft, ist unser Glaubensbruder so gut wie jeder andere. Ob einer alt oder jung, arm oder reich, ob er sein Brot mit seiner Hände Arbeit verdient oder nicht, ob er gesund ist oder unter Schmerzen leidet — wir alle sind des Herrn Eigentum. Der liebe Gott hat uns alle zu seinen Kindern gemacht, und er hat alles bereitgestellt zu eines jeden Erlösung und Hilfe. Deshalb müssen wir uns auch von allen Vorurteilen, die sich in uns im Hinblick auf unseren Nächsten noch regen wollen, freimachen. Wir haben alle unsere Fehler, sie sind dem Herrn nicht verborgen. Deshalb sind wir auch alle auf seine Gnade angewiesen. Wer das weiß, wird keinem, der an seiner Seite darum ringt, das Ziel zu erreichen, das Leben schwermachen. Unter uns allen soll ein herzliches Einvernehmen herrschen, falschen Ehrgeiz, Mißtrauen und Unaufrichtigkeit darf es in unserem Kreis nicht geben. Dann erfüllt sich an uns jetzt schon das Wort: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!“ (Matthäus 5, 8.) Das sind die, die einmal für immer im Vaterhaus wohnen werden. Sie werden erleben, was Johannes sehen durfte.

Gott wird den Seinen „abwischen alle Tränen von ihrer Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4). Als der Herr dem Apostel Johannes dies alles gezeigt hatte, sagte er, wie zur Bekräftigung noch zu ihm: „Siehe, ich mache alles neu!“ und: „Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ (Offenbarung 21, 5.)

Wir sind berufen, an diesem Geschehen teilzuhaben, nicht als ferne Zuschauer, denn uns gilt Jesu Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.) Er wird uns bewahren auf den Tag, an dem er wiederkommen wird und uns zu sich nimmt, denn die neue Kreatur aus Christo ist dem Tode nicht überliefert und ausgesetzt. Im Fleische werden wir das alles nicht erleben; aber die Schar, die sich der Herr erwählt hat, geht im leiblichen Geschehen nicht zugrunde. Er nimmt die Seinen zu sich, er schenkt ihnen im Augenblick der Verwandlung den neuen Leib! Wir dürfen voll froher Zuversicht sein, daß der Herr in *unserer Zeit* vollendet, was er begonnen hat, wenn wir in treuer Nachfolge bleiben und uns zu seinen Boten halten, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen.

Herr, hier bring' ich mein alles!

Wir Gotteskinder wissen, daß uns der ewige Gott nicht nur um unseretwillen zu sich gezogen hat; es geht nicht nur um das Heil *unserer* Seele. Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Damit ist uns von ihm eine ganz bestimmte Aufgabe gestellt, für die wir uns, wenn wir sie recht erkennen, auch immer wieder neu heiligen wollen.

Alle Arbeit an unsterblichen Seelen erfordert, daß wir uns selbst ganz unter die Führung des Heiligen Geistes begeben, denn nur dann werden wir auch tun können, was der Herr von den Seinen erwartet. Heiligen heißt: Absondern vom Alltag, von der Welt! Kein fremder Geist soll uns beeinflussen können — es müßte sich im Hinblick auf die uns übertragene Aufgabe auch schädlich auswirken! Wir alle sollen in dieser Vollendungszeit, in der wir selbst darum ringen, daß wir für unsere himmlische Berufung würdig werden, auch mithelfen, daß anderen ein Vollmaß der Gnade und des Friedens zuteil wird, den wir selbst erstreben. Dazu müssen wir uns dem Gnadenstuhl vorbehaltlos zuordnen. — Nur dann werden wir auch für die Seelen, die in jener Welt nach dem Heil in Christo verlangen, wie auch für die Geisterwelt als *Berg Zion* hervortreten. Die Entschlafenen sehen ja nicht auf unseren natürlichen Leib, sie schauen auf das, was unser inwendiger Mensch darstellt. Von jedem Gotteskind geht eine Ausstrahlung aus, die nach dem Maß der in ihm liegenden geistig-seelischen Kräfte auch ihre Wirkung hat. Eine Glühlampe von 25 Watt strahlt Licht aus, eine von 1000 Watt ebenfalls, wie anders aber ist ihre Reichweite! Der Herr Jesus sagt den Seinen: „Lasset euer Licht leuchten!“ (Matthäus 5, 16.) Er will haben, daß die in uns gelegten geistigen Kräfte ihre Wirkung tun, und das wird in dem Maße der Fall sein, in dem wir reich sind an Liebe, an Glaube, an Hoffnung und Erkenntnis, an Vertrauen und Gehorsam. Diese Kräfte machen sich wirkungsvoll bemerkbar in der Umgebung, in die wir hineingestellt sind.

Das gilt auch im Hinblick auf die irdischen Verhältnisse. Ich will dich segnen, sagte der Herr zu Abraham, und sollst ein Segen sein (1. Mose 12, 2).

Leuchtet der Glanz seines Glaubens nicht in unsere Tage hinein? Er war keine kleine Leuchte . . . Von ihm gingen Licht und Kraft aus; wir hätten sonst keine Ursache, von seinem Namen zu reden. Wenn er auf uns gekommen ist, so doch deshalb, weil sein Glaube in der langen Zeit, die seitdem vergangen ist, nichts eingeüßt hat.

Wir sprechen von Petrus, dem Glaubensfelsen der Urkirche.

Was leuchtet denn von ihm herüber in unsere Tage? Es ist sein *Glaube*, den er bewiesen hat, nicht nur im Wort, sondern auch in seinem Handeln! Nun

haben doch auch wir am Tage unserer Versiegelung den Heiligen Geist und damit Kraft aus Gott empfangen, die sich durch uns offenbaren und bemerkbar machen soll. Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein – dieses Wort gilt auch uns! Wie oft hat uns der Herr schon gesegnet, uns in seinem Haus unsagbar glücklich gemacht, eine Fülle von Liebe und Barmherzigkeit, Wahrheit, Gnade und göttlichen Trostes ist uns geworden. Wollen wir das empfangene Vermögen nicht auch wieder in Liebe weitergeben und wirksam werden lassen an denen, die noch nie etwas erkannt haben von dem Heil in Christo? Mancher könnte nun denken: Ach, ich bin doch nur ein schwacher Mensch, was kann ich schon Großes tun!

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Jesus einmal das Volk gelehrt hat. Es war spät geworden, und am Abend traten seine Jünger zu ihm und sprachen: „Dies ist eine Wüste, und die Nacht fällt herein. Laß das Volk von dir, daß sie hin in die Märkte gehen und sich Speise kaufen!“ Aber Jesus antwortete ihnen: „Es ist nicht not, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen!“ Sie sprachen: „Wir haben hier nichts, denn fünf Brote und zwei Fische.“ Da gebot ihnen der Herr: „Bringet mir sie her!“ Er hieß das Volk sich lagern auf das Gras und nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf den Himmel und dankte und brach's und gab die Brote den Jüngern. Und die Jünger gaben sie dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt. Von dem, was übrigblieb von den Brocken, sammelten sie noch zwölf Körbe voll (Matthäus 14, 15–20).

Es muß für die Jünger recht sonderbar geklungen haben, als ihnen der Herr gebot: Gebt ihr ihnen zu essen! – Sie hatten doch nur fünf Brote und zwei Fische! Wie sollte man damit fünftausend Menschen speisen?

Bei den Menschen ist das nicht möglich, wohl aber bei Gott, wenn er auf das wenige, das wir ihm bringen können, seinen Segen legt. Dann bleibt sogar noch übrig, und das war auch hier der Fall.

Dabei wollen wir eins vor Augen haben: *Die Jünger sind nicht einfach hingegangen und haben gesagt: Nun wollen wir einmal anfangen und austeilen, dann werden wir ja sehen, wieweit wir kommen. Sie gaben das Wenige, das sie hatten, dem Herrn!* Der Herr Jesus hat gedankt, es gesegnet und den Jüngern wiedergegeben – und dann reichte es für die vielen, und es blieb noch übrig davon.

So segnet der Herr.

Erst müssen wir, was wir haben – und wenn es noch so gering ist –, dem Herrn bringen. Singen wir nicht auch in einem Lied: „Herr, hier bring' ich mein alles...“? Und wenn einer denkt: Wie ist mein Glaube doch so gering – was nützt das schon? Was ist meine Liebe noch mangelhaft, wie schwach ist meine Kraft zum Überwinden – bringt alles dem Herrn! Opfere ihm nach Seele, Geist und Leib! Und wenn du dann von ihm empfängst, bekommst du nicht einfach zurück, was du ihm gegeben hast, du bekommst Gesegnetes in deine Hände. Gehst du damit an die Arbeit, so wirst du erleben, wie es sich alsbald vermehrt. Das ist gegen alle Vernunft, gegen alle menschliche Erfahrung und wissenschaftlich nicht zu beweisen. Aber wir erleben doch dieses Wunder seiner Gnade an denen, die ihn liebhaben, ihm vertrauen und ihm ihr ganzes Herz darbringen.

Ist es nicht auch finster genug geworden um die Menschen? Lagern sie nicht auch in einer Wüste? Sie brauchen uns, unsere kleine Kraft, unsere kleine Fürbitte, unseren kleinen Glauben, unsere kleine Liebe! All das wollen wir erst einmal dem Herrn darbringen, daß er es segne. Dann bekommen wir von ihm ein Brot, das den Seelen, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungern und dürsten, zur Sättigung dient. Es ist keine mangelhafte Abspeisung, die ihnen

wird, sondern sie finden *ein volles Genüge*. Hat nicht der Herr Jesus gesagt: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das *ich* ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14)? Wie oft haben wir es schon erleben dürfen – der Quell göttlichen Trostes, göttlicher Liebe versiegt niemals!

Oft haben es die Brüder selbst erlebt, daß sie, müde und matt geworden im Kampf, hinter den Altar traten, selber des Trostes bedürftig, und sie sollten Kraft geben und Trost spenden... Sie brachten das Wenige, das sie hatten, dem Herrn, und er machte viel daraus. Sie kamen, geschlagen an Leib und Seele, niedergebeugt und trostbedürftig, und gingen beglückt davon. Das bringt der liebe Gott fertig, wenn wir ihm das Geringe, das wir haben, zu Füßen legen. Und darauf kommt es an!

Wer von uns wüßte nicht, daß wir aus uns heraus niemand erlösen können, niemand zum Frieden, zu einem vollkommenen Genüge zu bringen imstande sind! Auch die Jünger konnten mit ihren fünf Broten und zwei Fischen nicht den Hunger der vielen beseitigen. Wir sind in allem auf den angewiesen, der allein gute und vollkommene Gaben geben kann. Wenn der Herr in uns mächtig wird, leuchtet aus unserer Seele ein Glanz göttlichen Lichtes, göttlicher Wahrheit und göttlichen Trostes. Möchte unser Verhältnis untereinander und zum Gnadenstuhl immer so eng und stark sein, daß von uns auch Licht und Kraft ausgehen kann!

Glück . . .

Es ist für uns Gotteskinder immer wieder ein Trost, daß wir wissen dürfen: Der Stammapostel, die Apostel und Brüder gedenken unser! Diese Männer in unserer Mitte zu haben, bedeutet uns Freude und Glück . . .

Man sagt manchmal im Leben, daß jemand „Glück“ hat. Geht man den Dingen nach, die zu einer solchen Äußerung führen, so stößt man meist auf materielle Erfolge, auf irdische Güter, die die Betreffenden erlangt haben und durch die sie anderen voraus zu sein scheinen.

Ist das nun wirklich Glück?

Der wahre Glückszustand besteht in dem Verhältnis eines liebenden Herzens zu dem, von dem es geliebt wird. Da geht es nicht um materielle Dinge. Daß wir die Brüder liebhaben, die uns zum Segen gesetzt sind, hat weder mit einem irdischen Erfolg noch mit natürlichen Gütern etwas zu tun. Und das ist auch gut so. Sobald diese Dinge hineinspielen, müßten sie unseren Glückszustand mindern, denn irdische Gedanken gleichen im Hinblick auf das, was Gott in seinem Gnadenwerk tut, dem „Sand im Getriebe“. Wie bald knirscht es da, und die Lager laufen sich heiß! Wo eine ungetrübte Seelen- und Geistesgemeinschaft vorliegt, getragen von der ersten Liebe, wird ein wunderbarer Glückszustand erreicht, und keiner ist dabei in irgendeiner Weise benachteiligt . . .

Der Stammapostel hat alle Gotteskinder lieb, die Apostel, der Bischof, die Brüder – sie lieben die ihnen Anvertrauten von Herzen! *Wollen wir glücklich sein, so brauchen wir diese Liebe nur zu erwidern!*

Das ist das Glück, das wir im Hause Gottes allein kennen und das uns, wenn wir treu bleiben, auch in aller Ewigkeit bleiben wird. Denn das Reich Christi ist ein Reich der Liebe. Irgendwelche Schatten oder Trübungen durch irdische Einflüsse werden da nicht mehr aufkommen können. Damit sind wir den anderen Menschen weit voraus.

Wir wollen uns aber auch immer vor Augen halten, daß wir uns dieses Glück weder erarbeiten noch verdienen konnten; es ist uns aus Gnaden gewor-

den! Aber würdigen wollen wir es. Wir wollen dankbar und froh darüber sein, daß wir zur Rechten und zur Linken Seelen wissen, die von derselben Liebe, von demselben Geist erfüllt sind und auch dasselbe Ziel, die himmlische Heimat, von Herzen anstreben.

Das ist ein Reichtum, dessen Größe und Wert nicht abzuschätzen ist.

Aus der Weinbergsarbeit

Lieber Bischof!

In unserer Gemeinde war für Sonntagnachmittag ein Gästegottesdienst angesetzt. Mein Bruder und ich waren seit Montag vor dem Gästedienst jeden Abend unterwegs, um einzuladen, doch hatten wir überwiegend Absagen erhalten. Nun war es bereits Freitag geworden, und da sagte unser Priester zu uns: „Geht doch einmal ins Altersheim! Ich bin schon des öfteren an diesem Heim vorbeigefahren und habe gedacht, daß wir hier auch einmal Zeugnis bringen müßten.“

Wir folgten diesem Rat und machten zunächst dem Heimleiter einen Besuch, um unser Anliegen zu erklären. Es war abends, und er sagte uns, daß die alten Leute gerade beim Abendessen seien, wir aber am nächsten Vormittag wiederkommen sollten. Das taten wir. Als wir am Samstagvormittag erneut das Altersheim besuchten, hatten die Insassen gerade gefrühstückt und waren noch alle im Speisesaal versammelt. So konnten wir gleich alle einladen, ohne die einzelnen Zimmer aufsuchen zu müssen. Wir erhielten vier Zusagen und verabredeten den Zeitpunkt, zu dem wir unsere Gäste mit dem Auto abholen wollten.

Als wir jedoch am Sonntagnachmittag vorfuhren, waren nur zwei alte Damen bereit, mitzukommen. Beide waren vom Gottesdienst sichtlich beeindruckt. Die eine der beiden Frauen besuchte daraufhin etwas häufiger unsere Gottesdienste, ließ jedoch im Hinblick auf ihren Glauben keine Fortschritte erkennen. Kurze Zeit später erkrankte sie schwer und ging in die Ewigkeit.

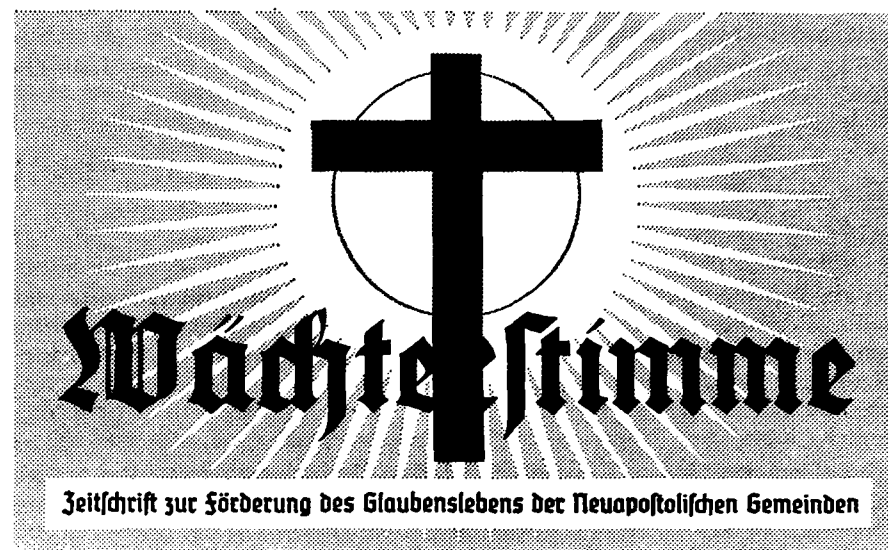
Eines Tages besuchte unser Priester zusammen mit meinem Vater eine Glaubensschwester im Krankenhaus, um ihr das heilige Abendmahl zu bringen. Als sie sich im Zimmer etwas umsahen, entdeckten sie die andere alte Dame aus dem Altersheim, die den Gästegottesdienst besucht hatte. Sie begrüßten sie, dann feierten sie mit unserer Schwester das heilige Abendmahl. Davon wurde die Bettenachbarin derart beeindruckt, daß sie den Wunsch äußerte, ebenfalls das Abendmahl zu empfangen. Unser Priester erläuterte ihr, welche Voraussetzungen es bedürfe, und sie hörte ihm aufmerksam zu.

Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus besuchte sie jeden unserer Gottesdienste und äußerte bald den Wunsch, in unsere Kirche aufgenommen zu werden. Dies geschah durch Sie, lieber Bischof.

Es ist ein Erlebnis, zu sehen, welche Freude und welchen Glauben diese Frau in sich trägt, die nun bald unsere Schwester sein wird. Unser Priester hat ihr geraten, sich diese Freude von niemand rauben zu lassen, denn sie hat nun im Altersheim mancherlei Anfechtungen zu durchstehen. Sie wartet jedoch mit großer Sehnsucht auf den Tag der heiligen Versiegelung.

Auch dieses Erlebnis zeigt, daß es noch suchende Seelen gibt; wir werden sie finden, wenn wir den Herrn aufrichtig darum bitten und im Gehorsam offenbar werden.

U. E., C.-Z.



75. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1976

„Wer überwindet...“

Offenbarung 3, 21. 22

Wir dürfen unserem Gott dankbar sein, können wir doch unsere unsterblichen Seelen unter das lebendige Wort bringen, das uns aus seinem Geist entgegengebracht wird. Gott sorgt in seinem Werk immer wieder dafür, daß es weitergeht, und wir kommen dem Ziel auch jeden Tag näher. Damit wird es uns auch immer größer. Die Arbeit, die der Herr an uns vornimmt, hinterläßt in unseren Seelen aber auch sichtbare Spuren.

Als Mose beim Herrn auf dem Berg Sinai war, glänzte sein Angesicht. Das waren Spuren des Zusammenseins mit dem Allerhöchsten! Anders war es bei dem ersten Menschenpaar. Sie folgten den Worten, die der Schlangengeist ihnen ins Herz gelegt hatte, und ihre Seelen waren auch schon bald davon gekennzeichnet; es zeigten sich Spuren des ewigen Todes.

Auch der Landmann, der seine Saat in den Acker gebracht hat, hinterläßt Spuren. Zunächst sieht man nicht viel davon, einige Wochen später aber ist alles grün.

Wo der Herr an der Arbeit ist, wird Freude gewirkt. Deshalb wird zuletzt bei der Hochzeit des Lammes auch unendlich viel Freude offenbar sein. Wieviel Freude dürfen wir schon im Zusammensein mit den Kindern und Knechten Gottes in seinem Hause hinnehmen!

Einst schrieb der Apostel Paulus an die Galater: „Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr!“ (Galater 4, 12.) Die Boten des Herrn möchten den Kindern Gottes immer zurufen: Seid doch wie wir, wir sind, wie ihr seid! — Wenn die Apostel

und Brüder auf die eigene Jugendzeit zurückblicken, so könnten sie viel erzählen von dem, was sie schon in ihrer Jugend für den Herrn tun durften. Die meisten entstammen ja einem neuapostolischen Elternhaus!

Ich weiß von mir selbst, daß meine erste Arbeit im Werke Gottes darin bestand, daß ich Stühle abgestaubt habe . . .

Das hat mich selig gemacht.

Dann habe ich Gäste eingeladen in das Haus unseres Gottes — wer hat nicht schon empfunden, wie glücklich man dabei wird!

Paulus rief den Galatern zu: „Seid doch wie ich!“

Wie war er denn?

An ihm war etwas Gewaltiges geschehen! Er war zuerst ein Pharisäer und wollte als solcher Gott dienen — und war dennoch Gottes Feind, ohne daß er es merkte. Als er unterwegs war nach Damaskus, um dort die Kinder Gottes zu verfolgen, trat ihm der Herr in den Weg und rief ihm zu: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4.) Da wurde aus dem Verfolger ein Mitstreiter Christi, und Paulus durfte dann anderen sagen: Seid doch wie ich! —

Es kann den Kindern Gottes nicht entgehen, daß sich die Apostel und Brüder immer wieder im Hause des Herrn zusammenfinden, daß sie unentwegt tätig sind, ihnen zu dienen, sie zu stärken und für den großen Tag des Sohnes Gottes zu bereiten. Wir alle wissen, was auf Erden angeboten wird. Der Herr aber ruft den Seinen zu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Es gibt mancherlei Überwinder. Johannes der Täufer lebte mehr als bescheiden und verzichtete auf vieles. Jesus hat ihm seine Art des Überwindens nicht nachgemacht, obwohl er auch bescheiden war. Nie war er mit seinem Vater unzufrieden, auch nicht, als er zu ihm betete: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Aber Johannes legte keinen besonderen Wert darauf, Jesu nachzufolgen. Hätte er es getan, würde es von ihm nicht heißen, daß der Kleinste im Himmelreich größer als er sei (Matthäus 11, 11).

Deshalb legen wir das allergrößte Gewicht auf die *Nachfolge*. Wir wollen dem Sohn Gottes nachfolgen bis zuletzt, auf dem Weg der Treue, der Geduld, des Wachens und des Betens, bis wir das herrliche Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

Dabei überwinden wir alles, was uns vom Altar des Herrn trennen könnte. Gab es nicht zu Jesu Zeiten viele, die ihn bewunderten? Sie haben manches überwunden, zur Nachfolge konnten sie sich aber nicht entscheiden. Ganze Scharen von Menschen sind in die Ewigkeit gegangen, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt zu haben, obwohl sie Gelegenheit dazu gehabt hätten. Wie reich sind wir durch die Nachfolge geworden! Darin wollen wir uns auch weiterhin finden lassen und an der Hand des Herrn bleiben.

Manche Menschen glauben an Gott, aber mit seiner Offenbarungsstätte wollen sie keinen Kontakt haben. Werden sie eingeladen, so sind sie nicht imstande, von ihren alten Meinungen zu lassen. Wenn die großen Zeugen der Wahrheit einst darauf hingewiesen haben, daß man das fleischliche Wesen überwinden soll, so ist darin doch *die eigene Meinung* inbegriffen! Auch wir mußten doch die verkehrten Gedanken über den Sinn und Zweck des Lebens, über den Weg der Wahrheit überwinden, wie hätten wir sonst das Wort der Boten Jesu als Gottes Wort erkennen und über alles andere stellen können?

Und seitdem haben wir es so gehalten, wie es der Herr Jesus gesagt hat — wir müssen treu sein bis ans Ende! Daran sind große Verheißungen gebunden. Auf solche, die sich nicht vom Weg der Nachfolge abdrängen lassen, wartet ein großer Lohn. Der Sohn Gottes sprach davon, daß diese mit ihm auf seinem Stuhl sitzen werden, wie er überwunden hat und Platz nehmen konnte auf des Vaters Stuhl (Offenbarung 3, 21. 22). Der Vater teilt mit ihm die Macht, wie Jesus gesagt hat: „Der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Johannes 5, 22).

Dieser Stuhl steht auf dem festen Grund *der göttlichen Gerechtigkeit*. Sein Unterbau ist *der Gehorsam des Glaubens*. Jesus hat sich sein Leben lang darin geübt, so ist es ihm möglich geworden, von dieser Welt zu gehen und ohne Sünde zu bleiben. Dazu gehören aber auch Liebe und Gnade, all das, was der ewige Gott in wunderbarer Weise für die Seinen bereithält.

Wer Ohren hat, mußte Johannes aufschreiben, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Unsere Seelen besitzen ein wunderbares Unterscheidungsvermögen. Wir können unterscheiden zwischen Menschenwort und Gotteswort. Wenn Gotteswort auch durch Menschen gesprochen wird, so vermögen wir dennoch zu erkennen, ob man uns menschliche Meinungen und Ansichten entgegenbringt oder ob wir das lebendige Wort des Herrn in uns aufnehmen. Darum befolgen wir auch die Mahnung: *Wer Ohren hat, der höre!*

Wer überwinden will, muß darauf bedacht sein, daß er die Gnadenzeit ausnutzt und die Gottesdienste auskauft. Viele beschränken sich darauf, nach außen hin als Überwinder offenbar zu werden. Jesus hat das nicht sonderlich bewertet. So mancher rühmte sich seiner Taten. Kamen sie aber unter Jesu Wort, so hörten sie nicht den Vater, sondern den Zimmermann von Nazareth. Solche Menschen sind arm, sie sind vom Geist der Unkenntnis und Unwissenheit überwunden worden . . .

Es kann vorkommen, daß wir auf dem Überwinderweg einmal durch ein Ärgernis geprüft werden. Da heißt es auch wieder überwinden. Es geht doch alles vorüber! Spielt es in tausend Jahren noch eine Rolle, ob wir einmal Unrecht einstecken mußten? Das wahre Überwinden verschafft uns *einen bleibenden Lohn*. Überwinden wir alles, was uns aufhalten will, nutzen wir die kurze Erdenzeit aus, und reißen wir an uns, was uns aus Gnaden angeboten wird, damit wir selig werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lobe den Herrn, meine Seele!

Psalm 103, 1—5

Wir haben viel Ursache, dem ewigen Gott Lob und Dank darzubringen, war er doch so gütig, uns zu seinem Eigentum zu machen. Schauen wir aber nun einmal in unser Leben hinein und fragen uns, wie es im Hinblick auf unser Lob- und Dankopfer dem Herrn gegenüber wirklich steht, so werden wir erkennen, daß noch manches zu tun bleibt. Wenn wir uns am Morgen hinknien im Gebet, wenn wir am Abend unser Herz vor den ewigen Gott bringen, wenn wir ins Haus des Herrn kommen und beten — es ist doch allermeist ein Bitten. Manche Sorgen, manches Anliegen steht da erst einmal groß vor der Seele, das Loben und Danken wird davon in den Hintergrund gedrängt. Als Gotteskinder wollen wir aber doch eine Sehensweise besitzen, die dem Herrn wohlgefällt. Könnten wir nur immer klar erkennen, was uns alles aus Gnaden geworden ist, wir hätten

„Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

2. Korinther 5, 17

Es dürfte wohl zu den Ausnahmen zählen, daß ein Mensch seine Eltern nie gekannt hat. Dennoch gibt es solche Schicksale. Wenn Kinder geboren werden und die Eltern kurz danach sterben, müssen die Kleinen in fremde Hände gegeben werden. Mitunter liegen auch andere Gründe vor. Immerhin sind das aber Ausnahmen; in den meisten Fällen weiß man, wer Vater und Mutter sind. In geistiger Hinsicht ist es aber oft so, daß die wenigsten Menschen darüber Auskunft geben können, aus welcher geistigen Linie sie stammen, wer ihr Innenleben beherrscht und sie veranlaßt, dies und jenes zu tun oder zu lassen.

Wir sind uns unserer inneren Herkunft bewußt.

Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist . . . – so singen wir in einem unserer Lieder. Wohl erinnert sich nicht jeder, wann er versiegelt worden ist. Viele waren zu jung, um überhaupt begreifen zu können, was mit ihm geschah. Unsere Kleinen schlafen oft sogar, wenn ihnen der Apostel die Hände auflegt, und doch ist es da wie in unserem natürlichen Leben: Es hat ja doch keiner, der lebt und denken kann, irgendeinen Zweifel daran, daß er von Menschen gezeugt und geborgen worden ist, auch wenn er Vater und Mutter nie gesehen hat! Das sagt ihm die menschliche Erfahrung, das tausendfältige Beispiel und auch das, was er bei seinen eigenen Kindern erlebt. Es ist kein Mensch auf eine andere Weise in diese Welt gekommen!

Wir haben den Heiligen Geist empfangen und zählen zu der großen Schar derer, die *das Unterpfund der ewigen Herrlichkeit* tragen. Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir seine Kinder sind – wir wissen, woher wir stammen!

In der Welt wissen die Menschen nichts von ihrer geistigen Herkunft, sie haben auch keine Ahnung, wohin der Weg geht, auf dem sie sich befinden. Aus ihrer Erfahrung erkennen sie, daß keiner hierbleiben kann; jeder wird eines Tages abgerufen. Und doch sträuben sie sich in den meisten Fällen, über diesen Zeitpunkt hinaus zu denken. So richten sie ihre Aufmerksamkeit auf das *Heute*, auf die für einen Menschen normalerweise überschaubare Zukunft. Wie es weitergehen könnte, darüber machen sie sich kaum Gedanken.

Für uns liegt in der Tatsache, daß wir aus Wasser und Geist wiedergeboren sind zu einer neuen Kreatur, *Herkunft und Zukunft*, ein freier Weg zum Reiche Gottes, denn es kann nur der hineinkommen, so hat es der Herr Jesus gesagt, der diese Wiedergeburt durchlebt hat. Es war noch keiner auf Erden vor ihm, der hätte sagen können: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“ (Johannes 16, 28). Er war der einzige. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß ihn Gott selber versiegelt hat (Johannes 6, 27), also ist er auch zuständig für alle Fragen, die mit seinem Reich, das nicht von dieser Welt ist, zusammenhängen.

Der liebe Gott hat seine irdische Schöpfung in ganz bestimmten Ordnungen ins Leben gerufen. Und er hält sich an das, was er gegeben hat! Er ist ein Gott der Ordnung, das gilt nicht nur in natürlicher Hinsicht, sondern auch in geistiger. Er hat auch für sein Reich Gesetze aufgestellt, die er sich von niemand durchbrechen und verändern läßt. Welches Unheil wurde angerichtet, als man nach dem Ableben der ersten Apostel die von Gott gegebenen Ordnungen aufgab!

soviel Ursache zum Loben und Danken, daß uns kaum noch Zeit zum Bitten bliebe! Das ist keine Übertreibung, sondern eine Tatsache. Wir sind wohl noch in der Welt, aber doch nicht mehr Kinder dieser Welt! Wir haben mit dem Geist dieser Welt nichts mehr zu schaffen und wollen ihm auch nicht dienen. Deshalb merken wir es auch sehr deutlich, wenn uns einmal etwas unterlaufen ist, was dem lieben Gott nicht gefällt. Das mindert sofort die Freude. Die Sünde lähmt den Menschen und macht ihn schließlich, wenn er sich ihr hingibt, unfähig, den Kampf mit den Mächten der Finsternis weiterzuführen. Aber der ewige Gott hat uns mit dem Vermögen seines Geistes ausgestattet, damit wir nicht mehr Knechte des Geistes aus dem Abgrund sein müssen . . .

Wieviel Freude und Ursache zum Danken liegt doch darin, sich der Freiheit, die wir in Christo haben dürfen, bewußt zu sein! Mit seinem Blut und Leben hat uns der Herr von dieser Welt erkauft und uns auf einen Weg geführt, auf dem wir mit seiner Hilfe das Vaterhaus erreichen. Die Freiheit, die wir erlangt haben, soll sich nun darin offenbaren, daß wir gern und freudig den Willen Gottes tun können und nicht unter Seufzen erfüllen, was der Vater von uns erwartet. Wenn wir wahrhaftig Gottes Kinder sind, muß es uns zu einem Herzensbedürfnis geworden sein, dem lieben Gott zu sagen: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne!*“ (Psalm 40, 9.)

Nun wird vielleicht mancher sagen: Ich habe aber in meinem Leben derartige Belastungen, ich bin krank und alt, diese und jene Sorgen drücken mich, die Not der Zeit – wie soll ich da loben und danken können? Nun, es gibt Menschen, die haben den Kopf immer zur Erde gesenkt; sie sehen nur, was unten ist . . . In geistiger Hinsicht ist es nicht anders. Wenn man sich nur an den Dingen ausrichtet, die uns von der Erde her entgegenstarren, wahrhaftig, da haben wir alle keine Ursache zur Freude! Denn die Erde ist ein Jammertal, darüber gibt es für uns wohl keinen Zweifel. Aber haben wir nicht auch die Möglichkeit, jeden Tag unser Glaubenshaupt zu heben und uns nach dem uns gesteckten herrlichen Ziel auszurichten? Daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist, an dem wir heimkehren werden, ist doch nicht nur ein frommer Wunsch, ein Begehren, das sich vielleicht niemals erfüllen wird, nein – der Herr hat dazu die Voraussetzungen geschaffen! Er hat uns auf den Weg des Heils gestellt, und wenn wir treu in der Nachfolge bleiben, werden wir auch dort ankommen, wo er uns die Stätte bereitet hat. Es ist schon der Mühe wert, sich ganz bewußt von allem, was uns hier umgibt, loszureißen, auch in den Gedanken, die auf uns Einfluß nehmen möchten, und sich auf das Ziel hin auszurichten, das uns der Herr in Aussicht gestellt hat. Von dort her kommen uns die Kräfte, die uns auch nach oben ziehen. Die Erde hat auch Anziehungskraft, aber das, was uns an sie binden möchte, ist etwas anderes als die göttliche Liebe, die von oben her wirkt.

Setzen wir uns mehr und bewußter der ziehenden Gottesliebe aus, die uns in dem Wort vom Altar begegnet, in den Segnungen, die uns im Haus des Herrn werden, dem Frieden, der uns dort umgibt! Öffnen wir diesen Kräften unser Herz, so werden wir imstande sein, die Anziehungskraft der Erde zu überwinden. Dann werden uns die Belastungen, unter denen wir hier noch leiden, nicht so sehr drücken, so daß wir keine Freude mehr, keinen Mut, keinen Ausblick mehr auf das Ziel hin hätten. Davor müssen wir uns hüten!

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns die Knechte Gottes dienen? Den Brüdern ist doch keine Mühe und auch kein Opfer zuviel, die ihnen anvertrauten Seelen zu pflegen und zu bewahren. Dafür den Herrn zu loben, sollte einem Gotteskind jeden Tag ein Herzensanliegen sein.

Das alte Bundesvolk hat ja ähnliches erleben müssen.

Dort ging man her und versah die von Gott gegebenen Gebote mit „Ausführungsbestimmungen“, schmückte sie aus und meinte, sie mit eigenen Regeln und Nachsätzen vervollständigen zu müssen. Schließlich war es so, daß es kaum noch eine Lebensäußerung gab, die nicht durch irgendeine Vorschrift geregelt worden wäre. Dabei hat man das Wichtigste vergessen, und das war doch, sich auf den vorzubereiten, den Gott verheißten hatte und der dann ja auch offenbar geworden ist. So geschah es, daß Jesus in sein Eigentum kam und die Seinen ihn nicht aufnahmen. Immerhin fand er etliche in diesem Volk, die sich noch nicht völlig hatten einfangen lassen durch menschliche Satzungen. Ihnen war es möglich, sein Wort im Glauben zu ergreifen. Und Gott gab denen, die seinen Sohn aufnahmen, die Macht, seine Kinder zu werden.

Dies ist uns auch aus Gnaden zuteil geworden. Warum hat uns der liebe Gott nun erwählt? Wer könnte diese Frage beantworten! Mancher meint, Gott hätte in seiner Allmacht vieles einfacher, schneller und vielleicht zu einer Zeit machen können, in der es noch nicht so viele Menschen gab. Schon um ihrer großen Zahl willen sei es mühevoller, sie alle wieder zusammenzuführen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß mit dem Verlust der Gemeinschaft zwischen dem Schöpfer und seinem edelsten und vornehmsten Geschöpf, dem Menschen, nicht nur die Harmonie in der Schöpfung selbst gestört worden ist, es ist auch ein Verlust eingetreten, der sich nicht einfach durch ein Machtwort wieder ausgleichen ließ. Die alte Schöpfung kam um der Sünde willen unter die Herrschaft Satans; er hat Adam und Eva, denen sie anvertraut war, überwunden und damit unabsehbares Leid nicht nur über sie, sondern auch über alles gebracht, was ihnen Gott überantwortet hatte.

Wir kennen im Geschäftsleben verschiedene Arten der Haftung für Verluste. Da gibt es eine Haftung, die sich auf das beschränkt, was der einzelne in die Gesellschaft eingebracht hat, eine Haftung mit seiner Beteiligung an der Sache. Aber es gibt auch Haftungen, da tritt einer mit seinem ganzen Vermögen für alle Verluste ein, die da auftreten können. Er haftet persönlich, und so war es bei den ersten Menschen auch. Der liebe Gott hat ihnen nicht nur etwas anvertraut, was sie verlieren konnten, ohne daß anderes in Mitleidenschaft gezogen wurde; sie hafteten persönlich für alles, was ihnen anvertraut war. Als sie gesündigt hatten, wurde der, der sie überwunden hatte, zum *Fürsten dieser Welt*, wie es in der Heiligen Schrift heißt. Es war nicht möglich, diesen Vorgang rückgängig zu machen, denn er trug sich auf einem Gebiet zu, auf dem eine *Wiederherstellung des alten Zustandes infolge der Gerechtigkeit Gottes und seiner Ordnungen und Gesetze nicht möglich war*. Aus der Tatsache des totalen Verlustes ergab sich die *Notwendigkeit, eine neue Schöpfung ins Leben zu rufen, die nun folgerichtig denen, die das Verderben heraufbeschworen hatten, also Fleisch und Blut, nicht mehr zugänglich ist*. Es ging nicht darum, die alte Schöpfung zu verbessern; über sie lesen wir in 1. Mose 31 die Worte: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Da war alles gut! Als dann ein anderer die Herrschaft über diese gute und schöne Schöpfung übernahm, konnte nichts besser werden, es konnte nur immer mehr bergab gehen. Anstelle der alten Schöpfung sah schon Jesaja *einen neuen Himmel und eine neue Erde* (Jesaja 65, 17), Johannes sieht in der Offenbarung ein ähnliches Bild (Offenbarung 21, 1), und der Apostel Petrus schreibt: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Das Alte vergeht; für die neue Schöpfung aber, die Gott bereitet, hat er seine Kinder als ihre Bewohner vorgesehen.

Nun wollen wir keine voreiligen Schlüsse ziehen. Zunächst geht es für uns darum, der Entwicklung zu folgen, die Gott in seinem Werk eingeleitet hat, und den Weg fortzusetzen, auf den wir aus Gnaden treten durften. In unseren Tagen soll das königliche Priestertum, das sich der Herr erwählt hat, vollendet werden. Am Tag der Ersten Auferstehung werden dann die reif gewordenen Seelen *entrickt und heimgeführt zur Hochzeit im Himmel*. Im Tausendjährigen Friedensreich, das anschließend folgt, werden schließlich alle Menschen, die jemals über diese Erde gegangen sind, mit dem vertraut gemacht, was uns heute schon Glaubensgegenwart und Erlebnis ist.

Wenn wir den ganzen Werdegang des göttlichen Gnadenwerkes übersehen, leuchtet uns ein, daß es anders gar nicht möglich gewesen wäre, den Menschen aus ihrer Verstrickung herauszuhelfen. Wohl haben sich manche bemüht, Wege zu Gott zu suchen, aber wie weit sind sie gekommen? Viele Versuche wurden unternommen, den Menschen zu helfen, aber schließlich blieb doch alles immer wieder im Ansatz stecken. Eine Erlösung kann nur von Gott ausgehen, alles menschliche Bemühen mußte scheitern. Die allermeisten Menschen wissen aber nicht, woher sie gekommen sind, und kennen den Geist nicht, der sie führt. Sie sind in der Finsternis und damit der Macht ausgeliefert, die sie für ewig gebunden halten möchte . . .

Wir aber wissen, woher wir kommen und wohin wir wollen. Das haben wir dem Erbarmen unseres Gottes zu verdanken, der uns die Augen geöffnet hat, so daß wir die uns von seinem lieben Sohn angebotene Gnade ergreifen konnten. Mag der Teufel noch so viele Anhänger auf Erden finden — am Ende wird nicht er den Sieg davontragen, denn das Licht ist stärker als die Finsternis und die Liebe größer als der Haß! Einmal wird jede Entwicklung aufhören, es wird so sein, wie es in Offenbarung 22, 11 steht: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.“ Das Böse ist dann endgültig von dem geschieden, was Gott gehört. Daß auf unserem Weg heute noch manches Grab liegt, stört uns nicht, denn was wir der Erde übergeben, kann das Reich der Herrlichkeit ohnehin nicht ererben. Uns gilt Jesu Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26). Ob wir den Tag Christi noch in unserem Leibe erleben und verwandelt werden, oder ob uns der Herr vorher abrufft, kann nichts mehr an unserem Verhältnis zu ihm ändern. Wir wollen uns in der Nachfolge auf dem schmalen Pfad halten, auf den uns der liebe Gott gestellt hat; denn es kann für uns nichts Größeres und Schöneres geben, als an der Hand der Männer zu bleiben, durch die uns der Herr sein Heil anbietet und ein vollkommenes Genüge schenkt, an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder!

Aus unserem Erleben

Verbindung

Noch in den letzten Kriegsmonaten erhielt mein Mann die Einberufung zur Wehrmacht nach S. zur Ausbildung. Als das Weihnachtsfest nahte, erhielten alle Soldaten, die drei Kinder hatten, Urlaub auf Abruf.

Am 16. Januar kam ein Telegramm von der Kompagnie mit dem Inhalt: Sofort zurück zur Truppe zwecks Feldabstellung! In S. erhielt die Truppe noch

die notwendige Winterausrüstung und wurde dann nach M. zur Frontverladung gebracht. Niemand wußte, wann der genaue Abtransport erfolgen sollte. Nach einigen Tagen Aufenthalt in M. wurde den Männern gesagt, daß jeder, der seine Frau noch benachrichtigen wolle, es telegraphisch tun möge. Die Soldaten eilten zur Post. Auf dem Weg dorthin wurden sie von einem Fliegeralarm überrascht, der sie zur sofortigen Rückkehr in die Kaserne zwang. Nun war guter Rat teuer. Was war jetzt zu tun, die Zeit eilte?

Große Traurigkeit beschlich die Soldaten.

Einer der Kameraden fragte nun meinen Mann, was er unternehmen werde. Darauf antwortete mein Mann: „Ich brauche keine Nachricht an meine Frau zu geben; ich weiß, sie kommt bestimmt!“ –

Das stille Seufzen meines Mannes zu Gott setzte den Engeldienst in Bewegung; ich wurde von einer großen Unruhe befallen, mich zog es nach M.

So packte ich die nötigsten Dinge, insbesondere Eßwaren, ein und fuhr früh am andern Morgen nach M. Dort bat ich den vor der Kaserne stehenden Posten, er möge meinen Mann rufen. Es war eine gewaltige Bewegung unter den Soldaten, lag doch vor ihnen eine ungewisse Zukunft. So kündigte der Posten meine Anwesenheit durch lautes Schreien an, zumal er selber sehr erregt war. Lauthals fragte er meinen Mann: „Woher wußtest du, daß deine Frau ohne Benachrichtigung kommen würde?“

Er konnte es nicht begreifen, daß sich hier durch unsere innige Verbindung göttliches Walten offenbarte, das nur uns beiden bewußt war . . .

Meinem Mann und mir waren noch einige Stunden des Zusammenseins beschieden, und sie waren erfüllt von unsäglichlicher Traurigkeit und dem Angstgefühl, es könnte das letzte Mal sein. Ich konnte bei einer alten Dame übernachten; wir haben dort auch gemeinsam das Abendessen eingenommen. Nach dem Essen mußte mein Mann zurück in die Kaserne.

Unten im Hausflur legten wir noch einmal unsere Hände zu einem Gebet zusammen. Danach gab mein Mann mir seinen Trauring und sagte: „Behalte ihn und bleib mit unseren Kindern stets beisammen!“

Nach ungefähr zehn Wochen erhielt ich die Nachricht, daß mein Mann gefallen sei. Diese Nachricht hat viele Tränen ausgelöst.

Eines Abends sagte mein 10jähriger Sohn zu mir: „Jetzt habe ich keinen Papa mehr; ich hätte ihn so gern noch einmal gesehen.“ –

Diese Bitte wurde ihm schnell erfüllt.

Ich befand mich gerade in der Küche, um das Abendbrot zu richten, als mein Junge mit hochrotem Kopf hereinkam.

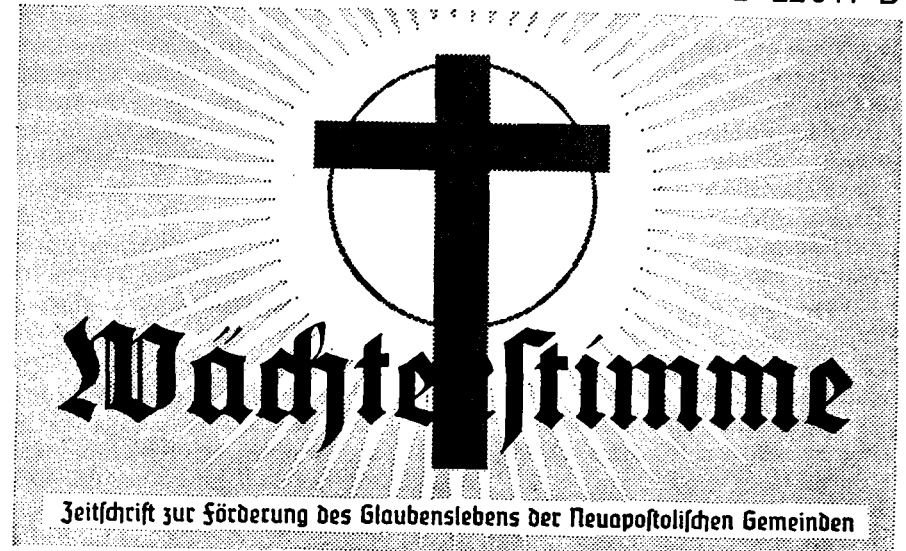
Auf meine Frage, warum er so erregt sei, erzählte er mir: „Die Stubentür tat sich auf, Papa trat ein, neigte sich liebevoll zu mir und strich mir über das Haar! Dann war er fort.“ –

Der Papa sei, so sagte er noch, so schön und freudig gewesen und habe ein langes weißes Kleid getragen . . .

Über dieses Erlebnis war mein Sohn sehr glücklich; er meinte, daß wir nun nicht mehr weinen müßten, denn der Papa sei gar nicht traurig. Ich selbst habe, wenn ich mit meinen Kindern an manchem Sonntag oft sehr traurig und sorgenvoll in die Gottesdienste ging, die Hand meines Mannes auf meiner Schulter gefühlt. Dies hat mir immer neuen Trost gegeben.

Mögen wir alle treu bleiben in der Nachfolge, damit wir uns in jener Welt in der Herrlichkeit unseres Gottes wiedersehen dürfen.

A. B., H.-L.



75. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1976

„... auf daß nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens!“

Hebräer 4, 11

Im Hebräerbrief finden wir den Hinweis, daß uns vieles, was im Alten Bund geschehen ist, zu einem Beispiel gegeben wurde, auf daß wir nicht in den gleichen Unglauben fallen sollten. Gott will, daß wir daraus lernen, und deshalb greift der Geist des Herrn auch immer wieder in die Geschichte des alten Bundesvolkes hinein, um uns vor manchen Torheiten zu bewahren.

Der liebe Gott hat die Israeliten aus ihrer Knechtschaft, dem Frondienst der Ägypter, herausgeführt und auf den Weg gebracht, auf dem sie das verheißene Land erreichen sollten. Hier finden wir schon eine Parallele zu unserem eigenen Erleben. Auch wir sind aus der Knechtschaft des Fürsten dieser Welt herausgeführt worden und haben die Freiheit der Kinder Gottes erfahren. Der Herr hat uns auf den Weg gebracht, auf dem es uns möglich ist, das Vaterhaus zu erreichen. Freilich bedurfte es dazu der von ihm gegebenen Verheißung. Wer sich nicht darauf berufen kann, mag allerlei Wege einschlagen; das Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat, wird er jedoch nicht finden. Es sind nicht Menschenwege, die er uns führt. Deshalb können wir nicht nach Gutdünken und eigenem Willen darauf wandeln und unser Leben einrichten, wie es uns am bequemsten scheint. Wir haben die Mühsal der Wanderung auf uns zu nehmen, und oft müssen wir erkennen, daß Gottes Zulassungen mit unseren Vorstellungen nicht übereinstimmen.

Das erste Hindernis, das die Israeliten zu überwinden hatten, war das Rote Meer. Sie sind unversehrt hindurchgekommen, keinem war etwas geschehen. So lobten und priesen sie Gott. Wenig später war dieses Wunder aber schon wieder vergessen und in den Hintergrund gedrängt worden von den alltäglichen Sorgen. Es gab kein Wasser – das war nun das Vordringlichste! Sie dachten an die vollen Fleischtöpfe Ägyptens, nicht mehr aber an die harte Fron, der sie dort ausgesetzt waren. Es stand ihnen auch nicht mehr vor Augen, daß ihre Feinde eben dort, wo sie selber Bewahrung erfahren hatten, umgekommen waren. Aber das war vorbei, jetzt hatten sie Durst und wollten trinken, und groß war die Enttäuschung, als sie merkten, daß sich das Wasser, an das sie gekommen waren, nicht genießen ließ.

Wer von uns hat nicht Gottes Gnade gerühmt, weil er sie in besonderen Abschnitten seines Lebens wahrnehmen durfte. Dann kamen Prüfungen, und alles Gute war vergessen... Vertrauen war aus der Wohltat, die man hingenommen hatte, nicht erwachsen. Man war kleinmütig, sah nur das Allernächste vor Augen und dachte nicht mehr an das Ziel, nach dem man unterwegs war. So ging es auch den Israeliten. Die Verheißung des Gelobten Landes konnte doch nicht hinfällig werden, weil es auf einmal Schwierigkeiten gab! Aber das Volk murrte und erhob sich wider Mose. Man machte ihn für die Verhältnisse verantwortlich, unter denen man litt. Denn er war es doch, der den Pharao bearbeitet hatte, daß er sie ziehen lasse. Er hatte zwar auf wunderbare Weise manches beschworen, was über Ägypten gekommen war, aber das lag weit zurück. Nun war das Volk in der Wüste und ohne Wasser, und als man schließlich eine Quelle fand, war es ungenießbar! Da trat Mose das erste Mal allein vor den Herrn und rief ihn an, daß er Hilfe schaffe; er verzagte nicht, er wußte, an wen er sich zu wenden hatte! Bei einiger Einsicht hätte man erwarten dürfen, daß die Männer, die den einzelnen Gruppen vorstanden, Mose gebeten hätten, zu Gott zu rufen. Das wäre die Stellung gewesen, in der sie sich hätten finden lassen sollen. Sie aber machten mit, als die Israeliten murrten und klagten...

Der Herr wies Mose einen Baum, dessen Holz er in das Wasser tun sollte, damit es genießbar werde. Das tat er, und das Volk faßte auch wieder Vertrauen, aber der Herr sagte ihm, daß es so nicht weitergehen könne. Er sprach zu ihm: „Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und tun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote und halten alle seine Gesetze, so will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Ägypten gelegt habe, denn ich bin der Herr, dein Arzt“ (2. Mose 15, 26). Darauf zogen sie weiter, und sie kamen nach Elim, wo zwölf Wasserbrunnen und siebzig Palmbäume waren, und lagerten am Wasser.

Es war keine lange Wanderung, die sie da hinter sich gebracht hatten, bis sie diese Stätte der Erquickung erreichten.

Für uns enthält diese Begebenheit wieder manchen Hinweis auf unseren eigenen Weg. Wieviel Gotteskinder haben oft schon durch tiefes Leid gehen müssen, bevor ihnen der Quell des Trostes aufgetan wurde. Wenn wir auch manchmal glauben, die Härte des Erlebens mache ein weiteres Vorwärtsgehen auf dem uns gewiesenen Weg unmöglich – der Herr hat uns doch immer das Mittel gezeigt, das auch dieses leidvolle Erleben für uns annehmbar gemacht hat. Da ist so manches Bittere genießbar und süß geworden! Wir sind heute längst über Elim hinaus mit seinen Wasserbrunnen und haben weitere Prüfungen durchschritten. Das Ziel ist in die Nähe gerückt, der Tag steht vor uns, an dem unsere Wanderung ihren endgültigen Abschluß findet. Deshalb wollen wir uns auch bemühen, die Würdigkeit zu erlangen, die der Herr von uns erwartet.

Es ist uns nicht gesagt, was die nächste Zukunft für jeden einzelnen von uns bringen wird, aber wir wissen, daß der Herr uns erwählt und in seine Verheißung hineingestellt hat! Bevor wir seine Kinder wurden, war der Weg in unsere Zukunft schon gebahnt, in die Erfüllung seiner Verheißungen auf seinem Wege. Darum muß mancher von uns auch durch Leid und Tränen gehen, bis ihm schließlich Erquickung und Segen, Trost und Frieden zuteil werden. Israel ist seiner Berufung nicht gerecht geworden und am Ende gescheitert. Es hat das, was der Herr von ihm erwartete und wozu er es erzogen hatte, nicht erfüllt. Als Jesus in sein Eigentum kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf. Das Geschehen jener Zeit mahnt uns, nicht in das gleiche Verderben zu fallen. Wenn wir treu bleiben und unsere himmlische Berufung über alles andere stellen, was uns hier in dieser Welt angeboten werden könnte, wird der Herr an uns nicht vorübergehen. Er wird die einst gegebenen Verheißungen an uns erfüllen und unseren Glauben, wie es geschrieben steht, zum Schauen kommen lassen.

Die Einlage

Lukas 15, 12

Die Gleichnisse, die Jesus in seinen Erdentagen anführte, haben einen wunderbaren und tiefen Sinn. Als er von dem verlorenen Sohn sprach, wollte er den Menschen klarmachen, daß sie ihr Vermögen, wenn sie das Vaterhaus verlassen, nicht vermehren, sondern nur noch verlieren können. Jener Sohn sagte zu seinem Vater: „Gib mir mein Teil!“ Der Vater entsprach diesem Verlangen. Der Sohn glaubte, außerhalb der Segensstätte mehr Freiheit zu haben und sein Vermögen vermehren zu können. Das Gegenteil war der Fall. Es ist nicht nur nichts mehr dazugekommen, sondern das, was er hatte, ging ihm noch verloren.

Hat jemand eine Einlage in einem Geschäft und nimmt diese heraus, so kann er keine Ansprüche mehr an die Gewinne des Geschäftes stellen. Diese mögen noch so hoch sein – sie werden nur denen zuteil, die daran mit ihrem Vermögen beteiligt sind.

Wir alle verfügen über große Güter. Eins besteht in der uns von Gott gegebenen Gnadenzeit. Schon in der Welt hört man sagen: Zeit ist Geld! Wir setzen rasch hinzu: Zeit ist Gnade! Wie nützen wir die Gnadenzeit aus? Sie ist ein kostbarer Schatz, denn wir vermögen uns, solange wir darüber verfügen, Werte für die Ewigkeit zu schaffen. Wir können unsere Zeit aber auch mit nutzlosen Dingen vergeuden. Dann haben wir in der gleichen Spanne, die es uns ermöglicht hätte, hohe Gewinne zu erzielen, nur Verluste zu verbuchen. Jesus sagte schon als Zwölfjähriger: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Wer sich nur in den Lüsten dieser Welt finden läßt, stürzt sich in Schulden bei Gott. Jede Sünde ist ein Schuldzettel, und davon geht kein einziger verloren! Sie bleiben alle erhalten und werden eines Tages dem Schuldner präsentiert, es sei denn, die Sünden wurden vergeben durch das Verdienst Christi.

Jede Liebestat, auch die kleinste Arbeit für das wunderbare Erlösungswerk unseres Gottes, gleicht einer Einlage in das Werk des Erlösers, einer Beteiligung an dem, was Vater und Sohn unternommen haben, um den Menschen das Heil zu bringen. Ein Sinnspruch lautet:

Was kannst du Größeres dir ersehen als Seelen, die im Finstern gehen, den lichten Pfad zu künden, daß sie nach Hause finden!

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb

2. Korinther 9, 6. 7

Für unsere Zeit läßt Jesus sagen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir!“ (Offenbarung 3, 20.) In wem steht denn der Sohn Gottes vor den Herzenstüren der Menschen? Doch einzig und allein in den Seelen, die von seinem Geist erfüllt sind, denn das sind die Seinen. Diese werden auch vom Heiligen Geist getrieben, den Irrenden den Weg zu zeigen, die Armen an die Stätte göttlicher Gaben zu führen, die Elenden in die Herberge zu bringen und denen, die bloß wandeln, die Kleider des Heils anzubieten. Diese Gottesgaben kann nur der ergreifen, der *Glaubenshände* hat. Es ist wohl eine der schlimmsten Verletzungen, wenn ein Mensch seine Hände verliert. Womit soll er zugreifen? In unserer Zeit gehen viele mit Wasser auf den Namen Jesu getaufte Menschen ohne Glaubenshände über diese Erde. Bietet man ihnen Körbe voll köstlichen Goldes der Wahrheit an, so können sie kein Stückchen davon erfassen, reicht man ihnen die Kleider der Gerechtigkeit, sie können sie nicht ergreifen. Jesus wußte, warum er seinen Zeitgenossen zurief: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ (Matthäus 19, 12.)

Die Liebe Gottes hat uns einen wunderbaren Glauben gegeben, der uns immer wieder segensreiche Erlebnisse und wertvolle Erfahrungen sammeln läßt; wir wissen, was wir glauben! Durch den Glauben schlagen wir eine Brücke zu dem Vaterherzen; auf ihr begegnet uns der Herr mit seiner Hilfe.

Als die Israeliten von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sterben mußten, sagte ihnen der Mann Gottes, sie sollten zu der ehernen Schlange aufsehen. Nicht zu den Schlangen heruntersehen, von denen sie gebissen worden waren, aufsehen sollten sie! Das mußten sie glauben. Der Glaube an das Wort Mose brachte die Hilfe und machte sie um eine Glaubenserfahrung reicher. So dürfen auch wir immer wieder neu erleben, daß im Werke Gottes niemand umsonst arbeitet. Stehen wir vor der Seele eines Mitmenschen und klären wir sie über Gottes Werk auf, so steht Jesus vor der Tür und klopft an. Eine solche Arbeit ist einer Einlage in Gottes Erlösungswerk zu vergleichen. Wohl uns, wenn wir viele solcher Einlagen machen! Sie bringen uns Gewinn in alle Ewigkeit. Sind unsere täglichen Gebetsopfer, die wir vor den Herrn bringen in Danksagung, Bitten und Fürbitten, nicht auch wunderbare Einlagen, die unserem Konto gutgeschrieben werden? Sie werden auf eine ungeahnte Weise vermehrt. Die getreuen Gotteskinder legen von ihrem Verdienst im Glauben wie einst Abraham und in der Liebe wie Jakob ihren Teil in den Opferkasten. Das sind Einlagen, die unausbleiblichen Segen bringen. Unsere Sänger machen Einlagen für Gottes Werk, indem sie in jeder Singstunde und in jedem Gottesdienst ihren Platz ausfüllen. Das bleibt dem Herrn nicht verborgen! Und von unseren Brüdern wissen wir, daß ihr Dienst an den Heiligen, das Brotbrechen mit den Kindern Gottes, einen ganz besonderen Lohn nach sich ziehen wird. Wer nun viel in ein Unternehmen hineinsteckt, hat größtes Interesse an seiner weiteren Entwicklung. Ein Dichter sagt:

Ernten werden wir mit Freuden, was wir weinend ausgesät.

Jenseits reift die Frucht der Leiden, und die Friedenspalme weht.

Unser Gott auf seinem Thron, er, er *selbst* ist unser Lohn!

Das ist dann der ewige Gewinn der Kinder Gottes. Sie haben die Welt überwunden und stehen über den Wunden, die Satan so vielen geschlagen hat! Sie dürfen den ewigen und allmächtigen Gott in alle Ewigkeit zum Vater haben. Darum mühen wir uns, mit immer neuen Kräften im Werk unseres Gottes mitzuarbeiten. Würden wir es verlassen, ginge uns alles verloren; wir stünden da wie der verlorene Sohn, dem alles Erarbeitete zunichte wurde. *Treue zum Herrn erspart uns Reue!*

Wir alle wissen, daß die Opfer an Kraft, an Zeit, an materiellen Gütern, die wir bringen, im Grunde uns selbst wieder zugute kommen. Mancher hat schon einmal gefragt, was mit dem Geld geschieht, das die Kinder Gottes in den Kasten legen. Die Antwort ist einfach — was wir dem Herrn darbringen, dient zur Erhaltung des Werkes Gottes! Licht, Gas, Wasser, Heizung, Miete — alles wird davon bezahlt. Der ewige Gott hat von dem materiellen Opfer, das wir bringen, gar nichts! Er hat es auch gar nicht nötig — aber er sucht deine und meine Liebe, und nicht umsonst schrieb der Apostel Paulus: „... wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Korinther 9, 6).

An unserem Opfer wird unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber offenbar. Der Herr sieht doch in den Seinen seine Braut. So steht es in Offenbarung 21, 2. Das Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam ist auf reine, herzliche Liebe zueinander gegründet. Sie ist das Kernstück, alles andere lediglich der Rahmen um diese Verbindung. Wir wissen, daß uns der Herr liebt — zeigen wir ihm, daß auch er von uns geliebt wird von ganzem Herzen!

Schauen wir doch einmal zurück in unser Leben, schauen wir hinein in die Zeit unserer Gotteskindschaft! Wenn wir dem Herrn in jeder Stunde mit Herz und Seele angehört haben, war uns seine Hilfe, sein Segen gewiß. Wir konnten unter seiner Fürsorge am inwendigen Menschen wachsen und ausreifen für unsere Vollendung. Bei aufrichtigem und ehrlichem Betrachten all dessen, was er für uns getan hat, bleibt uns viel Ursache, ihn zu loben und zu preisen. Hiob hat das selbst in seinen schwersten Prüfungstagen nicht vergessen. Er gab ihm die Ehre und sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen“ — er hat nicht mehr genommen, als er gegeben hat! —; „der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21.) Ein solches Bekenntnis kann nur aus einem liebenden Herzen kommen.

Wir sind mehr als Hiob. Er war kein Gotteskind, wir aber dürfen des Herrn Eigentum sein. Dafür wollen wir dem ewigen Gott auch jeden Tag neu unser Lob- und Dankopfer darbringen und ihn ehren mit einem treuen Opfer. Ein Apostel hat einmal gesagt: Opfertreue ist die Grundlage zu bleibendem Wohlstand...

Aus manchem Angesicht spricht nicht immer die Freude und das Bewußtsein des Glückes, aus Gnaden erwählt zu sein. Die Ursache liegt an mangelnder Erkenntnis. Wie ein grauer Vorhang verwehrt ein solcher Zustand den Durchblick zu den Tatsachen, die der Herr geschaffen hat. Man sieht nur, was der Fürst der Finsternis tut. Gewiß hat Satan Leid und Elend, Not und Jammer, Unfrieden, Haß und Bosheit unter die Menschen gebracht. Wem wäre das verborgen! Aber will uns der Herr nicht vertraut machen mit dem, was er getan hat? Er möchte den betrübten Geist aufrichten, die ermattete Seele stärken, das freudlose Herz mit Freudigkeit und Seligkeit erfüllen und die Beladenen entlasten.

Das sind doch auch Tatsachen!

Möchte jedes Gotteskind das immer bewußt erleben! Daraus kommen dann reine Freude und Seligkeit, die Gewißheit, daß der Herr die Seinen liebhat. Treten wir immer dankbar an seinen Altar, rühmen und preisen wir ihn für alles, was er an uns getan hat — er läßt die Seinen nicht zuschanden werden und hält ihnen ein herrliches Erbteil bereit.

Seliges Wissen, Jesus ist mein!

Matthäus 12, 46–50

In unserem Leben sind uns mancherlei Wohltaten zuteil geworden, und schließlich hat es der eine oder andere – wie man so sagt – auch zu etwas gebracht. Es ist immer Ursache zur Freude, wenn sich Gott mit seinem Segen zu uns bekennt; wir wissen aber auch, daß alles, was uns hier an irdischen Gütern, an Ansehen und Ehre zuteil werden kann, vergänglich ist. Manchem Gotteskind ist es versagt geblieben, in dieser Welt zu besonderen Reichtümern zu kommen, aber es erfreut sich einer guten Gesundheit. Dazu hat es vielleicht selber gar nichts getan, doch hat es den Tag auch vor Augen, an dem sein Leib seinen Dienst aufgeben wird. Bei allem, was wir an irdischem Gewinn in dieser Welt hinnehmen, wissen wir, daß uns nichts bleibt.

Anders ist es mit dem, was uns im Hause Gottes aus Gnaden geworden ist. Es kann nicht zerstört werden durch irgendwelche Ereignisse, sondern bleibt uns, wenn wir über diesen Schatz wachen, erhalten bis in alle Ewigkeit. Mit Recht singen wir in einem unserer Lieder: „Seliges Wissen, Jesus ist mein . . .“ (Nr. 437).

Nun ist es mit dem Besitzrecht im Hinblick auf eine Person eine besondere Sache. Wir sagen „mein Mann“, „meine Frau“ und bringen damit zum Ausdruck, daß es sich um jemand handelt, der zu uns gehört. Aus mancherlei Verhältnissen aber haben wir auch erfahren, daß dieser Besitzanspruch nicht immer zutrifft. Man kann einen Menschen nicht erwerben, wie man sich einen Gegenstand zu eigen macht, sondern muß sich auch immer überlegen, daß der andere seinem inneren Wesen nach mitunter eigenen Lebensgesetzen folgt. Da kann man nicht so einfach sagen: Der gehört mir jetzt! –

Das macht das Verständnis für die Aussage so schwierig: Jesus ist mein! Wir haben keine Möglichkeit, den Herrn als unser ausschließliches Eigentum zu betrachten, wie man das mitunter verschiedenen Äußerungen mancher frommen Leute entnehmen könnte, die da sagen: Ich habe meinen Herrn Jesus in meinem Herzen! Es liegt uns auch fern, das Verhältnis der vielen, die sich nach Christi Namen nennen, zu Jesu zu untersuchen. Das muß jedem selbst überlassen bleiben. Für uns kommt allein in Frage, wie der Herr Jesus zu denen steht, die er die Seinen nennt, und da gilt das Wort: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir . . .“ (Johannes 17, 22. 23).

Daß es mit diesem Ineinanderaufgehen eine andere Bewandnis hat, als das bei unseren menschlichen Beziehungen zu- und miteinander überhaupt möglich ist, liegt auf der Hand. In diesem Leben können wir uns anpassen, es kann auch der eine vom anderen etwas annehmen. Dienstbeflissene Menschen eignen sich manche Redewendung ihrer Vorgesetzten an oder die Art und Weise, wie sie sich bewegen und benehmen. Sie werden damit in den seltensten Fällen einen Erfolg haben, oft wirkt eine solche Nachahmung lächerlich, weil sie künstlich herbeigeführt ist und nicht überzeugt. Deshalb ist Nachahmung auch niemals einer Nachfolge gleichzusetzen. Manches, was uns aus der Heiligen Schrift von Jesu Wesen zur Kenntnis gekommen ist, nachzuahmen, führt noch lange nicht dazu, in seinem Sinn und Geist zu wandeln. Jesus hat einen anderen Weg mit den Seinen eingeschlagen. Er sagt im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie

waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17, 6). Er erhebt uns in einen Zustand, der uns aus allen alten geistigen Bindungen herauslöst, und spricht von den Seinen als denen, die ihm sein himmlischer Vater von der Welt gegeben hat. Damit gibt er zu erkennen, daß er sich ihnen gleichstellt, und bestätigt vorlaufend das Wort des Apostels Paulus, der von Jesu sagte, daß er „der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29). Und in 1. Johannes 3, 2 heißt es weiter: „Wir sind nun Gottes Kinder; es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ Hier weist der Apostel auf das hin, was der Herr aus uns in seiner Güte und Liebe machen will und wofür er durch unsere Wiedergeburt aus Wasser und Geist den Grund zu einer bleibenden Gemeinschaft in seiner Herrlichkeit gelegt hat.

Als der Herr Jesus einmal von vielen Menschen umgeben war, kamen auch seine leiblichen Verwandten und wollten mit ihm reden. Einer sagte es ihm an, daß sie draußen warteten. Er aber antwortete: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Dann reckte er die Hand aus über seine Jünger und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 48–50). Die Jünger konnten sich damals noch nicht als neue Kreaturen in Christo bezeichnen, aber er hatte sie als seine Apostel ausersehen. Was damit für sie verbunden war, haben sie erst später erfahren, an Pfingsten nach seiner Himmelfahrt, als der Heilige Geist über sie ausgegossen wurde. „Er hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 13) – dieses Wort des Apostels Paulus hat sich an ihnen erfüllt. Die, die zu ihm gefunden hatten, durften den Heiligen Geist empfangen! So ist diese Gemeinschaft zustande gekommen, die den Willen des himmlischen Vaters tut, nicht, weil er denen, die sie bilden, in Form eines Gesetzes bekanntgegeben worden wäre, sondern weil die innere Bindung dem Herrn mehr bedeutet als jede äußere Zugehörigkeit. Dieses schöne Verhältnis wird auch für uns immer wieder dadurch unterstrichen, daß wir diese Gemeinschaft untereinander erleben, miteinander unter dasselbe Wort kommen und zusammen genießen, was uns der himmlische Vater bereitet.

Wir essen von *einem* Brot und trinken aus *einem* Kelch, sagte der Apostel Paulus. Was uns da gereicht wird, gehört zur Erhaltung des in uns liegenden Lebens. Deshalb können wir nicht an fremden Tischen sitzen und dort das suchen, was das Leben aus Christo in uns aufbaut, erhält und schließlich auch vollendet. In natürlicher Hinsicht gehen wir auch nicht mit den Tieren auf die Weide, wenn wir Nahrung zu uns nehmen wollen, obwohl unser natürlicher Leib auch durch das erhalten wird, was uns die Erde bietet. Geist und Seele müssen aber ernährt werden von dem, was ihrem Lebensbereich, ihrer Herkunft und Zuordnung entspricht. Da gibt es viele Tische, und jeder ist anders gedeckt . . . Als der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagte, daß es ihn danach verlangt, das Abendmahl mit ihnen zu halten, wies er sie an, einen Platz zu finden und damit auch einen Tisch, an dem sie sitzen könnten. Das war gewiß keiner von denen, die er umstieß, als er in den Tempel kam und die Wechsler hinaustrieb! Es war auch nicht ein Tisch, der mit dem des reichen Mannes zu vergleichen war, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wir setzen uns ja schon in diesem Leben nicht gern mit jedem an einen Tisch, sondern schätzen es sehr, in der Tischrunde Gleichgesinnte um uns zu haben.

So ist es doch auch im Hause Gottes, wenn uns der Tisch gedeckt wird. Auch die, die wir nicht kennen, die von anderswo kommen, weisen sich als Gottes Kinder aus und geben damit zu erkennen, daß sie zu uns gehören.

Mancher hat vielleicht noch gar nicht darüber nachgedacht, weshalb er, wenn er verreist, einen Ausweis erhält, auf dem sein Name steht und die Gemeinde, von der er kommt, wie auch der Ort, wohin er geht. Mit diesem Ausweis sind die Betroffenen in allen neuapostolischen Gemeinden daheim, ohne Rücksicht auf Sprache, staatliche Zugehörigkeit oder Hautfarbe. Es ist der Tisch des Vaters, der dort auch für sie gedeckt ist, und sie sind als Kinder dort willkommen. Sie sind keine Gäste wie jene, die dort vielleicht schon eine Zeitlang die Gottesdienste besuchen, aber noch nicht versiegelt sind, sondern gehören dazu. Es ist etwas Großes, sich in einer solchen Gemeinschaft von Geschwistern in Christo geborgen zu wissen, einen Platz zu haben am Tisch des himmlischen Vaters! Es ist nicht der Tisch des Gemeindevorstehers, des Ältesten oder des betreffenden Apostels, sondern der unseres Vaters, und es ist das Verdienst des Erstgeborenen unter vielen Brüdern, das Verdienst des Gottessohnes, das uns an diesem Tisch angeboten und dargereicht wird. Deshalb auch der große Ernst, mit dem der Apostel Paulus einst darauf hinwies, daß niemand unwürdig zum heiligen Mahl gehen solle. Es geht nicht nur darum, daß der, der so handelt, nach des Apostels Wort immer tiefer in die Abhängigkeit dessen kommt, von dem er doch erlöst werden möchte, er belastet durch sein Verhalten auch die Gemeinschaft, zu der er aus Gnaden gezählt wird und mit der er doch einmal die Herrlichkeit des Vaterhauses teilen möchte. Was immer wir tun in Gottes Werk – es sind Wirkungen daran gebunden, die in die Ewigkeit reichen, und das sollte jedes Gotteskind vor Augen haben.

Aus unserem Erleben

Ein Brief

Lieber Apostel!

Es war für uns ältere Geschwister ein besonderes Erlebnis, am Ausgang des vergangenen Jahres mit unserer Jugend in der Weihnachtsfeierstunde zusammen zu sein. Manche interessanten Erlebnisse wurden erzählt, vor allem von einigen Priestern im Ruhestand. Wir schauen aber auch mit Hochachtung zu unseren Amtsbrüdern auf, die sich unaufhörlich bemühen, unsere Seelen im Geiste der Liebe Christi zu pflegen.

Mein Mann hat das 80. Lebensjahr vollendet. Auch er durfte viele Jahre als Priester im Erlösungswerk unseres Gottes dienen. Er gehört schon über fünf Jahrzehnte dem Werk des Herrn an. Ich selbst bin 73 Jahre neuapostolisch. An Leid hat es in meinem Leben nicht gefehlt, und doch kann ich im Zurückschauen ausrufen: „Alles war Gnade!“

Nochmals herzlichen Dank für den schönen Brief, dem das für uns so wertvolle Bild beigelegt war!

Die Jugend hatte für uns ältere Geschwister auch ein schönes Geschenk angefertigt; es war alles so schön.

Lieber Apostel, grüßen Sie doch auch unseren hochbetagten, im Ruhestand lebenden Stammapostel Schmidt, aber auch unseren lieben Stammapostel Streck-eisen und unseren Apostel Engelauf.
R. R.



Das Feuer vom Altar

Offenbarung 8, 3–5

Wir erleben gegenwärtig die Vollendung der Urkirche. Schon dem Apostel Johannes offenbarte der Herr, daß er das Apostelamt wieder aufrichten würde, und Johannes sah das Geschehen unserer Tage wie folgt: „Ein anderer Engel kam und trat an den Altar und hatte ein goldenes Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er es gäbe zum Gebet aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Stuhl“ (Offenbarung 8, 3). Das Räuchwerk waren die Gebete, die von vielen verlangenden Menschen gen Himmel gesandt wurden. Sie alle haben dem lieben Gott zugerufen: „Sende nun die Apostel für die Endzeit!“ Denn der Niedergang der Urkirche hatte die Unersetzbarkeit der Apostel bewiesen.

Die Gebete aller Heilsverlangenden verfehlten ihre Wirkung nicht. „Der Engel nahm das Räuchfaß, füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben“ (Offenbarung 8, 5). Das Feuer des Heiligen Geistes wurde erneut wie in der Urkirche in die Herzen der verlangenden Menschen gegossen. Als das geschehen war, kamen Stimmen, Donner und Blitze. Es ist für die Hölle ein Donnerschlag, wenn einer Gemeinde alle Sünden vergeben werden. In einem Augenblick wird ein Mensch, der vielleicht fünfzig Jahre hindurch gesündigt hat, durch sein gläubiges Hinzutreten zum Gnadenstuhl frei von allem Anrecht des Teufels. Da erbebt die ganze Hölle vor Zorn. Die Blitze, von denen hier die Rede ist, sind die

Erleuchtungen aus dem Heiligen Geiste. Durch den Gnadenstuhl wird die fernste Vergangenheit, unsere Gegenwart, aber auch unsere Zukunft beim Herrn abgeschlossen. Denn Gott will uns von einer Stufe der Seligkeit und der Erkenntnis zur anderen führen.

Als der Herr Jesus über die Erde ging, nahm er eines Tages die drei Apostel Petrus, Johannes und Jakobus mit auf einen hohen Berg. Dort wurde der Sohn Gottes verkürt; sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee (Markus 9, 3). Und es erschien eine lichte Wolke und daraus sprach eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Das war ein einmaliges, wunderbares Erlebnis. Die drei Apostel werden es ihr Leben lang nicht vergessen haben, ja, es wird ihnen oft eine große Stärkung gewesen sein.

In jedem Gottesdienst führt uns der Herr auf einen solchen Berg, und wir können dann das gleiche erleben: *Jesus verkürt sich in uns!* Auf dem hohen Berg des Glaubens hören wir die liebevolle Stimme des Allmächtigen, der uns durch sein Gnadenwort erfreut und stärkt. Unter seiner Bedienung erstrahlt unser Angesicht, und unser Seelenkleid leuchtet hell.

Der Herr schenkt uns viele schöne Seelenkleider. Mit dem Besitz der göttlichen Geduld, der Demut, der Sanftmut kann man die Seele aufs schönste zieren. Viele Menschen haben ihre Seele mit unschönen Eigenschaften wie Ungeduld, Unzufriedenheit oder Unglauben angetan. Damit wird die Seele verunstaltet. Doch den Kindern Gottes werden am Altar des Herrn weiße Kleider angelegt, das Seelenkleid der Wahrheit, der Treue und des Glaubens. So ausgestattet, können wir mit großer Freude unseren Weg in die ewige Herrlichkeit fortsetzen und auch aus Gnaden zu Ende gehen. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Er hat uns gezeugt, daß wir wären Erstlinge

Jakobus 1, 18

Jedes Produkt hat seinen Schöpfer oder Erzeuger. Es stammen beispielsweise Möbelstücke vom Schreiner, Kleider vom Schneider und Schuhe vom Schuhmacher. Wer aber hat die Vögel, Fische, Tiere, Pflanzen oder gar die Menschen geschaffen? Gott, der Allewige und Allweise! Geheimnisvoll hat er den Lebewesen auch den entsprechenden Lebensbereich zugewiesen. Die Schöpfungsgeschichte berichtet: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31).

Nun geht es aufgrund des Textwortes Jakobus 1, 18 nicht um natürliche und zeitliche, sondern um geistige und ewige Dinge. Dazu hat Gott seinen lieben Sohn Jesus gesandt, der als Schuldloser das vollgültige Opfer auf Golgatha für die in Sünde gefallene Menschheit brachte.

Danach erschien Jesus, der Auferstandene, seinen Jüngern, blies sie an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Nach der glorreichen Himmelfahrt Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten traten die nunmehrigen Apostel in heiligem Eifer vor das Volk, voran Petrus, der sprach: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist

diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 38. 39).

Somit wirkten die Apostel fortan an Christi Statt und übermittelten den Gläubigen und Heilsverlangenden die Wassertaufe, das Abendmahl und den Heiligen Geist.

Die Zeugung zu einem Gotteskind ist eine hochheilige Angelegenheit, die nicht vom Geblüt und Willen eines Mannes, sondern von Gott ist. Auch ist die Wiedergeburt nicht aus vergänglichem, wohl aber unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt (vgl. Johannes 1, 12. 13 und 1. Petrus 1, 23).

Das göttliche Gesetz lehrt: Wie der Same, so die Frucht! oder – wie die Schrift sagt –: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 20).

Zur Zeit Jesu machten welche geltend, daß sie Abrahams Samen wären und Abraham ihr Vater sei. Daraufhin gab ihnen Jesus unmißverständlich zur Antwort: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tötet ihr Abrahams Werke. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ (Johannes 8, 39. 44). Wie ganz anders aber ist es, wenn gesagt werden kann: „So will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ und: „Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind“ (2. Korinther 6, 17. 18; Jesaja 63, 8).

Solche gelten dann als Kinder des Lichtes und des Tages und nicht als Kinder der Nacht und Finsternis. Daß dazu die innigste Gemeinschaft und Verbindung zu den Segensträgern, vornehmlich dem Stammapostel, gepflegt wird, ist unabdingbare Voraussetzung. Dadurch erlangen die unter der zeitgemäßen Pflege des Heiligen Geistes stehenden Seelen die Gott wohlgefällige Reife zu Erstlingen. Deshalb sollte es unser tägliches Bemühen sein, Erstlinge zu werden in den göttlichen Tugenden, und im Wachen, Warten, Beten und Überwinden nicht laß zu werden.

Diese Erstlinge zählen zugleich zu den klugen Jungfrauen, die am Tag der Ersten Auferstehung eingehen dürfen in den Hochzeitssaal, um dann ewig mit dem Herrn vereint zu sein.

Wer wird bleiben?

Psalm 15

Was hat ein Mensch vor Augen, der die Nähe Gottes suchen darf und in seiner Nähe bleiben kann? Bei der Frage: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte?“ dachte der König David nicht an die Welt, sondern an den kleinen Kreis seiner Glaubensgenossen, denn allein diese hatten Verheißungen von ihm. Um sie ging es! Wer von ihnen würde einmal in seiner Hütte wohnen, wer auf seinem Berg *bleiben*?

Nun beschäftigt ja auch uns unausgesetzt die Frage nach dem, was Bestand hat, was bleibt. Sie ist eine der Grundfragen unseres irdischen Lebens. Wir stehen des Morgens auf und können uns bewegen; wir wissen aber auch von Leuten, die krank sind. Deshalb möchten wir gesund bleiben. Wer schon einmal eine schwere Krankheit hinter sich gebracht hat und wieder gesund geworden ist, möchte nicht in das alte Leiden und Elend zurückfallen; er bangt darum, daß seine Gesundheit von Dauer sein möge. Wer eine einträgliche Stellung hat, möchte

sie behalten. Mancher ist, bis er einmal recht seßhaft wurde, oft umgezogen und von einer Wohnung in die andere gekommen. Er ist dabei nicht reicher geworden. Sagt der Volksmund nicht, daß dreimal umgezogen so schlimm sei wie einmal abgebrannt? Er ist schließlich auch älter geworden und mag nicht mehr wechseln. Wo er jetzt ist, gefällt es ihm. Jeder Nagel, den er in die Wand schlägt, und alles, was er an seiner Wohnung tut, geschieht unter dem Gedanken, daß er nun dort endlich einmal bleiben kann; kein anderer soll ihm die Frucht seiner Arbeit nehmen. Alles, was wir haben, was mit dem Modewort „Lebensstandard“ umrissen und bezeichnet wird, sehen die Menschen durch alle möglichen Angriffe und Einflüsse gefährdet; sie wollen die ihnen vertrauten Verhältnisse aufrechterhalten. Also haben sie Angst davor, daß es nicht so bleibt. Schließlich erinnern sie sich an Zeiten, in denen es jahrelang Arbeitslosigkeit gab. Wer möchte nicht das Erungene, das Erarbeitete, ja vielleicht nicht einmal ganz Bezahlte sichern? Dazu muß man seinen Arbeitsplatz behalten, man muß gesund bleiben . . .

Hier ist nun die Frage gestellt: Wer wird bleiben?

Es ist durchaus keine Selbstverständlichkeit, daß der, der in der Hütte wohnt, auch in ihr bleibt, in der Hütte, die hier als die Hütte des Herrn bezeichnet ist.

Es sind nicht alle, die einmal zu uns kamen, auch bei uns geblieben. Das sind keine Erscheinungen unserer Zeit. Der Apostel Johannes sprach schon von solchen, die wieder ihres Weges gingen, und sagte von ihnen: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19).

Das Werk unseres Gottes hat in den zurückliegenden Jahrzehnten einen großen Aufschwung genommen. Die Gemeinden haben sich ausgebreitet. Die Gliederzahl ist gewachsen. Wir haben viele Geschwister gewonnen. Meinen wir nicht, daß der Stammapostel, wenn er an uns alle denkt, auch von der Sorge erfüllt ist: Ob sie denn auch bleiben, bis der Herr kommt? Sehen sich nicht auch die Apostel, wenn sie an die Gemeinden, an die Schar ihrer Brüder denken, die ihnen zur Seite gegeben sind, vor die Frage gestellt: Werden sie auch bleiben? Wir laden ein und geben uns Mühe, den Menschen Zeugnis zu geben von Gottes Gnadenwerk — nicht um die Mitgliederzahl zu vergrößern, und dann vielleicht nach außen hin einen guten Namen zu bekommen, keineswegs; wir handeln aus dem inneren Drang heraus, an dem, was uns glücklich macht, auch andere teilhaben zu lassen! Deshalb sprechen wir mit anderen Menschen über Gottes Werk und freuen uns, wenn sich jemand durch unser Zeugnis bewegen läßt, unsere Gottesdienste zu besuchen. Findet sich dann einmal einer von denen, die wir eingeladen haben, im Hause des Herrn ein, so steht doch in uns — das darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden — auch der Gedanke: Ob er wohl wiederkommt? Wird das, was er gehört hat, auch sein Herz erreichen? Ob er bleibt?

Es kommen welche, die die Aufnahme in die Gemeinde begehren. Wenn es sich zeigt, daß sie die nötige Erkenntnis gewonnen haben, steht dem nichts im Wege. Wir fragen aber auch dann danach, ob sie wohl die nötige Festigkeit haben und bleiben werden. Es besteht nicht nur in der Zeit zwischen der Aufnahme und der heiligen Versiegelung eine gewisse Gefahr, das Erarbeitete wieder zu verlieren, sie besteht für uns alle, sonst hätte nicht der Herr Jesus die Mahnung gegeben: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

Nun hat David verschiedenes angeführt, wobei er sich vorstellte, daß die Betreffenden, die diese Forderungen erfüllen, auf dem Berg des Herrn und damit

bei ihm bleiben würden. „Wer ohne Tadel einhergeht“, sagte er, „und tut recht und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges tut und seinen Nächsten nicht schmähet; wer die Gottlosen für nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen; wer sich selbst zum Schaden schwört und hält es; wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen; wer das tut, der wird wohl bleiben.“ Das sind so allgemeine Forderungen, daß wohl jeder von uns eine Anzahl Leute kennt, die sie zu einem gewissen Teil erfüllen. Sie geben keine Ursache zu irgendeinem Ärger, führen ein ordentliches Leben, sie lügen nicht und verleumden niemand und reden auch keinem etwas Böses nach. Sie halten sich auch nicht zu den Gottlosen, sondern lassen sich noch in einer gewissen Gottesfurcht finden und halten wohl auch ihre Versprechen, wenn ihnen selbst daraus einmal Schaden erwächst. Damit wären doch eigentlich die vom Psalmisten gestellten Forderungen erfüllt, aber er kann nicht mit Sicherheit sagen, ob das reicht. Wer das tut, der wird wohl bleiben — etwas zweifelhaft klingt diese Aussage, keineswegs so überzeugend, daß man sagen könnte: Wer dies tut, der ist außer aller Sorge! Wie heben sich doch davon die Zusagen ab, die der Herr Jesus seinen Jüngern gab!

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, sagte er zu ihnen; „wer in mir bleibt, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5).

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Und dann gab er den Seinen die ganz bestimmte Zusage: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Da gibt es keine halboffenen Türen, da ist alles klar und unmißverständlich. Wir finden diesen Erfolg nicht in unserem Wohlverhalten, sondern in der Nachfolge Christi begründet, die dieses Wohlverhalten freilich in sich einschließt; hier ist es aber nicht Selbstzweck, sondern Folge aus einer inneren Einstellung, Frucht aus einem entsprechenden Samen!

Der Herr Jesus sprach vom vierfachen Ackerfeld und dem Samen des göttlichen Wortes. Er hat gezeigt, daß nur das Frucht bringt, was bleibt. Was auf den Weg fiel, war schnell wieder von den Vögeln aufgenommen und davongetragen, was aufs Steinige fiel, ist auch nicht geblieben. Es ist nach einer kurzen Scheinblüte alsbald wieder verdorrt. Und das, was unter die Dornen fiel, wurde erstickt! Nur der Same, der auf das gute Land gefallen ist, blieb und trug Frucht . . .

Wir bleiben auch nur, wenn uns das bleibt, was wir empfangen haben! Unser Bestehen ist im allerengsten Zusammenhang mit dem zu sehen, was der liebe Gott uns gibt und was er an uns tut. Solange wir uns zu ihm halten, bleibt er auch bei uns, und unser Ringen und Streben hat Beständigkeit. Wir dürfen unserer Erwählung gewiß sein. In dem Augenblick aber, in dem sich bei uns Zweifel einstellen und wir die Frage erwägen müssen, ob wir wohl zu denen zählen dürfen, die bleiben, sollte uns diese Selbsterkenntnis Ansporn dazu sein, das Bleibende in uns zu festigen und zu stärken, uns in der Nachfolge treu zu bewähren und uns in vermehrtem Maße zum Herrn zu halten. Dann bleibt er auch bei uns, und wir werden den Sieg und Erfolg unseres Glaubens davontragen.

Wenn wir es der Gnade unseres Gottes zu verdanken haben, daß wir in sein Werk geführt werden konnten, so hat er das nicht getan, um uns eines Tages am Rande des Weges liegenzulassen. Er hat uns in sein Werk gerufen, daß wir unseren Glaubenslauf vollenden und am Ende die Erfüllung unserer

Hoffnung erleben. Dazu schenkt er uns alles, was wir nötig haben; uns aber, denen nichts zu mangeln braucht, ist auferlegt, *das im Glauben zu ergreifen, was wir brauchen!* Wenn wir das allezeit tun, gibt es keinen Zweifel an dem Ausgang unseres Glaubenslaufes. Wer wollte auch an der Erfüllung göttlicher Verheißungen zweifeln, wer wollte in Frage stellen, daß wir es sind, die sie erleben werden?

Das Beispiel des alten Volkes Israel ist uns so oft vor die Augen gehalten worden, daß wir genau wissen: Es lag nur an jenen Menschen selbst, wenn sie unter die göttlichen Gerichte kamen! Der liebe Gott hat zum Ende trotz allen Versagens und allen Widerstrebens dieses Volk doch soweit gebracht, daß es ins Gelobte Land kam. Josua bekannte sich zum Herrn und rief vor allem Volk: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15.) – Aber wie stand es denn bei den meisten? Wollten sie auch beim Herrn bleiben und ihm dienen? Es gab genug, die nachher nicht im Lande blieben – nicht, weil sie auswanderten, sondern weil man sie gefangen wegführte! Sie hatten die Bedingungen, unter denen Gott ihnen das Gelobte Land gegeben hatte, nicht eingehalten. Als sie sich dem Götzendienste ergaben, verloren sie ihre Freiheit und durften nicht da bleiben, wo Gott ihnen zuvor die Stätte bereitet hatte.

Unseren Geschwistern in der Urkirche wurde einst der Rat: Nun laßt euch dieses Beispiel zur Lehre dienen. Ihr wißt ja, wie es denen damals gegangen ist, auf daß ihr nicht selbst in den gleichen Fehler fallet! (Hebräer 4, 11.) Und in Apostelgeschichte 2, 42 lesen wir von ihnen, daß sie *beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.* Das wollen wir ja auch tun!

Glaube niemand, daß er draußen das Glück fände; hier im Hause Gottes wird uns ein volles Genüge. Wer vernünftig genug ist und die Dinge so sieht, wie sie sind, muß sich doch sagen: Es hat wenig Nutzen, sich ins Joch des Irdischen spannen zu lassen und dort zu ziehen. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Deshalb wenden wir uns dem zu, das ewig ist; der Herr hat die, die sich zu ihm halten, noch nie enttäuscht. Er kennt seine Schafe, er weiß, wer ihm nachfolgt. Ihnen schenkt er das ewige Leben; sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen, denn der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer denn alles . . . (Johannes 10, 27–29).

Zeichen des Endes

Der Herr Jesus hat für unsere Zeit zwei Gedanken ausgesprochen, die gegenwärtig – vom Heiligen Geist beleuchtet – an Bedeutung gewinnen.

Zum ersten sagte er in Lukas 21, 36: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll . . .“ Damit weist der Herr Jesus auf Verhältnisse hin, die von außen her auf uns zukommen. Wir gehen einer ersten Zeit entgegen. Unser Weg wird schmaler, steiler und mühsamer. Das sollte von uns sehr beachtet werden, damit wir die Zeit der Gnade, auch wenn sie eine Periode der Leiden ist, nicht versäumen!

Unrecht, Leid und Trübsal, auch natürliche Not, werden immer mehr zunehmen. Doch sind dies nur die Vorboten dessen, „das geschehen soll“! Somit ist unsere Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung kein sanftes Hinübergleiten, wie es sich vielleicht mancher ersehnt, sondern *Rettung im wahrsten Sinn*

des Wortes – ein plötzliches Herausgerissenwerden, wie man einen Brand aus dem Feuer reißt.

Wenn im Mittelalter ein Burgwächter auf der Zinne seiner Feste stand, sah er nicht nur weit ins Land hinaus, sondern konnte auch wahrnehmen, was *innerhalb* der Mauer vor sich ging. Er sah kommendes Unheil von ferne heraufziehen; er sah aber auch den Zustand und die Verhältnisse in seinem engeren Kreis. So ist es auch in geistiger Hinsicht. Die Wächter auf Zions Mauern sehen nicht nur, was von draußen auf sie zukommt, sondern nehmen auch die Verhältnisse *innerhalb* wahr. Wir setzen unser ganzes Vertrauen auf das Wort Jesu, das in Matthäus 24, 22 geschrieben steht: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig . . .“ Dazu gehören alle Geistgetauften; damit deren Seligkeit sichergestellt ist, *muß* der Herr diese Tage verkürzen.

Die Entwicklung dieser Zu- und Umstände deutet der Herr mit den Worten an: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Die Liebe ist wohl noch da, aber sie ist keine *erste* Liebe mehr! Das war es, was der Herr Jesus bei der Urkirche beanstandet hat: Du tust und opferst zwar viel, aber die *erste* Liebe hast du verlassen! – Die größten Opfer vermögen die *Werke der ersten Liebe* nicht zu ersetzen. Der Herr sieht unsere Herzen an und *weiß* genau, wie wir es meinen.

Es ist sehr wichtig, dies recht zu erkennen! Die *ersten* Apostolischen haben es nicht mehr erkannt, denn der Herr Jesus sagte: „ . . . tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 5). Die erste Kirche ist nicht zurückgekehrt zur ersten Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam, sondern hat sich der Welt in die Arme geworfen. Den irdischen Bräutigam hat sie mehr geliebt als den himmlischen! Der Herr aber machte seine Warnung wahr und stieß den Leuchter des Apostelamtes um; das Licht ging aus. Die Folge davon war, daß heute die Christenheit in viele christliche Religionsgemeinschaften zersplittert ist. Die Einheit zerfiel in tausend Stücke.

Doch einen umgestoßenen Leuchter kann man wieder aufrichten und ihn auf seine Stätte setzen. Das hat der Herr verheißen und im vorigen Jahrhundert auch getan. Er hat den Leuchter wieder aufgerichtet, das Apostelamt auf den Altar gestellt und das Licht des Heiligen Geistes wieder angezündet. Aber der Herr sagt auch heute warnend: *Kehr zurück zur ersten Liebe!*

Das wird uns nicht vom Himmel gegeben, wie uns der Stammapostel sagte, sondern das müssen wir selbst tun! Wenn diese Warnung nicht beachtet wird, stößt der Herr den Leuchter nicht nur um, sondern diesmal wird er ihn *wegnehmen*. Und ein weggenommener Leuchter kann niemals mehr Licht vermitteln!

Nur die erste Liebe vermag gottwohlgefällige Opfer zu bringen. Die Menschheit ist ja von Anbeginn nie ohne Opfer gewesen, aber sie brachte nicht immer die rechten Opfer! Wir sehen es bei Kain und Abel. Das Opfer ist Ausdruck und Sprache der Seele. Kain fehlte die Seelenwärme, die *Herzenssprache*. Abel dagegen hat damals eine wunderbare Herzensstellung bewiesen. Er opferte sich selbst in den Erstlingen seiner Herde!

Der Herr hat stets die Erstlinge angesehen und in den Erstlingen alles Übrige gesegnet, wie der Vater auch uns in dem Erstling Christus ansieht. In ihm, dem ewigen Hohenpriester, der uns Tag und Nacht vor Gott vertritt, sieht er sein Volk; in ihm werden wir gesegnet. In seinem Blut wird uns aber auch alle Blutschuld durch die hohepriesterliche Gnade vergeben, und in ihm allein werden wir vollendet.

Gottes Wege

Geheimnisvoll sind oft Gottes Wege, aber immer hat er Gedanken des Friedens mit den Seinen. Das erleben wir auch in der Weinbergsarbeit.

Alle Brüder und Schwestern haben mitgeholfen, für den letzten Gästegottesdienst das Netz auszuwerfen. Das Ergebnis in unserer Gemeinde waren 18 Gäste – welch eine Gnade!

Unmittelbar nach der Segensstunde wurde dann vor der Kirche ein Mann von 73 Jahren, der den Gottesdienst miterlebt hatte, von einem PKW überfahren. Hinzueilende Brüder leisteten Erste Hilfe und riefen nach einem Rettungswagen, der den Schwerverletzten in die Klinik brachte.

Als ich unserem Bezirksältesten von dem Unfall berichtete, tröstete er mit den Worten: „Wenn in die große Freude auch ein Wermutstropfen gefallen ist, so hat der treue Gott dennoch Gedanken des Friedens für die betroffene Seele.“

Am Sonntag darauf besuchten wir unseren Gast im Krankenhaus.

Als ich ihn ansprach, sagte er unter anderem: „Lieber Vorsteher, mir geht es gut. Ich freue mich über Ihren Besuch.“

Eine Krankenschwester, die zugegen war, fragte bei diesen Worten verwundert: „Wie ist es möglich, daß der Kranke auf einmal so vernünftig sprechen kann? Bis jetzt hat er alles durcheinander geredet.“

Erläuternd möchte ich dazu sagen, daß man bei dem Verletzten neben einer schweren Gehirnerschütterung einen komplizierten Beckenbruch und mehrere Arm- und Beinbrüche festgestellt hatte . . .

Wir besuchten unseren Gast mehrmals in der Woche; er hat uns immer wieder erkannt und sich gefreut. Unser Chor hat im Krankenhaus unseren kranken Glaubensgeschwistern, aber auch ihm mit einigen Liedern Freude bereitet. Bei unseren Besuchen lernten wir auch einen Mann kennen, der von unserer Anteilnahme an dem so schwer Leidenden sehr beeindruckt war. Er erklärte uns, daß er auch täglich beten würde. Unsere Einladung nach seiner Genesung an einem Gottesdienst in unserer Kirche teilzunehmen, hat er dankend angenommen.

Gestern abend sprach ich mit einem unserer Priester. Er betete mit mir und gedachte dabei auch des Verunglückten, den er besonders der Gnade unseres Gottes anbefahl. Dann ging er wieder ins Krankenhaus, um die dort liegenden Geschwister zu besuchen. Das war gegen 18.25 Uhr. Am späten Abend rief der Priester bei mir an; er teilte mir mit, daß das Bett unseres Freundes leer gewesen sei.

Der Kranke war noch um 18 Uhr versorgt worden, um 18.25 Uhr sei er plötzlich verstorben . . .

Am kommenden Sonntag ist Entschlafengottesdienst. Zur rechten Zeit hat der Herr über Leben und Tod, unser himmlischer Vater, diese Seele in die Ewigkeit abberufen. Des Mannes letzter Gang hatte ihn in den Gottesdienst geführt, in dem unseren lieben Gästen die Worte Jesu ins Herz gelegt worden waren: „Ich will euch wiedersehen!“

Wir befehlen diese Seele besonders herzlich der Gnade des himmlischen Vaters an und wünschen, daß sie mit vielen anderen Entschlafenen zum Gnadenaltar kommen möge.

In allem erkennen wir die geheimnisvollen, aber doch so wunderbaren Wege des Herrn, bis das letzte Schäflein – hier oder dort – gefunden worden ist. Dann gibt's ein Wiedersehen, und ewig wird's bestehn!

E. G., L.



75. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1976

Höre, Gott, mein Schreien!

Psalm 61, 2

Wenn wir hin und wieder in unserem Leben einen kurzen Rückblick halten, wird unser Herz von Dankbarkeit erfüllt. Doch nicht nur das, wir stellen uns auch die Frage, ob wir alle Gelegenheiten, Gutes zu tun, ausgenützt haben. Sind von uns wirklich alle Möglichkeiten, die sich uns boten, in Anspruch genommen worden, irrende Menschen auf den Weg der Wahrheit und des Lebens aufmerksam zu machen? Sicher wünschten wir, daß das in unser Lebensbuch eingetragen wird.

Sonntag für Sonntag kommen wir zusammen, um wieder neu hinzunehmen, was uns Gott in seiner Liebe bereitgestellt hat. Er muß nicht in einem Buch nachschauen, um zu wissen, was er uns verordnen will. Denn er kennt alle Seelenzustände und gibt sein Wort dem inwendigen Verlangen seiner Kinder entsprechend. In einem unserer Lieder singen wir: „Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör des Herzens Schrei . . .“ (Nr. 142). Das Schreien ist eine Gabe, die der Schöpfer dem Geschöpf gegeben hat. Mancher Mensch wäre schon umgekommen, hätte er nicht schreien können. Verwundete, Verunglückte in den Bergen konnten sich durch ihr Schreien das Leben erhalten, indem sie andere auf sich aufmerksam gemacht haben. Auch der Seele des Menschen ist die Fähigkeit gegeben, schreien zu können. Die Seele schreit im Gebet. Schreien wir nicht auch zum Throne Gottes, wenn uns die Bitte aus dem Herzen kommt: Geh nicht vorbei, bleib bei uns und rede zu uns!? – Wo der Herr das aber tut, wollen wir sein Wort annehmen und uns mit der ganzen Kraft unserer Seele daran halten. Diese Kraft nehmen wir mit nach Hause, mit ihr gelingt es uns nicht nur zu kämpfen, son-

dern auch zu siegen. Damit kommen wir jeden Tag der Heimat und dem herrlichen Ziel näher.

Als das Volk Israel auf der Wüstenwanderung zum Kampf gegen die Amalekiter antreten mußte, haben gewiß auch viele zu Gott geschrien. Da tat Mose, was nötig war. Er hatte in Josua einen guten Kämpfer. Ihn stellte er an die Spitze des Heeres. Das genügte aber nicht ganz, um den Israeliten den Sieg zu erringen. *Mose mußte seine Hände über die Kämpfenden ausbreiten.* Solange er das tat, siegte Josua; sobald er müde wurde und sie sinken ließ, gewannen die Gegner. Das beweist, daß die Kriegskunst des Josua nicht ganz ausreichte. So stützten Aaron und Hur Moses Arme während des Kampfes, und Israel errang den Sieg.

Zum Kampf der Kinder Gottes und Aufnehmen der überirdischen Kräfte gehört also auch die *Fürbitte der Gesalbten des Herrn* — das bringt dann die Entscheidung!

Beides ist nötig.

Israel mußte wohl seine Waffen mitnehmen, aber die Entscheidung wurde durch die Fürbitte des Mose herbeigeführt.

Als durch allerlei Fehler giftige Schlangen ins Volk Gottes gekommen waren, hat gewiß mancher auch zu Gott gerufen, der von einer Schlange gebissen war. Aber die Hilfe kam erst, als sich Mose ins Mittel legte und zum Herrn schrie. Auf sein Geheiß richtete er die ehernen Schlange auf. Man mußte sie nicht angreifen, es genügte, zu ihr aufzublicken, und wer dies im Glauben tat, blieb am Leben, auch wenn er das tödliche Gift schon aufgenommen hatte.

Das sind Ratschläge, durch die, wenn die Kinder Gottes sie befolgen, sie auch würdig werden, am Tage des Sohnes Gottes mit ihm heimwärts zu ziehen.

Wir haben ja Herrliches vor uns. Da ist zunächst der Tag des Herrn, an den sich die Hochzeit des Lammes anschließt, dann das Tausendjährige Friedensreich, und dann kommt auch der Tag, an dem der Herr das Reich Gott dem Vater überantworten wird (1. Korinther 15, 24). Wie köstlich ist die Verheißung in 1. Johannes 3, 2., wo geschrieben steht, daß wir ihn sehen werden, wie er ist! Dagegen sind die Kräfte und Fähigkeiten, über die wir heute verfügen, verschwindend gering. Schon im Tausendjährigen Friedensreich werden die Könige und Priester mit besonderen Gaben ausgerüstet sein. Das ist auch Satan nicht unbekannt. Er kennt den Heilsplan unseres Gottes, und wenn es ihm möglich wäre, seine Erfüllung zu verhindern, würde er es tun. Gott aber läßt die Seinen nicht zuschanden werden; er sorgt dafür, daß wir vom Glauben zum Schauen kommen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Unser Bekenntnis vor der Welt

Apostelgeschichte 24, 14–16

Mancher steht heute in unseren Reihen, der einst gar nichts vom Werke Gottes wissen wollte oder ihm sogar feindlich gesonnen war. Gottes Liebe aber konnte diese Seelen schließlich doch ziehen und zu seinem Eigentum bereiten. War es nicht dem Apostel Paulus auch so ergangen? Er glaubte dem Gott seiner Väter zu dienen, wenn er die Apostel und ihre Anhänger verfolgte. Dann aber trat ihm der Herr in den Weg und setzte diesem Treiben ein Ende. Aus dem Verfolger wurde ein eifriger Bekenner des Herrn! Der große Wandel in seinem Leben spiegelt sich auch darin wider, daß er nun nicht mehr Saulus, das bedeutet „Bekehrer“, sondern Paulus, das heißt soviel wie „der Kleine“, „der Geringe“,

„der Niedrige“ genannt wurde. So hat der Herr schon manchen, der sich dünkte „groß“ zu sein, „klein“ gemacht. Das aber wirkte sich für eine solche Seele zum größten Segen aus. Auch wir wollen immer in Demut vor dem Herrn stehen, um sein Wohlgefallen zu bewahren.

Durch die Wirksamkeit des Apostels Paulus entstand viel Segen. Uner-schrocken zeugte er von dem erkannten Willen des Herrn, auch wenn ihm dies Kämpfe, Leiden und mancherlei Widerwärtigkeiten einbrachte. Nichts konnte ihn zurückhalten, seinen Namen zu verkündigen. Eingedenk der Worte Jesu: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32), wollen auch wir davon Zeugnis ablegen, was der Herr in dieser Zeit Großes in seinem Gnadenwerk tut. Suchende und fragende Seelen werden dadurch auf das göttliche Erlösungswerk in unseren Tagen aufmerksam gemacht. Unser Wunsch ist, daß noch manche wahrhaft suchende Seele bereitet und eingefügt werden kann, ehe es vollendet ist.

Was der Apostel Paulus einst vor dem römischen Landpfleger Felix bezeugte, war ein gutes Bekenntnis und hat auch uns noch viel zu sagen. Wird nicht heute manchmal ebenso geringschätzig auf das Werk Gottes gesehen, indem man es als eine „Sekte“ bezeichnet? Damals nannte man die apostolische Urkirche die „Sekte der Nazarener“, der widersprochen wurde (siehe Apostelgeschichte 24, 5; 28, 22). Daher wundert es uns nicht, wenn man uns heute ebenfalls hier und da als Sekte bezeichnet. Paulus hob jedoch hervor, daß er *auf diesem Wege* dem Gott seiner Väter diene und allem glaube, was geschrieben steht in dem Gesetz und in dem Propheten.

Wenn wir heute Zeugnis von unserm Glauben ablegen, so hören wir nicht selten den Einwand: Wir möchten dem Glauben unserer Väter treu bleiben. — Man sagt dies meistens weniger aus Überzeugung, sondern mehr aus Bequemlichkeit. Es ist auch ein wenig zutreffender Einwand, denn die Väter haben ja selbst, geht man zurück, einen Wandel vom Heidentum zum Christentum und in letzterem unter Umständen auch noch einen Wandel des christlichen Glaubensbekenntnisses durchlebt. Paulus hatte nach seiner Bekehrung voll erkannt, daß er gerade dann im Glauben seiner Väter stand, wenn er das Heil in Christo annahm. Und wer heute den Aposteln des Herrn folgt, die er in unserer Zeit gesandt hat, steht ebenfalls im wahren christlichen Väterglauben; denn die urchristlichen Apostel sind doch die Glaubensväter der Christenheit!

Auch wir glauben allem, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht. Es ist für uns kein Problem zu glauben, daß Jesus vom Heiligen Geist gezeugt wurde und daher der wahrhaftige Gottessohn ist. In seinen Wundertaten erkennen wir den Beweis seiner göttlichen Kraft und zweifeln keine einzige an. Wir glauben nicht nur an seine Auferstehung und Himmelfahrt, sondern auch an sein Wiederkommen, das er laut Johannes 14, 3 verheißen hat. Damit verbunden haben wir die Hoffnung im Herzen, daß der herrliche Tag der Ersten Auferstehung bald kommen wird, an dem die würdig gewordenen Brautseelen mit dem Herrn vereint werden. Somit ist unser Glaube auf Offenbarung 20, 6 ausgerichtet, wo es heißt, daß der selig und heilig ist, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Wir sehen, daß die Zeichen erfüllt sind, die Jesus für sein Wiederkommen angab. Deshalb stellen wir uns in unserem Glauben ganz darauf ein.

Die Auferstehung vollzieht sich nach göttlicher Ordnung, die Paulus nach 1. Korinther 15, 22–24 beschrieben hat. Zuerst ist Christus auferstanden. Dann werden die auferstehen, die ihm angehören, wenn er kommen wird. Das ist die *erste Auferstehung*. Am Ende erfolgt die *zweite Auferstehung* zum Gericht. Jesus sprach selbst ja auch von einer Auferstehung des Lebens und einer Auferstehung des Gerichts (Johannes 5, 29), und im Textwort spricht Paulus von der

Auferstehung der Gerechten und Ungerechten. Es ist heute wie einst Aufgabe der Apostel, von Gott erwählte Seelen mit dem Heiligen Geist zu versiegeln und für die Erste Auferstehung zuzubereiten. Möge dieses Bekenntnis unseres Glaubens von allen wahrhaft suchenden Seelen angenommen werden!

Auch wir üben uns, ein unverletztes Gewissen gegen Gott und die Menschen zu haben. Denn der wahrhaft Gläubige ist mit *Gottesfurcht* erfüllt; er hütet sich, sein Gewissen durch unrechtes Tun absichtlich zu belasten. Da bleibt die Lüge eine Lüge, und da wird auch die sogenannte Notlüge als Lüge und somit als eine Übertretung des Gotteswillens angesehen. Da trachtet man nicht nach fremdem Gut und hütet sich, auch nur das Geringste zu nehmen, was einem nicht gehört. Da meidet man unreinen, unkeuschen Lebenswandel... Durch die allgemeine Gottentfremdung werden die Grenzen in diesen Dingen oft verwischt. Es wird ja den Menschen so viel geboten, was sie auch zumeist gierig an sich reißen; Diebstahl, Untreue, Mord und vieles anderes mehr wird ihnen täglich vorgestellt, und mit der Zeit wird dadurch das Gewissen ertötet. Für einen Menschen in diesem Zustand ist es ein geradezu unerträglicher Gedanke, daß er sich einmal für sein Tun verantworten müßte; er macht es sich einfach und behauptet: Es gibt gar keinen Gott...! So hat der Unglaube seine ganz bestimmten Ursachen. Als Paulus vor Felix von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht redete, erschrak Felix sehr (Apostelgeschichte 24, 25), aber er kam nicht zum Glauben an die zeitgemäße göttliche Wahrheit.

Wenn nun der Geist des Herrn, der heute wieder im Apostelamt wirksam ist, die Herzen erleuchtet und dabei manchmal ein Erschrecken kommt, dann mag es ein heilsames Erschrecken sein. Trennen wir uns von allem ungöttlichen Wesen, folgen wir denen nach, die der Herr heute gesandt hat: das ist *der Stammapostel*, der Felsen der Kirche, das sind *die Apostel*, die mit ihm im Einssein verbunden stehen, und *alle treuen Gottesboten*. Unter ihrer Pflege werden wir für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig bereitet.

„Betet, daß ihr würdig werden möget...“

Lukas 21, 36

Begegnen wir einem Menschen, der gut entwickelt, gesund und von schöner Gestalt ist, so haben dies nicht die Ermahnungen oder Drohungen der Eltern zustande gebracht, mögen sie im Hinblick auf seine Lebensführung auch manche Anleitung gegeben haben. Aber das Leben aus Vater und Mutter hat das Kind erst einmal hervorgehen lassen, und die von den Eltern empfangenen Anlagen haben sich entwickelt. So ist dieser junge Mensch herangewachsen, er sieht seinen Eltern ähnlich und paßt in die Familie. Das wäre mit äußeren Einwirkungen nicht zu bewerkstelligen gewesen.

Bei aller Anleitung und Nachhilfe, die uns Gotteskindern zuteil wird, müssen wir auch darauf vertrauen, daß *die Kraft des Heiligen Geistes, aus der unser Leben gezeugt ist, die neue Kreatur aus Christo in der herrlichen Gestalt des Auferstehungsleibes hervorbringt*.

Das kann kein Apostel einem Geistgetauften befehlen.

Danach muß jedes Gotteskind selber trachten! Es muß die Winke und Anleitungen, die ihm von den Bötten Jesu gegeben werden, *annehmen* und damit *an seiner Seele arbeiten*, damit sich dort entfalte, was durch den Samen des göttlichen Geistes als Leben hineingelegt worden ist, Eins aber ist sicher, und das wissen wir auch alle — es gibt schwerwiegende Einflüsse, die eine solche

Entwicklung aufhalten, verderben und umbringen können. Dieses Wort ist gerechtfertigt, weil es hier ums Leben geht. Davor möge uns der liebe Gott bewahren! Die Sicherheit unseres Lebens und unseres Glaubens ist am besten in der engen geschwisterlichen Gemeinschaft der Gotteskinder gewährleistet. Jede Lösung aus dieser Gemeinschaft, jede Trennung von ihr, setzt uns den verderblichen Einflüssen der Welt in gefährlicher Weise aus und kann zu einer das Leben bedrohenden Gefahr werden. Eindringlich hat der Sohn Gottes darauf hingewiesen, daß wir wach bleiben und beten sollen, damit wir würdig werden, dem allem zu entfliehen, das geschehen soll, um vor ihm zu stehen. Dieses Wort ist *eine unmittelbare Verkündigung des Herrn an die Seinen* und hat damit um so mehr Gewicht für uns, die wir in den Tagen vor seinem Erscheinen leben. Wohl wissen wir als Menschen auch, daß wir täglich, ja stündlich vom Tode bedroht sind, aber wer steht schon morgens mit dem Gedanken auf: Du könntest heute sterben? — Jeder neue Tag bringt neue Aufgaben und Verpflichtungen, und so wird dieser Gedanke in die Ferne gerückt. Wir aber sollen jeden Morgen daran denken, *daß der Herr an diesem Tag kommen könnte*. Tun wir es, so gewinnen wir einen anderen Ausgangspunkt, eine andere Grundhaltung als solche, die mit dem Gedanken an all die Dinge, die sie zu erledigen haben, an die Arbeit gehen.

Hier haben wir einen Ansatz zu einer gewissen Selbstkontrolle. Diese gehört mit in unser Gebet am Morgen und am Abend! In einem Gottesdienst sagte der Apostel Bischoff einmal: „Wenn mein Vater am Morgen seine Knie mit uns beugte, dann betete er: Herr, wenn du an diesem Tag deinen Sohn sendest, dann laß uns nicht zurück, nimm uns in Gnaden zu dir! — Und in seinen Abendgebeten sagte er: Wenn in dieser Nacht dein Sohn kommen sollte, dann nimm auch uns in Gnaden an! — Mit einem Ernst und mit einer Hingabe sind diese Worte über seine Lippen gekommen, so daß ich sie nie vergessen konnte. Ich habe sie viele Jahre gehört, solange ich in der Familie gelebt habe; sie haben sich tief in meine Seele eingegraben.“

Wir können nicht einfach nur unsere Füße auf den Boden setzen, aufstehen und tun, als nehmen die Dinge jeden Tag ihren gewöhnlichen Lauf, und nichts könnte geschehen, das außerordentlich wäre und ja doch wohl von jedem von uns erwartet wird, aber doch so selten ganz gegenwärtig ist und im Vordergrund steht. Das Kommen Jesu muß uns jeden Tag vor Augen sein. Das ist das Ziel der jahrzehntelangen Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen. Sie darf nicht durch das, was der Alltag bringt, zur Seite geschoben werden.

Der Herr ist nahe!

„Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“

Jakobus 5, 8

Wenn wir in den Gottesdiensten das Wort vom Altar hören, so bedient uns der Herr durch seinen Geist in seinen Boten und Knechten, und wir warten auf das, was uns verkündigt wird. Die Begegnung zwischen Gott und den Menschen geht vom Herrn aus. Schon im Paradies hat Gott mit Adam gesprochen und ihm seinen Willen kundgetan. Und von Seth und seinem Sohn Enos heißt es in der Schrift, daß man zu ihrer Zeit anfang, zu predigen von des Herrn Namen (1. Mose 4, 26). Gott sprach mit Noah und offenbarte ihm, was er beschlossen hatte,

und das wird uns auch von Abraham berichtet. So zieht sich durch die ganze Menschheitsgeschichte wie ein roter Faden, daß den Gottesfürchtigen stets der Wille Gottes bekanntgemacht wurde. Immer gab es aber auch Menschen, die nichts nach Gott fragten. Sie werden zuletzt als seine Feinde vor ihn treten müssen.

Wie ist doch Gottes Plan mit den Menschen so erhaben; sollen sie doch ewig sein eigen sein! Diese Erkenntnis hat uns der Heilige Geist vermittelt, den Jesus vom Vater gesandt hat und mit dem wir versiegelt sind. Deshalb begeben wir uns immer wieder gern unter seine Pflege. Die Gnadenwahl Gottes hat uns seine Kinder werden lassen, und die Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen beweist, daß wir für die Ewigkeit zubereitet werden in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Andere Menschen stellen sich dem Geist dieser Welt zur Verfügung. Sie verfolgen irdische Ziele. Wir bemühen uns, den Geist der Welt zu überwinden, und merken auch, wie sich die Gesinnung Jesu in uns mehr und mehr durchsetzt, wenn wir unseres Glaubens leben. Was kann uns auch die Welt noch bieten, und was sollte uns an ihrem Tun gefallen? Ist denn bei den treuen Gotteskindern nicht erfüllt, was Jesus vom seinem Vater erbat: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 15)?

Warum betete Jesus, daß Gott die Seinen nicht von dieser Welt nehme?

Damit sie auf sein Wort achten lernen und den Geist der Welt überwinden sollten. Anders können sie nicht zu Erstlingen werden und als Könige und Priester Gottes und Christi im Tausendjährigen Friedensreich regieren. Deshalb läßt es der Herr auch zu, daß sich der Geist des Unglaubens und der Gottlosigkeit bis zu seinem Höhepunkt entfaltet! Der liebe Gott hat Geduld, ihm läuft niemand fort. Und die Ermahnung, geduldig zu sein und die Herzen zu stärken, weil die Zukunft des Herrn nahe sei, muß befolgt werden.

Es ist doch wie ein Wunder, daß der liebe Gott seine Kinder durch sein Wort aus dem Munde der Apostel und der Diener in seinem Hause stets aufs neue stärkt. Von ihnen sagt die Offenbarung: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen“ (Offenbarung 13, 10). Gewinnen unsere Herzen nicht in überreichem Maße durch das Dienen des Stammapostels neue Kraft? Wer möchte nicht die Glaubenshöhe erreichen, auf der er steht? Wer schöpft nicht gerne aus seiner tiefen Gotteserkenntnis, und wer verschließt sich seiner Liebe? Wie glücklich macht es uns doch, wenn er uns aus der Offenbarung ein Bild um das andere vor Augen stellt, und wir begreifen können, was der Herr dem Johannes für unsere Zeit offenbart hat! Wir erleben es, wie sich die Heilige Schrift in allen Teilen erfüllt, und dadurch wird uns der Erlösungsplan Gottes immer gewisser. Es ist den Kindern Gottes möglich, dem Herrn in seinen Boten nachzufolgen und ihm die Treue zu halten, bis sie das Ziel ihres Glaubens erreicht haben, weil es der Herr an himmlischen Kräften nicht fehlen läßt.

Wir Menschen gehen nur *einmal* über diese Erde, und dabei entscheidet jeder für sich, welchem Geist er sich unterordnet. Das ist auch von Jesu zu lesen. Schon als Zwölfjähriger hat er seiner Mutter geantwortet: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Er war im Tempel, mitten unter den Lehrern, dort hörte er zu, dort fragte er. So hat der Lebensweg Jesu angefangen, den er so glorreich beendet hat!

Ob es alle unsere Kinder so halten?

Kann man sie in der Sonntagsschule, beim Kindergottesdienst und im Religionsunterricht finden, mitten unter den Lehrern, daß sie hören und fragen? —

Wir glauben doch und erkennen auch, daß die Zukunft des Herrn nahe ist,

das heißt, daß sein Wiederkommen bevorsteht. Er nimmt dann die Seinen zu sich heim ins Vaterhaus! Diese Seelen tragen sein Ebenbild, sie sind wie er und haben sich ganz dem Willen Gottes untergeordnet! Sie lieben Gott, den Vater, und sie lieben Jesum, ihren Heiland und Erlöser, und das ist keine flüchtige Liebe oder Bekanntschaft, sondern eine gewachsene Liebe, die durch den Heiligen Geist in ihr Herz gepflanzt wurde. Diese Liebe beschränkt sich nicht auf den lieben Gott und seinen Sohn im Himmel, sondern sie umfaßt auch die Gesandten Jesu und alle, im Himmel und auf Erden, die er seine Brüder und Schwestern nennt. Das ist ein wunderbares Einssein in Gott! Der Gottessohn hat sie ja mit seinem teuren Verdienst am Kreuzesstamm vom Anrecht des Teufels befreit, und durch des Lammes Blut haben sie den Geist überwunden, der die Menschheit mit Haß, Zank, Neid und mit allen Werken der Finsternis erfüllt. An den Seinen bestätigt sich das Wort Jesu: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Ein reines Herz verliert niemals die Geduld, es kennt auch keinen Zweifel und kein Mißtrauen dem ewigen Gott gegenüber, sondern es vertraut selbst in Trübsal und Not auf Gott und läßt sich stärken; denn es hat erkannt, daß der liebe Gott zuletzt doch alles zum Besten der Seinen lenkt.

„Erfüllet meine Freude..!“

Philipper 2, 2

Wir wissen, daß uns die Boten des Herrn auf dem schmalen Pfad vorangehen; an ihrer Hand werden wir, wenn wir in treuer Nachfolge bleiben, das Ziel unseres Glaubens erreichen. Ein anderes Verlangen steht auch nicht in den Herzen derer, die ihre himmlische Berufung erkannt haben und das Vaterhaus betreten wollen.

Nun stellt uns jeder neue Tag Aufgaben, und nicht immer ist es leicht, sich da zurechtzufinden. Gewiß dürfen wir mit allen unseren Sorgen zu den Brüdern kommen. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, daß sie in erster Linie Seelsorger und keine Leibversorger, Berufsberater, Rechtsanwälte oder Ärzte sind. Das soll nicht heißen, daß mancher im Laufe der Zeit auf dem einen oder anderen Gebiet des Lebens nicht seine Erfahrungen gesammelt hätte und damit auch nützliche Ratschläge geben kann. Im allgemeinen aber müssen sich die Brüder auf die Seelsorge beschränken, auf die Förderung und Festigung des Glaubenslebens der ihnen anvertrauten Seelen. Sie sind wohl beraten, wenn sie das beherzigen, und die Geschwister tun auch gut daran, wenn sie den Brüdern nicht mehr zumuten, als ihres Amtes ist. Dann bleibt auch immer die Freude am Herrn die Quelle unserer Kraft.

Es ist eine alte Erfahrung, daß es in der Welt mehr Streit als Liebe gibt und die Meinungen weitaus öfter auseinandergehen, als daß sie übereinstimmen. Deshalb ermahnte der Apostel Paulus schon die Kinder Gottes: „Erfüllet meine Freude, daß ihr *eines* Sinnes seid, *gleiche* Liebe habt, einmütig und einhellig seid!“ Stellen wir eine solche Forderung einmal irgendeiner weltlichen Vereinigung — sie wird ihr wie eine Zumutung erscheinen! Wer würde sie dort nicht als eine Einschränkung der persönlichen Freiheit bezeichnen? Schließlich kann doch jeder seinen eigenen Standpunkt haben... Aber wir fragen ja nicht nach der Meinung der anderen, das Wort des Apostels gilt ja nicht der Welt, sondern *uns*. Da finden wir zuerst einmal die Tatsache, daß durch den Heiligen Geist, mit dem wir versiegelt sind, die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist. Damit haben wir eine gemeinsame Grundlage, die es uns leichtfallen läßt, eines Sinnes zu sein, einhellig und einmütig zu sein und gleiche Liebe zu haben.

Freilich bedeutet die gemeinsame Grundlage noch nicht, daß das auf ihr Begonnene auch nach dem Willen des Herrn vollendet werden muß. Gerade deshalb ist es uns aber auferlegt, darauf zu achten, daß uns diese Einmütigkeit und Einhelligkeit erhalten bleibt, bis er an seinem Tage kommt, um uns heimzuholen. Es war am letzten Abend vor seinem Leiden und Sterben seine herzliche Bitte: „Vater, laß sie eins sein!“ (Johannes 17, 21.)

In einer Familie mögen mehrere Kinder aufwachsen. Aus dem Grund, daß sie von einem Vater gezeugt und von einer Mutter geboren sind, ergibt sich noch lange nicht, daß sie einander liebhaben und vertragen. Da werden die Eltern von Anfang an daran arbeiten und ihr Augenmerk darauf richten, daß keines das andere bedrängt oder ihm Schaden zufügt. Das ist nur möglich, wenn eins das andere höher achtet denn sich selber und das eine des anderen Last mittragen hilft (Philipper 2, 3; Galater 6, 2).

Auch wir haben einen Vater; er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Fragen wir uns doch einmal, was aus der brüderlichen Liebe, zu der wir einander verpflichtet sind, geworden ist! Denn wir sind doch alle *aus Gnaden* Gottes Kinder, niemand kann sich auf etwas anderes berufen. Wie steht es denn damit, daß wir *eines* Sinnes sind?

Das ist eine große und schwerwiegende Prüfungsaufgabe für Gottes Volk, denn daran ist auch die Frage gebunden: Wie ist dein Verhältnis zu deinen Geschwistern, zu deinen Brüdern?

Ist hier in jeder Weise Einmütigkeit? Und wenn es nicht überall so ist, was ist dazu die Ursache? Wie leicht überschätzt sich einer selbst, weil ihm manches gelungen ist, und er vergißt dabei, daß es doch der Herr war, der ihm dazu Gnade gegeben hat. Darum mahnt der Apostel Petrus: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Wer von uns hat nicht schon einmal erlebt, daß es in der Gemeinde, zu der er gehört, ein Ärgernis gegeben hat! Von den Leuten draußen reden wir in diesem Zusammenhang gar nicht. Ist es uns immer gelungen, frei davon zu werden, so daß wir ehrlich bekennen können: Wenn ihm der Herr vergeben hat, so kann ich ihm auch vergeben, und er ist mir wieder so lieb wie jeder andere!? Es sind oft harte Anfechtungen, denen wir ausgesetzt sind, und mitunter dauert es lange Zeit, bis man etwas ganz unter die Füße bekommen hat. Wir müssen schließlich alle zusammenwachsen, wenn wir am Tag des Herrn miteinander heimgehen wollen. Es ist doch so, daß nicht jeder für sich bittet: Herr, laß mich würdig werden, dem zu entfliehen, das da geschehen soll, und zu stehen vor deinem lieben Sohn! Hören wir nicht den Stammapostel immer wieder beten, es möge doch niemand zurückbleiben an seinem Tag? Und wie oft ist uns gesagt worden, daß der liebe Gott jedem, den er in sein Haus gerufen hat, auch die Möglichkeit gibt, das Ziel zu erreichen, wenn er sich nur in der rechten Herzensstellung finden läßt . . .

Keiner ist dazu erwählt worden, daß er verlorengelassen soll! Deshalb wollen wir uns zu Herzen nehmen, was der Apostel Paulus einst gesagt hat, und was in vollem Umfang auch für uns gilt: „Wir wollen *eines* Sinnes sein, *gleiche* Liebe haben, *einmütig* und *einhellig* sein!“ – Wer sich das zu Herzen nimmt, der wird wohl kaum mehr von irgendeinem Gedanken behelligt werden, was er als Gotteskind alles aufgeben sollte oder müßte, oder Zeit daransetzen, um zu ergründen, was ihm verboten oder erlaubt sei. All das läuft hinein in diese große Aufgabe, von Herzen eins zu werden mit allen Getreuen und sich vom Geiste Gottes regieren und führen zu lassen.



75. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1976

„Die Wege des Herrn sind richtig“

Hosea 14, 10

Es ist für die Kinder Gottes sehr wichtig zu wissen, daß die Wege des Herrn richtig sind. Diese Erkenntnis ist uns im Laufe der Zeit als Frucht unseres Glaubens geworden.

Mit der Hinnahme der vom Herrn verordneten Bundeshandlungen, der Wasser- und Geistestaufe und dem Genuß von Leib und Blut Christi, haben wir den Weg beschritten, auf dem wir das Vaterhaus erreichen können. Jesus selbst hat ihn mit den Worten beschrieben: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Auf diesem Weg sind wir Kinder Gottes geworden. Dafür sind wir dankbar; denn das Kindschaftsverhältnis gilt für alle Ewigkeit.

Nun muß jedes Gotteskind aber auch seinen persönlichen Lebensweg gehen. Gott hat jedem der Seinen eine ganz bestimmte Aufgabe zugeordnet, die er im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Gottessohnes erfüllen soll. Dazu stellt uns der Herr heute in mancherlei Verhältnisse, die zwar nicht immer einfach zu durchleben sind, in denen wir jedoch wachsen am inwendigen Menschen und für unsere himmlische Berufung ausreifen.

Joseph, der Sohn Jakobs, ging einen schweren Weg. Seine Brüder hatten ihn nach Ägypten verkauft, und dort, im fremden Land, kam er sogar ins Gefängnis, obwohl er unschuldig und im Willen des Herrn offenbar wurde. Was sollte er nun denken? Er verlor den Glauben nicht, sondern blieb standhaft, und es zeigte

In Gottes Hand

2. Mose 14, 8

„Aber die Kinder Israel waren durch eine hohe Hand ausgezogen.“

sich, daß die Wege des Herrn richtig waren. Als die Zeit der Teuerung kam und seine Eltern und Brüder Not litten, war er inzwischen durch Gottes Hilfe der zweite Mann in Ägypten geworden und der einzige, der nun helfen konnte . . .

Daniel war auch in Babel ein großer Beter. Das mißfiel seinen Feinden. Um seines Gottesdienstes willen wurde er vor die Löwen geworfen. Das bewog ihn aber nicht, nun mit Beten aufzuhören. Nein, er wird mitten unter den Löwen gewiß noch inniger zu Gott gerufen und geschrien haben als vorher. Daniel ist nicht umgekommen; Gott hat ihn errettet, dagegen wurden seine Widersacher in den Löwengraben geworfen und dort von den wilden Tieren zerrissen. Auch sein Weg war ein Weg des Herrn und richtig.

So ist es vielen Gottesfürchtigen ergangen. Schließlich kam der Größte, der je über diese Erde schritt, der Sohn Gottes. Er war von dem Vater ausgegangen und ging als der den Menschen verheißene Erlöser den schwersten Weg, den je einer auf Erden gehen mußte. Doch der Vater hatte für ihn diesen Weg bereitet, das wußte Jesus! Als er seine Aufgabe erfüllt und das Opfer gebracht hatte, rief er: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.)

So hat jeder Mensch einen bestimmten Weg zurückzulegen. Auch im Leben der Kinder Gottes gibt es Stunden, in denen sie geprüft werden. Es ist die große Frage, ob wir dann immer sagen können: „Herr, deine Wege sind richtig!“ Die Gerechten wandeln in diesen Wegen. Sie wollen nicht eigene Wege gehen, sondern den Weg des Herrn. Aber „die Übertreter fallen darin!“ Auch das erfüllt sich immer wieder.

Gott war Saul mit großer Gnade begegnet und hatte ihn zum König von Israel gemacht. Solange Saul vor dem Herrn wandelte, hatte er auch Erfolg; dann aber ging er eigene Wege. So verlor er Ehre, Krone und Leben. Als armer Mann mußte er in die Ewigkeit gehen, auch sein Vertrauen zu dem Ewigen war geschwunden, hatte er sich doch in seiner Not an eine Wahrsagerin um Rat gewandt – und dort hörte er sein Todesurteil!

Auch Judas war ein Übertreter des göttlichen Weges. Er hatte sich an Jesu geärgert. Jesus sprach von ihm als dem „verlorenen Kind“ (Johannes 17, 12). Somit war schon das Urteil über ihn gesprochen.

Auf dem Weg, auf dem uns der Herr heute vorangeht, gelangen wir in die Bereiche des wahren und lebendigen Glaubens. Er umgibt uns mit seiner unendlichen Liebe, wir wissen, daß wir sein Eigentum sind. Ist das nicht ein schöner Weg, den die Kinder Gottes aus Gnaden gehen dürfen?

Was der ewige Gott an uns tut, werden wir in seiner vollen Bedeutung erst in der Ewigkeit richtig erkennen. Manches wird uns hier schon klar, aber nicht alles. Vielleicht müssen wir auch einmal Unrecht leiden. Auch dann wollen wir sagen: „Gut, lieber Gott; ich weiß, deine Wege sind dennoch richtig. Gib mir nur die Kraft, alles zu tragen!“

Der ewige Gott hat mit uns immer Gedanken des Friedens und der Liebe. Was wir in seiner Herrlichkeit einmal sein werden, hat er heute schon bestimmt, wir müssen uns nur durch seine Gesandten leiten und für unsere himmlische Berufung bereiten lassen. Niemand hat solcher Lehrer wie wir! Wer besitzt noch Apostel, Bischöfe, Ältesten und Priester? Wer erfährt außer uns noch Gottes Willen? Einen solchen Lehrkörper, wie ihn die Kinder Gottes besitzen, gibt es auf Erden kein zweites Mal. Darum können wir auch glücklich und dankbar sein!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Über allem Geschehen auf Erden und unter den Menschenkindern steht der Herr, und ohne seine Zulassung geschieht nichts. Das bezieht sich auch auf die Ereignisse, die noch im Schoß der Zeit verborgen liegen und erst mit der Vollendung des Werkes Gottes und der Heimholung der Braut Christi in Erscheinung treten werden.

In Offenbarung 7, 1–3 werden die Vorkehrungen geschildert, die Gott trifft, damit sein Erlösungsplan abgeschlossen werden kann. Die Engel „auf den vier Ecken der Erde“ erhalten den Befehl, die verderbenbringenden Winde (Geistesmächte) solange aufzuhalten, bis auch die letzte von Gott erwählte Seele versiegelt ist. Diese Gnadenzeit ist also begrenzt und endet in dem Augenblick, in dem der Herr sein Vorhaben vollendet hat.

Danach wird das angekündigte Verderben über die Erde und alles, was darauf ist, hereinbrechen, und niemand wird es aufhalten können. Wie nach einem Dammbruch die verderbende Flut über das Land braust und alles mit sich fortreißt, was ihren Lauf hemmen möchte, so werden die Gewalten aus dem Abgrund ihre unheilbringende Macht ausüben, wenn Gott die Engel, die sie aufgehalten haben, zurückgezogen hat. Es wird eine gnadenlose Zeit sein!

Im Ratschluß Gottes ist aber die Errettung derer beschlossen, die *das Siegel des lebendigen Gottes* an ihrer Stirn tragen. Alle übrigen aber, die dann noch auf Erden wohnen, gehen einer nie geahnten Trübsal entgegen. Dennoch ist dies kein Strafgericht des Allerhöchsten, sondern lediglich die Ernte einer ungöttlichen Aussaat.

Um so größer empfinden wir die Liebe Gottes zu seinem Volk, die einen ergreifenden Ausdruck in den Worten des Propheten findet: „Kann ein Weib auch ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jesaja 49, 15. 16).

Und noch einmal bestätigt der ewige Gott seine Zusage durch seinen Sohn. Dieser sagt von seinen Schafen: „ . . . niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 29).

In Gottes Hand lag von altersher die Sicherheit und Bewahrung aller, die sich im Vertrauen zu ihm hielten und ihm dienten. „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien“ (Psalm 34, 16).

Gott der Herr wachte über den gerechten Noah und bewahrte ihn und seine Familie vor dem Untergang. In Gottes Hand lag der Schlüssel zur Arche der Errettung; er schloß hinter Noah zu.

In Gottes Hand lag es, sein Volk, das in ägyptischer Knechtschaft gefangen gehalten war, zu erlösen. Die Hand des Herrn schuf eine Bahn durch das Rote Meer, daß Israel trockenen Fußes hindurchgehen konnte. Und die Hand Gottes war es auch, die dafür sorgte, daß die Feinde Israels untergingen. „Also half der Herr Israel an dem Tage von der Ägypter Hand. Und sie sahen die Ägypter tot am Ufer des Meeres und die große Hand, die der Herr an den Ägyptern erzeigt hatte“ (2. Mose 14, 30. 31).

Es lag in Gottes Hand, daß sein eingeborener Sohn sein Leben am Kreuzestamm opfern mußte. Es gab keinen anderen Weg zur Erlösung der Menschen als den, durch das Opfer des einen, unschuldigen Lammes die Erlösung aller zu

bewirken. Und der Sohn Gottes brachte dieses Opfer. In Gottes Hand lag sein Leben. In seiner Hand lag aber auch die Macht, ihn aus dem Totenreich hervorzuholen und ihm den Platz zu seiner Rechten einzuräumen!

Nun stehen wir heute in der Vollendungszeit und erkennen, daß auch unsere Erwählung zum Volke Gottes in Gottes Hand gelegen hat. Die Worte, die Jesus einst an seine Jünger richtete, sind auch an uns erfüllt: Ihr habt nicht mich, sondern ich habe euch erwählt!

Doch nicht nur der Anfang, sondern auch unsere weitere Zubereitung, Vollendung und schließlich auch die Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam liegt in Gottes Hand! Diese Hand sorgt dafür, daß die verderbenbringenden Mächte noch aufgehalten werden, bis sich die Braut des Lammes bereitet hat und würdig ist, vor dem Sohne Gottes zu stehen.

An dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung wird die Hand Gottes die reif und würdig Gewordenen aus dieser Erdenwelt herausholen. Er wird sie nicht durch das Tor des Todes, sondern durch den Gnadenakt der Verwandlung in das Reich der Herrlichkeit führen. An den Getreuen wird dann gesehen werden, daß wir nicht nur einmal in der Hand Gottes gewesen sind, sondern stets darin geborgen waren und in alle Ewigkeit darin sein werden!

Neues Leben aus Christo

Johannes 14, 16. 17

Der Sohn Gottes hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her!“ (Johannes 8, 23.) Damit zeigte er den Unterschied auf, der zwischen ihm und denen besteht, die, nach dem Fleisch geboren, in diese Welt gekommen sind und sich, so sehr sie sich auch anstrengen, nicht aus ihren Verhältnissen zu ihm erheben können.

Nun ist ja im Laufe der Zeit immer wieder daran gearbeitet worden, das Bild dessen, der von sich sagte, er sei von oben her, zu entstellen. Gottes Sohn, Jesus Christus, wurde in dem Bewußtsein vieler, die sich auch nach seinem Namen nennen, längst all dieser Eigenschaften entkleidet, die von seiner Herkunft von oben her zeugten. Die Menge verträgt es eben nicht, daß jemand von „oben her“ ist; deshalb bemüht sie sich, alles auf ihre Ebene herabzuziehen, ja möglichst noch unter ihren eigenen Stand herabzudrücken und das Edle, Erhabene und Vollkommene zu schmähen. Das haben wir alle schon selbst erlebt. Daß dies eine Aussaat ist, die einmal denen, die sie vornehmen, eine ganz bestimmte Ernte aufzwingen wird, will allerdings kaum jemand einsehen.

Wir erkennen in solchen Bestrebungen nichts anderes als das Wirken des Geistes, den der Herr Jesus als einen Lügner und Mörder von Anfang bezeichnet hat. Für uns gilt nicht die Frage: Wie kriegen wir den, der von oben her ist, nach unten?, sondern wir fragen uns: *Wie hilft uns der, der von oben her ist, nach oben?* Darin unterscheiden wir uns von so vielen anderen.

Geist ist Kraft, Geist ist das Bewegende überhaupt; wo nur Materie ist, vollziehen sich die Veränderungen nach chemischen oder physikalischen Grundsätzen und Ordnungen. Wo Materie belebt ist, sind es wiederum Naturgesetze, nach denen alles Geschehen abläuft. Dort aber, wo Geist ist, ist Schöpfung, ist Entwicklung, ja Vollendung nach der einen wie auch nach der anderen Richtung. Denn Geist ist nicht nur guter Geist, Geist ist auch böser Geist! Geist kann seine Vollendung auch in der Zerstörung finden, im Niedergang, im Zusammenbruch, in der Katastrophe.

Welcher Art Geist der Herr den Seinen senden wollte, hat er deutlich gesagt: *den Geist der Wahrheit!* Er steht gegen den Geist der Lüge; die Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Jesus sagte seinen Jüngern, daß ihnen dieser Geist, der Heilige Geist, nicht eine flüchtige Erleuchtung bringen, sondern bei und in ihnen bleiben werde. Das haben zunächst einmal alle diejenigen, an die diese Worte gerichtet waren, erlebt, und die Heilige Schrift zeugt davon. Welche Wirkung diese geistige Kraft an jenen Menschen hatte, die ihn empfangen, können wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel nachlesen.

Für viele Menschen ist damit dieses ganze Kapitel abgeschlossen; sie meinen, diese Berichte würden gleichzeitig auch das Ende der biblischen Geschichte darstellen. Es gibt aber ein Buch in der Bibel, das keinen Geschichtsbericht enthält, sondern, seinem Namen entsprechend, *Offenbarung* ist, *Weissagung* und *Ausblick* auf das, das noch in der Zukunft liegt. Dieses Buch ist seinem Inhalt nach jenen Männern, die damals den Heiligen Geist empfangen, gar nicht mehr bekannt geworden. Denn mit Ausnahme des Apostels Johannes waren sie um diese Zeit längst tot. Was aber die Offenbarung enthält, ist nicht *ein Bericht* über die Tätigkeit des Heiligen Geistes in der Vergangenheit, der uns in der Apostelgeschichte und den Apostelbriefen gegeben wird, *sondern eine Vorschau auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer späteren Zeit — auch in unserer Zeit!*

Damals war die Vollendung noch nicht so sehr das zeitnahe Ziel der Apostel Jesu, obwohl sie auch damals schon wußten, wohin der Weg geht. Der Apostel Paulus sagte deutlich: *„Ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune!“* (1. Korinther 15, 51. 52.) Diese Zeit war damals aber noch nicht angebrochen. Doch gibt uns dieses Apostelwort Kenntnis von seinem lebendigen Glauben an die Wiederkunft Christi, es zeugt von ernster, ehrlicher Hoffnung auf den Tag der Ersten Auferstehung; man war sich also völlig im klaren, wohin es ging! Die Gläubigen kannten den Heils- und Erlösungsplan Gottes, und sie wußten auch aus Jesu Hinweisen, wie es in der Zeit sein würde, in der er wiederkommen wird. Denn er verglich diese mit der Zeit Noahs und mit der des Lot. Damit waren auch unsere Glaubensgeschwister über die kommenden Dinge soweit unterrichtet, wie es zu ihrer Zeit nötig war.

Wir sind nun in der glücklichen Lage, daß wir einmal, zurückschauend, erkennen dürfen, was sich einst ereignet hat, aber auch an Hand der alten Vorausagen deutlich vor Augen haben, was sich noch vollziehen wird. Was bisher geschehen ist, stimmt mit den Worten Jesu überein, so daß für uns kein Zweifel besteht, daß sich auch die übrigen, noch unerfüllt gebliebenen Verheißungen verwirklichen werden. Die Menschen werden den Vollzug des göttlichen Planes hinnehmen *müssen* — sie konnten sich ihm ja auch bis zur Stunde nicht entziehen, wiewohl die wenigsten ihn wahrhaben wollen. Damit stoßen wir auf eine Tatsache, die uns immer klarer zeigt, wie wenig die Welt das Wollen und Wirken Gottes versteht.

Nun darf aber etwas nicht übersehen werden.

Ihr seid von unten her — so hat der Herr Jesus einmal gesagt. Aber sagte er nicht später zu seinen Jüngern: „Ich habe euch von der Welt erwählt!“ (Johannes 15, 19.)? Da ist doch etwas geschehen! Und wenn der Apostel Paulus in 1. Kolosser 1, 13 davon redet, daß uns der liebe Gott in das Reich seines Sohnes versetzt hat, so sind doch die, für die dieses Wort gilt, *nicht* mehr von unten her! Das hat Jesus auch deutlich ausgesprochen, als er nach seiner Auferstehung zu Maria sag-

te: „Ich fahre auf zu *meinem* Vater und zu *eurem* Vater, zu *meinem* Gott und zu *eurem* Gott“ (Johannes 10, 17). Als er dann den Geist der Wahrheit gesandt hatte, der in ihnen war und bei ihnen blieb, waren auch sie um dieses von Gott empfangenen Lebens willen *von oben her*. Sie verstanden nicht nur die Sprache Gottes, sondern waren ihm selbst ein Werkzeug, durch das er sich offenbaren konnte! Nun konnten die Schafe des Herrn seine Stimme wieder hören und ihm auch nachfolgen, denn sie erkannten ihn in seinen Boten.

So werden die, die in Christo sind und in ihm *ein neues Leben* gewinnen, auch zu neuen Kreaturen werden, zu neuen Geschöpfen, die in einer anderen Gemeinschaft als vorher aufgehen und geborgen sind. Der Apostel Johannes hat in diesem Zusammenhang gemahnt: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus (1. Johannes 1, 3).

Nun betrachten wir uns einmal einen Augenblick die, von denen der Herr Jesus gesagt hat: Ihr seid von unten her! —

Wo kommen wir her als Menschen?

Jeder von uns hat von seinen Vorfahren mancherlei Anlagen mitbekommen. Wir sind aus denen hervorgegangen, die vor uns lebten, und haben von ihnen menschliches Leben empfangen. Mancher sucht sich seiner Eigenarten und besonderen Charakterzüge wegen eben mit dem zu entschuldigen, daß er sagt: Das habe ich von meinem Vater, die Großmutter war auch so! Das ist töricht, denn es ist nichts Besonderes; es gibt keinen Menschen, der ohne Vorfahren wäre, und es lebt auch keiner, der von seinen Vorfahren nichts übernommen hätte.

Wir stammen von anderen ab und kommen von anderen her; was wir heute als Menschen erleben, ist alles schon einmal gelebt worden. Unsere Schmerzen sind nicht die ersten, die ein Mensch empfindet, unser Leid ist nicht das erste, das einer tragen muß, und unser Glück ist auch nicht das erste, das es auf dieser Welt gegeben hat. Wenn ein Wort sagt, es sei alles schon einmal dagewesen, so könnten wir es in diesem Zusammenhang abwandeln und sagen, es ist alles schon einmal durchlebt worden: Freud und Leid, Sorgen, Kümmernisse, irdische Seligkeit und vergängliches Glück.

Denen aber, die in Christo sind, ist durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist *ein neues Leben geworden*, das unbelastet ist von dem Erbe unserer Vorfahren. Damit begegnen wir auch dem Wort, das der Apostel Paulus sagte, daß in Christo nur eine neue Kreatur gilt (Galater 6, 15), mit einem größeren Verständnis. Das ist Leben, das uns *unmittelbar von Gott* geschenkt worden ist — *das Leben der Kinder Gottes!* Deshalb ist es uns auch verwehrt, dieses Leben in der Erbfolge an unsere Nachkommen weiterzugeben. Wir können es nicht forzeugen; jedes Kind, das ein Gotteskind werden soll, muß den Heiligen Geist für sich empfangen, es nützt ihm nichts, daß ihn die Eltern empfangen haben. Sie können ihn nicht weitergeben. Das Leben, das wir also als Gotteskinder tragen, haben wir nicht denen zu verdanken, die uns gezeugt und geboren haben, sondern dem Herrn. Deshalb singen wir auch in einem Lied: Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist... (Lied Nr. 275). Dieses Bewußtsein ist nicht nur ein köstlicher Schatz, sondern auch eine starke Kraft; bewahren wir sie uns — der in uns ist, sagt Johannes, ist größer, denn der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4). Wir können mit dieser Kraft die Welt in uns überwinden, diese Kraft verhilft uns auch, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und am Tage Jesu vor seinem Angesicht zu stehen.

Aus Gnaden bin ich, was ich bin...

Wir Gotteskinder haben Ursache, einmal darüber nachzudenken, ob uns das Verhältnis zu unserem himmlischen Vater noch so kostbar ist wie damals, als er sich von uns finden ließ. Bei manchen verflacht die Dankbarkeit, das Gute, das sie empfangen, wird ihnen zur Gewohnheit, und oft fragen sie, obwohl ihre Hände soeben erst gefüllt worden sind: Ist das alles? — Der Herr Jesus hat einmal das ernste Wort gesagt: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen“ (Matthäus 7, 6).

Wieviel Gutes hat der liebe Gott an uns getan! Sind wir ihm dafür auch immer dankbar? Wissen wir, was es heißt, aus Gnaden aus den vielen Milliarden Menschen, die über diese Erde gehen und gegangen sind, zum Höchsten berufen zu sein, das Gott einem Menschen anbieten kann? Denken wir darüber einmal nach, so haben wir vielleicht einiges in Ordnung zu bringen. Mancher meint, es sei selbstverständlich, daß sich der liebe Gott der in Sünde gefallenen Menschen wieder angenommen hat, daß es Männer gibt, die sich für uns aufopfern, für uns die Knie beugen und Tag und Nacht mit ihrer Fürsorge um uns sind... Aber so ist es nicht. Wir haben es allein seinem Erbarmen zu verdanken, daß wir nicht in unseren Sünden sterben müssen...

Das allererste, was wir dem Herrn entgegenbringen können, ist zunächst einmal ein williges Herz. Besinnen wir uns doch, mit wieviel reichen Gaben uns Gott schon beglückt, wie er uns in seiner Liebe getragen und in Geduld und Barmherzigkeit geführt hat! Wieviele seiner Boten haben schon in seinem Auftrag an unseren Seelen gearbeitet, damit wir seiner Gnade nicht verlustig gehen! Es ist nicht selbstverständlich, daß wir einen Stammapostel haben, der den Kindern Gottes vorangeht, ihnen die Wege bahnt und jeden Tag für sie vor den Herrn tritt, daß uns unsere Apostel dienen und die Brüder um uns sind! Fragen wir uns doch einmal, ob uns das immer noch so groß ist wie am Anfang und ob wir auch noch so dankbar dafür sind wie damals, als wir Gottes Werk erkannt haben.

Wie reden wir von den Brüdern, vom Altar, von Gottes Güte und Gnade, von den Gaben, die er uns gegeben hat? Kurzum — wie stehen wir zum Herrn?

Es ist nicht damit getan, daß wir unser Antlitz seinem Altar zuwenden oder ihm gelegentlich einmal ein Dankeschön sagen. Unsere Dankbarkeit muß in unserer *Herzensstellung* zum Ausdruck kommen, in unserer ganzen Lebensführung. Dann werden wir auch denen helfen können, die einmal am Verzagen sind und es nicht mehr so deutlich sehen, daß der liebe Gott ihnen auch durch die Trübsal, in der sie sich gerade befinden, helfen möchte...

Es geht darum, daß unsere Einstellung zum lieben Gott und seinem Altar kindlich, gläubig und einfältig bleibt.

In welcher Ehrfurcht schauen die Apostel zum Stammapostel auf! Sie wissen, daß sie durch ihn, den vom Herrn gegebenen Felsen, mit ihm selber verbunden sind, und daß darauf unser ganzes Glaubensgebäude steht. Wie tröstlich ist es zu wissen, daß ihn die Pforten der Hölle nicht überwältigen können! Das bedeutet doch auch, daß er die Treuen niemals verlassen wird.

Möge uns der Herr Gnade schenken, daß wir, die wir aus seiner Liebe in eine Gemeinschaft hineingeführt worden sind, durch nichts mehr voneinander getrennt werden! Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes! Man kann Menschen auseinanderbringen, man kann einem Menschen auch alles nehmen, was er

in dieser Welt gewonnen hat, auch alles irdische Gut, *aber ein Gotteskind, das treu ist in seiner Liebe zum Herrn, kann von ihm nicht geschieden werden.*

Da meldet sich die Frage: Hast du denn diese Gottesliebe auch schon erlebt? Bist du deiner himmlischen Berufung sicher? Oder kommt auch noch einmal der Gedanke: Ja, wenn mich unser himmlischer Vater wirklich lieb hätte, dürfte er eigentlich dies und das nicht zulassen!?

Wenn dann und wann nicht alles so kommt, wie wir es uns wünschen, wollen wir nicht sagen: Ist das alles, lieber Gott?, sondern uns in Demut vor ihm beugen, sind wir doch seine Kinder!

Und dann wollen wir auch noch an etwas denken: Was wir einem der Geringsten der Seinen tun, *tun wir auch ihm!* Wenn wir das immer vor Augen haben, um wieviel kostbarer werden uns unsere Mitgeschwister, wird uns die Gemeinschaft der Geistgetauften, der wir aus Gnaden angehören dürfen! Wir fühlen, daß er mitten unter uns ist, und empfinden, daß unter seinem Wort und im Wahrnehmen seiner Liebe unsere Herzen brennen. Gotteskinder haben in der Gemeinschaft mit dem Herrn, mit seinen Knechten und untereinander das Bewußtsein der Geborgenheit und des Friedens — das Himmelreich ist *inwendig in ihnen*, das aber ist die unabdingbare Voraussetzung dafür, daß der Herr sie an seinem Tag aufnehmen wird ins Vaterhaus!

Aus unserem Erleben

Dankbarer Rückblick

Lieber Apostel!

Als Sie uns vor einigen Wochen den Besuch des Stammapostels ankündigten, verbanden Sie damit die Verheißung, daß wir ein Auferstehungsfest feiern würden, wie wir es bis dahin noch nicht erlebt hätten.

Seitdem haben wir nicht aufgehört, täglich in all unseren Gebeten den himmlischen Vater um ein gutes Gelingen und seinen reichen Segen zu bitten.

Gestern durften wir nun schauen, was wir geglaubt und erbeten hatten. Ihr Wort hat sich wunderbar erfüllt.

Vom Stammapostel ist eine nicht zu beschreibende Kraft ausgegangen, die wie ein verzehrendes Feuer alles Ungute im Herzen ausgelöscht hat, die aber auch als heilige Flamme weiterbrennt und dazu befähigt, den guten Kampf des Glaubens bis zum siegreichen Ende zu führen.

Viel Trost, Mut und Zuversicht hat das Wort des Stammapostels den Kranken und Leidgeprüften geschenkt. Selbst bei denen, die auf Grund ihres Gesundheitszustandes nicht dabei sein konnten, denen aber das Wort weitergegeben wurde, löste es große Freude aus. Wunderbar klingt das Grußwort nach: „Friede sei mit euch!“ Es war wirklich so, als ob es uns der Herr selbst zugerufen hätte, wie es auch der Apostel Kühnle im Mitdienen sagte.

So sei dem Stammapostel gedankt aus ganzem Herzen für seine aufopfernde Liebe zu den Schafen Christi, wie für seine Treue zum Herrn und dem völligen Aufgehen in ihm.

Ihnen, lieber Bezirksapostel, gilt unser inniger Dank, daß uns durch Ihre Fürbitte und Liebe ein solches Auferstehungsfest bereitet worden ist, und wir stellen uns mit ganzem Herzen hinter das Gelübde, das Sie stellvertretend für uns dem Stammapostel gaben:

„Wir wollen dir in Treue folgen, bis wir daheim sind!“ Möge der treue Gott uns allezeit dazu die Kraft schenken . . .

H. M., C.-R.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.



75. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1976

Wir gedenken der Voraufgegangenen

Als das Volk Israel einst Ägypten verließ, hatte es dort jahrhundertlang gewohnt, und manches von den Einwohnern dieses Landes angenommen. Als die Israeliten dann auszogen, hatten sie weder eine Bundeslade noch einen Gnadenstuhl, auch keine Stiftshütte, kein Gesetz und weder einen Hohenpriester noch einen Priester. Aber Gott hatte ihnen einen Mann gesandt, der sie schrittweise in all das hineinführen sollte, was er ihnen zugedacht hatte. Deshalb mußten sie auch in die Wüste, und dort wurde ihnen von diesen köstlichen Gaben allmählich eine nach der anderen zuteil. Als sie unter Josua nach Kanaan kamen, verfügten sie über Reichtümer, von denen sie, als sie Ägypten verlassen hatten, noch nicht einmal etwas ahnen konnten.

Ähnlich war es, als Jesus einst von dieser Erde ging. Manche Gnadengabe, die wir heute besitzen dürfen, war noch gar nicht bekannt. Es gab die elf Apostel und einige Jünger. Erst allmählich wurden die Gläubigen durch den Heiligen Geist in die Tiefen unseres Glaubens hineingeführt. Und als der Herr nach der langen Zeit, in der der Gnadenstuhl verwaist war, wieder sein Werk aufzurichten begann, wußte man auch noch manches nicht. Erst nach und nach offenbarte der Heilige Geist durch seine Werkzeuge, was Gott wollte, und heute verfügen wir über einen Reichtum, so daß wir wohl sagen können, er war noch nie so groß seit dem Sündenfall! Deshalb beginnen wir auch jede Stunde an heiliger Stätte mit Danken, Loben und Preisen.

Immer wieder kommt es vor, daß ein Mensch, der uns lieb und teuer war, abgerufen wird. Dann können wir von den hohen Gütern Gebrauch machen, die

den Kindern Gottes gegeben sind. Wissen wir jemand in der Ewigkeit, und es drängt uns, für ihn zu beten, so verhallt unser Bitten nicht, sondern hat seine Wirkung. Wenn mir zum Beispiel ein Apostel schriebe: Ich weiß jemand in Zürich, der in Not ist. Würdest du nicht einmal vorbeigehen und sehen, wie du dem armen Mann helfen kannst?, so würde ich das selbstverständlich tun. Und wenn wir im Gebet für jemand eintreten, den wir in der Ewigkeit wissen, so erhalten die heimgegangenen Gotteskinder doch damit auch den Auftrag, sich einer solchen Seele anzunehmen. Kommt dann wieder der Tag, an dem wir der Entschlafenen gedenken, so werden diese zum Gnadenstuhl geleitet und gelangen in den Genuß des für sie erbetenen Friedens.

Die Grundlagen aller Hilfe hat der Sohn Gottes selbst mit seinem einmaligen Opfer gegeben. Er hat vom Vater den Auftrag erhalten, das Erlösungswerk ins Leben zu rufen und für seine Fortsetzung und Vollendung zu sorgen. Das hat er auch gemacht. Er stand in einem lückenlosen Glaubensgehorsam zu seinem Sender. Gewiß hatte er nie den Wunsch, Jahrhunderte hier zu bleiben. Er wollte zurück zu seinem Vater. So ging es ihm darum, seine Zeit auf Erden auszunutzen.

Auch wir möchten heim ins Vaterhaus. Wohl sind wir noch in der Fremde dieser Welt, aber wir besitzen schon das Bürgerrecht der ewigen Heimat. Unsere Heimgegangenen erzählen in jener Welt solchen davon, die umherirren und nicht zur Ruhe kommen. Sie sagen ihnen auch, wo man das Bürgerrecht erhalten kann, denn mit Werken allein erwirbt es niemand, sonst wäre Jesus umsonst auf diese Erde gekommen. Zu unseren Anstrengungen gehört aber der göttliche Beistand – das ist viel, viel Gnade. Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Er gab ihnen die Vollmacht, Sünden zu erlassen und zu behalten, und sorgte damit dafür, daß das Werk der Erlösung weitergehen konnte, wenn er wieder beim Vater wäre.

Was trennt den Menschen von Gott?

Die Sünde, und eine der größten Sünden, wenn nicht die allergrößte, ist der Unglaube. Der Herr Jesus gab seinen Aposteln die Macht, den Menschen die Sünden wegzunehmen und ihnen den Bürgerbrief für die ewige Herrlichkeit zu geben. Durch die Botschafter an Jesu Statt sind wir alle in ein ganz neues Verhältnis zu unserem Gott gekommen. Er hat uns zu seinen Kindern gemacht und damit zu Erben seiner Herrlichkeit. Diese Gnade ist uns zuteil geworden. Der Herr Jesus kann das Werk der Erlösung nicht allein durchführen, darum hat er viele Mitarbeiter. Dazu zählen in jener Welt auch die treuen Gotteskinder, die uns vorausgegangen sind. Ihre Freude ist die Arbeit für den Herrn. Mit ihnen gehen wir dann dem Tag entgegen, dem keine Trennung mehr folgt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Stehe auf!

Lukas 7, 14

Es ist immer wieder unsere Bitte, daß dem Herrn alle Seelen zugeführt werden, die sich in jener Welt in ihren Gefängnissen aufrichtig nach seinem Heil sehnen. Daß wir da mithelfen können, schätzen wir als eine große Gnade, werden wir dadurch doch *Mitarbeiter unseres Gottes!*

Als Jesus über diese Erde ging, hat er viel erlebt, und alles hatte einen tiefen Sinn. Einmal kam er in eine Stadt namens Nain, das heißt „schön und lieblich“. Auf der Erde ist vieles schön und lieblich auch in unserem Leben. Aber hier trugen sie einen Toten aus der Stadt – ein Gleichnis, das uns lehrt, daß bei allem Schönen, das uns auf Erden umgibt, der Tod das letzte Wort spricht. Wie ist doch dem Leben Zerstörung und Vernichtung so nahe! Der, den sie aus der Stadt heraustrugen, war der einzige Sohn seiner Mutter. Sie ging hinter dem Leichnam her und weinte bitterlich, wie das so oft vorkommt in unseren armen Erdentagen.

In dieses Geschehen hinein trat nun ein Gewaltiger, nämlich der Sohn Gottes. Er sah die Tränen der Witwe, er hörte ihr Weinen, und es ging ihm sehr zu Herzen. So trat er auf den Trauerzug zu und sprach das große Wort: „*Jüngling, ich sage dir, stehe auf!*“ Die, die dabei waren, werden erschrocken sein und sich gefragt haben: Was redet er denn mit dem Toten, und was soll jetzt geschehen? Aber der Tote stand auf!

Das sagt uns soviel. Es gibt nicht nur den Leibestod, sondern auch den ewigen Tod. Viele sind schon über diese Erde gegangen und sind nun in der Ewigkeit – sähe man sie, müßte man über sie weinen. Da würde wohl niemand richten, wie auch einst der Apostel Jakobus gesagt hat: „Wer bist du, der du einen anderen richtest?“ (Jakobus 4, 12.) Wer richtet, richtet sich selber! Jakobus wollte sagen: Überlaß das Richten dem lieben Gott! Er allein weiß alles, und er allein kommt auch zu einem gerechten Urteil.

Als jenes Ereignis geschah, war eine besondere Zeit – es war die Zeit, in der Jesus über diese Erde ging und seinen hohen Auftrag erfüllte. Da meldet sich die Frage: *Wie ist denn die Zeit, in der wir leben?*

Zweitausend Jahre hat Gott die Menschen ohne Gesetz über diese Erde gehen lassen, zweitausend Jahre unter dem Gesetz und zweitausend Jahre unter der Gnade. Und zu Beginn der Gnadenzeit trug sich jene Begebenheit zu.

Aber warum gab es denn eine Zeit ohne Gesetz, eine Zeit unter dem Gesetz, und warum gibt es eine Zeit unter der Gnade?

Als kein Gesetz war, kam die Sintflut, und mit ihr setzte Gott einen Damm, daß die damaligen Menschen nicht weiter sündigen konnten. Dann kam das Gesetz gleich einem Zuchtmeister. Es sollte die Menschen in bestimmten Schranken halten. Und schließlich kam die Gnade.

Ist Gott denn veränderlich?

Nein, er führt uns vor Augen, daß die Menschen ohne Gesetz, unter dem Gesetz, ja auch noch unter der Gnade sündigen. Durch das Gesetz konnte niemand das Vollmaß der Seligkeit erlangen. Darum ist die letzte Zeit die größte. Wir leben am Rand der Gnade. Könnten die Menschen das erkennen, würden sie den Kindern Gottes in Scharen nachlaufen und fragen: Was kann ich tun, um dem kommenden Verderben zu entrinnen, was muß ich tun, um ein Kind des Allerhöchsten zu werden?

Halten wir fest, daß wir erkennen, in welcher Zeit wir leben! Zu Jesu Zeit hat er selber gepredigt. Er predigte den Untergang von Jerusalem, laut und deutlich hat er gesagt: „*Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen*“ (Markus 1, 15.)

War denn damals das Himmelreich schon da?

„Sorget nichts!“

Philipper 4, 6. 7

Gewiß, er hat es doch auf die Erde gebracht! Wie er es brachte, war es in den viertausend Jahren vorher nie auf die Erde gekommen. Das ist das Große, mit dem wir schaffen können! Die Zeit ist einer der größten Werte, die den Menschen zur Verfügung stehen. Man muß aber damit richtig umgehen und wissen, wie man zu verfahren hat. Gott hat einst zu Mose gesagt: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Das ist auch in unserer Zeit der Fall.

Wir wissen nie, wann wir zum letzten Mal etwas für die Entschlafenen tun können. Zwar wird in jener Welt emsig gearbeitet, aber nicht alle sind imstande, sich von den Meinungen zu lösen, die sie auf Erden hatten. Auch in mancher Sünde, die ihnen anhängt, sind sie gefangen. Solche haben ihre Zeit nicht ausgenutzt, sie hatten es verpaßt, für die Ewigkeit richtig zu sorgen.

Wir wollen nichts versäumen. Wir leben nicht in der Zeit des Gesetzes, und nicht in der ohne Gesetze, wir bewegen uns in der Gnadenzeit, und für diese hat Gott ganz besondere Einrichtungen vorgesehen und gegeben. Da ist einmal der *Gnadenstuhl*. Jesus hat zwölf ungeschulte Männer durch das Band der Liebe miteinander eng verbunden. Sie bildeten damals den Gnadenstuhl, und in jener Zeit war Vergebung der Sünden. Es wurde der Heilige Geist vermittelt durch Handauflegung, und viele sind Gottes Kinder geworden. Blieben sie treu, so konnten sie als Überwinder in die ewigen Gefilde eingehen.

In der heutigen Gnadenzeit gilt das Wort, das Jesus einst seinen Aposteln tief ins Herz schrieb: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Heute hören wir im Hause Gottes, daß wir uns beeilen sollen. Der Böse will die Menschen einschläfern. Dagegen wehren wir uns. Im Hause Gottes wird uns mit dem lebendigen Wort der Kelch der Kraft gereicht. Unter diese Arbeit kommen auch die, die uns in jene Welt voraufgegangen sind. Wie wünschen wir, sie wiederzusehen, wenn auch wir diese Erde verlassen!

Mancher Tote ist schon aus der Gemeinde Gottes getragen worden, weil sein Glaube gestorben ist. Denen ruft der Herr zu: *Steht auf!* Jener Jüngling stand auch auf, und dann fing er an zu reden, vorher war er stumm! Wie viele sind heute stumm, sie wissen nichts zu sagen über die Ewigkeit, über die Zeit, in der wir leben, über den Gnadenstuhl, über den Tag der Ersten Auferstehung. Wo aber der Herr in unser Leben tritt, lernt man davon reden. So mancher von uns war vom Tod gezeichnet und man wollte ihn hinaustragen. Da trat uns der Gesandte des Herrn in den Weg, und als uns sein Wort ins Herz drang, konnten wir von dem reden, was wir erlebt hatten. Jener Jüngling hat bestimmt nicht Zeugnis gegeben von Noah oder Abraham, aber er hat gesagt, daß er tot und zum Leben gerufen worden sei. Als er sich wieder aufrichtete, sah er Jesum, den Wundertäter.

Müssen wir nicht alle Tage erleben, daß uns Lebens- und Kraftworte ins Herz geschrieben werden? Dann fangen wir an zu reden und zu zeugen.

Wir leben nicht mehr in der Zeit der Propheten oder zur Zeit der ersten Apostel, jeder soll erfahren, daß heute die Apostel der Endzeit tätig sind und uns den Brautschmuck geben, mit dem wir uns am Tag des Herrn vor ihm ausweisen. Davon muß man reden! Viele gehen stumm in die Ewigkeit. Sie haben vielleicht viel geschwätzt, aber nicht geredet. Wir wollen reden und nicht schweigen von dem, was unser Herz erfüllt, und wir wissen, wenn jemand aus unseren Reihen diese Erde verlassen muß, der das Wort des Lebens reden konnte — er geht ein zum ewigen Leben!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Nach den Anmerkungen der Stuttgarter Jubiläumsbibel hat der Apostel Paulus den Philipperbrief gegen Ende seiner ersten römischen Gefangenschaft geschrieben. Und wenn er darin die Brüder und Geschwister der Gemeinde Philippi aufmuntert: „Sorget nichts!“, so dürfte es sich dabei zunächst um seine eigene Person gehandelt haben. Sorgen haben ja keinen göttlichen Ursprung, sondern sie entstehen durch ängstliches und schmerzliches Vorausdenken, wie man wohl mit vorhandenen oder drohenden Schwierigkeiten fertig werden wird. Er gab dazu den Rat: „... sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Das ist ein wunderbares Wort, das auch gegenwärtig noch vollen Wert besitzt.

Es gibt doch keinen Menschen, der nicht mit vorhandenen oder drohenden Schwierigkeiten zu kämpfen hätte. Auf Erden wird jegliches Leben von der Macht des Todes bekämpft, und wir wissen, daß hier der Tod zuletzt den Sieg davonträgt. Es kämpft das Böse gegen das Gute, die Finsternis gegen das Licht, die Lüge gegen die Wahrheit, Zank und Streit gegen den Frieden. Beliebig lang läßt sich diese Kette fortsetzen. Aus allen diesen Gegensätzen werden die Sorgen geboren, so daß viele Menschen nicht mehr ein noch aus wissen; so sehr werden sie von dem Geist der Finsternis gequält, ohne daß sie ihn erkennen.

Befolgen die Kinder Gottes das Wort des Apostels, so werden sie inne werden, daß ein großer Reichtum für sie darin verborgen ist. Er ruft damit nicht zur Gleichgültigkeit oder Interesselosigkeit auf, sondern zeigt den Weg, wie man drohenden Schwierigkeiten begegnen kann, und wie man zu der nötigen Hilfe kommt. Noah hat sich nicht gesorgt wegen des kommenden Verderbens, denn er war bei Gott in Gnaden und hatte das Versprechen, daß Gott ihn und die Seinen erretten würde. Er wird aber beim Bauen der Arche oft gebetet und gefleht haben, daß Gott ihn in der rechten Herzensstellung zu ihm erhalten möge. *Mit Sorgen und mit Grämen kann man den lieben Gott nicht erfreuen, wohl aber, wenn wir uns im Bitten und Flehen an ihn wenden, wenn wir glauben und vertrauen, daß er für uns alles zum besten lenkt.*

Der Gottessohn hat sich den Menschen als Helfer angeboten mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28), und er tut das auch heute noch in seinen Knechten und Boten. Gotteskinder müssen nicht in Sorgen leben. Sind sie treu, so zeigt sich auch Gott als der Treue, und helfen sie mit, den Tempel Gottes zu bauen, so wird es auch keinem seiner Kinder an Gottes Segen fehlen. Gott sagte einst durch den Propheten Maleachi: „Prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3, 10).

Wenn der Landmann den Acker bestellt und der Erde den Samen anvertraut hat, so hat er das Seine getan. Es hätte keinen Sinn und auch keinen Nutzen, würde er sich täglich um die Ernte sorgen. Deswegen würde es weder regnen noch würde die Sonne wärmer scheinen. Gott hat die Erde gesegnet und fruchtbar gemacht und hat alles unter Gesetze gestellt. Davon sagte der Herr Jesus: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft“ (Matthäus 6, 31. 32). Gott hat sich so oft zum Bitten und Flehen der Seinen be-

Selig und heilig

Offenbarung 20, 6

kannt. Als Josua den Herrn anrief und sprach: „Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Tal Ajalon!“, da „stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen beinahe einen ganzen Tag“ (Josua 10, 12. 13). Der liebe Gott erfüllte die Bitte seines Knechtes, damit er den Sieg über die Feinde Israels erringen konnte; denn der Herr stritt für Israel.

Sieben Jahre lang war Dürre in Ägypten und Kanaan, und große Teuerung kam über die Menschen. Gott aber hatte es Joseph zuvor offenbart und die Möglichkeit geschaffen, in den vorlaufenden sieben reichen Jahren Vorrat anzulegen, so daß in Ägypten auch in den Dürre-Jahren kein Mangel an Brot war. Es war doch Gottes Plan, der alles so lenkte, damit sich die Nachkommen Abrahams zu einem Volk entwickeln konnten. Die Hungersnot in Kanaan veranlaßte Jakob und seine Söhne, nach Ägypten zu gehen, und damit erfüllte sich Gottes Plan und Wille. Wie die Arche Noahs imstande war, Noah und die Seinen gegen die Tod und Verderben bringenden Wasser zu schützen, so diente Joseph als Werkzeug in Gottes Hand, um vor allen anderen seinen Vater sowie seine Brüder und ihre Familien aus Kanaan vor dem Hungertod zu bewahren.

Es ist doch etwas ganz Großes um diejenigen, denen der liebe Gott die Augen für sein Vornehmen und Walten von einst, heute und für die Zukunft geöffnet hat! Das ist den Kindern Gottes beschieden. Der Heilige Geist offenbart, was er am Throne Gottes hört, und durch den Stammapostel und die Apostel Jesu wird dem Volke Gottes die Heilsbotschaft verkündigt. Weder Pharaon, der König, noch seine Weisen und Ratsleute konnten den göttlichen Traum Pharaos deuten. Gott gab Joseph darüber Verstand; denn er war bei Gott in Gnaden! Obgleich er schon als Knabe vom Vaterhaus getrennt, in die Grube geworfen und als Sklave von seinen eigenen Brüdern verkauft wurde, war sein Leben nicht von quälenden Sorgen geprägt, sondern tiefe und heilige Gottesfurcht beseelte sein Herz. Es ist zu lesen, daß er lieber ins Gefängnis ging, als daß er sich versündigte.

Das hat der liebe Gott nicht übersehen!

An seinen Brüdern hat er das Böse mit Gutem vergolten, er konnte ihre Herzen, die einst so voller Neid und Haß gegen ihn waren, erobern. Das gelingt denen, die in allen Dingen ihre Bitten und ihr Flehen mit Danksagung vor Gott bringen, die sich von ihm führen lassen. Der Geist der Welt kann sie nicht mit Sorgen quälen.

Kinder Gottes befinden sich auf dem *Heimweg*, und der Heiland sorgt für sie! Er hat den Weg gelegt und die Wohnung in seines Vaters Haus bereitet, und er ist es, der gegenwärtig durch den Stammapostel und die Apostel die Brautseelen vollendet. Noch immer bietet er die Gabe des Heiligen Geistes als Unterpfeiler zur ewigen Herrlichkeit an und erlöst die ehrlichen Seelen durch das Verdienst, das er mit seinem Opfer auf Golgatha erworben hat, aus der Macht Satans vom ewigen Tod. Er legt in die geängstigten Seelen seinen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, und bewahrt Herzen und Sinne in seinem Geist. Der Geist der Welt hat Christum entthront; in der Welt will man ihn nicht haben und kann ihn auch nicht gebrauchen. Deshalb hängen auch so finstere Sorgenwolken über allen, die den Sohn Gottes ablehnen. Diese Sorgen sind berechtigt, denn er hat für alle, die am Tage seines Kommens zurückbleiben müssen und in die Hände des Widerchristen fallen, das Wehe ausgesprochen.

Täglich danken wir unserem himmlischen Vater, daß wir seine Kinder sein dürfen. Wir bitten und flehen, daß wir nicht aus seiner Gnade fallen. Er möge uns auf den Tag seines lieben Sohnes vollenden und schenken, daß wir mit Freuden vor ihm bestehen können.

In Offenbarung 20, 6 lesen wir: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung...“ Damit läßt der Sohn Gottes als Auferstandener die Seinen wissen, daß auch sie eine Auferstehung erleben werden an dem Tag, an dem er sie heimholen wird. Das ist für uns von größter Bedeutung, ist damit doch auch unsere eigene Zukunft, um die es uns geht, in Christo gesichert.

Wenn es nun heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung...“, so sind das Merkmale für die Betreffenden, die sie sich selbst nicht beilegen könnten. Es kann sich keiner selbst selig machen, und es kann sich auch keiner selbst heiligsprechen. Die Seligkeit kommt aus der Erlösung von Sünde und Schuld, denn kein Mensch kann in seinen Sünden selig werden. Ein Gebundener und Gefangener kann sich nie von Herzen freuen, und einer, der noch in der Knechtschaft des Fürsten dieser Welt liegt, hat auch keine Voraussetzung, glücklich zu sein. Wo aber vermöge des sühnenden Opfers Christi unsere Seele tatsächlich durch das Machtwort der Gnade erlöst worden ist, das die Apostel Jesu und die Boten des Friedens in seinem Auftrag aussprechen dürfen, wo also die Schuld vergeben ist, da wird auch ein Zustand der *Seligkeit* erzeugt. Er beruht nicht auf eigener Leistung, sondern auf der einmaligen Gottestat, die der Herr für uns am Kreuz vollbracht hat.

Jesus war ohne Sünde, er hätte nie zu sterben brauchen; das klingt wohl merkwürdig, aber sagte der Sohn Gottes nicht selbst: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater“ (Johannes 10, 17. 18).

Das will richtig verstanden werden.

Die beiden Schächer, die zu seiner Linken und Rechten gekreuzigt wurden, mußten ihr Leben lassen. Von ihnen hat man es genommen, um ihres Verhaltens willen mußten sie sterben. Christus hätte nicht zu sterben brauchen. Er hatte ja keine Schuld auf sich geladen, wodurch sein Leben verwirkt gewesen wäre.

Und doch ist er gestorben!

Er gab sein Leben zum Opfer, und er gab es von sich aus um *unseretwillen!* Ein Opfer ist im ursprünglichen Sinn immer etwas, was einem wegzugeben schwerfällt. Wenn man sich von etwas trennt, das einem wertvoll ist – das ist ein Opfer! Wer aus dem Überfluß opfert oder etwas weggibt, an dem er kein Interesse mehr hat, kann nicht von einem Opfer sprechen.

Das Leben des Sohnes Gottes war ein kostbares Leben, es war ohne Schuld und Sünde, der Tod hatte keine Macht an ihm. Für Jesu Sterben war also kein Ansatz vorhanden – und doch ist er ans Kreuz gegangen und hat den Tod erlitten – freiwillig! Ich gebe mein Leben, sagte er, niemand kann es von mir nehmen!

Oh, welch ein Gewicht liegt doch darin, daß er sich selbst zum Opfer hingegeben hat, um uns aus der Gewalt der Sünde und des Todes zu erlösen! Aber das alles war auch grundlegende Voraussetzung für seine *Auferstehung*. In der Auferstehung Jesu hat Gott geredet und gezeigt, daß er das Opfer seines Sohnes

für uns voll und ganz anerkennt. Da mußten Tod und Hölle schweigen. „Tod, wo ist dein Stachel“, lesen wir in 1. Korinther 15, 55., „Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wir werden erst in jener Welt recht begreifen und verstehen lernen, was uns durch das Opfer Christi geworden, welch ein Segen uns daraus für alle Ewigkeit erwachsen ist . . .

Nun ist uns durch das Verdienst Jesu nicht nur eine unvorstellbare Seligkeit geworden, in Offenbarung 20, 6 heißt es, daß der selig und heilig ist, der an der Ersten Auferstehung teilhat.

Heilig wird jemand nicht auf Grund eines einwandfreien Lebenswandels, wie manche meinen. Jesus hat gesagt: „Vater, ich heilige mich für sie!“ – meine Apostel! Da hat der Sohn geredet; und er hatte auch die Macht, eine solche Bitte zum Ausdruck zu bringen. Er heiligte sich aber nicht allein für seine Apostel, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden. Dazu gehören auch wir. Denn wir sind durch der Apostel Wort gläubig geworden an Christum, den auferstandenen Gottessohn, und haben durch ihren Dienst und ihre Arbeit die erlösenden Taten Jesu an unserer Seele erfahren.

Der Gottessohn ist uns in allem ein Vorbild geworden. Er ist geboren worden wie ein Menschenkind, aber er ist auch getauft worden mit Wasser und Geist und hat mit den Seinen das heilige Abendmahl gefeiert. Damit hat er gezeigt, daß dieser Weg, den er selber gegangen ist, für alle, die ihm nachfolgen würden, zu demselben Ziel führt. „Wer an mich glaubt“, sagte er, „der hat das ewige Leben!“ (Johannes 6, 47.)

Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, empfangen in den Gottesdiensten die Vergebung unserer Sünden und erleben in dem Liebesmahl mit dem Sohn Gottes die innigste Gemeinschaft mit ihm. Das alles bringt eine Heiligung hervor, ein Absondern von dieser Welt und ihrem Treiben. Der Herr Jesus hat seine Jünger damals auch abgesondert von der Welt und ihnen gesagt: Ihr seid wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt (Johannes 17, 16). Wir wollen uns zu ihm, dem Lamme halten, wie das in Offenbarung 14 geschrieben ist; da heißt es: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1), und weiter: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamme nach, wo es hinget“ (Offenbarung 14, 4).

Wer sich in dieser Nachfolge finden läßt, wird auch zu einer vollkommenen Glaubenseinheit mit dem Herrn geführt, er wird herausgeführt aus den Niederungen der menschlich-irdischen Denkweise, herausgeführt aus dem Sumpf der Sünde und Welt, hinauf auf die Höhe des Glaubensberges Zion! Das ist der Zustand der erlösten Gotteskinder, für die das Wort gilt: *Selig und heilig!*

Diese läßt Jesus auch wissen, was er mit ihnen in der Zukunft vorhat. Da heißt es: „... über die hat der andere Tod“ – das ist der ewige Tod, nicht der leibliche! – „keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Damit läßt uns der Herr in die Zukunft schauen und erkennen, daß die, die einen solchen Grad der Vollendung mit ihm erreichen, dann auch bei ihm sein dürfen und mit ihm als seine Mitarbeiter in der großen kommenden Friedensarbeit seines Reiches stehen werden, denn sie sind mit ihm völlig eins geworden.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

75. Jahrgang Nr. 22 Frankfurt a. M. 15. November 1976

„Sei nun wieder zufrieden, meine Seele...“

Psalm 116, 6. 7

Je mehr wir uns mit Gottes Werk beschäftigen, um so größer wird es uns. Es geht uns wie der Königin von Reicharabien; sie hörte, daß in Jerusalem ein besonders weiser König sei, er habe einen Tempel gebaut, wie es vorher noch nie einen gegeben hatte! Das interessierte sie so, daß sie mit ihrem Gefolge nach Jerusalem reiste. Der König Salomo zeigte ihr alles, das Haus, das er dem Herrn gebaut hatte, er stellte ihr aber auch seine Diener und Knechte vor, ja er ließ sie sogar von der Speise genießen, die an seinem Tisch gereicht wurde. Schließlich sprach sie, überwältigt von allem, was sie gesehen hatte: Nicht die Hälfte hat man mir gesagt! – Sie war mit mancherlei Vorstellungen gekommen, und schließlich war doch alles viel größer und schöner, als sie gedacht hatte (1. Könige 10, 1–10).

Auch wir erkennen immer wieder neue Wunder an dem Tempel unseres Gottes, und wir müssen sagen: Was ist uns doch alles durch seine Liebe und Güte geworden! Wir haben davon noch immer zu wenig wahrgenommen.

So wird es auch in der Zukunft sein.

Unser Gott gibt uns eine königliche Speise. Wir genießen das uns aus dem Heiligen Geist dargereichte Wort. Deshalb kommen wir auch immer im Haus des Herrn zusammen. Er freut sich, wenn er unsere dankbaren Herzen sieht. Wir brauchen aber auch neue Stärkung, um in den Nöten des diesseitigen Lebens zurechtzukommen. Besonders gestärkt werden wir durch das Wort der Wahrheit; da wird uns manches, was wir nicht wußten, aufgeschlossen. Jesus nannte den Heiligen Geist ja den Geist der Wahrheit. Daran fehlt es den Menschen.

Was wissen sie denn wirklich von Gott?

Fast 2000 Jahre ist ihr Christentum schon alt – wissen sie, daß der Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit ist? Wissen sie, daß seine Gerechtigkeit unantastbar ist, daß sie sich immer wieder, wenn die Zeit dazu da ist, Bahn bricht? Was ist ihnen sonst noch von Gott bekannt? Wissen sie, daß es Menschen gibt, die ihn Vater nennen dürfen? Die seinen Geist tragen, weil sie gesalbt sind mit Kraft aus der Höhe? Sind sie sich darüber im klaren, daß wir in der Zeit leben, die der Wiederkunft des Sohnes Gottes vorausgeht – und glauben sie das auch?

Wir können doch dankbar sein, daß wir immer wieder in die göttlichen Fußstapfen hineintreten können, daß wir uns versammeln können vor dem Herrn und er sich unser annimmt mit immer neuer Güte und Barmherzigkeit. Er behütet die Einfältigen und hilft ihnen, wenn sie unterliegen. Denn er ist ihre Zuflucht. Den Hoffärtigen aber widersteht er (1. Petrus 5, 5). Dürfen wir nicht frohgemut in die Zukunft schauen? Sie bringt uns den Tag, an dem wir heimkehren werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Betäubet nicht den heiligen Geist...“

(Zum Buß- und Betttag)

Epheser 4, 23–30

Man hört oft, daß Menschen, die einander viele Jahre in herzlicher Liebe zugetan und in einem glücklichen Leben verbunden waren, auch äußerlich ähnlich werden. Damit will man sagen, daß sich vom Inneren her das Äußere prägt und sich das, was in einem Menschen lebt, nach außen hin nicht verbergen läßt. Menschen, deren Sinnen und Trachten ein Leben lang auf materiellen Gewinn gerichtet war, werden nicht den Frieden ausstrahlen, der auf dem Angesicht eines Gotteskinds liegt, das sich auf ein Dasein vorbereitet, in dem alles, was man hier oft unter dem Einsatz der letzten Kräfte erstrebt, nichts mehr gilt und wert ist. Wir kennen Gesichter, die von Haß und Neid entstellt sind, in anderen zeichnen sich Angst oder Sorgen ab . . .

Daß es oft vieler Jahre bedarf, die äußere Erscheinung von innen her zu verändern, wissen wir alle. Ziehen wir daraus aber unsere Schlüsse und fragen wir uns, wie tiefgreifend und gewaltig die Veränderungen des inwendigen Menschen sein müssen, bis sie sich erst einmal nach außen hin sichtbar niederschlagen! Der Apostel Paulus hat der Entwicklung des inwendigen Menschen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß die neue Kreatur in Christo vollkommen werde. Es geht nicht darum, einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu setzen oder neuen Wein in alte Schläuche zu füllen, wie der Herr Jesus einmal gesagt hat, sondern den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist *in recht-schaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit*. Dazu bedarf es der Erneuerung des ganzen Wesens.

Wir tun gut daran, solche Ermahnungen ernst zu nehmen und unseren inwendigen Menschen in allen Dingen auf den Herrn hin auszurichten. Das geschieht nicht von selber, hier müssen Kräfte eingesetzt werden, die uns der liebe Gott durch seinen Geist in seinem Wort gibt! Halten wir uns vor Augen, welches Geistes Kinder, also welches Standes wir sind, ohne in geistigen Hoch-

mut oder irgendeine Überheblichkeit zu fallen. Denn *aus Gnaden* sind wir, was wir sind!

Ist sich nicht jeder von uns auch seiner natürlichen Herkunft bewußt? Nicht wenige Menschen sind stolz darauf, daß sie in der Reihe ihrer Vorfahren bedeutende Männer haben, die zu ihrer Zeit zum Wohle vieler anderer Großes wirkten, und haben ein Leben lang vor Augen, daß sie das Andenken der Väter schänden würden, wenn sie sich auf einer anderen Seite finden ließen als jene, die zu ihrer Zeit ihren Platz behaupteten und für ihre Nachfahren zu Vorbildern wurden.

Wer möchte seiner Familie Unehre bereiten?

Ist es ein überheblicher Standpunkt, wenn man auf Anstand und Sitte achtet, wenn man sich absetzt von der Menge, die sich anderen Geistern unterwirft und ihnen folgt? Gewiß nicht! Freilich wird man nicht von jeder Seite gleich beurteilt. Man hat auch dem Herrn Jesus gesagt: „Was machst du aus dir selbst?“ (Johannes 8, 53.) Wir wissen, was ihm widerfahren ist, deshalb dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in gleicher Weise angefochten werden.

Da ist es zunächst das Apostelamt, dem man in der Welt mit Argwohn begegnet. Steht es nicht mit Wissen und Willen des Herrn? Was macht ihr aus euch selber? fragen uns die Menschen. Aber der Herr hat doch gesagt: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch . . . Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21. 23). Das ist doch keine menschliche Erfindung. Dazu kommt noch das Wort des Herrn, das er einst an Petrus gerichtet hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16.) Es hat weder der Stammapostel die Bibel geschrieben, noch haben sich die Apostel selbst in ihr Amt gesetzt. Wären sie nicht der tiefen Überzeugung, *im Werk des Herrn* Amt und Auftrag zu haben, sie würden kein Wort zu irgend jemand sprechen – sie können aber doch den Kindern Gottes im Bewußtsein ihrer Sendung sagen: Seid unsere Nachfolger, gleichwie wir Christi! (1. Korinther 11, 1.) All das beschränkt sich ja auch nicht nur auf das äußere Verhalten, sondern ist Ausdruck des Lebens, das in uns liegt.

Es gibt Menschen, die man immer wieder anhalten muß, etwas zu tun. Ihr Beruf bietet ihnen ihren Lebensunterhalt, eine rechte Befriedigung finden sie darin nicht. Vielleicht machen sie ihre Arbeit trotzdem ordentlich. Werden sie dann und wann einmal gelobt, so bleiben sie innerlich unbeteiligt. Andere gehen in ihren Aufgaben auf, sie können ohne innere Anteilnahme überhaupt nicht schaffen. Manchem Gotteskind geht es mitunter ähnlich. Es ist als Kind schon an der Hand seiner Eltern in das Erlösungswerk Jesu hineingeführt worden und weiß nicht zu schätzen, was es hat; es geht „den Eltern zuliebe“ mit. Erst nach und nach wird es sich der Gnade bewußt, erlebt Gottes wunderbare Führung an sich selbst und kommt ohne die Bedienung im Hause des Herrn nicht mehr aus.

Dieser *inneren* Entwicklung bedarf es, des *bewußten* Erlebnisses unserer himmlischen Berufung, wenn wir würdig werden wollen für den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird! Er läßt es nicht an Fürsorge und Hilfe fehlen und will uns aus der Gesinnung dieser Welt herausführen, damit wir das alte Wesen in den Tod geben und das neue Leben, das am Tage unserer Versiegelung in uns hineingelegt worden ist, völlig zur Entfaltung kommen lassen. Der Apostel Paulus sagt, daß wir *zum vollen Mannesalter in Christo hinankommen sollen* (Epheser 4, 13), und er mahnt: Leget ab die Lüge und redet die Wahrheit, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündigt nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, gebt auch nicht Raum den

Lästerern, und lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen! Niemand vergreife sich an fremdem Gut, sondern befeißige sich einer guten Arbeit, damit er auch imstande sei, den Dürftigen etwas zu geben! Was wir reden, soll zur Besserung nützlich sein, soll so sein, daß man uns gerne zuhört. Wir wollen den Heiligen Geist Gottes, mit dem wir versiegelt sind auf den Tag unserer Heimholung, nicht betrüben, dann wird er uns auch so verändern können, daß uns der Herr an seinem Tag als sein Eigentum erkennt und wir allen, die aufrichtig nach seinem Heil verlangen, ein gutes Vorbild sein können.

„Stärket die müden Hände..!“

(Gedanken zum Advent)

Jesaja 35, 3

Wir Menschen haben mancherlei Einrichtungen, die zu dem Zweck geschaffen sind, unseren Leib mit Nahrung zu versorgen, und es ist auch nicht üblich bei uns, obwohl wir das vielleicht schon tun mußten, auf dem blanken Boden zu schlafen. Und will jemand gesund werden, so findet er viele Mittel und Möglichkeiten, mit denen versucht wird, ihm zu helfen.

Wenn der Herr nun fordert, die müden Hände zu stärken und die strauchelnden Knie zu erquicken, so fragt man sich: *Wo geschieht denn das? Braucht man da auch eine besondere Einrichtung?*

Nun könnte mancher auf den Gedanken kommen, es müsse immer ein besonderer Raum sein, in dem das geschieht, eine Kirche oder Kapelle, die nur dem einen Zweck dient. Wo aber bleiben dann die, die sich in ganz kleinen Gemeinden versammeln? Da räumt man vor dem Gottesdienst vielleicht erst einmal die Stube aus und trägt aus dem ganzen Haus die Stühle zusammen! Wo bleiben die, die keine andere Möglichkeit haben – denn auch das gibt es noch in unserer Zeit! –, als einander einmal flüchtig zu treffen und dabei auszutauschen, was in ihren Herzen lebt, weil sie sich zu einem Gottesdienst nicht versammeln dürfen?

Die Lösung dieser Aufgabe hängt nicht von äußeren Dingen ab. Wir bezeichnen ja auch mit dem Altar des Herrn nicht den Holzkasten, der, schön gestaltet und seinem Zweck entsprechend, angefertigt worden ist. Was uns in unserer Glaubenssprache als des Herrn Altar gilt, ist etwas anderes.

Schon im Alten Bund wurde der Altar auf Geheiß Gottes aus unbehauenen Steinen zusammengefügt. Der liebe Gott wollte nicht, daß Menschenhand zürichte, worauf sein Feuer brennt. Wie die Steine gefunden wurden, so wurden sie aufeinandergeschichtet. Auf diesem Altar brannte dann das heilige Feuer. Und es war eine schwerwiegende Angelegenheit und führte für die Beteiligten zum Tode, wenn jemand versuchte, auf den Altar des Herrn fremdes Feuer zu bringen. Das gilt auch für unsere Zeit. Unter den unbehauenen Steinen verstehen wir, daß der, der dem Herrn dient, nicht erst durch Menschenkunst und Menschenlehre zugerichtet wird. Die Fähigkeit, als Träger göttlichen Feuers zu stehen, kommt unseren dienenden Brüdern nicht aus einer Ausbildung auf hohen Schulen oder Predigerseminaren, wo sie zubereitet werden müßten. Der Herr nimmt sie, wie sie sind, und beruft sie zu seinem lebendigen Altar in der Gemeinde, im Bezirk oder im Apostelbezirk und schließlich zu dem Altar, den der Stammapostel für Gottes Volk darstellt. Auch der Altar im Hause, der Hauspriester, kann die Bewältigung seiner Aufgaben nicht auf einer Schule lernen, und deshalb

sei auch ihm gesagt, daß auf dem Hausaltar in seinem Heim kein fremdes Feuer brennen möge. Das Feuer des Heiligen Geistes soll dort leuchten und erwärmen – dies gilt es unter allen Umständen festzuhalten!

Es gibt Religionen, in denen aus irgendwelchen Materialien ein „Hausaltar“ angefertigt wird, und der stellt dann den Mittelpunkt im Hause dar. Dort versammeln sich die Familienmitglieder zu kultischen Handlungen und religiösen Übungen. Er ist also eine Stätte der Verehrung innerhalb des Hauses und innerhalb der Familie.

Ist es nicht wichtig, einmal den Vater, die Mutter zu fragen: *Was für ein Feuer brennt denn nun auf eurem Hausaltar?* oder, um mit anderen Worten zu sprechen: *Worum dreht sich euer Familienleben?*

Was ist in eurem Haus das Wichtigste, und womit beschäftigen sich eure Gedanken und Gespräche?

Man kann mit allen möglichen Dingen einen Altar aufrichten, auf dem man verehrt und anbetet, was einem am nächsten, am verehrungswürdigsten, am wertvollsten erscheint. Ja, es kann sogar soweit gehen, daß dieser Altar in der eigenen Person besteht. Es gibt Familien, in denen ein despotisch und tyrannisch veranlagter Vater – in diesem Fall ist das Wort „Hausherr“ berechtigt – alle Aufmerksamkeit und Fürsorge auf seine erhabene Person konzentriert. Neben ihm gilt nichts, und erst in großem Abstand kommen dann die anderen Familienmitglieder. Alles ist ihm untergeordnet, sein Wort ist Befehl . . . Es gibt so viele Dinge, die abseits aller normalen menschlichen Verhaltensweise liegen. Wie sieht es da bei dir daheim aus? Welches Feuer brennt da? Denn davon hängt es ab, ob müde Hände gestärkt und strauchelnde Knie erquickt werden müssen – ob die Freude am Herrn unsere Stärke bleibt, bis er kommt.

Wir müssen uns die Erkenntnis bewahren, daß die Erlösung und Vollendung unseres inwendigen Menschen von keinem anderen Altar ausgehen kann als allein von dem des Herrn, den wir in den Gnaden- und Segenseinrichtungen im Hause unseres Gottes finden. Der Stammapostel Streckreisen hat einmal darauf hingewiesen, daß auf dem Altar des Herrn nichts Unreines geopfert werden dürfe. Darüber wissen die Brüder Bescheid. Wiederholt wurde darauf aufmerksam gemacht, lässige Hände und müde Knie wieder aufzurichten, und wenn man einmal nach dem Grund fragt, so ergibt sich vielleicht, daß das Wort eben doch nicht überall so hingenommen wurde, wie es erwartet werden darf. Erkennen wir es doch als die für die Erhaltung unseres Glaubens und unserer Zuversicht nötige *Lebensspeise!* Warum wird der eine oder andere müde – dauert es ihm zu lange, bis sich das, was wir als Adventszeit bezeichnen, dem Ende zuneigt? Dauert es zu lange, bis der Herr kommt, auf den wir warten? Jeden Tag hat der Stammapostel Bischoff gebetet: *Lieber Vater, wenn du heute deinen Sohn senden wirst, so gehe nicht an uns vorüber! – Mit einer Herzenshingabe und einem unerschütterlichen Ernst, die kein Lässigwerden erkennen ließ, brachte er diese Bitte vor den Herrn . . .*

Wir wollen sichere Schritte tun und nicht straukeln, und dazu kommen uns die Mittel vom Gnadenaltar! Wenn wir einmal in die große Christenheit hineinschauen, so erkennen wir, wie sich die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi abgeschliffen hat. Es gibt einzelne Gruppen, die wohl noch glauben, daß der Herr bald erscheinen wird, aber bei ihnen begegnen wir immer wieder der Ansicht, daß er sich aus allen Orten und Gemeinschaften die „Besten“ holt. Für uns gilt das Wort, daß der Herr zu den Seinen kommt! und das müssen durchaus nicht die sein, die man in der Welt als die „Besten“ bezeichnet. Er grenzt ab, wohin er sich wenden wird, und er wird die Seinen auch zu sich nehmen – des

sind wir gewiß! Freilich erwartet er auch von ihnen, daß sie einen entsprechenden Zustand erreicht haben, in dem er sie annehmen kann. Wir wollen uns täglich bemühen und nicht müde werden, diesen Zustand zu gewinnen.

„Er hat uns zuerst geliebt!“

1. Johannes 4, 18–21

Die Furcht Gottes erfüllt den Menschen mit dem erhabenen Gefühl der Verehrung und Wertschätzung des Ewigen. Es gibt auch eine andere Furcht, die Pein bringt, also Schmerzen verursacht; sie ängstigt und macht unsicher. Eine solche Furcht ist nicht in der Liebe, in der wir zu unserem himmlischen Vater aufschauen. Aber es mag für uns ein Gradmesser sein, inwieweit sich in unseren Herzen noch Unruhe und Bangigkeit bemerkbar machen — sie zeigen uns, daß die Liebe noch nicht völlig ist . . .

In einer glücklichen Ehe hängen Mann und Frau in ungetrübter Liebe aneinander; da hat die Furcht keinen Raum! Gegenseitige Hochachtung, die Sorge, den anderen zu verlieren, das Bewußtsein, sich auf ihn verlassen zu können — all das steht in den Herzen. Sie sind in ihrer Liebe völlig eins, und dieses Gefühl erfüllt beide in gleichem Maße.

Wenn nun unsere Herzen dem lieben Gott gegenüber in derselben Weise aufgetan sind, so ist unsere Liebe zu ihm auch frei von Furcht. Daraus ergibt sich für uns dann aber auch ein ganz bestimmtes Verhalten zu denen, die er uns sendet, und zueinander.

Fragt man einen Angehörigen einer der vielen Gemeinschaften, die sich auch nach Christi Namen nennen: Hast du den Herrn Jesus lieb? so hören wir gewiß oft ein sehr sicheres „Ja“. Forscht man dann aber weiter: Und wie machst du das?, so bleibt man ohne befriedigende Antwort. Es fehlen solchen Menschen die Brüder und Schwestern, an denen sie ihre Liebe zu dem gemeinsamen Herrn und Heiland beweisen können. Denn wer sagt, er liebt Gott und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner (1. Johannes 4, 20). Der Apostel Johannes gibt sich gar keine Mühe, eine zarte Umschreibung zu finden, er sagt gerade heraus, was er denkt: Wollen wir den Herrn herzlich liebhaben, so ist das nur möglich, wenn wir auch unsere Geschwister lieben. Das bedeutet nicht, daß wir uns bei jeder Gelegenheit um den Hals fallen, einander in die Töpfe schauen und die Grenzen überschreiten, die nun einmal zwischen uns Menschen gezogen sind. Hier geht es um die *Geschlossenheit, um die Einheit der Gemeinde*, ja des ganzen Werkes Gottes, das nicht zuläßt, daß zwischen uns Vorbehalte aufkommen, Spannungen entstehen oder gar Trennungen vorgenommen werden und so schließlich die Liebe erkaltet. Der Herr Jesus warnte vor solchen Zeiten, in denen die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird.

Da müssen wir ein wachsames Auge haben. Denn solche Erscheinungen rühren an die Geborgenheit in unserem Glauben. Nur wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! Wer aber in der Liebe kälter wird oder die erste Liebe gar verläßt, der lockert sein Verhältnis, die Gemeinschaft, zu dem Vater und dem Sohn. Mitunter sind es Kleinigkeiten, denen man zunächst gar keine Beachtung schenkt, die aber doch Anzeichen dafür sind, daß in dem einen oder anderen die Liebe abnimmt. Die vorgegebenen Ärgernisse wirken meist so lächerlich, daß man sie nur als Ausreden stehen lassen kann. Geht einer fort vom Herrn, so sagt er wohl, daß er sich an diesem oder jenem gestoßen habe. In Wirklichkeit hat er sein Interesse einem anderen Gebiet zugewendet. Sind solche

dann weit genug von uns weg, haben sie also Abstand gewonnen, so erklären sie: „Wir begreifen gar nicht, daß wir uns einmal bei euch so wohl gefühlt haben!“ Das ist etwa so wie bei einem geschiedenen Mann. Der begreift auch nicht, daß er einmal mit seiner Frau glücklich verheiratet war. Die beiden haben völlig aus ihrem Herzen verloren, was sie einmal erfüllte . . .

Man weiß bei jedem jungen Ehepaar, das vor den Altar tritt, daß es sich auch in den Alltag hineinleben muß. Allmählich schwindet dann die erste Verliebtheit, und Liebe und Vertrauen gewinnen im Zusammenleben in den Herzen beider immer mehr Raum. Das hat dann lebenslangen Bestand und ist ein zuverlässiger Boden, auf dem ein Hausstand wohl gedeiht. Reißt dann auf einmal der Tod eins von der Seite des anderen, so bleibt doch, wie schwer die Trennung auch empfunden wird, die Liebe im Herzen des Zurückbleibenden. Es ist ihm von dem Erlebten nichts verlorengegangen.

Anders ist es bei denen, die aus der Liebe gefallen sind, in denen sie erkaltet und die ihre Liebe verlassen haben.

All das sind Parallelen, die sich nicht immer decken mit dem, was darüber im Hinblick auf unseren Glauben zu sagen ist; sie schenken uns aber doch wertvolle Erkenntnisse, die uns für unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zugute kommen.

Dieses Verhältnis der Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater und Erlöser wird nun von den Mächten der Finsternis bekämpft und gestört. Das geschieht weniger durch große weltweite Aktionen, als im engen Kreis, wo oft gar nicht wahrgenommen wird, wie gefährlich solche Mächtschaften der Finsternis sind. Außerlich scheint das Verhältnis aller Familienmitglieder oft noch in Ordnung zu sein; man geht in die Gottesdienste und findet darin auch noch Trost und Erquickung. Aber es zeigt sich eben doch, daß man mitunter mit den auftretenden Spannungen nicht fertig wird, und dann kommt es zuweilen zu Auseinandersetzungen, die den Frieden rauben. Man meidet die Nähe des anderen, ist aber mit dem lieben Gott völlig im reinen — so behauptet man wenigstens; von den Seinen aber löst man sich. Noch etwas ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert: Fremden Menschen gegenüber ist man oft freundlich und höflich, dem Bruder oder der Schwester gegenüber läßt man sich zuschulden kommen, was man einem Fremden gegenüber nie tun würde. Wo ein solcher Geist einbrechen kann, sät er Zwietracht und verfeindet die Kinder Gottes untereinander. Mancher versündigt sich dabei schwer . . .

Wir haben einander nicht gesucht nach unserem eigenen Gutdünken oder nach menschlichen Übereinstimmungen — *uns hat der Herr zusammengeführt! Diese Überzeugung ist das erste Fundament, auf dem wir stehen!*

Wenn wir uns in der Welt einen Kameraden suchen oder einen Freund, so müssen wir darauf achten, ob wir mit ihm übereinstimmen. Stellt sich heraus, daß wir uns in ihm getäuscht haben, so können wir in den meisten Fällen wieder ohne Schaden auseinandergehen. *Hier aber haben wir nicht nach freiem Willen und eigener Entscheidung den Menschen gesucht, der neben uns in der Kirche sitzt, sondern der Herr hat uns erwählt!* Vielleicht ist auch dem einen oder anderen der ersten Jünger Jesu einmal der Gedanke gekommen: Hatte ich diese Auswahl getroffen — ich hätte vielleicht diesen oder jenen weggelassen und dafür jemand aus meinen Freunden genommen! — Aber der Herr Jesus hat deutlich gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Es muß jedem klar sein: *Uns hat der Meister zusammengerufen.*

Und uns hat der liebe Gott zusammengeführt — was wir Menschen nicht fertiggebracht hätten, das hat er getan! Er hat seine Liebe in unsere Herzen aus-

gegossen durch den Heiligen Geist, und hat uns damit die Kraft gegeben, daß wir einander nicht nur ertragen können, sondern auch liebhaben und damit dem Herrn beweisen, daß *seine Liebe in uns steht*. Wenn wir vom lieben Gott reden, von Jesu, den wir liebhaben, und wollten unseren Brüdern und Schwestern gegenüber gram sein, so würden wir uns als Lügner erweisen. Mancher macht es uns schwer, ihn liebzuhaben, aber in welcher Familie gibt es das nicht! Der Herr Jesus hat seine Schafe nicht nach der Farbe ausgesucht, sondern die zu seinem Eigentum erwählt, die ihm folgen und seine Stimme hören.

Darum geht es!

Und wir wollen uns zu *ihm* und *der Herde* halten, und *in der Herde* unseren Platz behaupten, bis er selber kommen und uns mit allen Getreuen heimführen wird!

Aus unserem Erleben

„Sie sind nicht von der Welt . . .“ (Johannes 17, 16)

Unsere elfjährige Tochter ist nach den Sommerferien auf die Oberschule umgeschult worden. Da es uns als neuapostolische Eltern besonders interessiert, wer dort lehrt und wem wir unsere Kinder anvertrauen müssen, erbat ich von ihrem Klassenlehrer einen Termin. Ich wollte diesen Mann einmal persönlich kennenlernen, wozu im Rahmen der allgemeinen Elternversammlung keine Möglichkeit gegeben ist. Darüber hinaus wollte ich mich natürlich auch über die Leistungen und das allgemeine Auftreten meines Kindes informieren.

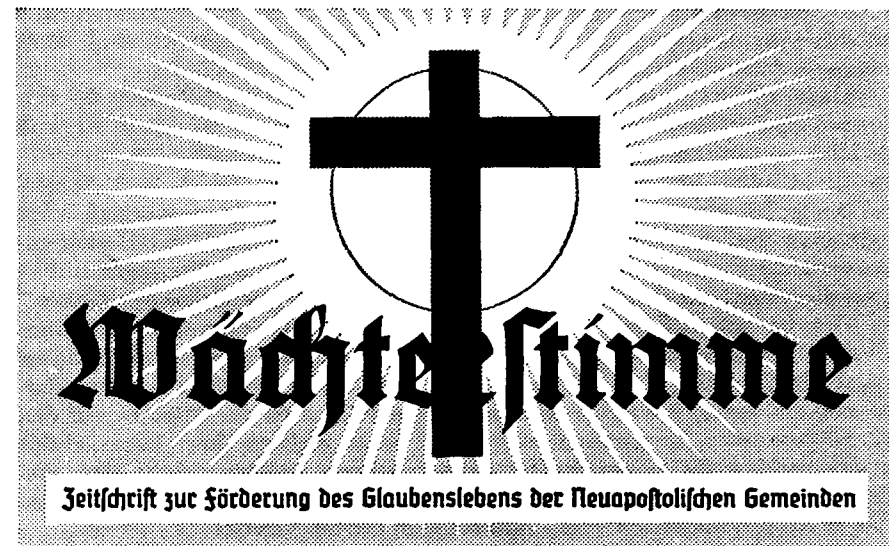
Bei der nun gestern stattgefundenen Unterredung gab der Lehrer seiner Freude Ausdruck, daß sich von den 33 Kindern in dieser Klasse wenigstens ein Elternpaar sehen lasse und sich für sein Kind interessiere. An den Leistungen unserer Tochter hatte er nichts zu bemängeln, was uns auch erfreute. Eins fiel dem Lehrer aber besonders auf, was er mir aber erst im Laufe der Unterhaltung nach einer von mir mehr oder weniger unbewußt gemachten Bemerkung sagte. Ich erwähnte u. a., daß wir zu Hause keinen Fernseher hätten und darauf achteten, mit wem unsere Tochter Umgang habe.

Hierauf erwiderte der Lehrer: „Das ist mir eine Erklärung dafür, daß Ihre Tochter einen so guten Sprachschatz und die beste Ausdrucksweise aus der Klasse hat. Weil Sie keinen Fernseher haben, kann Ihre Tochter auch nicht diese niveaulose Sprache annehmen, die dort geboten wird. Das Fernsehen kann den Kindern, was die Schule anbetrifft, so gut wie nichts bieten, im Gegenteil! Ich selbst habe auch keinen Fernseher. Meine Frau, die ebenfalls Lehrerin ist, ist mit mir der gleichen Meinung, daß wir für den Unterricht davon nichts gebrauchen können.“

Wenn dies auch nur die persönliche Meinung eines einzelnen Lehrers ist, so zeigt sie doch, daß wir Gotteskinder auf die Angebote dieser Welt nicht angewiesen sind.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns nicht der Geist der Finsternis lehrt, sondern der hehre Geist Gottes! Dieser Heilige Geist sagt uns in seiner Liebe, Wahrheit und Klarheit alles, was wir als Kinder Gottes wissen müssen. Wir sind nicht benachteiligt, sondern bevorzugt! Mögen wir das alle immer erkennen und uns bewußt sein, wes Geistes Kinder wir sind, ja, aus Gnaden sein dürfen . . .

W. H., B.



75. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1976

„. . . daß hinfort keine Zeit mehr sein soll.“

Offenbarung 10, 1–7

In der Offenbarung, die der Sohn Gottes vom Vater empfangen hat, damit er seinen Knechten zeige, was in der Kürze geschehen soll, und die Johannes auf der Insel Patmos nach dem Willen Jesu niederschrieb, ist die Rede von einem starken Engel, der mit einer Wolke bekleidet ist und einen Regenbogen über seinem Haupt hat. Sein Antlitz gleicht der Sonne und seine Füße Feuersäulen.

Dieser Engel – Engel heißt Bote – ist Jesus in seiner Sendung; er hat ein Antlitz wie die Sonne – *er ist das Licht der Welt!* – und Füße aus Feuer – damit kann man auf Schlangen und Skorpione treten, ohne daß sie einem schaden. Darum sagte Jesus auch zu den Seinen: „Ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione“ (Lukas 10, 19). *Der Eifer und ein alles überwindender Glaube* sind solche Feuerfüße. Über ihm steht der Regenbogen, *das Bundeszeichen*. Als Gott einen Bund mit Noah und seinen Nachkommen schloß, erschien der Regenbogen als Zeichen dafür, daß sich Gott dazu bekennen würde. Damals sprach er: „Es soll hinfort keine Sintflut mehr kommen“ (1. Mose 9, 11). Und über dem Erlösungswerk unseres Herrn, des Gottessohnes, steht das Zeichen des Bundes, mit dem Gott verspricht: Ich werde halten, was ich euch zugesagt habe!

Jesus sah den Engel mit einem Fuß auf dem Meer stehen und einem Fuß auf der Erde. Dieses Bild macht deutlich, daß er seine Erlösertätigkeit für das große Reich der Entschlafenen – das ist das Meer – und für die Menschen vorgesehen hat, die noch im Fleische sind, damit alle selig werden können. Es brauchte niemand verlorenzugehen! Das Opfer des Gottessohnes ist so groß,

daß es ausreicht, um alle Sünden, die in Gedanken, Worten und Werken von Anfang bis heute begangen worden sind, zu tilgen. Da wird auch Hilfe für die Entschlafenen dargereicht, die unversöhnt in die Ewigkeit gegangen sind, denn Jesus setzt seinen Fuß, der einer Feuersäule gleicht, auch auf das Meer.

Dann schwur er „bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“.

Es ist schon viel Zeit vergangen, seit Jesus seinem Freund, dem Apostel und Bruder Johannes mitgeteilt hat, was er keinem anderen Menschen auf Erden sagte. Nun aber sind wir in die Tage gekommen, in denen die Dinge Gestalt gewinnen und sich die Verheißung erfüllt. Denn er sprach: „In den Tagen . . .“ — wenn dies alles geschehen wird — „soll vollendet werden das Geheimnis Gottes.“

Gott hat seinen Propheten vieles offenbart, was für sie ein Geheimnis war. Als dem Propheten Jesaja gesagt wurde: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ (Jesaja 9, 5), war diese Verheißung ein Geheimnis, bis Jesus geboren war und einige Menschen erkennen konnten: Das ist der Messias, auf den seit Jahrtausenden hingewiesen worden ist! — Die meisten aber gingen achtlos an ihm vorüber. Sie hielten ihn für einen Sektierer, ärgerten sich an ihm, und schließlich verfolgten und kreuzigten sie ihn, weil er sagte, er sei Gottes Sohn. Aber es hat sich nur erfüllt, was längst schon in der Bibel stand!

Nun sind wir in die Zeit gekommen, in der auch das geschehen wird, was Jesus hier noch gesagt hat. Der Engel, den Johannes stehen sah — Jesus als Bote in seinen Knechten — hob seine Hand auf gen Himmel und schwur, nicht in seinem Namen, nicht im Namen irgendeines Gewaltigen der Erde, sondern im Namen dessen, der Himmel und Erde gemacht hat, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll — keine Zeit mehr, in der man selig werden kann, keine Zeit mehr, in der Brautseelen gesammelt und zubereitet werden, wie das heute noch geschieht. In einer anderen Übersetzung wird gesagt, daß das, was vor langer Zeit schon vom Throne Gottes her als eine wichtige Nachricht auf die Erde gegeben worden ist, im Nu kommen wird.

In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten. Das alles gibt uns Kraft und ist uns Anlaß, uns für diese große Stunde bereiten zu lassen, in der der Herr die Seinen in einem gewaltigen Siegeszug heimführen wird ins Vaterhaus. Sie werden verwandelt und entrückt. Gott, der Allmächtige, wird Kräfte einsetzen, die für diese Welt ein Geheimnis sind. Jubel aber wird jene durchziehen, denn auch für sie gibt es eine große Veränderung, und unsere Lieben, die uns dorthin voraufgegangen sind, freuen sich mit uns auf diese Stunde, weil auch sie den Leib der Herrlichkeit erhalten und mit uns wieder vereint werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16

Manche Menschen haben ihre besonderen Vorstellungen von einem, der sich ihrer Meinung nach mit Recht einen Christen nennen möchte. Der Verzicht auf die Freuden dieser Welt gräbt leidvolle Züge in sein Antlitz, willenlos fügt er sich allem, was über ihn hereinbricht, weil Gott es zuläßt. In seinem Herzen aber pflegt er die ferne Hoffnung, daß ihm dafür einmal in jener Welt alles vergolten werden müsse . . .

Wer uns wirklich kennt, weiß, daß wir anders sind. Auch wir suchen nicht die Freuden, die diese Welt zu bieten hat, wohl aber kennen wir die innere Freude, die aus der Ausgeglichenheit, der Sicherheit unseres Glaubens, aus der Festigkeit unserer Überzeugung kommt und uns alle schließlich auch vom nahen Ziel her überstrahlt. Nur der, der so wandelt, weiß, daß das, was uns aus Gottes Werk wird, schwerer wiegt als alles, was uns die Welt zu bieten hat. Machen wir uns dann noch los von dem, was so manchen Menschen beschäftigt, müde und matt werden läßt, so haben wir auch keine Not im Hinblick auf unsere Nachfolge.

Gewiß kommen an uns alle auch Versuchungen und Belastungen heran, und jeder von uns weiß, daß so manches in einem Menschenleben liegt, was die Seele bedrückt und bedrängt. Wir brauchen dennoch nicht mutlos zu werden.

Seid getrost und unverzagt! — wie oft ist diese Mahnung denen schon mitgegeben worden, die sich auf dem Weg der Nachfolge befinden! Wer ein fröhliches Herz hat, sagte der Stammapostel Schmidt einmal, der hat auch ein frohes Angesicht. Und haben wir nicht wirklich allen Grund, uns über das zu freuen, was uns der Herr gegeben hat? Es ist doch mehr, als ein Mensch hier je auf Erden erringen kann. Wenn einer gehen muß, bleibt ja doch alles zurück, was von dieser Welt ist. Menschen, die sich soeben noch ihres Lebens freuten, Pläne hatten und mancherlei Vorhaben erwogen, werden plötzlich aus unserer Mitte gerissen. Sie nehmen aber nur mit, was in ihre Seelen eingebaut worden ist, und das bleibt ihnen für alle Zeit und Ewigkeit. Daraus folgt, daß wir hier schon die Voraussetzungen schaffen müssen, wenn wir in jener Welt nicht darben wollen. Daß es nicht damit getan ist, dafür zu sorgen, daß auf dem Grabstein einmal die Worte stehen: „Ruhe sanft!“ oder „Hier ruht in Gott . . .“ sollte jeder einsichtige Mensch, der weiß, daß mit dem Tod nicht alles zu Ende ist, erkennen. Wohl uns, wenn der Friede, der vom Herrn ausgeht, unsere Seelen erfüllt, wenn in uns die Gewisheit des ewigen Lebens hier schon aufgerichtet worden ist, die Gewisheit, in Christo geborgen zu sein! Dann werden wir auch drüben keinen Mangel haben. Kein Kind muß sich, wenn es morgens erwacht, erst wieder seiner Eltern versichern. Die Geborgenheit im Elternhaus, das selbstverständliche Verhältnis zu ihnen, ist im Augenblick wieder da und muß nicht jeden Tag neu aufgebaut werden. Es wird nicht gestört dadurch, daß das Kind am Abend zu Bett gegangen ist. Wohl aber kann es gestört werden durch Vorkommnisse, die sich zwischen die Eltern und die Kinder stellen!

Daß solche Störungen im Hinblick auf unser Verhältnis zum Herrn nicht vorkommen, ist unsere größte Sorge.

Wenn wir des Morgens erwachen, befehlen wir uns der Güte unseres Gottes an. Wir danken ihm für seinen Schutz, wir fühlen aber schon im ersten Augenblick des Wachseins, daß das alte Verhältnis wieder da ist, diese Selbstverständlichkeit der Gotteskindschaft, die nicht erst jeden Morgen wieder neu erbeten und im Laufe des Tages wieder aufgebaut werden muß. Das Einssein mit ihm, unserem himmlischen Vater, darf nicht von uns weichen. Denn in diesem Augenblick, da wir es preisgeben wollten, würde sich sofort eine andere Kraft melden, die uns zu führen und zu leiten sucht. Wir aber wollen an der Hand und unter der Führung der Boten Jesu bleiben und mit ihnen das uns verheißene Ziel erreichen. Deshalb dürfen wir das alte Wesen nicht pflegen, sondern müssen unsere Kräfte dem neuen zuwenden.

Wie hat das zu geschehen!

Verschaffen wir uns doch Gewisheit über das, was in uns lebt! Woran denken wir, womit beschäftigen wir uns, um welches Thema kreisen unsere Gedanken? Kehren auch wir immer zu dem zurück, was doch für uns der eigent-

liche Mittelpunkt unseres Lebens ist, zu unserer Erwählung, zu der Gnade der Gotteskindschaft, zur Gemeinschaft mit unseren Geschwistern?

Wie schlecht ist es um eine Seele bestellt, die nach einem Gottesdienst alles, was sie gehört hat, entweder verschließt oder fallenläßt, sich jedenfalls nicht mehr damit beschäftigt bis zur nächsten Gelegenheit, wo es wieder gilt, in das Haus des Herrn zu gehen. In der Zwischenzeit aber wird mit keinem Wort oder Gedanken das berührt, was der Herr den Seinen angeboten hat. Kann man eine solche Einstellung gutheißen? Gehören solche nicht zu denen, die eingeschlafen sind?

Das sind ernste Fragen, aber Fragen, die in unsere Zeit gehören, denn es ist böse Zeit! Wenn viele das auch nicht wahrhaben wollen, weil sie heute mehr Geld auf der Hand haben, als ihre Väter oder Großväter — wir wollen uns nicht beirren lassen. Zu deutlich zeichnet sich all das vor uns ab, was der Herr für die Zeit vorausgesagt hat, die seinem Kommen vorausgeht. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels! Wir wissen, daß der Sohn Gottes an seinem Tag in die Gemeinschaft seiner Apostel treten wird, wie er einst aus ihr gen Himmel gefahren ist. Wir alle haben noch unsere Fehler und Schwächen, aber sie werden ihm nicht Ursache sein, uns zurückzulassen, wenn er sieht, daß wir aufrichtigen Herzens um unsere Vollendung ringen.

Wachstum

Der Herr erwartet von uns, daß wir ihm vertrauen. Unser Glaube soll nicht wankelmütig, sondern fest und unbeweglich sein. Es reicht also nicht aus, einmal die Schranken des menschlichen Denkens durchbrochen und eine gewisse Erkenntnis erreicht zu haben, die als Grundlage für das Wirken des Heiligen Geistes dienen kann. Wollte sich jemand sagen: Ich kann ja glauben, nun habe ich es geschafft! — er würde bald merken, wie recht das Sprichwort hat, das da sagt: Wer rastet, der rostet! Wo Leben ist, zeigt es sich im Wachstum. Kommt das Wachstum zum Stillstand, werden auch bald die ersten Anzeichen des einsetzenden Niedergangs, des Absterbens und Todes offenbar.

Auch wir Menschen unterstehen in dieser Hinsicht den unabänderlichen Naturgesetzen. Wir werden geboren, entwickeln uns und erreichen den Höhepunkt des Lebens, dann geht es wieder bergab und dem Ende zu. Das gilt auch für den Leib und das natürliche Leben der Kinder Gottes. Auch sie altern am Fleische, wie es dem göttlichen Gesetz entspricht. Die neue Kreatur jedoch, die am Tage der heiligen Versiegelung aus dem ewigen Leben Gottes in uns erstanden ist, lebt und wächst. Somit wächst der inwendige Mensch dem Herrn zu bis auf den Tag, an dem die endgültige Vereinigung der Seele mit ihm erfolgt. Der inwendige Mensch altert nicht, sondern soll nach dem Willen Gottes für das ewige Leben in jener Welt heranreifen.

Es ist erstaunlich, mit wieviel „gesundem Menschenverstand“ die Bewohner dieser Erde oft ihr natürliches Leben steuern und zu meistern versuchen. Und sie sind in mancher Hinsicht darin auch recht erfolgreich. Im Hinblick auf das ewige Leben aber versagen sie jämmerlich. Wer nimmt sich in dieser so „fortschrittlichen“ Welt schon die Zeit, einmal darüber nachzudenken, was wohl sein wird, wenn er — und das ist doch unweigerlich eines Tages der Fall — von dieser Erde Abschied nehmen muß? Die meisten leben in den Tag hinein, als ob sie nie davon wüßten. Und gibt sich einmal jemand dem Gedanken hin, was wohl die Zukunft bringen wird, so versucht er, sich einen angenehmen Lebensabend zu sichern. Er sorgt auch für die Angehörigen, damit diese nicht eines Tages Hunger

und Not ausgesetzt sind. Und um das eigene Wohlbefinden abzusichern, nimmt er zu allerlei Maßnahmen Zuflucht, die auch wieder nur kurzfristige Auswirkungen haben können. Er schließt Versicherungen ab, kauft sich in ein Altersheim ein und legt sein Geld in sogenannten Sachwerten an . . . Dagegen ist schließlich auch nichts zu sagen.

Aber was tut der Mensch für seine unsterbliche Seele? Er hat an Wissen und Können, an Vermögen und Erfolg in dieser Welt erreicht, was für ihn zu erreichen war. All das aber kann an dem trostlosen Ende seines Lebens nichts ändern. „Was hülfte es dem Menschen“, sagte der Herr, „so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.)

Wachstum ist den Menschen etwas durchaus Selbstverständliches. Es würde auf vielen Gebieten geradezu alarmierend wirken, würde es plötzlich unterbrochen oder gar aufhören. Denken wir nur an das Wachstum der Kinder! Wenn sie zu laufen anfangen oder die ersten Worte sprechen — wie reizend sind dann die Kleinen! Oft hört man sagen: „Es ist doch schade, daß sie nicht so niedlich bleiben.“ Rasch wachsen sie heran und dann bereiten sie mitunter auch mancherlei Sorgen, an die man bei einem kleinen Kind nicht denkt. Hört aber aus irgendeinem Grund das Kind zu wachsen auf, so zeigt es sich, daß die betroffenen Eltern gar nicht mit etwas anderem gerechnet hatten, als daß sich ihr Kind weiterentwickelt. Wie schlimm wäre es, gäbe es plötzlich in der Pflanzenwelt kein Wachstum mehr! Die Menschheit sähe sich der meisten ihrer lebensnotwendigen Nahrungsmittel beraubt und ginge einer entsetzlichen Katastrophe entgegen.

Und der treue Gott sollte nicht dafür sorgen, daß das von ihm aus Gnaden in uns hineingelegte Leben weiterwache? *Die neue Kreatur muß zu dem heranwachsen, was der Allmächtige aus seinen Kindern machen will.* „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29). Es stand bei Gott von Anfang an fest, in welcher Richtung unser Wachstum vor sich gehen sollte — wir sollen *ein Ebenbild seines Sohnes* werden. Das braucht seine Zeit, und der Herr erwartet von uns auch nicht, daß wir dieses Ziel aus eigenen Kräften erreichen. Wir könnten es gar nicht! So hat er uns in seiner Gnade die notwendigen Voraussetzungen in der Sendung seiner Boten gegeben, des Stammapostels, der Apostel und Brüder, die ihnen zur Seite stehen. Darüber hinaus dürfen seine Kinder mit allem, was sie nötig haben, vor ihren himmlischen Vater treten. „Bittet“, sagte Jesus, „so wird euch gegeben“ (Matthäus 7, 7; vgl. Jakobus 1, 5).

Es wäre nun falsch zu denken, daß dieses Wachstum schon dann vorhanden ist, wenn sich einmal eine von den Tugenden Jesu zeigt, wenn jemand in Güte, Geduld oder auch in einem regelmäßigen Besuch der Gottesdienste offenbar wird. Bei einem Kind erwarten die Eltern ja auch ein *harmonisches* Wachstum des ganzen Körpers und der dazugehörigen Glieder. Selbst nicht sichtbare Organe, wie Herz und Magen, müssen mitwachsen. Dann sollen sich auch die geistigen Gaben der Kinder entfalten und mit der Entwicklung des Körpers Schritt halten. Nach Möglichkeit suchen die Eltern auch durch Erziehung und Unterricht auf ihre Kinder einzuwirken und ihnen in der Entfaltung ihrer Gaben und Kräfte zu helfen.

Im Werk des Herrn ist es nicht anders. Auch hier soll und muß das Wachstum des Gotteskindes harmonisch vor sich gehen. Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 58: „Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn!“ Und an die Kinder Gottes in Ephesus wandte er sich mit den Worten: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe *und wachsen in allen Stücken* an dem,

der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4, 15). In demselben Kapitel heißt es: „... bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

Jedes Gotteskind muß danach trachten, sich im Spiegel des Wortes, das uns verkündet wird, immer wieder zu prüfen, ob das unerläßliche Wachstum auch an ihm offenbar wird. Das ist gar nicht so schwierig festzustellen. Es genügt, wenn wir uns die Worte des Apostels Paulus vor Augen halten: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Wo Glaube vorhanden ist, wird man auch im *Glaubensgehorsam* offenbar, und dieser führt zu treuer *Nachfolge*.

Was geschieht nun, wenn sich solche Früchte des Geistes nicht zeigen oder eine Seele über einen gewissen Fruchtansatz nicht hinauskommt, also nicht zunimmt? Der Herr Jesus hat dazu in dem Gleichnis vom Feigenbaum in deutlicher Weise Stellung genommen (Lukas 13, 6. 7). Noch leben wir in der kurzen Gnadenzeit, die dem nahen Kommen des Herrn voraufgeht. Noch ist die Geduld und das Erbarmen Gottes unsagbar groß. Mit dem Erscheinen Jesu aber endet die Möglichkeit der Ausreife für jedes Gotteskind. Wo sich die von Gott erwarteten Früchte kaum oder nur spärlich zeigen oder noch gar nicht vorhanden sind, sollte man sich der ernstesten Worte des Apostels Jakobus bewußt werden: „*Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrüget*“ (Jakobus 1, 22). Und in Lukas 13, 5 lesen wir die Worte Jesu: „*So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen!*“ Wer am Tag des Herrn nicht dabeisein will, braucht nur so zu bleiben, wie er ist...

Wir Gotteskinder haben am Tage unserer Versiegelung mit den vielen Gnadengaben unseres himmlischen Vaters auch geheiligte Ohren empfangen, damit wir auf sein Wort hören können. Wir können doch erkennen, daß es der Herr ist, der durch den jeweils gesandten Mund zu uns spricht! So wollen wir auch alle von diesen Gnadengeschenken eifrig Gebrauch machen. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden – „so wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln“ (Galater 5, 25)! Der Herr führt uns durch seine Güte immer wieder an den so reich gedeckten Tisch der Gnade. Können wir nicht ergreifen, soviel wir wollen? Er ist doch freigebig, er will uns vollenden und wird das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch vollbringen, wenn wir uns seiner Arbeit an unseren Seelen nicht entziehen.

Rechtschaffen sein in der Liebe

Epheser 4, 15

An der Tatsache kommt niemand vorbei, daß eine Versöhnung zwischen den Menschen und Gott stattfinden muß, wie es der Apostel Paulus an die Korinther geschrieben hat: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Korinther 5, 19). Damit sind alle Menschen angesprochen, die Gott suchen und zu ihm kommen möchten, die an seinen Erlösungsplan glauben und die angebotene Hilfe ergreifen wollen. Ihnen gelten die Worte des Apostels: „So sind wir nun *Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5, 20.) Gott sei es gedankt, er hat uns in

seiner Liebe nicht nur mit sich versöhnt und Gnade geschenkt, sondern er hat uns auch von seinem Geist gegeben, wodurch wir seine Kinder geworden sind. Der Heilige Geist bereitet uns zu, damit wir das ewige Leben mit Gott haben können.

Den Kindern Gottes gibt der Apostel nun den Rat: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4, 15). Rechtschaffen sein heißt doch: aufrichtig und ohne Heuchelei bemüht sein, zu Gott zu gelangen! Die treibende Kraft hierfür ist die Liebe, die Gottesliebe, die durch den Heiligen Geist in der heiligen Versiegelung in unsere Herzen ausgegossen wurde. Diese Liebe läßt uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Das Leben Jesu, der Erstling der neuen Schöpfung, ist das Vorbild für die Kinder Gottes! Der wahrhaftige Gottes- und Menschensohn hatte auch seinen freien Willen; aber diesen Willen unterstellte er nicht dem Geist der Welt, um die Freuden dieser Erde zu genießen, sondern er ordnete ihn Gott unter, von dem er ausgegangen war, um auf Erden Gottes Willen zu tun. Das ist eine tiefgründige Erkenntnis, wenn ein Mensch weiß, daß er nicht um seiner selbst willen ins Dasein getreten ist, sondern daß ihn Gott erschaffen hat zum ewigen Leben. Solchen Menschen fällt es nicht schwer, Gott über alles zu lieben, der sie in den Stand versetzen will, an seiner ewigen Schöpfung und Herrlichkeit teilzuhaben. Gottes Geist offenbart sich in ihnen in der Liebe zu all denen, die das gleiche Streben in sich tragen wie sie und die der Gottessohn seine Brüder und Schwestern nennt. Da gibt es keine Grenzen zwischen Völkern und Rassen; je mehr das Wesen und die Tugenden Jesu in einer Seele vorhanden sind, um so mehr lieben wir sie; denn danach streben auch wir, und so möchten wir sein! Ist es da ein Wunder, wenn wir den Stammapostel ehrlich und aufrichtig lieben und uns sein Wort und Rat über alles in der Welt geht? Es ist Gottes Geist, Gottes Liebe, die uns an dem Haupt, an Christo, wachsen läßt. Wir haben den Sohn Gottes von Angesicht zu Angesicht noch nicht gesehen, aber wir lieben ihn. Alles, was uns von ihm bekannt ist, gefällt uns. Wir haben gar nichts an ihm auszusetzen und wüßten auch nichts, was er hätte anders tun sollen. Deshalb regt sich in unseren Herzen auch nicht der geringste Widerstand demgegenüber, was er von uns erwartet und fordert. Wenn wir auch noch nicht alles so fertigbringen, wie es sein soll, so bemühen wir uns aber und arbeiten an uns; denn wir wollen es tun, wie es ihm gefällt.

Das gesamte Erlösungswerk wird ja von der Liebe Gottes getragen. Der Apostel Johannes hat das in die Worte gefaßt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Und der Sohn Gottes hat sein Opfer nicht aus einem Muß oder Zwang gebracht, sondern aus Liebe zu uns. Er sagte: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 9. 13. 14).

Im Auftrag ihres Senders und in der Liebe Christi setzen der Stammapostel und die Apostel auch in der Gegenwart alle ihre Kräfte im Werk der Menschheitserlösung ein. Diese Liebe, die aus Gott ist, unterscheidet nicht nach Stand und Ansehen der Person, arm oder reich, geschult oder weniger gebildet, sondern erkennt das ehrliche Herz und sieht nach dem kindlichen Glauben eines Gotteskindes. Alle haben Platz am Herzen des Stammapostels, des Apostels, und sie fühlen, es ist die Liebe Gottes, die uns umgibt und die uns für das ewige Leben mit Gott bereiten will. In der Liebe ist auch das Einssein der Apostel mit dem Stammapostel begründet; denn ohne Liebe könnten sie keine Apostel Jesu sein.

Und die Liebe zu ihrem Apostel treibt die Amtsträger, sein Wort im Glauben zu erfassen und seine Anordnungen zu befolgen. Aus Liebe pflegen und umsorgen die Brüder die von Gott erkaufte Seelen, damit sie auf dem Weg des Glaubens zur Ausreife kommen. Aber auch die treuen Geschwister lieben ihre Segensträger. Sie helfen mit, Gottes Werk zu bauen und zu vollenden. Die Liebe treibt sie hinaus, um noch suchende Seelen zu finden, die Liebe zu Gott läßt sie auch verzichten auf das, was der Geist der Welt anbietet, und auch die Opferfreudigkeit in so mannigfaltiger Weise ist aus der Liebe zu Gott geboren.

Das Erlösungswerk unseres Gottes ist einmalig und kennt nicht seinesgleichen, weil es von Gottes Geist und Liebe getrieben wird!

Deshalb sagt der Apostel Johannes zu recht: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Wie herrlich wird sich die Ewigkeit für alle gestalten, die im Schoße ewiger Gottesliebe geborgen sein werden!

Aus unserem Erleben

Der Herr bahnt den Weg in sein Haus

Lieber Bezirksapostel!

Schon einige Male konnte ich erleben, wie der liebe Gott in wunderbarer Weise Hindernisse für mich aus dem Weg geräumt hat, um mich an großen Segensstunden teilnehmen zu lassen.

So war es auch vor diesem Festgottesdienst:

Ich hatte von meiner Firma den Auftrag erhalten, in Berlin eine wichtige Montage zu leiten. Der Termin war auf den 10. 4. bis 12. 4. 1976 festgelegt. Ich war sehr traurig, daß ich nun den bevorstehenden Festtag am Palmsonntag nicht miterleben sollte. Trotzdem habe ich in der Familie in meinen Gebeten zum Ausdruck gebracht, der liebe Gott möge uns doch seinen Segen schenken. Da ich den Montage-Termin nicht mehr ändern konnte, war mein Gedanke: Wenn überhaupt, kann nur noch der Herr helfen!

Dies geschah dann in ungeahnter Weise:

Nach dem Eintreffen in Berlin am Sonnabendmorgen mußte ich feststellen, daß die rechtzeitig per Spediteur auf den Weg gebrachte Kiste mit dem gesamten Montage-Material und Werkzeug nicht angekommen war. Sofort schaltete ich: Das kommt bestimmt vom Herrn!

Stundenlange intensive Bemühungen in Berlin und auch von Hamburg aus blieben erfolglos. Die Kiste war einfach nicht aufzutreiben.

So mußte die Reise nach telefonischer Rücksprache mit meinem Chef abgebrochen werden, und ich konnte mit meinen vier Kollegen mit der letzten Abendmaschine der Heimat entgegenfliegen.

Mein dankerfülltes Herz können Sie sich vorstellen, lieber Apostel.

Am Montagmorgen war die Kiste wieder da. Der Fahrer des Lastzuges, der sie befördert hatte, war am Freitag in Berlin angekommen und hatte sich dann einen „vergünstigten Feierabend“ gemacht, ohne weiter an die eilige Sendung zu denken.

Wie wunderbar weiß doch der liebe Gott seine Kinder zu segnen, wenn sie sehnsuchtsvoll nach seinem Wort Ausschau halten!

Herzlich grüßt Sie, lieber Bezirksapostel, Ihr dankbarer W. K., H.



75. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1976

Das Weihnachten der Kinder Gottes

Dem Volke Israel wurde gesagt:

„Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe wie all dies Gesetz, das ich euch heutigestages vorlege?“ (5. Mose 4, 8.)

Das alte Bundesvolk war ein besonderes Volk mit Geboten und einem Gottesdienst, den sonst kein Volk besaß. Wenn es aber abwich und die Sitten und Gebräuche anderer Völker einfuhrte, dann kamen böse Zeiten wie etwa die Gefangenschaft in Babel.

Auch die ersten apostolischen Christen hatten herrliche Sitten; z. B. war ihnen der Sonntag heilig. Auch bedeuteten ihnen die Tage viel, an denen etwas Besonderes geschehen war im Heilsplan Gottes.

Es ist sehr naheliegend, daß auch die letzten Apostolischen schöne und göttliche Sitten und Gebräuche haben. Der Sonntag ist für uns alle der wichtigste Tag der Woche. Wie den ersten Christen ist auch uns daran gelegen, am Sonntag immer das heilige Mahl zu genießen. Die Tage, an denen Besonderes geschehen ist zur Errettung der Menschen, sind und bleiben uns ganz große Festtage.

Es müßte sich verhängnisvoll auswirken, wenn wir die göttlichen Gebote und Sitten wie Glauben und Glaubensgehorsam, Sonntagsheiligung, Opferbereitschaft und anderes aufgaben und dafür dem Zeitgeist, der Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und Interesselosigkeit huldigen würden.

Das Weihnachtsfest steht bei wahren Gotteskindern hoch im Kurs. Die wichtigsten Stunden der Weihnachtstage sind für die Erwählten des Herrn die

herrlichen Gnadestunden im Hause Gottes. Auf diese Stunden bereiten wir uns vor im Gebet. Gott hat mit den Hirten gesprochen durch die Engel. Sie wurden an die Offenbarungsstätte des göttlichen Geschehens gesandt, wir auch! Am Weihnachtsmorgen ziehen wir die Feierkleider an. Die Seele kleidet sich mit dem Kleid eines herzlichen Verlangens nach dem Wort Gottes. Wir gehen einher mit dem Hut der Gottesfurcht und bringen unsere Weihnachtsgaben in Dankbarkeit. Den eigenen Willen lassen wir vor der Tür. Die Augen sind auf den Altar gerichtet, aber auch nach innen, damit wir erkennen, ob noch etwas Krankhaftes an unserem Seelenleben ist. Dann gibt's Gold, mit Feuer durchläutert, weiße Kleider und Augensalbe. Wenn wir heimgehen, wird unsere innere Freude nicht geringer sein, als die der Hirten gewesen ist. Es gab wohl damals auf der ganzen Erde keinen Menschen mit einer solchen überschwenglichen Freude.

Es ist Sitte bei den Kindern Gottes, daß sie auch das äußere Feierkleid anziehen. Wer sich beim besten Willen keines leisten kann, dem gebe man eines. Der Herr schenkt uns ja die Seelenkleider auch!

Aber auch zu Hause soll Weihnachtsstimmung herrschen. Die Familie sitzt zusammen. An vielen Orten werden Weihnachtslieder gesungen. Man hat viel Ursache zum Danken. Gewiß hat schon manche Familie, wenn auch einmal keine natürlichen Geschenke auf dem Tisch lagen, ein friedvolles Weihnachten in Eintracht und Liebe verbracht, oft schöner als Weihnachten mit einem Geschenkberg. Sie besaß die größte Gabe, den Heiland der Welt in der Gabe des Heiligen Geistes!

Sind das nicht gerechte Sitten und Gebote? Ist das nicht ein herrliches Volk, das also Weihnachten feiern kann?

Die Apostel des Herrn wünschen allen Gotteskindern ein von unserem himmlischen Vater reich gesegnetes Weihnachtsfest. Daran wird es nicht fehlen, sind uns doch die himmlischen Gaben die wichtigsten. E. St.

Christus – des Gesetzes Ende

Römer 10, 4

Die allermeisten Menschen belasten ihr Verhältnis zu Gott, ohne sich vielleicht dessen immer bewußt zu sein, durch die Vorstellung, daß sie sich einen Platz im Himmelreich „verdienen“ könnten. Sie gehen von dem Gedanken aus: Wenn ich mir Mühe gebe und mein Leben so einrichte, wie man das von einem anständigen Menschen erwarten kann, wird es mir in jener Welt ja einmal an nichts fehlen! – Allen Einwänden, die man gegen eine solche Einstellung vorbringt, begegnen sie schließlich mit der Antwort: Machen Sie sich nur keine Sorgen um mich, ich komme schon zurecht! Ich stelle ja auch hier im Leben meinen Mann.

Es mag sein, daß sich mancher im Bewußtsein der von ihm erbrachten Leistungen sicher fühlt und meint, die Fürsorge der Boten Jesu entbehren zu können. Uns ist die Erkenntnis geworden, daß wir nichts zu bringen haben und keinen Tag auf die Fürbitte derer verzichten können, die uns zum Segen gesetzt sind. Unser Geborgensein hat nicht das Bewußtsein der eigenen Kraft zur Voraussetzung, sondern kommt aus der Gnade, die uns deckt. So stehen wir auch nicht vor dem Apostel und sagen: Mach dir keine Sorgen um mich, ich komme schon zurecht!, nein, wir sind froh, wenn die Boten Gottes an uns denken und uns auf betenden Händen tragen. Wir brauchen einander, wir brauchen die Fürbitte der Knechte Gottes, des Apostels, des Stammapostels, und freuen uns,

wenn sie für uns vor den Herrn treten, und sie sind dankbar und glücklich, wenn wir für sie unsere Hände falten und ihn bitten, daß er sie uns erhalte und sich mit seinem Segen zu ihnen bekenne. –

Das Vertrauen, das wir dem Herrn entgegenbringen, ist von Gott noch nie ohne Antwort geblieben! Wäre es anders, hätte der Sohn Gottes den Seinen auch nicht das Versprechen gegeben: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, damit ihr seid, wo ich bin! – Nun kommt es für uns darauf an, daß wir uns diese Zusage nicht streitig machen lassen. Israel ist daran gescheitert, daß es immer wieder dem Götzendienst verfiel und dem, der ihm aus der Knechtschaft zur Freiheit verholfen hatte, den Rücken kehrte. Alle, die in der Wüste umkamen und das Gelobte Land nicht erreichten, sind nicht deshalb zugrunde gegangen, weil der liebe Gott nicht imstande gewesen wäre, ihnen das verheißene Land zu geben. Die Ursache lag in ihrem Murren und Widerstreben, in ihrem Unglauben und Zweifel. Dadurch haben sie sich selber um den Genuß der ihnen gegebenen Verheißung gebracht. Die Kinder, die einst mit ausgezogen waren, und sich an die göttliche Führung hielten, sind hineingekommen.

Achten wir darauf, daß wir den Geistern unserer Zeit nicht zum Opfer fallen! Das muß von vornherein gar nicht so aussehen, daß man auf einmal sagt: Ich kann nun nicht mehr glauben, was mir im Gottesdienst entgegengebracht wird! So weit braucht es anfangs gar nicht zu gehen. Der Geist von Laodizea sagt: Es hat doch keine Eile, so rasch kommt der Tag des Herrn noch nicht. Er will, daß unser Eifer nachläßt, daß wir säumig werden und damit aus der Ersten Liebe fallen.

Werden wir damit aber nicht dem Herrn untreu? Eine treue Braut kann sich nicht auf ihre Hochzeit vorbereiten, indem sie, je näher der Tag kommt, gleichgültiger wird. Im Gegenteil, sie wird um so eifriger ans Werk gehen! Mit jedem Tag wird doch die Sehnsucht nach der endgültigen Vereinigung mit ihm wachsen. Das aber erwartet der Herr von uns auch. Nicht von ungefähr heißt es in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Matthäus 6, 31–33

Unser Leben lang begleitet uns die Frage, wie sich unsere Zukunft gestalten wird. Aus diesen Überlegungen kommen uns die Antriebe zum ferneren Handeln. Hat man ein Kind vor sich, das es in der Schule mit seinen Pflichten nicht genau nimmt, so werden wir ihm sagen müssen, daß es einmal, wenn es sich nicht ändert, im Leben seine Schwierigkeiten haben wird. Wir versuchen, dem Jungen oder dem Mädchel die Zukunft vor Augen zu stellen und ihm klarzumachen, daß es gar nicht darum geht, ob ihm der Lehrer gefällt oder ob es gern zur Schule geht. Die Frage ist allein die, ob das Kind die Gegenwart auskauft, denn nur dann wird ihm die Zukunft den Erfolg nicht versagen.

Wie sieht es nun mit unserer Zukunft aus? Wieweit können wir im Hinblick darauf etwas tun, daß wir einmal keinen Mangel leiden?

Da kommen wir nicht an dem Wort des Herrn vorbei, nach dem wir zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollen, damit uns alles Notwendige zufalle. Wir sollen uns also nicht in erster Linie darum sorgen, was wir essen, trinken und womit wir uns kleiden sollen. Unser himmlischer Vater weiß, daß wir all dessen bedürfen; es ist nicht das Wichtigste.

Wenn der Herr Jesus darauf Bezug genommen hat, so hat er damit die Richtung gewiesen, in der sich die meisten bewegen. Wie wahr sind doch die Worte: „Nach solchem allem trachten die Heiden!“ Ganze Industrien sind aufgebaut worden, um die natürlichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen. Der Herr hat in unsere Zeit hineingesehen, er wußte, was kommen würde. Und wie sieht es um uns her aus? Täglich gehen wir an Auslagen vorüber — was wird da nicht alles angeboten und wie wird das Leben vieler Menschen davon beherrscht! Das ist es, wovor der Herr Jesus gewarnt hat. Daß wir auch essen und trinken, daß wir uns kleiden müssen, ist selbstverständlich. Aber wenn sich alles nur um das irdische Wohl dreht, kommt die Seele zu kurz. Sie ist aber das Wichtigste.

Wir leben heute in einer Zeit, in der immer mehr Menschen ein Weiterleben nach dem Tode nicht mehr wahrhaben wollen. So stürzen sie sich in die Genüsse dieser Welt und nehmen mit, was sie zu bieten hat. Sie schöpfen alle Möglichkeiten aus — wie lange dauert es, sagen sie sich, dann sind wir alt oder krank und können an all dem nicht mehr teilnehmen. Und wenn wir erst tot sind, ist ja doch alles vorbei. — Aus einer solchen Einstellung kommt die Begierde, sich keinen Genuß entgehen zu lassen. Das ist die Gesinnung dieser Welt.

Was trägt „man“, was ißt „man“, was gibt es da und dort Neues . . .

Im Alten Bund waren dem Volke Gottes mancherlei Speisevorschriften auferlegt. Sie waren deshalb so streng, weil es dem Herrn darum ging, daß das von ihm erwählte Volk gesund, stark und tüchtig sei. Israel sollte nicht den Seuchen verfallen, unter denen andere litten. So mußte man sich waschen, bevor man zu Tisch ging, man mußte auch auf manche Speise verzichten; alles, was Gefahr bringen konnte, wurde als unrein erklärt und gemieden.

Was war die Folge?

Israel war seinen Nachbarvölkern überlegen, und das war es, was der liebe Gott wollte! Dazu sollte es auf Grund der ihm gebotenen täglichen Verrichtungen immer mehr an seinen Gott gebunden werden, denn er wollte die Israeliten soweit bringen, daß sie ihn ständig vor Augen haben sollten.

Daß sie dazu keineswegs bereit waren, zeigt die Geschichte.

Immer wieder brachen sie aus, gingen ihre eigenen Wege und ergaben sich dem Götzendienste . . .

Mose war um seine Aufgabe nicht zu beneiden. Wie verhielt sich denn das Volk, das unter seiner Führung der Zuchtrute der Ägypter entronnen und plötzlich frei geworden war? Es dauerte nicht lange und die Fleischtöpfe Ägyptens waren ihnen wieder teuer, ja, sie machten Mose geradezu den Vorwurf, daß er sie nur zu dem Zweck aus Ägypten herausgeführt habe, damit sie in der Wüste umkämen!

Uns sind solche Ordnungen nicht auferlegt. Niemand schreibt uns vor, was wir essen, was wir trinken, womit wir uns kleiden sollen. So haben wir es doch auch nicht nötig, unseren Geist, unseren inwendigen Menschen mit diesen Dingen zu belasten — unser himmlischer Vater weiß, daß wir dessen bedürfen! Trachten wir am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, es ist das Wichtigste, das es zu erkennen gibt. Die Zahl derer, die nicht mehr an ein Weiterleben glauben, wird immer größer in der Welt. Schneiden sie sich nicht alle Möglichkeiten im Hinblick auf eine spätere Fürsorge ab? Die Seele muß ja doch weiterleben, aber in welchen Verhältnissen, unter welchen Umständen! Wir wissen, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, und deshalb wollen wir weisen Gebrauch machen von dem, was sie uns zur Erhaltung unseres natürlichen Lebens anbietet. Bemühen wir uns, unter den Anfechtungen dieser Zeit auf dem schma-

len Weg der Nachfolge voranzukommen und als Überwinder hervorzugehen. Und tragen wir auch nicht in jedem Kampf den Sieg davon, so soll unsere Treue zum Herrn doch unverbrüchlich sein. Dann befinden wir uns auch immer unter unseresgleichen, hier und auch in jener Welt. Wir finden die, die uns voraufgegangen sind, wieder, wenn wir treu bleiben, denn sie und wir haben dieselbe Heimat.

Es ist wichtig zu unterscheiden, was dem äußeren und was dem inwendigen Menschen dient. Geist und Seele werden hier durch das zubereitet, was wir in uns aufnehmen. Ist unser Herz erfüllt von den Dingen dieser Welt, so hemmen wir doch den Zufluß göttlichen Lebens und unterbinden, was uns der liebe Gott an himmlischen Kräften und Segnungen in seinem Haus zuteil werden lassen will. Wenn ein Gefäß voll ist, geht eben nichts mehr hinein. Die Frage, was in ihm ist, stellt sich erst viel später.

Wie oft hat mancher gesagt: Ach, das ist doch keine Sünde! Warum sollte ich mich damit nicht auch befassen? Mag sein; aber wenn das Herz davon erfüllt ist, wenn die Seele damit gefüttert wird, so daß sie nichts mehr aufnehmen kann von dem, was uns der Herr mit seinem Wort anbietet — ist da nicht alles, was zuviel ist, schädlich, ob es sich nun um Belanglosigkeiten handelt oder wirklich um sündhafte Dinge. Ist das Gefäß der Seele gefüllt, geht nichts mehr hinein. Das *weniger* Gute kann das, was von oben ist, nicht ersetzen, und mag es noch so harmlos erscheinen . . .

Deshalb wollen wir vor allem anderen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten und darauf achten, daß der inwendige Mensch, der *bleibt*, nicht zu kurz kommt.

Wir lesen jeden Tag in der Zeitung, daß Menschen auf der Straße umkommen — und keiner von ihnen hat vorher damit gerechnet! Wer weiß schon genau, wann er gehen muß? Gewiß, wir alle haben noch das eine oder andere vor, und doch werden wir vom Glauben her gehalten, daß unsere Zukunft ja die ewige Herrlichkeit ist. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir alles ordnen, was von uns noch erledigt werden muß. Wir alle sind ja in bestimmte Verhältnisse hineingestellt, in denen wir uns zurechtfinden müssen, sind von mancherlei Menschen umgeben, haben Vorgesetzte; viele haben teil an unserem Leben und erfreuen oder belasten uns. Da können wir nicht immer tun, was wir wollen. Aber eins bleibt uns doch, das nimmt uns keiner ab: *Wir können auf die Reihenfolge der Dinge achten, wie wir sie wahrnehmen.* Wir wollen treu bleiben im Werke Gottes, nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit trachten, und alles andere stellen wir getrost dem lieben Gott anheim. Herr, Sorge du für uns, heute und auch morgen, wenn wir morgen noch da sein sollten! Sein Wort soll auch in der vor uns liegenden Zeit unseres Fußes Leuchte sein (Psalm 119, 105).

Bist du dankbar in der Tat?

Psalm 50, 14. 15. 23

Als Kinder unseres Gottes haben wir immer Ursache zur Dankbarkeit; an uns ist das Wort erfüllt: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Epheser 1, 3–5).

Wir sind Träger des Heiligen Geistes durch die Tat des Apostels, der uns versiegelt hat. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist Gott, der Schöpfer aller Welten, unser Vater geworden. Wir tragen sein Leben in uns und das Leben seines Sohnes. Durch das Opfer Jesu haben wir Zugang zur Gnade. Wir haben nicht nur die Taufe mit Wasser hingenommen, sondern auch die Taufe mit dem Heiligen Geist. Der Herr Jesus fordert beides von denen, die ins Reich Gottes eingehen wollen, denn er sprach zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Durch den Heiligen Geist nehmen wir auch eine wunderbare Pflege hin, viel Trost und vor allem die Zubereitung zur Würdigkeit für den Tag der Ersten Auferstehung. Wenn wir an all das denken, was der himmlische Vater uns gab, müssen wir von Herzen dankbar sein.

Die Dankbarkeit der Kinder Gottes äußert sich jedoch nicht nur in Worten, sondern vor allem in der Tat! Gewiß – niemals soll die Dankbarkeit in unseren Gebeten fehlen. Wenn wir aber in Psalm 50, 14 lesen: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“, so erkennen wir, daß die Dankbarkeit mit Worten allein nicht ausreicht.

Wie können wir dem Herrn unsere Dankbarkeit umfassend beweisen?

Das Wort „Opfere!“ zeigt uns schon viel. Wir kennen verschiedene Opfer, zum Beispiel das Opfer, das wir in den Opferkasten legen, ferner das Opfer unserer Kraft und Zeit, wenn wir dem Herrn mit ganzem Herzen dienen. Welches Maß der Herr beim Opfern fordert, können wir in Maleachi 3, 10 lesen. Die sich nach diesem Wort treu erwiesen haben, haben zu allen Zeiten erfahren, daß der Herr die Fülle des Segens über sie herabschüttet. Tausende können das bezeugen.

Wenn wir richtig opfern, und zwar nach dem Willen des Herrn, erhalten wir auch Segen und Hilfe von ihm. Und wir brauchen den Segen und Beistand Gottes doch täglich! Andererseits treibt uns auch die Liebe zu Gott, unserem Vater, ihm Dankopfer zu bringen. Das muß aber immer aus dem Glauben geschehen! Gott braucht nicht unser Geld, auch nicht unser Hab und Gut, aber wir brauchen alle Tage unseres Lebens seinen Segen. Gern geben wir aus Dankbarkeit dem Herrn unsere Opfer an Kraft, an Zeit und Gut. Wenn wir das ausführen, bezahlen wir dem Höchsten unsere Gelübde. Dann kommt der Segen in die Familien hinein und in die Gemeinden, und es gibt im Werke Gottes eine wunderbare Entwicklung. Die Voraussetzung dafür ist unsere Treue in allen Dingen unseres Glaubenslebens, vor allem unsere Treue im Opfer. Immer denken wir daran, daß wir das Gelübde abgegeben haben, dem Herrn treu zu sein bis ans Ende.

Weiterhin denken wir an das Wort des Apostels, der den Judenchristen schrieb: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebräer 13, 15. 16). Immer wollen wir Zeugnis geben von dem, was Gott an uns getan hat. Wir geben Zeugnis von der Sendung der Apostel, von dem nahen Wiederkommen Jesu, von der göttlichen Hilfe, die wir erfahren haben. Viel wollen wir mit suchenden Seelen über das Werk des Herrn sprechen und uns um die Herzuführung der letzten Seelen bemühen. Aus solchem Tun kommt die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wir wollen keine Mühe scheuen, unsterblichen Seelen zu helfen, daß sie das Werk Gottes erkennen. Dabei denken wir auch an die Worte Jesu: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Bringen wir die Opfer, die der Herr wünscht, erleben wir auch die Wahrheit der Worte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Wo Gott unsere Ehrlichkeit, die Treue unseres Glaubens und unseres Herzens erkennt, hilft er uns so gerne. Wenn wir zum rechten Glaubens- und Dankopfer angehalten werden, so geschieht das nach dem Willen des Herrn, damit wir noch größeren Segen hinnehmen und wirken. Der allergrößte Segen aber ist die Vollendung unserer Seelen für den großen Tag der Ersten Auferstehung.

Immer wollen wir recht erkennen, wie wir uns dem Herrn recht dankbar erweisen können. Seien wir Täter dieses Wortes, der Segen des Herrn wird immer größer werden! So verstehen wir auch die Worte: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23). Die das tun, erkennt der Herr als die Seinen und wird sie an seinem Tag in die ewige Geborgenheit nehmen. Täglich wollen wir bitten: „Komm, Herr Jesus, komme bald, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir!“

Freude am Herrn – die Quelle unserer Kraft

(Zum Jahresende)

Jakobus 1, 2–4

Wenn wir unter Gottes Wort zusammenkommen, lassen wir es auf Geist und Seele wirken und prüfen uns, ob unser Leben damit übereinstimmt. Da ziehen die Jahre an uns vorüber mit manchem Kampf, allerlei Sorgen, aber auch Erfahrungen. Daneben steht die Freude, die uns in diesen Stunden geworden ist, die Stärkung, die wir haben hinnehmen dürfen. Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel“ (Philipper 3, 13. 14). Die Freude am Herrn ist nicht nur die Stärke des Augenblickes, sie ist auch der Ausdruck der Sehnsucht nach dem Tag, an dem wir für immer mit ihm vereint sein werden. Das Schöne und Kostliche, dem wir entgegengehen, kann, weil es unvergänglich ist, seinen Glanz nicht verlieren zum Unterschied von dem, das uns die Welt zu bieten hat. Mancher hat jahrelang auf etwas gespart, sich darauf gefreut und es schließlich auch erreicht. Dann sprach er eine ganze Zeit mit jedem darüber, von dem er meinte, daß er seine Freude teilen würde. Wie schnell aber war der erste Glanz dahin! Man gewöhnte sich daran, und bald zeigten sich auch Unzulänglichkeiten und Mängel . . .

Wie ganz anders ist es doch in Gottes Werk!

Wie groß war die Freude, als wir in die Erkenntnis des göttlichen Wirkens in unserer Zeit hineinwachsen! Jeden, den wir kannten, wollten wir auf den Weg führen, auf den uns Gottes Gnade gestellt hat. Jedem haben wir davon erzählt.

Ist dieser Glanz jener Tage dahin? Ist er geringer geworden?

Was uns der liebe Gott auf dem Weg zum ewigen Leben geschenkt hat, hat nichts in seinem Wert eingebüßt, ist nicht alltäglich geworden, im Gegenteil, je näher wir dem Ziel kommen, um so größer wird die Freude der greifbar gewordenen Erfüllung. Wir erleben es oft, daß ein Mensch, der älter wird, aus dem Leben herauswächst. Er wird nicht mehr so recht gebraucht und gewinnt von allem, was in seiner Umgebung geschieht, Abstand. Schließlich hat er das Gefühl, überflüssig zu sein. Dann zeigt sich eine gewisse Resignation, es kommen bittere Gedanken, und manches Bild aus der Vergangenheit wird beschworen. Ein Gotteskind, das älter wird, braucht nicht traurig zu sein, daß die Jahre vergehen. Mit

jedem Schritt nähern *wir uns alle* dem Tag, an dem unser Glaube zum Schauen kommt und unsere Hoffnung erfüllt wird. Was auch durchkämpft und durchlitten werden muß – die Freude am Herrn bleibt unsere Stärke, und nichts wird die Hoffnung in unseren Herzen zerstören können, daß der Herr das den Seinen gegebene Wort auch einlösen wird. Gewiß ist auch ein Geistgetaufter mancherlei Dingen und Einflüssen unterworfen, und nicht jeder Tag findet uns in der gleichen Glaubensfreudigkeit. Aber dann kommen wir in den nächsten Gottesdienst, und das Wort vom Altar berührt genau das, worum es bei uns geht. Es schafft uns wieder klare Sicht und ordnet unsere Verhältnisse. Wem widerfährt das in dieser Welt?

Der Kampf, den jeder führen muß, ist nicht immer leicht, weil die Menschen im Erreichen ihrer Ziele nicht wählerisch sind und manches, was eingesetzt wird, vor Gott nicht bestehen kann. Das werden wir nicht ändern. Bei seinen Bemühungen, uns zu helfen, hat sich der Herr aber nie unsauberer Mittel bedient; er hat uns weder etwas vorgemacht noch uns über die Schwierigkeiten getäuscht, die zu bewältigen sind. Trotzdem braucht keiner zu verzagen, denn er hat sein Wort gegeben, daß er die Seinen nicht zuschanden werden läßt. Bei der Bedienung durch seinen Geist ließ er immer Sauberkeit, Wahrheit und Klarheit walten. Das hat nichts damit zu tun, daß auch wir noch Menschen sind und unsere Fehler und Schwächen haben. Um so mehr fühlen wir, wie wunderbar wir bedient werden, und jeder ist wohl bei sich schon zu dem Schluß gekommen: wenn es einer gut mit mir meint, wenn einer ehrlich zu mir ist, dann ist es der liebe Gott!

Mancherlei Verhältnisse haben uns Freud und Leid gebracht, sie konnten uns den Wert unserer Zugehörigkeit zu Gottes Gnadenwerk nicht mindern; die Beständigkeit der göttlichen Zusagen und ihre Kraft und Wahrheit sind durch nichts verändert worden. Und wurde einmal jemand enttäuscht in der Gemeinde durch die Unzulänglichkeit einzelner Geschwister – ist dadurch das Opfer Jesu weniger geworden? Kann dadurch die Zusage des Herrn, daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8), entwertet werden? Was er verheißt, ist allem irdischen Zugriff entzogen! Wollten wir das übersehen, würden wir uns selber schwersten Belastungen ausliefern.

Vergessen wir das Gute nicht, das uns aus Gnaden geworden ist, bleiben wir freudigen Geistes, beharren wir bis ans Ende! Der Kampf wird nicht weniger werden, die Anfechtungen werden zunehmen, aber auch wir sind gewachsen, wir haben Erfahrungen sammeln dürfen, und die Hilfe des Herrn ist nicht geringer geworden. Kein Lehrer wird einem Schüler, der in die erste Klasse aufgenommen worden ist, sagen: Wenn du wüßtest, was du in den vor dir liegenden Jahren lernen mußt, du würdest auf der Stelle fortlaufen! – Man muß vieles lernen, und es geht nicht ohne Fleiß, ohne Mühe und Mitarbeit, wenn das vorgefaßte Ziel erreicht werden soll. Deshalb wollen wir die Zeit auskaufen, in der wir stehen, und nicht müde werden, freudig von all dem zu zeugen, was der Herr an uns getan hat.

Die Freude an ihm *bleibt* unsere Stärke!

Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1976 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Ernst Stredelisen, Rislingsstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.



75. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Februar 1976

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel zum Jahresabschluß, am 31. Dezember 1975, in der Kirche Zürich-Albisrieden in Begleitung zahlreicher Apostel aus Europa und Afrika sowie der Bischöfe aus dem Bezirk Schweiz, gehalten hat.

Nach dem *Eingangsglied* Nr. 143 „Hier ist mein Herz...“ sprach der Stammapostel das *Gebet*.

Darauf las er aus Offenbarung 21, 4 vor:

„... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Der Chor sang das Lied: „Freue dich, o liebe Seele...“, dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister,

ich freue mich und bin dankbar, mit euch noch eine Stunde vor dem Angesicht des Allerhöchsten zu verbringen. Wir haben das tiefe Bedürfnis, in dieser Abendstunde dem Vater der Liebe unsere dankbaren Herzen darzubringen. In vergangenen Zeiten mußte unser Gott wiederholt klagen, daß sich ihm welche wohl mit den Lippen naheten, die Herzen aber ferne von ihm waren. Wir aber wissen wohl, daß wir Herzen bringen müssen voller Dankbarkeit, Anbetung,

Liebe und Treue. Damit erfreuen wir das Herz unseres Gottes, und sein Wohlgefallen wird sich auf uns alle legen. In dem Jahr, das in einigen Stunden zu Ende geht, waren die Mächte der Finsternis, die seit Menschengedenken tätig sind auf Erden, auch sehr regsam. Wir dürfen aber zur Ehre Gottes sagen, daß sein Heiligtum und der Thron göttlicher Ehre fest geblieben sind. Er steht im Lichte. Ist das nicht eine Anmaßung, so etwas zu sagen? Ich meine aber, liebe Brüder und Geschwister, wenn jemand ein Haus besitzt und darin wohnt, so muß er doch merken, ob die Sonne auf das Haus scheint oder ob es von Finsternis umgeben wird. Jedes Lichteskind kann mit Leichtigkeit feststellen, daß der Thron göttlicher Ehre und die Stätte des Heiligtums immer noch im göttlichen Lichte stehen.

Was sollen wir dazu sagen? Wir können unserem Gott nur danken und abermals danken; er ist es, der auch dafür gesorgt hat in dem Jahr, das nun zu Ende geht.

Der Heilsplan unseres Gottes ist in den vergangenen 365 Tagen nach seinem Willen weitergegangen, und wir dürfen daran teilnehmen.

Die Worte des Sohnes Gottes: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offenbarung 3, 20) sind auch in diesem Jahr erfüllt worden, denn der Herr klopfte durch seine Kinder an manche Herzenstür, und das bedeutet soviel, wie wenn es Jesus selber getan hätte. Auch auf den verschiedenen Erdteilen hat die Sonne Jesus weitergeschienen. Unser Wandel war eingestellt auf die Vollendung, und wir haben danach getrachtet, für den großen Tag des Gottessohnes würdig zu werden. Aber nicht nur, was im großen Gotteswerk geschah, im Diesseits und Jenseits, gibt uns Anlaß, zu danken und abermals zu danken, sondern auch das, was wir alles in unserem persönlichen Bereich erlebt haben. Denn wir haben unseren Gott nicht nur erkannt, gesehen und in seinem Hause wahrgenommen, sondern jede Seele für sich allein hat auch wieder viel Liebe hinnehmen dürfen.

Niemand kann sagen: Ich bin unschuldig. Und doch stehen wir alle noch im Werke unseres Gottes. Wir konnten Glauben behalten und stehen heute abend fest gegründet in der Apostellehre und danken dem Herrn für jeden Tag, den er jedem einzelnen geschenkt und bereitet hat.

Viel Gnade war dazu nötig, und es hat daran nie gemangelt, die Gnade war in reichstem Maße vorhanden.

Wieviel Segen ist in die Familien gekommen! Auch das alles ist Grund und Ursache, heute abend unserem Gott ein wahres Dankopfer zu bringen. Unser Dank muß, wenn ich das so sagen darf, wie eine mächtige Feuersäule zum Himmel lodern. Die Heimgegangenen freuen sich mit und nehmen auch Anteil daran.

Viele Seelen konnten in dem nun zu Ende gehenden Jahr wieder dem Werke Gottes einverleibt werden. Sie wurden versehen mit den wunderbarsten Segnungen, sie konnten durch Handauflegung eines lebenden Apostels Kinder Gottes werden, sie haben die Vergebung ihrer Sünden erlangt. Daran wollen wir alle denken, meine lieben Geschwister.

Ja, der liebe Gott, möge auch das ansehen, was wir nicht einmal erkennen und wofür wir dennoch unbewußt danken möchten.

Gibt es einen schöneren Jahresabschluß als in der Gemeinschaft der Kinder Gottes? Schließlich kommt auch die Stunde, in der wir in dieser Gemeinschaft in die ewige Heimat ziehen. Das sind ja nicht lauter einzelne, sondern es ist eine Gemeinschaft! Es ist die Braut des Lammes, die dann den Platz einnimmt, der wohl schon zubereitet ist.

Nun habe ich auch einige Worte aus der Heiligen Schrift vorgelesen. Gott wird abwischen alle Tränen! Gewiß wurden auch in dem vergangenen Jahr im Hause Gottes viele Tränen getrocknet. Aber das waren noch nicht alles „letzte Tränen“. Wie wird es sein, wenn der Heilsplan unseres Gottes so weit gediehen ist, wie es hier heißt, wenn der Tod aufgehoben und kein Leid mehr sein wird und kein Geschrei? Wie wird's dann sein? Kein Schmerz wird mehr sein. . . Wieviel Schmerzen müssen im Laufe eines Menschenlebens erduldet werden? Seelenschmerzen, Leibschmerzen? Und dann wird es weder Schmerz geben noch irgendein Leid. Um an diesem Zustand teilhaben zu können, begegnet uns der Herr immer wieder, um uns zu erfreuen und zu stärken. Wir wissen auch, daß wir bei ihm bleiben müssen, wenn wir für alle Ewigkeit an diesem herrlichen Zustand teilhaben wollen. Dann wird der Herr die letzten Tränen abwischen können! Wie uns dann zumute sein wird, kann man nicht beschreiben. Dazu bekommen die Kinder Gottes ja auch zuerst einen neuen Leib, mit dem sie alles so richtig auskosten, so richtig fühlen und wahrnehmen können.

Nun bin ich umgeben von vielen Aposteln, und es wird euch freuen, wenn auch einige von ihnen sagen, was in ihren Herzen steht.

Chor: „Wohin soll ich mich wenden . . .“

Apostel Schiwy:

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Es ist eine große Gnade, heute abend beim Stammapostel und im Kreis der Apostel und der vielen Brüder und Geschwister hier sein zu dürfen. Es ist die Gemeinschaft der Heiligen, die sich versammelt hat, um noch einmal mit dem ersten Knecht unseres Gottes gemeinsam, bevor das Jahr zu Ende geht, ein Lob- und Dankopfer darzubringen.

Am letzten Sonntag hatten wir in Dortmund noch einen Gottesdienst, an dem alle Bezirksvorsteher und Bezirksevangelisten teilnahmen. Zum Abschluß sagte ich dann den Geschwistern: Nun werden Apostel Engelauf und ich nach Zürich zum Stammapostel fahren. Aber wir fahren nicht allein, wir nehmen euch alle im Geiste mit, denn auch ihr sollt teilhaben an der Freude und Seligkeit, die Gott seinen Kindern bereiten will.

Wir haben in den letzten Tagen viel gerungen und gebetet und uns ganz unter das Wort des Stammapostels gestellt, der uns kürzlich sagte: Man muß auch einmal den lieben Gott überwinden, wie es einst ein Jakob getan hat. Dieser sprach: *Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!* (1. Mose 32, 27.) Der treue Gott hat uns die Gnade geschenkt, daß wir heute unter dem Wort des Stammapostels sein dürfen, und in meinem Herzen steht das Psalmwort: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Psalm 103, 1. 2.)

Im Zurückschauen werden in unserer Erinnerung manche Augenblicke lebendig, in denen es galt, einen harten Kampf zu kämpfen und zu überwinden, was uns auf dem Weg zur herrlichen Heimat aufhalten wollte. Wir haben auch in dem durchlebten Jahr erfahren, wie der Stammapostel, ein Engel des Menschensohnes, immer wieder in unsere Mitte getreten ist gleich dem Engel, der zu einem Elia kam und ihm sagte: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen

Weg vor dir!“ (1. Könige 19, 7.) Diesen Weg sind wir im Glauben gegangen. Wir haben täglich die wunderbare Kraft verspüren dürfen, die ausgeht von dem Gesalbten unseres Gottes. Heute können wir sagen, daß durch seine Wirksamkeit uns allen die Gemeinschaft mit ihm gestärkt worden ist und daß wir in einer innigen Liebe zu ihm stehen. Noch vor dem Gottesdienst sagte der Stammapostel im Kreis der Apostel: Wie schön ist es doch, wenn das Jahr so ausklingt, in dieser einmaligen, wunderbaren, vom Geiste Gottes erfüllten und durch seinen Willen geprägten Gemeinschaft! Dabei dachte ich mir: Wenn eine Saite klingt, gibt es einen lieblichen Ton. Ertönt eine Glocke, so erquickt auch das, aber es sei mir gestattet, noch zu sagen: Wenn jemand in Not einen Schrei



ausstößt, und er verklingt, so erzittert das Herz dabei. Sendet jemand einen Hilferuf zum himmlischen Vater, so kommt im Nachklang der Trost von höchster Warte. Wir haben es erleben dürfen, daß der uns von Gott geschenkte Stammapostel, diese edle Gabe, in all den Verhältnissen, die durchlebt werden mußten, uns die Hilfe brachte.

Wir haben im Glauben gewartet und sind nicht enttäuscht worden.

Einst hat der Herr schon darauf hingewiesen: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). In dem vergangenen Jahr stand in uns allen der heilige Wille, doch im Sinne Gottes zu überwinden und alles, was sich unserem Glauben entgegensetzte, beiseite zu räumen.

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“, sagte Jesus zu Johannes (Offenbarung 3, 21). Wir haben vor unseren Augen dieses wunderbare und herrliche Ziel, und wir gehen nicht verkehrt, wenn wir auch künftig auf dem schmalen Weg und in treuer Nachfolge bleiben. Vor uns

sehen wir die göttliche Führung, wir halten mit ihr Schritt und lassen keine Verzögerung eintreten, sondern eilen, daß wir nach Hause kommen.

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ – wer denkt da nicht an den Vers:

Hier gehen wir und streuen die Tränensaat ins Feld,
dort werden wir uns freuen im sel’gen Himmelszelt.
Hilf, Herr, uns durch die Zeiten und mache fest das Herz,
geh selber uns zur Seiten und führ uns heimatwärts!

(Lied Nr. 50, 4)

Amen.



Apostel Volz:

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Der Jahresausklang ist eigentlich ein Bild dessen, was uns am Ende unseres Glaubenslaufes werden wird. So ein Jahr hat manches in sich getragen. Manche Sorgen, manche Lasten, aber noch größer war die Liebe und Gnade Gottes. Wenn wir nun am Jahresende mit unserem geliebten Stammapostel vor den Herrn treten durften, so konnten wir gar nicht anders als nur noch danken. Die Sorgen bleiben zurück und auch das Leid, das wir zwar durchleben mußten, aber es wird klein unter der Erkenntnis: *Gottes Gnade hat uns bis hierher geleitet, wir sind bewahrt geblieben im Glauben!* Das vergangene Jahr hat uns allen unseren Stammapostel geschenkt, und ihr versteht es wohl, wenn ich dazu setze, uns im Lande auch noch unseren lieben Bezirksapostel. Es fehlen mir die Worte, um genügend zu danken, was der Herr uns damit hat werden lassen.

Als ich neulich einmal in einer Gemeinde diente und einen treuen Diakon, der die Altersgrenze erreicht hatte, in den Ruhestand versetzen mußte, da habe

ich versucht, in einer kurzen Ansprache an diesen treuen Gottesknecht aufzuzählen, was er wohl alles im Sinn und Geist Christi getan hat. Ich merkte bald, all mein Bemühen, seinen Liebesdienst genügend zu würdigen, war einfach nicht genug. Und da kam nachher eines der Kleinsten aus der Gemeinde, und mit einem Satz hat es alles gesagt: „Unser lieber Diakon, wir danken dir für *alles* von ganzem Herzen!“ Das kleine Kind konnte es besser als ich. So möchte ich auch versuchen, mit diesem einen Satz dem Stammapostel von ganzem Herzen zu danken für *alles*. Keiner von uns könnte aufzählen, welchen Segen er uns gebracht hat. Wohl denken wir an die großen Gottesdienste und Gnadentaten, aber wieviel unsichtbaren Liebesdienst hat der Herr darüber hinaus durch seinen Gesalbten an seinem Volk getan.

Vorhin sagte der Stammapostel noch, daß der Böse im vergangenen Jahr in besonderer Weise auf gewesen sei, und dabei habe ich unwillkürlich gedacht, noch mehr aber war der Herr auf, sein Volk zu führen, zu segnen und zu leiten.

Wohl darf Satan am Throne Gottes noch als Verkläger der Brüder und Schwestern vor den Herrn treten, aber vor dem Vater steht auch der Sohn, um als Fürsprecher für die Seinen einzutreten bei Tag und Nacht. Auch auf Erden kann der Böse zwar noch manches tun, aber wir sind als Schafe Christi unter die Hand des Herrn gestellt, und Jesus hat gesagt: „Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 29). Das läßt uns dankbar rückwärts und gläubig vorwärts schauen in der Gewißheit, daß wir an dieser Segenshand bald ans Ziel kommen. Amen.

Chor: „Oh, so laß es uns gelingen . . .“

Bezirksapostel Weinmann:

Meine lieben Geschwister,

ich möchte mich an die Lobes- und Dankhymne, die der Stammapostel begonnen hat und die die beiden Apostel fortgesetzt haben, als vierte Stimme einfügen und angliedern in der Hoffnung, daß es einen guten Klang geben möge. Unsere Herzen schlagen ganz gewiß dankbar dem Vater der Liebe entgegen, darum daß er uns im alten Jahr noch einmal mit dem Stammapostel zusammengeführt, daß er uns um ihn geschart hat, um mit den vielen lieben Geschwistern aus dem schönen Schweizerland vom alten Jahr Abschied nehmen zu können. Es war ein höchst ereignisreiches Jahr, ein Jahr voller Sorgen und mancher Nöte, ein Jahr harter Entscheidungen, aber auch ein Jahr, das uns viele köstliche Stunden und große Seligkeit im Hause Gottes gebracht hat, die wir, wie auch heute abend, hinnehmen durften.

Die Apostel hatten den innigen Wunsch, am Jahresende beim Stammapostel zu sein, um mit euch zusammen, ihr lieben Geschwister, aus seinem vom Herrn für uns geweihten Munde zu hören, was der Heilige Geist an dieser Jahreswende den Gemeinden zu sagen hat. Das Jahr 1975 war auch für das Volk Gottes ein höchst bedeutungsvolles Jahr. Es hat der Sache des Herrn einen Stempel aufgedrückt, der von historischer Bedeutung sein wird.

Wir alle wissen ja, daß unser lieber, alter und hochverdienter Stammapostel Walter Schmidt aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand treten mußte. An seiner Stelle hat der liebe Gott seinem Werk ein anderes, ein neues Haupt gegeben in unserem allseits geliebten und hochverehrten Stammapostel Streck-

eisen. Damit hat der Herr im Jahre 1975 noch einmal am Ende der Gnadenzeit — denn wir gehen dem Ende zu! — einen unaussprechlich großen Segen über sein Volk ausgeschüttet in der Absicht, den Brautseelen, die in der Vollendung stehen, zu helfen, denn Gott will, daß wir in der kurzen, uns noch zur Verfügung stehenden Zeit würdig werden, dem zu entfliehen, das geschehen soll, und vor dem Sohne Gottes stehen zu können. Somit war das Jahr 1975 für uns ein bedeutungsvolles Jahr, und wir nehmen davon Abschied mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Es hat uns viel Gutes gebracht, und das wollen wir oben anstellen. Vor wenigen Tagen war Weihnachten. Mit diesem Fest nahm in der christlichen Welt die diesjährige Adventszeit ihr Ende, und das Kirchenjahr hat wieder seinen Anfang genommen und wird nach dem alten Zyklus ablaufen, wie es immer gewesen ist.

Beim Volke Gottes hat die Adventszeit kein Ende genommen, denn die Kinder Gottes haben erkannt, daß das Wort Advent nicht nur eine kleine Zeitspanne von vier Wochen bedeutet, sondern daß es einen Herzenszustand bezeichnet. Es kennzeichnet den Zustand des Wartens der Gläubigen, der Getreuen, *des Wartens auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes*, der unser Seelenbräutigam ist. Er will wiederkommen, um seine Braut heimzuführen in den himmlischen Hochzeitssaal! Weil das so ist bei uns neuapostolischen Christen, feiern wir zwar Weihnachten, um noch einmal darauf zu sprechen zu kommen, wie die anderen Menschen auch, indem wir einander in vernünftiger Weise beschenken. Aber unsere Herzen sind ganz woanders. Innerlich haben wir ein Heimweh, das uns in Stunden, in denen wir einmal zum Nachdenken kommen — und dazu waren die Festtage geeignet —, besonders darum bitten läßt, endlich aus dieser wüsten und bösen Welt, in der wir heute noch sein müssen, herausgenommen zu werden. Wir hatten früher einmal ein Lied — der Bischof Henrich hat es geschrieben —, in dem es heißt, daß uns das Heimweh das Herz ausbrennt . . . Ich glaube, es brennt in uns allen.

Meine lieben Geschwister, wie dürfen und müssen wir dankbar sein, daß die Flamme der Hoffnung und des Dankes, die uns seither belebt hat, auch heute abend noch in der alten Kraft brennt und, wie der Stammapostel in seiner Predigt angeführt hat, in hohen, hellen Flammen zum Himmel emporschlägt. Das ist das Große heute abend, das wollen wir nicht vergessen! Der liebe Gott hat uns alle, dich und mich, nicht nur bei Leib und Leben erhalten, sondern vor allen Dingen im Glauben, so daß wir ruhig weiterpilgern können. Vielleicht ist einer im Kampf müde geworden oder in der Wüstenwanderung ermattet. Das kann vorkommen. Dem rufe ich zu: Raffe dich auf, laß dich wieder in der alten Geduld finden und pilgere weiter dem herrlichen Ziele zu und dem Führer nach, der uns im Stammapostel vorausgeht! Pilgere weiter, Tag für Tag, auch im kommenden Jahr und hoffe auf die Hilfe des Herrn! Ich meine, wer heute unter den Geistgetauften nicht sieht und begreift, wohin die Welt steuert, dem kann man nicht mehr helfen. Das Tun und Treiben der Gottlosen nimmt doch einmal ein böses Ende. Darum wollen wir den Mut nicht sinken lassen und, wie ich früher schon oft sagte, jeden Tag neu glauben, daß der Herr kommt. Und wenn er bis heute nacht 24 Uhr nicht gekommen ist, so fangen wir im neuen Jahr wieder an zu glauben. Einmal kommt die Stunde, in der er uns zu sich nehmen wird. Der Stammapostel hat kürzlich gesagt, daß der liebe Gott im Hinblick auf die Menschheitserlösung seinen Plan hat, und daß er diesen Plan Punkt für Punkt erfüllt. Wir wissen, daß einmal auch der letzte Punkt kommt, und ich möchte nur hoffen und wünschen, daß wir diesem letzten Punkt sehr nahe gekommen sind. Welch Glück wird es dann sein, wenn wir treu waren bis zuletzt, denn den

Getreuen wird unaussprechlich Großes zuteil werden. Sie werden erleben, was der Prophet Jesaja im Auftrage Gottes so wunderbar in die Worte gekleidet hat: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (die so herrlich sein werden), daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Dann werden wir uns ewiglich freuen. Ich wünsche euch und mir, daß wir dann, wenn das neue Lied gesungen wird, auch mit einstimmen können. Der Stammapostel spricht oft vom Einzug der Braut in den Hochzeitsaal. Dann ist das Wort erfüllt: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen“ (Offenbarung 19, 6. 7). Diesem Tag gehen wir entgegen, und Gott gebe euch und mir, daß wir dabei sein dürfen! Amen.

Chor: „Ein Sehnen lenkt . . .“

Stammapostel:

Wir haben wieder das Wort erlebt: Wer euch hört, der hört mich! denn was wir gehört haben, ist durch den Heiligen Geist erzeugt worden. Dafür sind wir so dankbar.

Nun wollen wir noch einmal das Abendmahl miteinander halten, bevor wir in den neuen Zeitabschnitt hineingehen. Auch dafür sind wir dankbar. Wie ist doch das Volk unseres Gottes so reich, es kann immer von den wunderbarsten Gaben schöpfen, die es für eine Seele gibt. Das Edelste und Größte, das der Sohn Gottes erworben hat, steht uns zur Verfügung. Und es ist im Hause Gottes nicht wie in einem Museum, wo überall geschrieben steht: Bitte nicht berühren! – Am Altar des Herrn darf jeder nehmen, soviel er will. Dazu ist natürlich ein verlangendes Herz notwendig, das sich, um viel aufnehmen zu können, weit öffnen muß, wenn die Kräfte der zukünftigen Welt tätig sind.

Nun legen wir alles, was uns bewegt, in das „Unser Vater“ . . .

Auf das *Opfergebet* folgte die *Sündenvergebung*.

Die Gemeinde sang: „Laßt froh uns Dankeslieder singen . . .“, darauf der *Chor:* „Was ich tief im Herzen trag . . .“

Nach dem *Schlußgebet* und *Segen* wandte sich der *Apostel Zimmermann* noch mit folgenden Worten an die Gemeinde:

Meine lieben Geschwister, wir haben bis heute große Segensstunden im Hause Gottes erlebt, auch im vergangenen Jahr. Aber ich meine, die heutige Abendstunde war die größte von allen. So empfindet es meine Seele. Als Gotteskinder haben wir längst erkannt, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt. Lieber Stammapostel, halte uns fest an deiner Hand und führe uns durch Laodizea in den Hochzeitssaal, führe uns zum Brunnen des Lebens, wo wir den Herrn, unseren Bräutigam, sehen, wie er ist. Ich lege nun den Dank der Gotteskinder in deine Hand. Gott möge dir dein heiliges Wirken belohnen!



Bezirksapostel *Urwyler* berichtet aus seinem Leben:

Als erster Sohn meiner Eltern, die aus dem Kanton Aargau stammen, wurde ich am 20. Februar 1925 in Bern geboren. Mit meinen beiden Brüdern hatte ich das Glück, in einem neuapostolischen Elternhaus aufzuwachsen. Mein Vater war Vorsteher der Außengemeinde Schwarzenburg, die er von Bern aus bediente. Jahre hindurch half ich in dieser Gemeinde als Harmoniumspieler mit, später als Dirigent des Gesangchores. 1949 wurde mir das Unterdiakonenamt anvertraut,

Apostel Helmut Keck

Am 29. Februar 1976 hielt der Stammapostel in Ulm-West einen Festgottesdienst und sonderte den seitherigen Bezirksältesten Helmut Keck zum Apostel aus. Apostel Keck übernimmt den Bereich Ulm und wird dort seinem Bezirksapostel Kühnle eine wertvolle Hilfe sein.



Apostel Keck berichtet aus seinem Leben:

Die Gnade unseres himmlischen Vaters ist das erste, das ich im Rückblick auf mein reich gesegnetes Leben rühmen möchte; denn ich kann sagen:

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin!

Der Herr hat mir gläubige neuapostolische Eltern geschenkt. Sie gehörten noch nicht lange dem Erlösungswerk unseres Gottes an, als ich am 16. März

1952 empfing ich das Diakonenamt, und 1953 wurde ich meinem Vater als Priester zur Mithilfe in der Gemeinde Schwarzenburg gegeben.

Nach meiner Ausbildung als Mechaniker besuchte ich das Kantonale Technikum in Biel, das ich mit dem Diplom eines Automobiltechnikers abschloß. 1949 verheiratete ich mich mit Hedi Wenger aus Schwarzenburg. Unserem Lebensbund entsproßen zwei Söhne, die uns bis heute viel Freude bereiteten. In den vielen Jahren, die uns auch mancherlei Prüfungen brachten, stand mir meine Gattin treu zur Seite.

1958 übertrug mir der Bezirksälteste Eberhart im Auftrag des Apostels Hänni die Gemeinde Niederscherli, der ich als Vorsteher diene; ich denke mit großer Freude an diese sechs Jahre Arbeit unter den dortigen Brüdern und Geschwistern zurück. In dieser Zeit wurde mir auch das Hirtenamt anvertraut.

Am 29. April 1964 wurde ich als Vorsteher der Gemeinde Bern-Bümpliz gesetzt, und am 9. Dezember 1965 erhielt ich von unserem Bezirksapostel Streckeisen das Bezirksevangelistenamt und wurde dem Bezirksältesten Eberhart zur Seite gegeben. Als dieser dann am 10. Juli 1966 in den wohlverdienten Ruhestand trat, wurde mir das Bezirksältestenamt anvertraut. In meiner Tätigkeit half mir der Älteste Eberhart, wo er noch konnte, und im Aufschauen zu meinem Apostel ist mir auch jeden Tag die nötige Kraft und Hilfe geworden. So suchte ich im Glauben die mir anvertrauten Gotteskinder zu bewahren, zu pflegen und weiterzuführen.

Am 27. April 1969 sonderte mich der Stammapostel Schmidt in Esslingen zum Bischof aus, und unser Apostel vertraute mir neben dem Bezirk Bern-Balderstraße, den ich bisher betreut hatte, noch die Bezirke Bern-Breitenrain, Langenthal und Thun zur Pflege an. In schönster Zusammenarbeit mit ihm, den Bezirksämtern und Brüdern, durfte ich nun fast sieben Jahre mithelfen, das Eigentum unseres himmlischen Vaters zu pflegen.

In dieser Zeit ging der Stammapostel Schmidt in den Ruhestand, und unser Bezirksapostel Streckeisen trat an seine Stelle. Er hat mich nun in dem großen Gottesdienst am Neujahrstag 1976 in Zürich-Wiedikon im Beisein der Apostel aus Westeuropa zum Bezirksapostel ausgesondert und mir die Pflege der Gemeinden in der Schweiz wie auch die in den von hier aus betreuten Bezirken in Österreich, Italien und Spanien übertragen. Tiefbewegt habe ich diesen Auftrag aus der Hand des Gesalbten des Herrn entgegengenommen. Ich bin mir der damit verbundenen großen Verantwortung bewußt. Das Psalmwort dieses Gottesdienstes soll mir immer Richtschnur sein:

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen!“

Im gläubigen Aufschauen zum Stammapostel und in der engsten Verbindung mit allen Aposteln möchte ich den mir anvertrauten Seelen eine Hilfe auf dem Heimweg sein.

In diesem Gottesdienst wurde auch der Bezirksälteste
Crawford Njamba Munalula aus Livingstone, Zambia,
zum Bischof ordiniert.

1927 in Heidenheim an der Brenz (Württemberg) als ihr erstes Kind geboren wurde.

Auf Händen der Liebe und mit gläubigen Herzen bin ich zum Altar des Herrn getragen worden. Durch Apostel Gutbrod durfte ich am 13. November 1927 das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und des Herrn Eigentum werden.

Eingebettet in die Gemeinschaft der Knechte und Kinder Gottes erlebte ich meine Kinder-, Schul- und Jugendzeit. In großer Dankbarkeit gedenke ich dabei meiner Eltern, aber auch der schlichten, einfachen Reichsgotteslehrer, die mich mit Liebe und Geduld gepflegt haben. Ihre Herzenssaat ist aufgegangen.

Als Soldat erlebte ich das schreckliche Ende des 2. Weltkrieges. Unser himmlischer Vater hat mich in allen Verhältnissen wunderbar bewahrt. Groß war deshalb die Dankbarkeit in unserer Familie, als mein Vater nach langen Kriegsjahren, kurz nach meiner Heimkehr, ebenfalls wohlbehalten die Heimat erreichte. Diese Herzensdankbarkeit fand ihren Niederschlag im Dienen an des Herrn Werk.

Auf Grund meiner ererbten musikalischen Begabung beauftragte mich unser Bezirksvorsteher mit der Gründung von Gesangchören in kleineren Gemeinden des Bezirkes sowie mit dem Aufbau eines Jugendchores. Gleichzeitig arbeitete ich freudig im Weinberg des Herrn mit.

Im Kreis der Jugend fand ich meine Lebensgefährtin. 1950 schloß ich mit ihr – meiner jetzigen treuen Gehilfin – den Ehebund. Der Segen Gottes hat uns begleitet, und seine Gnade schenkte uns einen Sohn.

1951 bin ich als Dirigent mit der Leitung des Gesangchores in der Gemeinde Heidenheim beauftragt worden.

Am 15. November 1953 wurde ich als Amtsträger gerufen. Bezirksapostel Schall gab mir das Diakonenamt. Danach empfing ich noch folgende Amtsgaben:

Priester	7. November 1954
Gemeinde-Evangelist	9. Oktober 1955
Bezirks-Evangelist	31. März 1961
Bezirksältester	15. Oktober 1967

Die Hilfe des Herrn, edle Vorangänger und treue Mitarbeiter machten es möglich, den jeweils empfangenen Amtsauftrag zu erfüllen. Daneben konnte ich in meinem Beruf als freischaffender Architekt mein Brot verdienen.

In einem wunderschönen, segensreichen und für mich unvergeßlichen Gottesdienst ist mir am 29. Februar 1976 in Ulm an der Donau durch unseren Stammapostel E. Streckeisen das Amt eines Apostels Jesu anvertraut worden.

Im Bewußtsein der damit verbundenen großen Verantwortung ist es mein aufrichtiges und herzliches Bemühen, meinem Bezirksapostel eine Hilfe zu sein. Eins mit ihm und unserem Stammapostel sowie allen Aposteln möchte ich im Sinn und Geist unseres Seelenbräutigams dienen. Der Herr schenke mir die Kraft, mit zur Vollendung der Braut beitragen zu können und im Ringen und Beten um die Vollendung nicht müde zu werden.

Mein Herzenswunsch ist, am Ende und Ziel unseres Glaubenslaufes sagen zu können:

Und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen!

*

In demselben Gottesdienst wurde durch den Stammapostel der seitherige Bezirksälteste *Emil Rapp* zum *Bischof* ordiniert. Er ist dem Apostel Fischer als Hilfe beigegeben.

Bezirksapostel Hubert H. Fernandes †

Am 6. März 1976 wurde der Bezirksapostel Hubert H. Fernandes, Salisbury, Rhodesien, von Gott in die ewige Heimat abgerufen. Er starb, nachdem er von einer Operation aus Kapstadt zurückgekehrt war, wo er sich der Amputation seines zweiten Beines unterziehen mußte. Die Trauerfeier, die am 11. März stattfand und an der alle Apostel von Südafrika mit Ausnahme des Apostels Bhulana teilnehmen konnten, hielt der *Bezirksapostel Karl Gut* aus Kapstadt. Er legte ihr im Auftrag des Stammapostels die Worte aus Offenbarung 3, 5 zugrunde, wo es heißt:

„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Bezirksapostel Hubert H. Fernandes wurde am 25. Juni 1910 als Kind neapostolischer Eltern geboren. Schon in jungen Jahren mußte er dazu beitragen, daß die große Familie ihr Auskommen fand. Dazu half er, so gut er konnte, seinem Vater, der das Priesteramt trug, in der Gemeinde.

Das *Diakonenamt* erhielt er in dem Jahr 1934, 1935 das *Priesteramt*; 1942 wurde er zum *Gemeindeältesten* ausgesondert, und in dem Jahr 1947 übernahm er als *Bezirksältester* den Bezirk Kapstadt. Das *Bischofsamt*

wurde ihm 1952 anvertraut, und am 12. Dezember 1954 wurde der Bischof Fernandes im Auftrag des damaligen Stammapostels Bischoff durch den Bezirksapostel Abicht zum *Apostel* ausgesondert. In diesem Amt diente er über 21 Jahre in vorbildlicher Treue zu seinem Sender den ihm anvertrauten Seelen.



Um seines unerschütterlichen Glaubens und des von ihm in allen Verhältnissen bewiesenen Gehorsams willen gewann er rasch die Liebe aller, denen er zum Segen gesetzt war, und erfreute sich bei den Brüdern, die unter seiner Hand dienten, eines hohen Ansehens. Alle, die ihn kannten, waren glücklich, in ihm einen zuverlässigen Freund, einen tatkräftigen Helfer und gewissenhaften Berater zu besitzen.

Der Stammapostel Streckeisen schrieb zu seinem Heimgang an die Apostel: „Der Herr macht alles wohl. Er hat den Kreuzträger rasch von seinem Leiden erlöst und in die Ewigkeit abgerufen. Apostel Fernandes durfte von Kapstadt noch nach Hause zurückkehren und ist nun kurz vor dem Entschlafenen-Gottesdienst in den Bereich der Erlösten eingegangen. Er war ein sehr treuer Apostel und hat trotz der starken Behinderung und vieler Schmerzen in den letzten Jahren nach besten Kräften seinen Dienst versehen. Er hat auch immer aufgesehen zum erhöhten Zeichen und konnte im Glauben seinen Lauf vollenden. Mit allen Aposteln der Erde verband ihn das Band brüderlicher Liebe.“

Bezirksapostel Wilhelm Schmidt †

Am 7. März 1976 ist der Bezirksapostel Wilhelm Schmidt, Berlin, heimgegangen. Er wirkte 45 Jahre als Amtsträger, davon 23 Jahre als Apostel, in großem Segen unter den ihm anvertrauten Gotteskindern. Apostel Schmidt war weit über die Grenzen seines Bezirkes bekannt und beliebt. An der Trauerfeier in Berlin-Pankow, die der Bezirksapostel Herbert Tiedt im Auftrag des Stammapostels hielt, nahmen auch die Apostel Karnick, Köhler, Schiwy, Startz und Steinweg teil. Viele Brüder und Geschwister waren aus nah und fern erschienen, um dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen.



Bezirksapostel Tiedt widmete dem Heimgegangenen das Schriftwort:

„Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18).

In seiner Trauerrede sagte er unter anderem:

„Dem lieben Gott hat es gefallen, seinen treuen Knecht, den wir alle so wertgeschätzt, so geliebt, geachtet und verehrt haben, zu sich zu nehmen. Er ist als Kreuzträger, aber auch als gereifte Brautseele heimgegangen. Während seiner Erdentage ging er einen Pfad, der von Beginn an, da er dem Herrn die Hand reichte und seine Segnungen emp-

fang, in immer hellerem Licht glänzte. Seine Gottesdienste waren voll Geist und Leben, seine Gebete inhaltsreich und herzlich. Wie hat er sich in dem ihm anvertrauten Bezirk für die mehr als 20 000 Seelen aufgeopfert! Er war für sie alle eine Quelle der Liebe und Kraft. Heute nehmen wir Abschied von ihm, aber unser Blick ist nicht traurig nach unten gerichtet, sondern wir denken an das Wort des Herrn: ‚Ich lebe, und ihr sollt auch leben!‘ (Johannes 14, 19.) Wir dürfen ihn beim Herrn suchen, und wir finden ihn dort auch. Denken wir einmal darüber nach, daß der liebe Gott diesen Apostel gerade zu der Stunde zu sich nahm, in der wir alle zu dem Entschlafenen-Gottesdienst zusammengekommen waren! Was mag das für ein Jubel, für ein Jauchzen gewesen sein in jener Welt! Apostel Fernandes war kurz vorher heimgegangen – was mag das für beide ein Wiedersehen gewesen sein, wie mag es sich ausgewirkt haben unter denen, die es miterlebten! Darum wollen wir dieses Opfer gern für den Herrn bringen, es wird reichlich belohnt werden. Der Herr wird auch im Jenseits durch die Heimgegangenen viel Freude wirken und ihre Arbeit mit sichtbarem Segen krönen. So hat der Herr unseren Freund und Mitapostel gebraucht und ihn bereits eingereicht unter die seligen Überwinder zur Freude derer, die Hilfe benötigen... Es wird nicht lang mehr währen, dann wird der volle Tag anbrechen, an dem für alle Getreuen das große Wiedersehen stattfinden wird, und dann gibt es keine Trennung mehr.“

Bezirksapostel Schmidt wurde am 25. November 1906 in Woltersdorf-Erkner bei Berlin als Kind treuer neuapostolischer Eltern geboren. Sie verzogen im Jahre 1914 nach Berlin-Pankow, wo er im Kreis der Familie einige glückliche Jahre verlebte. Nach der Schulzeit war Wilhelm Schmidt zunächst in einer Buchdruckerei als Lehrling und Volontär tätig, später als kaufmännischer Angestellter und selbständiger Kaufmann.

Am 17. 1. 1932 wurde er zum *Unterdiacon ausgesondert, als Diakon* am 12. 12. 1934 gesetzt. Am 1. 12. 1938 erhielt er das *Priesteramt* und wurde *Vorsteher* der Gemeinde Schönow/Zepernick. 1936 erfolgte seine Eheschließung mit Magdalena geb. Blischke; aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor. Kurz vor Kriegsende wurde Wilhelm Schmidt noch eingezogen und kam schließlich in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im Lager fanden sich bis zu 80 Brüder zusammen, die mit vielen anderen gern an den Gottesdiensten teilnahmen, die er dort hielt. Manche sind dann später treue Mitarbeiter in Gottes Werk geworden und dem Herrn auch treu geblieben.

Am 6. 11. 1949 erhielt Wilhelm Schmidt das *Gemeindeevangelistenamt* und am 8. 3. 1950 aus der Hand des Apostels Landgraf das Amt eines *Bezirksältesten*. Am 12. 4. 1953 vertraute ihm der Stammapostel Bischoff das *Apostelamt* an, und am 1. 1. 1957 das *Bezirksapostelamt* und den Bezirk Berlin-Ost.

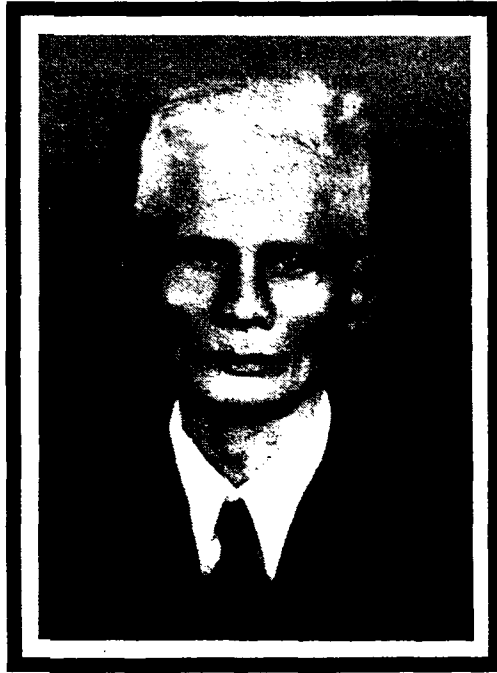
In der Zeit, in der Wilhelm Schmidt als Apostel wirkte, versiegelte er 15 697 Seelen.

Apostel Raden Markam Martasudarma †

Apostel Raden Markam Martasudarma †

Am 14. Februar 1976 rief Gott den Apostel Raden Markam Martasudarma, Indonesien, zu sich in die Ewigkeit. Die Trauerfeier fand am 15. Februar statt und wurde von Apostel Wargomartoyo gehalten. Apostel Martasudarma lebte seit dem Jahre 1965 im Ruhestand.

Raden Markam Martasudarma wurde am 12. Juli 1899 in Ladjer in Mitteljava geboren. Als Jüngling, so berichtete er einmal, verdiente er in einem Leihhaus sein erstes Geld. Außer den sonntäglichen Gottesdiensten gab es keinerlei andere Belehrung. So war er dankbar, daß er im Hause des Apostels Sadrach wohnen konnte, bot sich ihm doch dadurch manche Gelegenheit, seine Erkenntnis zu vertiefen. Im Haus des Herrn war sein liebster Aufenthalt. Von 1934 bis 1940 unterrichtete er dann als Lehrer an einer Dorfschule und lernte in dieser Zeit auch den Apostel Faassen kennen.



1940 empfing er das *Bischofsamt*, um den Gemeinden in Mittel- und Westjava zu dienen. Als dann die Insel von japanischen Truppen besetzt wurde, riß jede Verbindung zu Apostel Faassen ab. Raden Markam Martasudarma übersiedelte nach Langenredja, wo er fortan auch blieb. Der Herr Jesus, sagte er noch in hohem Alter, ist der einzige Weg zum ewigen Leben; er hat in jener schweren Zeit dafür gesorgt, daß es dem Teufel nicht gelungen ist, uns zu verwirren... Wie dankbar war ich, als ich mich dann mit 25 Gemeinden und etwa 1300

Seelen dem Apostel Tansahsami anschließen konnte!

Am 15. Februar 1956 empfing der Bischof Martasudarma das *Apostelamt* und wirkte fortan an der Seite seines Bezirksapostels Tansahsami, bis er im Jahre 1965 zur Ruhe gesetzt wurde.

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

(Psalm 126, 5. 6)

Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

15. Juni 1976

Apostel H. G. Rockenfelder und Apostel R. Schilling

Am 25. April 1976 empfingen die bisherigen Bischöfe *Hermann Gottfried Rockenfelder* aus Wiesbaden und *Rudolf Schilling* aus Kassel in einem Festgottesdienst in Kassel aus der Hand des Stammapostels das *Apostelamt*, um ihrem Bezirksapostel Rockenfelder eine Hilfe zu sein.

Apostel *Hermann Gottfried Rockenfelder* berichtet:

„Bis zur Stunde war meines Lebens Inhalt und Streben das Werk Gottes!

Welche Gedanken und Empfindungen mögen wohl Herzen und Sinne meiner Mutter und meines Vaters in der Zeit vorgeburtlicher Erziehung durchzogen haben, bis ich am 21. Juni 1932 geboren wurde? —

Seit 1931 trug mein Vater schon das Bezirksältestenam und erfüllte zusätzlich die Aufgaben seines natürlichen Berufes. Wenn ich noch schlief, saß er schon wieder im Auto und fuhr zur Arbeitsstelle nach Frankfurt a. M. Kam er spät nachts von der Bedienung der Gemeinden, schlief ich schon wieder. Als ich heranwuchs und begann, stolz zu werden auf meinen Vater, meinte, mit ihm



nun sprechen zu müssen, riß ihn im letzten Weltkrieg der Ruf der Obrigkeit aus unserer Familie und aus seinem Bezirk. Nächtelang weinte ich oft in meinem Bett vor Heimweh. Warum wohl? Nichts anderes kannte meine Mutter, als meinen Vater und das Werk unseres himmlischen Vaters in ihrer Erziehung in mein Herz zu legen! So durfte ich schon im neunten Lebensjahr das Harmonium im Kindergottesdienst spielen und in den folgenden Kriegsjahren oft mit vor Auf-

regung schweißnassen Händen auf dem großen Harmonium die Gemeinde Wiesbaden begleiten.

Als ich vierzehn Jahre alt war, übertrug mir mein Vater und Apostel die Gründung des Kinderchores, der dann in Wiesbaden zum Jugendchor heranwuchs.

Der heutige Gemeindegälteste Steinmetz in Wiesbaden war hauptsächlich unser Sonntagsschullehrer. Mein Vater und Apostel wie auch mein Großvater — seinerzeit Ältester in Wiesbaden — führten uns ein in köstliche Geheimnisse des Liebesplanes unseres Gottes! Ja, unsere Konfirmandenzeit war so schön und interessant, daß wir alle nach unserer Konfirmation nochmals ein volles Jahr zum Unterricht antraten.

Am 7. April 1946 erteilte uns 12 Konfirmanden unser unvergeßlicher Stammapostel Bischoff in Wiesbaden den Segen des Ewigen. Bis auf ein verlorenes Kind stehen heute meine Mitkonfirmanden alle wahr und treu an ihrem Platze; sie bildeten seit 1946 den Stamm zu manchem segensreichen Anfang. Unseres Apostels Wunsch war, in Wiesbaden einen Posaunenchor zu haben. Ahnung von den Instrumenten hatten wir keine. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Wir kauften uns Instrumente und fingen an. Nach zehn Jahren mußte ich dann auf Weisung meines Apostels von dieser mir so lieben Arbeit Abstand nehmen. Einfach war's nicht:

Meine Schulzeit begann 1939 und endete nach dem Besuch der Volks- und Oberschule im Jahre 1949. Von 1950 ab bis zum Jahre 1953 durchlief ich eine Lehrzeit im Druckerei- und Verlagswesen, die ich 1953 abschließen konnte. Im April 1954 sandte der Stammapostel meinen Vater zum ersten Mal nach Kleinasien, um dort den Grundstein des Erlösungswerkes zu legen. Auf dieser Reise durfte ich ihn begleiten. Und selbst visionär wurde diese erste Reise gesehen. Eine alte Schwester aus einem anderen Apostelbezirk schrieb damals ihrem Apostel: „Ein hell leuchtender Stern zog über Kleinasien. Viele Tote erwachten und wurden aufmerksam, darunter auch ein Gottfried von Bouillon!“ Der Stammapostel Bischoff fand es für gut, mich aus dem Berufsleben zu nehmen und meinem lieben Vater als Sekretär zur Seite zu geben.

Zweiundzwanzig Jahre darf ich ihm nun dienen, und es war mir vergönnt, Anteil an der Entwicklung — besonders in den Missionsgebieten — des Apostelbezirkes Wiesbaden zu nehmen. Alle Erlebnisse zu schildern, würde den hier gegebenen Rahmen überschreiten. Daß wir in den vielen Jahren nicht nur eitel Freude hatten, liegt schon begründet im Wechsel von Finsternis und Licht!

Im Jahre 1957 verehelichte ich mich mit Siegrun Hahn, einer Tochter des Bezirksapostels Hahn. Aus dieser Verbindung ging unsere Tochter Esther Sulamith hervor.

Wieviel innige Gebete und heiße Seufzer aus meines Vaters und meiner Mutter Herzen zum Thron des Ewigen aufgestiegen sind, weiß ich nicht. Eines weiß ich, daß ich ihnen das natürliche Leben — das bis heute nicht arm war an Anfechtung und Plage, aber auch reich an Gottes Gnade — verdanke. Ich verdanke ihnen aber auch ihr Treuegelöbniß, das sie am 17. Juli 1932 dem Stammapostel Bischoff anlässlich der Taufe und Versiegelung ihres Kindes gegeben haben.

Im Laufe der Zeit übertrug mir dann mein Vater und Bezirksapostel folgende Aufgaben im Hause Gottes:

- am 1. Januar 1951 das Diakonenamt,
- am 25. Dezember 1953 das Priesteramt,
- am 25. September 1960 das Gemeindevangelistenamt,
- am 25. Dezember 1962 das Hirtenamt.

Von 1962 bis 1969 diente ich in der Gemeinde Wiesbaden I als Vorsteher. Im Jahre 1966 vertraute mir mein Bezirksapostel den Bezirk Nah-Mittelost an, der die Türkei, Syrien, den Libanon, Jordanien, Israel, den Irak, Iran und Saudi Arabien umfaßt. Und im Jahre 1968 übertrug er mir die Leitung des Ältestenbezirkes Wiesbaden. Dank der völligen Hingabe opferbereiter und liebender Brüder, die mich tatkräftig unterstützten, konnte ich in diesen Aufgaben dienen.

Am 25. Dezember 1966 wurde mir das *Bezirksevangelistenamt* übertragen, und am 25. Dezember 1968 das *Bezirksältestenamt*.

Im Ämtergottesdienst in der Rhein-Main-Halle zu Wiesbaden empfangen der heutige Apostel Schilling und ich am 22. November 1972 das *Bischofsamt* aus der Hand des Stammapostels Schmidt.

Und was am 25. April 1976 geschehen ist, vermag meine Seele bis zur Stunde noch kaum zu fassen. Unser heutiger Stammapostel, den ich von Herzen lieben gelernt habe, legte auf uns — meinen Freund Rudolf Schilling und mich — das Botschafteramt Jesu Christi! Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still!

Seit Jahr und Tag übertrage ich zwei Sätze in mein Notizbuch. Ich versuchte, danach zu handeln; doch oft gelang es nicht:

„Hüte dich, deinen Apostel zu betrüben!“

„Unterlasse nichts, seine Seele zu erfreuen!“

Dennoch weiß ich, daß er wußte, wie es sein Kind meint. Und er schenkte Gnade dazu!

Hat mir nun mein Stammapostel Amt und Auftrag erteilt, als Apostel Jesu zu arbeiten, so will ich's nun auch versuchen, es recht zu machen nach Gottes Geheiß. Meinen Bezirksapostel vom Stammapostel geliebt zu sehen, meinen Bezirksapostel in des Stammapostels Wirken wiederzufinden, ist meines Lebens Glück! So schaue ich an den Fels, daraus ich gehauen, und des Brunnens Gruft, daraus ich gegraben bin; ich will, solange ein Atem in mir ist, die Gewißheit des ewigen Lebens verkündigen, bis auf des Herrn großen Tag, so wahr mir Gott, der Vater, helfe!“

Apostel Rudolf Schilling berichtet aus seinem Leben:

„Als Sohn liebevoller Eltern wurde ich am 14. September 1919 in Kassel geboren und zusammen mit meiner Schwester vom ersten Tage an in vorbildlicher Weise als Gotteskind gepflegt und erzogen. Das Siegel der Gotteskindschaft und Unterpand der ewigen Herrlichkeit aber empfing ich am 28. März 1920 aus der Hand unseres späteren, hochverehrten Stammapostels Bischoff.

Bereits mit 17 Jahren mußte ich das Elternhaus verlassen und nach dem Arbeitsdienst meinen Wehrdienst bei der Marine leisten. Der Krieg hielt mich fest, und aus den vorgesehenen zwei Jahren wurden sieben Jahre, bis ich endlich 1945 nach stürmischer Lebens- und Seefahrtszeit wieder nach Kassel heimkehren durfte. Die Gebete des Stammapostels und die Gebete meiner Eltern haben mich diese Zeit überstehen lassen, ohne daß ich Schaden an meiner Seele genommen habe.

Im Jahre 1946 heiratete ich die Tochter eines treuen Diakonen und seiner Gehilfin, meine Ruth, mit der ich jetzt 30 Jahre zusammen den Lebensweg gehen darf. Aus unserer Ehe sind drei Töchter hervorgegangen, die uns bisher viel Freude bereitet haben.

Am 3. August 1947 empfing ich aus der Hand des Bezirksapostels Buchner das Unterdiakonenamt und am 12. November 1950 das Priesteramt, nachdem ich 1948 nach Wolfhagen versetzt worden war, einer kleinen Kreisstadt in der Nähe

Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

15. Juni 1976

Apostel H. Magney

Am Ostersonntag, dem 18. April 1976, sonderte der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Alsdorf den bisherigen Bischof *Hermann Magney* aus Selm zum *Apostel* aus und gab ihn dem Bezirksapostel Schiwy, Dortmund, zur Seite.



Apostel *Hermann Magney* berichtet aus seinem Leben:

„Beim dankbaren Zurückschauen auf den bisher aus Gnaden zurückgelegten Lebensweg möchte ich mit den Worten Davids sagen:

„Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und Gedanken, die du an uns beweisest.“

Am 1. 7. 1929 wurde ich in Dortmund als einziges Kind meiner neapostolischen Eltern geboren. Meine Großeltern beiderseits waren zu dieser Zeit schon

von Kassel, in der nur eine Glaubensschwester wohnte, jedoch in wenigen Jahren durch Gottes Gnade eine kleine Gemeinde aufgerichtet werden konnte.

Dann lernte ich unseren heutigen Bezirksapostel Rockenfelder kennen. Der Stammapostel hatte ihm nach Zuruhesetzung des Bezirksapostels Buchner den Apostelbezirk anvertraut, und vom ersten Tag an hatte er unsere Herzen gewonnen. Er hat meine Seele geprägt und meinen Geist geformt, und es ist das größte Glück meines Lebens, daß ich seine Liebe besitzen darf.

Aus seiner Hand empfing ich am 22. März 1953 das Gemeindeevangelistenamt und am 13. September 1953 das Bezirksevangelistenamt, in dem ich zusammen mit meinem Vater, der viele Jahre das Bezirksevangelistenamt getragen hat, dem Bezirksältesten Schäfer bei der Bedienung des Ältestenbezirkes Kassel helfen durfte.



Im Jahre 1962 wurde ich beruflich zum Hessischen Finanzministerium nach Wiesbaden versetzt. Unter der Hand des Bezirksältesten Müller diente ich ganz in der Nähe des Bezirksapostels fünf Jahre in dem Ältestenbezirk, den er aufgebaut und mit seinem Herzblut viele Jahre versorgt hatte. Es waren Jahre größten Segens.

Am 16. Oktober 1966 vertraute mir mein Bezirksapostel das Bezirksältestenamtsamt und die beiden Ältestenbezirke Kassel und Bad Hersfeld an. Dazu kamen ab 1969 die beiden Bezirke Ghana und Nigeria in West-Afrika, in denen durch den Bezirksapostel bisher achtzehn blühende Gemeinden aufgerichtet und zweiundsiebzig

afrikanische Brüder zu Evangelisten, Priestern und Diakonen gesetzt werden konnten.

In einem denkwürdigen Gottesdienst in Wiesbaden empfing ich am 22. November 1972 zusammen mit dem Bezirksältesten Rockenfelder durch den Stammapostel Schmidt das Bischofsamt. In diesem Amt diente ich im nördlichen Bereich des Apostelbezirks und in West-Afrika bis zum 25. April 1976, dem Tag, an dem ich zusammen mit Bischof Rockenfelder aus der Hand unseres geliebten Stammapostels Streckeisen, am Ende des größten Gottesdienstes meines Leben, in Kassel das Apostelamt empfangen durfte.

Zu meinem Gelöbnis am Tage meiner Konfirmation, in dem ich dem Ewigen geschworen habe, ihm treu zu sein bis an mein Ende, ist nur der Schwur getreten, dem Stammapostel nachzufolgen und meinem Bezirksapostel eine Hilfe zu sein, seine Arme zu stützen, damit ihm und den Kindern Gottes der Sieg werde.

Gott helfe mir.“

Apostel Jacobus Rembrandinus Kreunen †

Am 28. Juni 1976 hat Gott den Apostel *Jacobus R. Kreunen* nach einem langen, an Arbeit und Segen reichen Leben heimgeholt. Die Trauerfeier hielt der Bezirksapostel *J. R. Kitching* in Pretoria (Südafrika) am 2. Juli 1976. Anwesend waren die Apostel *J. R. Bell*, *S. M. Bhulana*, *A. J. Fernandes*, *C. J. Laubscher*, *A. Mitas* und *J. C. Slabbert*.



Apostel *J. R. Kreunen* wurde am 10. August 1880 in Doetichem (Holland) geboren. Als er vier Jahre alt war, verzogen seine Eltern nach Utrecht, wo er seine Kinderjahre verlebte. Er wuchs in einem glücklichen und liebevollen Elternhaus auf. Als er 24 Jahre alt war, entschloß er sich, sein Geburtsland zu verlassen und nach Südafrika auszuwandern. Damit griff der Herr in seinen Lebensweg ein, obwohl sich der junge *Jacobus* dessen noch nicht bewußt war. Das Leben in

mehr als 30 Jahre neuapostolisch. Das Siegel der Gotteskindschaft empfang ich im Oktober 1929 aus der Hand des Apostels *Magney*, meines Großvaters.

Mein Vater wirkte als Dirigent des gemischten Chores in der Gemeinde Dortmund, von den beiden Großvätern diente der eine als Apostel, der andere als Priester in reichem Segen. In diesem neuapostolischen Familienleben wurde meine Seele schon früh bereitet; ich konnte erkennen, daß ein Tagwerk für den Heiland der Mühe wert ist. Etwa 6 Wochen nach meiner Konfirmation — es war bei einem Luftangriff im Zweiten Weltkriege am 5. 5. 1943 auf die Stadt Dortmund — gingen mein Vater und mein Großvater, der Apostel *Magney*, in die Ewigkeit. Meine Mutter und ich wurden durch diese Kriegseinwirkung obdachlos, doch fanden wir bei den Eltern meiner Mutter in Selm, Kreis Unna, liebevolle Aufnahme und ein neues Zuhause. Mein Großvater mütterlicherseits trat nunmehr an die Stelle meines heimgegangenen Vaters und war mir in meinen jungen Jahren ein väterlicher Freund und göttlicher Ratgeber. Er war mir behilflich, den Blick auf das reiche Arbeitsfeld in der Gemeinde zu richten, so daß ich schon früh im Weinberg des Herrn mithelfen durfte. Auch wurde mir mit meinem 16. Lebensjahr der gemischte Chor der Gemeinde Selm anvertraut. Drei Jahre später rief mich der Herr durch den späteren Stammapostel *Schmidt*. Ich empfang das Unterdiakonenamt und trat damit in den Kreis der Amtsbrüder, der mir bis zur Stunde Quelle vieler Freuden und reichen Segens wurde.

Nach meinem Schulbesuch begann ich am 1. 10. 1945 die Lehre als Industriekaufmann. Nach Beendigung dieser Lehrzeit war ich dann in diesem Beruf 28 Jahre tätig.

Im Jahr 1951 heiratete ich meine Frau *Elfriede*, die aus einem treuen neuapostolischen Elternhaus kommt. In unserer Ehe schenkte uns der Herr eine Tochter.

Am 1. 9. 1973 trat ich in den Dienst unserer Kirchenverwaltung von Nordrhein-Westfalen, in dem ich mich auch z. Z. noch befinde.

Im Laufe der Jahre sind mir folgende Ämter anvertraut worden:

Unterdiakon	am 25. 7. 1948
Diakon	am 24. 7. 1949
Priester	am 25. 12. 1949
Evangelist	am 30. 7. 1959
Bezirksevangelist	am 18. 2. 1962

Als Träger dieses Amtes bekam ich im August 1964 den Auftrag, als Bezirksvorsteher den Unterbezirk Hamm zu pflegen. In den Aposteln *Schiwy*, *Knaupmeier* und *Engelauf* hatte mir der Herr liebevolle und hilfreiche Ratgeber geschenkt. An Ostern, dem 14. 4. 1968, wurde ich zum *Bezirksältesten* ordiniert. Sechs Jahre später, am 10. 7. 1974, empfang ich aus der Hand des Stammapostels *Schmidt* das *Bischofsamt*.

Wieder war es ein Ostersonntag, der 18. 4. 1976, an dem mir unser gegenwärtiger Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Alsdorf das Amt eines *Apostels* Jesu übertrug. Seit diesem denkwürdigen Tag ist es in meiner Seele noch stiller geworden, und es erfüllt mich nur der eine Wunsch, meinem Bezirksapostel und unserem Stammapostel in treuer Nachfolge eine Hilfe zu sein, die vom Herrn erwählten Seelen zu bewahren und für seinen Tag zu bereiten. Der Herr möge es mir aus Gnaden gelingen lassen!"

Wächterstimme

75. Jahrgang

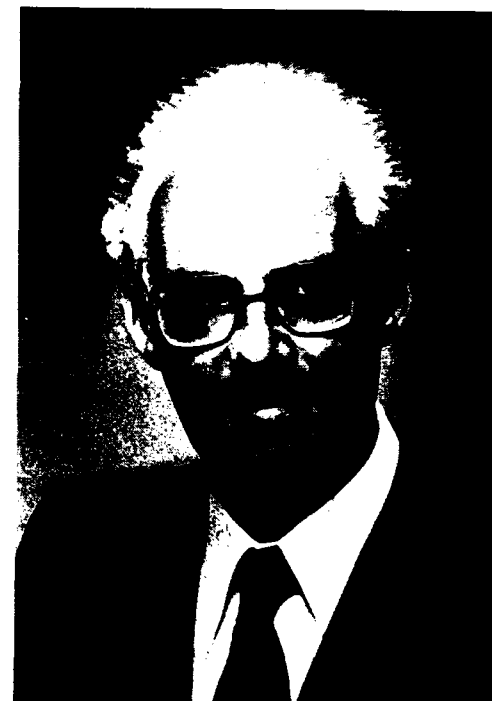
Frankfurt a. M.

15. Oktober 1976

Sonderbeilage

Apostel G. Pos und J. C. Slabbert

Am 6. Juni 1976 hielt der Stammapostel in Utrecht im Beisein der Apostel Fernandes, Kitching, Schumacher, Startz, Urwyler und Zimmermann einen Festgottesdienst, in dem er die seitherigen Bischöfe G. Pos und Japie Conradie Slabbert zu Aposteln aussonderte.



Apostel G. Pos sandte folgendes Lebensbild ein, das unseren Brüdern und Schwestern nachstehend zur Kenntnis gebracht wird:

Der liebe Gott hat es so eingerichtet, daß ich am 28. Dezember 1927 in einer ganz einfachen Familie zur Welt kam. Mein Vater war Zimmermann, und Anfang der dreißiger Jahre gab es viel Arbeitslosigkeit. So fand sich in meinem

Kapstadt war nicht leicht. Er mußte sich mit einer Arbeit begnügen, für die er nicht ausgebildet war, und seine Gesundheit litt ernstlich darunter. Die Ärzte hatten ihn schon aufgegeben, als sich Gott seiner annahm und ihn mit einem Priester der Neuapostolischen Kirche zusammenführte. Jacobus bat den Vorsteher der kleinen Gemeinde, für ihn zu beten, und der Herr bekannte sich dazu. Das wurde ihm zu einem großen Glaubenserlebnis. Er wurde am 21. Juli 1907 versiegelt und stand bald danach schon in der Weinbergsarbeit. In der ersten Familie, die er für den Herrn gewinnen konnte, fand er auch seine Lebensgefährtin, Johanna Christina Jordaan, mit der er am 3. Juli 1910 den Ehebund schloß. Die Ehe war mit vier Töchtern gesegnet. 1911 wurde er nach Pretoria gesandt, um dort das Wort des Herrn zu verkündigen, es fanden sich die ersten Seelen, und das Werk Gottes verbreitete sich unter seiner Arbeit im ganzen Stadtgebiet und der nächsten Umgebung. Im August 1912 erhielt Kreunen das Priesteramt und bald darauf das Amt eines Gemeindeältesten. 1930 wurde er in das Amt eines Bezirksältesten gesetzt und ihm der Bezirk Natal zusätzlich zur Pflege anvertraut. Einen tiefen Eindruck hinterließ in seiner Seele die Begegnung mit dem Stammapostel Bischoff, den er 1933, als er seinen Apostel nach Europa begleiten durfte, kennenlernte. Wenn er später Schwierigkeiten gegenüberstand, schöpfte er aus diesem Erlebnis immer wieder die Kraft, mit allen Mißhelligkeiten fertig zu werden. Am 11. März 1934 empfing er das Bischofsamt und diente in dem Bereich des heutigen Zambia und Rhodesien. Am 12. September 1954 erhielt er das Amt eines Apostels. Als der Bezirk Südafrika auf Zehntausende von Gotteskindern angewachsen war, teilte der Stammapostel den ganzen Bereich in drei Apostelbezirke. Apostel Kreunen wurde am 19. Oktober 1955 zum Bezirksapostel ausgesondert und mit der Verantwortung für Transvaal, Natal, Eastern Cape und Orange Free State betraut. Am 12. April 1960, nach einem gemeinsamen Lebensweg von fast 50 Jahren, begleitete er seine treue Gehilfin zur letzten Ruhestätte. Als Apostel Kreunen, der seine hohe Aufgabe bis ins Alter von 85 Jahren erfüllte, in den Ruhestand trat, war der Segen, den er im Laufe seiner Tätigkeit bewirkt hatte, groß. Er hat seine Arbeit immer mit einem reinen Herzen getan, bestrebt, unter allen Verhältnissen denen nachzueifern, die ihm der Herr zum Segen gegeben hatte.

In der Trauerfeier, für die der Stammapostel das Wort aus Sirach 51, 35-38 gegeben hatte:

„Sehet mich an: ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden.

Nehmet die Lehre an wie einen großen Schatz Silber und behaltet sie wie einen großen Haufen Gold.

Freut euch der Barmherzigkeit Gottes und schämnet euch seines Lobes nicht.

Tut, was euch geboten ist, solange ihr Zeit habt, so wird er's euch wohl belohnen zu seiner Zeit.“

sagte der Apostel Kitching unter anderem:

„Apostel Kreunen hat die Saat des ewigen Lebens nicht für sich behalten, sondern sie auf den Acker, für den er gesetzt war, ausgesät. Wie wunderbar wird die Ernte an jenem Tag sein, wenn der Herr die Kronen austeilt! Würden wir den Heimgegangenen heute fragen, so würde er uns zurufen: *Bleibt beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, so wie auch ich beständig geblieben bin!*“

Elternhaus zwar wenig Wohlstand, doch aber immer viel Wärme und Liebe, denn mein Vater wie auch meine Mutter stammten aus Geschlechtern, die gläubig und gottesfürchtig waren. Meine beiden Großväter trugen ein Amt in der Landeskirche.

Es war im Jahre 1935, als mein Vater das Erlösungswerk unseres Gottes kennenlernte. Über zwölf Jahre haben zwei Brüder jede Woche unsere Familie besucht, bis wir endlich mit Ausnahme meines Vaters im Jahre 1947 das Siegel der Gotteskindschaft empfangen konnten. Viele Stürme sind über das Volk Gottes in Holland gegangen. Sie haben uns gelehrt, noch mehr auf das Wort Gottes zu achten und uns die Erkenntnis vermittelt: Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Inzwischen lernte ich auch meine heutige Frau kennen. Wir sind seit 1952 verheiratet, und der liebe Gott hat uns drei Töchter geschenkt. Meine Familie hat mir in meiner Arbeit als Gottesknecht immer treu zur Seite gestanden, und so ist es geblieben bis zum heutigen Tag. Die Erfahrungen meiner Jugendzeit, die Arbeitslosigkeit und die Not jener Jahre ließen in mir den Wunsch wach werden, meiner Frau und meinen Kindern ähnliche Sorgen zu ersparen. Der Herr hat sich mit seinem Segen auch in dieser Beziehung zu uns gehalten, und wir konnten uns immer voll und ganz in seinem Werk einsetzen.

Als mir der Stammapostel Schmidt am 17. Juni 1973 das Bischofsamt anvertraute, fragte er mich, ob ich meinen Beruf, in dem ich bisher mein Brot verdiente, aufgeben wolle. Das habe ich getan und stehe seitdem dem Herrn völlig zur Verfügung.

Im Laufe der Jahre wurde ich in folgende Ämter gesetzt:

Unterdiakon	am 5. 10. 1952 (von Apostel G. Kamphuis)
Diakon	am 24. 5. 1953 (von Apostel G. Kamphuis)
Priester	am 8. 6. 1955 (von Apostel W. Schmidt)
Gemeindeevangelist	am 7. 2. 1965 (von Apostel Tj. Bischoff)
Bezirksevangelist	am 9. 1. 1966 (von Apostel Tj. Bischoff)
Bezirksältester	am 8. 10. 1967 (von Apostel Tj. Bischoff)

Am Pfingstsonntag, dem 6. Juni 1976, hat mich der Stammapostel Streck-eisen in einem feierlichen Gottesdienst in Utrecht (Holland) zum Apostel ausgesondert. Ehrfürchtig habe ich dieses Amt aus seiner Hand genommen. Es ist in meiner Seele stille geworden, nur ein Wunsch ist geblieben: Vater, laß mich vollbringen können, was der Stammapostel und der Bezirksapostel von mir erwarten, damit auch ich am Tag des Herrn mit den mir anvertrauten Gotteskindern als geschmückte Brautseele vor ihm bestehen kann! Dankbar gedenke ich all derer, die mir zum Segen gegeben waren, ob sie nun noch auf Erden oder schon in jener Welt sind.

Apostel J. C. Slabbert berichtet aus seinem Leben:

Am 27. September 1926 wurde ich in Kliplaat, einem kleinen Dorf in der Ost-Kap-Provinz, geboren. Ich bin der jüngste von drei Söhnen, und obgleich meine Eltern gläubige Menschen waren, gehörten wir doch nicht der Neuapostolischen Kirche an und waren folglich auch keine Gotteskinder.

Bis zur Beendigung meiner Schuljahre wohnten wir in der Umgebung von Kliplaat und Steytlerville. Anfang 1942 begann ich meine berufliche Laufbahn im Postwesen in Port Elizabeth, im September 1943 wurde ich nach Pretoria versetzt.



Am 12. Februar 1944 machte ich die Bekanntschaft einer treuen, jungen Glaubensschwester, Anna Schutte. Ihre gläubigen Eltern, sie selbst sowie die Brüder im Werk des Herrn, brachten mir eifrig Zeugnis von der Apostellehre, und am 21. November 1946 empfing ich durch die Gnade unseres lieben himmlischen Vaters die Gabe des Heiligen Geistes. Am 29. Juni 1946 schloß ich den Ehebund mit jener Schwester, die mir bis heute nach ihrem besten Vermögen stets treu zur Seite stand. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß er sie gebraucht hat, um mich in sein herrliches Werk zu berufen. Aus unserer Ehe gingen eine Tochter und ein Sohn hervor.

Aus der Hand von Apostel H. F. Schlaphoff empfang ich die folgenden Ämter:

Unterdiacon	am 21. 11. 1946
Diakon	am 13. 5. 1948
Hilfspriester	am 23. 5. 1950
Priester	am 2. 7. 1952

Am 13. 9. 1964 empfang ich durch den Bezirksapostel Kreunen das Gemeindeevangelistenamt, am 21. 3. 1971 durch Bezirksapostel Budden das Hirtenamt, und am 26. 6. 1974 durch Bezirksapostel Gut das Bezirksevangelistenamt.

Den Gemeinden Pretoria-Nord, Wolmer, Rosslyn und Hercules diente ich jeweils zu verschiedenen Zeiten als Vorsteher. Als Bezirksevangelist diente ich in dem Bezirk Hercules im Stadtgebiet von Pretoria.

Anfang Oktober 1975 wurde ich von Stammapostel Streckeisen nach Zürich eingeladen und empfang am 19. Oktober 1975 in Zürich-Hottingen aus seiner Hand das Bischofsamt. Im Juni 1976 habe ich meinen Bezirksapostel Kitching wieder zum Stammapostel begleiten dürfen, der mir am Pfingstsonntag, dem 6. Juni 1976, das Apostelamt anvertraute.

Ich habe nur ein Verlangen – ich will in Treue und Gehorsam meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel nachfolgen und mich mit einem kindlichen Herzen für den wunderbaren herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung bereiten lassen. Bis zu diesem großen Augenblick aber möchte ich an der Hand meines Bezirksapostels im Weinberg des Herrn arbeiten, so daß ich stets einen Platz in seinem Herzen und dem Herzen des Stammapostels behalten kann.

„Ein neu Gebot gebe ich euch,
daß ihr euch untereinander liebet,
wie ich euch geliebt habe, auf daß
auch ihr einander liebhabt.
Dabei wird jedermann erkennen,
daß ihr meine Jünger seid, so
ihr Liebe untereinander habt.“

(Johannes 13, 34. 35).

Wächterstimme

75. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1976

Sonderbeilage

Apostel Ernest Vovak

Am 19. September 1976 hielt der Stammapostel in Bielefeld einen Festgottesdienst, in dem er den seitherigen Bezirksältesten *Ernest Vovak* zum Apostel aussonderte. Er wurde dem Bezirksapostel M. Kraus zur Seite gegeben, um diesem eine Stütze bei der Arbeit in den Missionsgebieten zu sein.



Apostel E. Vovak berichtet aus seinem Leben:

Als das jüngste von fünf Kindern wurde ich am 9. April 1938 in Cleveland, Ohio (USA), geboren und wenige Monate später von Apostel Erb versiegelt. Unsere neuapostolischen und gottesfürchtigen Eltern lehrten uns, Gott zu lieben und die Sünde zu meiden. Mein Vater, der uns in die Ewigkeit voraufgegangen ist, hat als Priester einen göttlichen Samen in meine Seele gelegt.

Als ich noch ein kleines Kind war, hat mir die Mutter aus der Biblischen Geschichte von den Glaubensvätern oft vorgelesen, die Gott liebten und seine Gebote befolgten, und dies hat mein Herz beeindruckt. Auch dafür bin ich heute dankbar. Ich danke meinen älteren Brüdern – der eine trägt das Apostel- und der andere das Evangelistenamt –, sie nahmen mich bei der Hand und führten mich auf den schmalen Weg.

Wächterstimme

75. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1976

Sonderbeilage

Apostel Ludwig Teucher

In einem feierlichen Gottesdienst am 21. November 1976 in Kleinbasel (Schweiz) sonderte der Stammapostel den seitherigen Bischof *Ludwig Teucher* zum Apostel aus.

Apostel Ludwig Teucher berichtet aus seinem Leben:

Während rings um unser Land die Waffen redeten, wurde zu Hause alles für den Empfang des neuen Erdenbürgers vorbereitet.



Der 21. Februar 1917 war der Beginn meiner Erdenwanderung. Unter der liebevollen und gottesfürchtigen Pflege der nimmermüden Mutterhände und des treu besorgten Vaters sowie umgeben von drei Schwestern und einem Bruder, wurde ich gehegt und gepflegt. Obwohl oft Sorge und Not, ja auch tiefe Armut Begleiter meiner Eltern waren, durfte ich eine sonnige Jugendzeit erleben. Wohl galt es, dem Lebensernst frühzeitig ins Auge zu schauen, doch immer sorgte der himmlische Vater, daß alles wieder gut wurde.

Es war mir immer eine Herzensfreude, Zeugnis von unserem Glauben zu geben, und heute, in der Endzeit, lebt in mir das Bedürfnis, Tag und Nacht allen Menschen von unserem Glauben zu erzählen.

Ich zog mit meinen Eltern nach Texas (USA), um in diesem neuen Bereich im Werke Gottes mitzuhelfen. In zehn Jahren konnten fünf neue Gemeinden dem Bezirk zugefügt werden. Alle Ehre sei unserem himmlischen Vater gegeben.

Im Dezember 1961 habe ich die Tochter eines treuen Priesters in Norddeutschland geheiratet. Sie steht mir gläubig zur Seite. Unsere Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, einem Sohn und einer Tochter.

Im Laufe der Jahre wurde ich in folgende Ämter eingesetzt:

Unterdiacon	am 24. 5. 1959
Diakon	am 10. 5. 1964
Priester	am 13. 2. 1966
Evangelist	am 10. 9. 1967
Bezirks-Evangelist	am 24. 3. 1971

Weil die Arbeit im Werke Gottes zunahm, fragte mich mein Bezirksapostel Kraus, ob ich mich dem Herrn völlig widmen könnte und möchte. Das war ja immer mein Verlangen. So zog ich nach Denver, Colorado (USA), um dort die Gemeinden zu pflegen. Dort lebe ich auch heute noch.

Zum 30. März 1975 wurde ich von unserem Bezirksapostel Kraus nach Kitchen, Kanada, eingeladen, wo er mir das Bezirksältestenamts übertrug, sollte ich ihm doch in dem so schnell zunehmenden Werke in Indien helfen.

In meinem Leben erkenne ich die Wunder unseres himmlischen Vaters und die bewahrenden und errettenden Gebete des Stammapostels und des Bezirksapostels. In vielen Gefahren hat mir der Herr mein Leben erhalten, so daß ich immer wieder in seinem Weinberg arbeiten durfte.

Im September 1975 war ich in einer Gemeinde in Indien. Während des Gottesdienstes in einem kleinen Gebäude auf einem Hügel schlug der Blitz durchs Fenster in den Metallstuhl ein, auf dem ich saß. Der Blitz ging durch meinen ganzen Körper und durch die ganze Gemeinde. Allein der Gnade unseres Gottes habe ich es zu verdanken, daß nicht ein Haar auf meinem Kopf versengt worden ist und niemand in dem Raum verletzt wurde. Zwei Stunden lang nach dem Gottesdienst sang die Gemeinde Lob- und Danklieder zur Ehre unseres Gottes.

Im Mai 1976 kam ich von Nigeria zurück; ich war schwer an Malaria erkrankt und dem Tode nahe. Unser himmlischer Vater hat die Gebete der Segensträger, die mir auf dem Weg des Lebens voraufgehen, und viele andere erhört, und in nur wenigen Monaten war es mir wieder möglich, im Werk des Herrn zu dienen.

Es ist noch nicht lange her, daß mich mein Bezirksapostel Kraus anrief und mir sagte: „Junge, wir benötigen noch einen Apostel! Es gibt noch so viel Arbeit, denn die Zahl muß voll werden, die der Herr begehrt.“

Am 19. September 1976 hat mich dann der Stammapostel Streckeisen in einem Festgottesdienst in Bielefeld zum Apostel ausgesondert.

Es ist mein aufrichtiges Bestreben, unserem himmlischen Vater in dem mir gegebenen Auftrage zu dienen, dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel in bedingungslosem Gehorsam des Glaubens zu folgen und meinen Willen immer in ihren Willen zu legen; ich will treu bleiben bis zum Tage der Ersten Auferstehung!

In meiner Vaterstadt St. Gallen besuchte ich die Primar-, Real- und Handelsschule. Nach absolvierter Lehrzeit konnte ich noch ein Jahr im kaufmännischen Beruf tätig sein und wurde dann unter die Fahne des Vaterlandes gerufen.

Während der Aktivdienstzeit erlebte ich einen besonderen Freudentag, denn ich fand in der Tochter des damaligen Bezirksältesten Emil Baisch eine treue und gläubige Gehilfin, die mir bis heute in Freude und Leid betend zur Seite stand. In unserer Ehe durften wir zuerst einen Sohn und dann noch eine Tochter empfangen, was unser Glück noch vermehrte.

Den Weg ins Haus des Herrn öffneten mir meine Eltern.

Als sie in die Neuapostolische Kirche eingeladen wurden, folgten sie willig diesem Ruf. Ich selbst brachte damals für diesen Glauben wenig Verständnis auf. Da meine Eltern aber fest entschlossen waren, diesen Weg zu gehen, kam auch ich unter die Pflege des Heiligen Geistes, um dann am 20. März 1932 das Siegel des Heiligen Geistes hinzunehmen.

Als dann der Tag der Konfirmation anbrach, fiel für mich die Entscheidung. Der Bezirksälteste Rudolf Schneider — unser seliger Apostel Schneider sen. — hielt den Festgottesdienst. Dieses Erlebnis öffnete mir die Augen. Von diesem Tage an durfte ich meine ganze freie Zeit in den Dienst des Herrn stellen.

Unvergeßlich bleibt mir die Arbeit des Jugendleiters und damaligen Hirten Heierle. Eine ganz besondere Gnade wurde mir aber darin zuteil, daß ich schon als Jüngling mit unserem heutigen Stammapostel Ernst Streckeisen und dem Apostel Hermann Hänni beisammensein durfte. Diese großen und edlen Segensgefäße haben viel an meiner Seele gearbeitet, und gerne benütze ich diese Gelegenheit, ihnen meinen Herzensdank auszusprechen.

Im Laufe meiner Lebensjahre wurden mir im Werke Gottes folgende Ämter anvertraut:

Unterdiacon	am 18. Oktober 1936
Diakon	am 5. September 1937
Priester	am 15. September 1940
und gleichzeitig Vorsteher der Gemeinde Speicher	
Hirte	am 14. Juni 1942
Bezirksevangelist	am 9. November 1952
Bezirksältester	am 20. Juni 1954

Vom 16. Juni 1957 an durfte ich als Bischof unserem lieben Apostel Rudolf Schneider zur Seite stehen.

Ganz schmerzlich hat mich daher der unerwartete Rücktritt des treuen Apostels und edlen Gottesstreiters getroffen. Nachdem Apostel Schneider um seiner angeschlagenen Gesundheit willen um die Versetzung in den Ruhestand gebeten hatte, dem am 21. November 1976 in einem hochfeierlichen Gottesdienst in Kleinbasel durch unseren geliebten Stammapostel auch entsprochen wurde, empfing ich zur gleichen Zeit das Apostelamt.

Das Bewußtsein, daß mir der Apostel Schneider weiterhin zur Seite stehen wird und ich meine Hände in die starken Hände meines Stammapostels und Bezirksapostels legen darf, gibt mir Kraft und Zuversicht für den neuen Auftrag.

Meine Bitte geht dahin, daß ich immer ein kindliches Werkzeug in der Hand meines Senders sein kann — mein Wunsch und Sehnen aber ist:

Komm, Herr Jesus, und hol uns heim!

In demselben Gottesdienst wurde durch den Stammapostel der seitherige Bezirksevangelist T. Hirschi zum Bischof ordiniert.